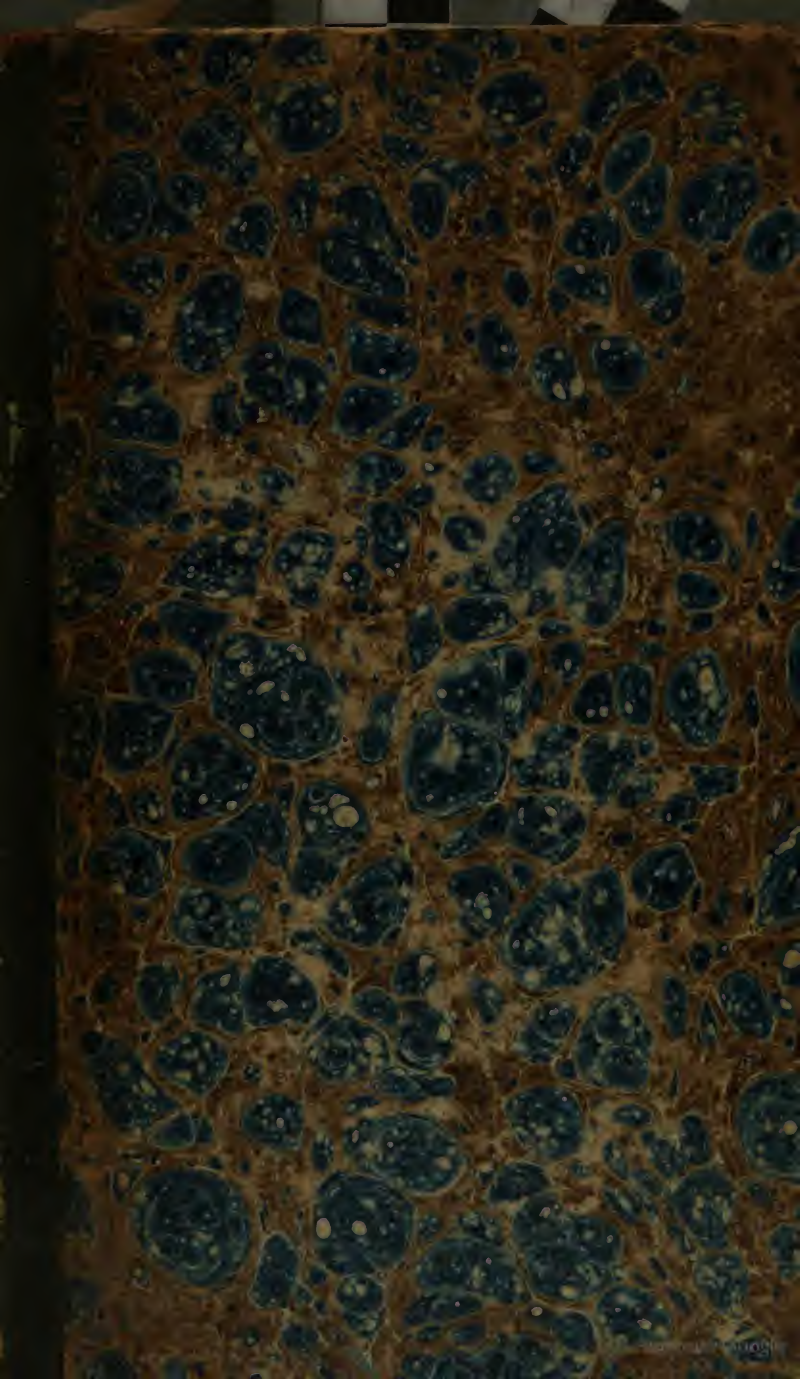


3 2044 107 242 570

Vd
Si 7
c 2

HARVARD UNIVERSITY

LIBRARY

OF THE

GRAY HERBARIUM

Received May 9, 1906.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Reise

nach

der Insel Kreta

im griechischen Archipelagus

im Jahre 1817

von

F. W. Sieber

der Regensburger botan. Gesellschaft, der königl. Akademie zu München, der naturforschenden Gesellschaft zu Paris correspondirendem und der russisch kais. Akad. zu Moskau ordentlichem Mitgliede.

Zweyter Band.

Mit Kupfern und Karten.

Leipzig und Sorau
bey Friedrich Fleischer.
1823.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueberſicht des Inhalts des zweyten Theils.

	Seite
Beſchreibung der Inſel Kreta	1
Beſchreibung der Gebirge Kreta's	7
Verbreitung der weißen Berge	9
Ida	11
Laſſitiſches Gebirge (Eteokretiſcher Dikta)	15
Flächen	20
Flüſſe	20
Eintheilung der Inſel	21
Beſchaffenheit, Boden, Fruchtbarkeit und Vorzüge	22
Klima	24
Seen	42
Höhlen	42
Produkte	43
Der Oelbaum und ſeine Benutzung	43
Der Getreidebau	50
Wein	55
Gummi Ladanum	65
Traganth	68
Baumwolle	73
Lein	74
Süßholzwurzel	75
Toback	75
Obſtbäume	76
Dattelbaum	78
Johannisbrotbaum	79
Kaſtanienbaum	80
Maulbeerbaum	82
Gartenfrüchte oder Gemüſe	82
Waldbäume	84
Der Cypreſſenbaum	85
Cederbaum	87
Platanenbaum. Platanus	87

Digitized by Google

Seite

Orientalischer Erdbeerbaum, Andrachne 88
Pinie. Italienische Kiefer 88
Die Kiefer von Aleppo 89
Die Eiche 89
Die Wallonen- oder Kelch-Eiche 90
Wiesenbau 91
Hausthiere 92
Wilde Thiere 98
Bienenzucht 100
Der Seidenbau 103
Schulen 103
Religionszustand 107
Künste und Wissenschaften 124
Krankheiten in Kreta. Die Pest 145
Die Lepra, der Aussatz 155
Semiotische Anfragen darüber an künftige Beobachter . 156
Einwohner 177
Griechen 203
Geschichte von Kreta 214
Regierungsform, öffentliche Angelegenheiten, Sitten und Gebräuche der alten Kreter 247
Sklaven 253
Alte Geographie von Kreta 257
Städte und kleinere Ortschaften (alphabetisch) . . . 260
Das Labyrinth 293
Gebirge Kretas (alphabetisch) 297
Flüsse (alphabetisch) 301
Vorgebirge, Promontoria, an der Südseite der Insel . 303

Digitized by Google

Reise
nach der
Insel Kreta
im griechischen Archipel.

Zweiter Theil.

Beschreibung der Insel Kreta.

Die Insel Kreta, von den Venetianern Candia oder, nach Morosini, Candida, unter den Saracenen die Insel des Curupes, von ihren jetzigen Bewohnern, den Neugriechen, Icriti genannt, hieß bei den Alten, außer dem bis jetzt üblichen Namen Kreta, noch die glückselige Insel „Macaronesos;" man nannte sie auch Aeria, wegen der angenehmen Luft und des herrlichen Klima, dann auch Chthonia und Doliche ihrer langgestreckten Figur wegen; Stephan nannte sie auch Telchinia.

Ihr ältester Name soll indeß Idaea geheißen haben, er ist auch der passendste und klingt dichterisch. Homer nennt diese Insel jedoch immer Kreta, nie Idaea; es

Digitized by Google

scheint daher, daß dieser Name damals entweder schon gänzlich außer Gebrauch gewesen, oder vielmehr später aufgekommen sey. Nach Einigen stammt der Name Kreta, bald von den Cureten, einem Priesterstamme, welcher daselbst regierte, bald von der Krete, einer Tochter des Hesperus, bald von Kres, einem Könige daselbst, nach andern von der Nymphe Krete her. Das Wort Kreta ist eigentlich ein ursprüngliches Wort, welches späterhin auf die Kreide, einen weißen, mürben, abfärbenden Kalkstein des Nordens angewendet wurde, ohne daß diese Insel, außer einem harten weißlichen Kalkmergel, wirkliche Kreide irgendwo besäße. An einigen Orten derselben ist der Erdboden weiß, woher der Name Creta, Kreide, für diese Substanz entlehnt wurde, und zur umgekehrten Behauptung, die Insel Kreta enthielte Kreide u. s. w. Anlaß gegeben hat. Sie ist inzwischen weit mehr wegen ihrer glänzenden und von weitem sichtbaren Schneegebirge berühmt; hiermit ist es fälschlich angenommen worden, als ob alle Berge auf Kreta aus Kreide beständen, da die Kreide doch bekanntlich der letzte und tiefste Niederschlag ist, welcher sich nur zu einer unbedeutenden Höhe über die Meeresfläche erhebt.

Die Insel Kreta ist der südlichste, vom festen Lande jedoch abgetrennte Theil Europens und reicht tiefer als die Südspitze von Spanien und die Insel Malta; zugleich ist es aber auch der östlichste im Süden, denn ihr östliches Ende reicht weit unter Kleinasien über die Scheidelinie der europäischen und asiatischen Inseln des Archipelagus hin. Sie ist die allergrößte und zugleich die mittäglichste derselben, schließt den griechischen Archipel vom mittelländischen Meere ab, und erstreckt sich von der Südspitze Morea's bis Rhodus. Ihre Nordküste wird daher vom ägäischen, die

Südküste aber vom lybischen Meere bespült. Sie liegt gerade an dem Orte, wo die drei Welttheile Europa, Asien und Afrika zusammentreffen. Ihre Figur ist lang und schmal, sie ist die längste im mittelländischen Meere, an der Nordküste ausgezackt und mit vielen vorspringenden Vorgebirgen versehen; an der Südseite aber gegen die Mitte der Insel, in das Cap. Matala, den südlichsten Punkt von ganz Europa, mit einem Winkel übergehend, daher mit mehreren Inseln versehen. Ihr westliches Ende liegt nördlicher und näher an Europa, ihr östliches ist schmäler, reicht südlicher, und entfernt sich von Asien, indem sie westlich am Cap Spada unter der Oberfläche der See in die Insel Cerigotto (Aegylo) — Cerigo (Cythera) und das Cap Malea des Peloponnesus übergeht; ihr östliches Ende geht nördlich mit dem Cap Sidero unter dem Seespiegel in die Insel Casus, (Casho oder Cascho), Scarpathus, itzt Scarpantho, und Rhodus auf das feste Land Kleinasiens zu.

Die Insel Kreta liegt zwischen dem 34—35 Grade nördlicher Breite und zwischen dem 21°—24° östlicher Länge von Ferro. Ihre Längenachse, welche fast genau durch die Gipfel ihrer drei höchsten Gebirgsspitzen in gerader Linie fortstreicht, weicht vom Parallelkreise um 7—8 Grade mit dem östlichen Ende südlich ab. Durch ihre statistisch merkwürdige Lage zwischen drei Welttheilen eignet sie sich zu großen Seeunternehmungen, was die Regierung des Minos und die neuere venetianische bewies. Sie besitzt alle klimatischen Vorzüge derselben, ohne einer ihrer Unannehmlichkeiten unterworfen zu seyn. Ihr Umfang ist unregelmäßig. Die Nordküste voller Vorgebirge, Zacken, Landspitzen, abgerissener Felsblöcke und größerer Inseln. Sie besitzt viele Buchten, schroffe

Digitized by Google

Felsgestade, und ist mannigfaltig ausgeschweift; die Abendseite gerade; die Südseite hat in ihrer Mitte ein einziges bedeutendes Vorgebirge, das Cap. Matala, die tiefste Landspitze von Europa, deren beide ziemlich geraden Seiten daselbst einen stumpfen Winkel bilden. Die Alten, besonders Strabo, haben ihre Gestalt mit einem Widder verglichen.

Die Gestade sind da, wo Berge anstoßen, steil, klippig, zerrissen und eingestürzt, ringsherum mit einer Menge Inseln von verschiedener Größe und Entfernung umgeben. Ihre Länge ist nicht genau bestimmt: die Alten weichen in der Angabe ihrer Länge ab. Der Tagreisen hat sie 6—7, allein diese sind wegen der üblen Wege zur Messung nicht anwendbar; 36 deutsche Meilen wird sie nicht überschreiten; ihre größte Breite aber kann 4½, die kleinste 1½ Meile betragen.

Die besten Häfen der Insel sind an der Nordseite, und der herrschenden Nordstürme wegen daselbst am nothwendigsten; der natürliche Hafen von Suda bei Canea, fast die einzige Zuflucht aller Schiffe, ist vielmehr ein Meerbusen, in welchem das Meer fast nie unruhig wird. Dann ist die letzte Bucht an der Südseite der kleinen Insel Dia oder Standia der vorzüglichste Schutzort der Schiffe; in Spinalonga ist bei Gewitternächten schwer einzulaufen, außerdem gibts noch mehrere, sehr sichere, aber unbenutzte Ankerplätze und natürliche Häfen.

Die Insel Kreta ist durchaus gebirgig. Die einzige ausgezeichnete ebene Fläche, zugleich auch die größte, ist jene von Gortyna, oder das jetzige Thal von Messarah. Die Ebene von Lassiti ist dagegen ein ausgetrockneter See zu nennen. Außer diesem besitzt der Ida eine, jedoch unfruchtbare Ebene, welche Is-tin-Ida heißt; die Levcaori, das ausgedehnteste Gebirge,

Digitized by Google

besitzen auch einen solchen Hochsee, welcher gleichfalls wegen des Höhlenkalksteins sein Schneewasser bald verliert; er heißt Omalo. Blos der Grund des Gebirges von Lassiti ist fruchtbares Ackerland. Die Insel theilt sich auf eine natürliche Art in vier Theile, von welchen jeder ein eigenes Gebirge besitzt, und welches auch die politische Eintheilung in die vier Sandschaks begründete; die weißen Berge oder die sphakiottischen Gebirge, liegen im Paschalik Canea, der Ida in Gouvernement von Rettimo, Lassiti in Candia, der prasische Dikte im Gebiete von Stia oder Setia.

Diese Gebirge haben den schreckbarsten Naturereignissen, welche den jetzigen Archipel durch Zerstörung und Einsenkung eines der schönsten Länder bildeten, Trotz geboten; nur wurden sie vom festen Lande getrennt, ihr Fuß senkte sich aber nicht, sonst hätten sich vier Hauptinseln gebildet, und Kreta bestünde jetzt, wie die übrigen Inseln des Archipelagus vom Cap Malea des Peloponnesus bis nach Kleinasien aus Felsenblöcken, deren fruchtbare Ebenen, unter die Seefläche getaucht, vom Meer überspült würden. Es widerstand aber diese, vom vulcanischen Schauplatze sich entfernende Insel, durch die Masse ihrer Gebirge den zerstörenden Natureingriffen eines noch bis jetzt so häufigen Erdbeben ausgesetzten Erdstriches.

Die Inseln von Kreta, zahllose Klippen, Scogli, ungerechnet, sind an der Nordseite, die Insel Grabusa, St. Theodoro, die 2 Inseln der Festung Suda; die Insel Dia, Standia, der Stadt Candia gegenüber, die 2 Dionysades; Elassa; an der Südseite die Cuffonisi; die 2 Gauduronisi bei Girapetro; Paximades, und die größten aus allen, die beiden Gozzi oder Gavdos.

Digitized by Google

Unter den Vorgebirgen sind: das Cap Spada Pr. Cimarus, das Cap Maleca (Pr. Cyamum), welches in der Landessprache gewöhnlich Acrotiri genannt wird; dann Cap Drepanum spitzig zulaufend, Cap sassoso, das eingestürzte, oder felsichte Cap; Cap S. Juan (Pr. Zephyrium); ferner Capo Sidero, (Prom. Sammonium,) das allerlängste aus allen, von den Bewohnern Capo Drapano, wegen seiner Sichelgestalt, oder auch Acrotiri (und sein Kloster Acroiriani) genannt; endlich an der Südseite Capo Xacro (Pr. Sitanum), Cap Matala, (Pr. Metallum) Capo Crio (Pr. Criu Metopon) die vorzüglichsten.

Die Gebirge der Insel Kreta nehmen an Masse gegen Osten beträchtlich ab, der Ida ist zwar um etwa 120' höher, allein seine Masse erreicht jene der Levcaori nicht, der Dikta gibt jenem nicht viel nach, doch ist sein Umfang nicht mehr so beträchtlich; das Gebirge von Stia ist aber am kleinsten. Diese Gebirge, welche die Insel der Länge nach durchsetzen, und nach allen Seiten, besonders gegen die Vorgebirge, Nebenjoche absenden, bilden zwar keinen Wassertheiler, sondern isolirte Stückgebirge, welche jedoch mit niedrigen Bergen und Bergrücken zusammen hängen, und daher eine fast ununterbrochene durch die Insel fortlaufende Kette bilden, welche dieselbe sehr auffallend in Rücksicht des Klima, der Jahreszeiten, der Reifezeit, und der Produkte selbst in eine mittägige und mitternächtliche Seite abtheilt. Die Südseite ist steiler, die Nordseite hat mehrere Flächen, die aber vom Meere zwischen den Bergen, welche Vorgebirge ausmachen, seit Jahrtausenden abgewaschen, jetzt Meerbusen bilden. Die Ebenen von Gortyna und Girapetro liegen zwischen Gebirgen an der Südseite, und

Digitized by Google

sind von geringen Gebirgsreihen vor den Wellen der See geschützt worden.

Beschreibung der Gebirge Kreta's.

Die weißen Berge, sonst Levcaori, (montes albi,) Gebirge von Canea, neu-griechisch Asprowuna, höchst wahrscheinlich vor Alters unter der Benennung M. Dictinneus und Cadiscus, sphakiottische Gebirge, aber nur an ihrer Südseite der daselbst wohnenden Sphakiotten wegen bekannt, haben ihre Lage genau unter den beiden Vorgebirgen Capo Drapano und Maleca, über welche sie sich bloß mit ihrem niedrigen Abfalle erstrecken. Sie sind ein Massen-Gebirge von 2½ Meilen Länge und 1¾ Meilen Breite. Ihre Höhen, dicht an einander gedrängt, bilden ein an den Kanten abgestumpftes Viereck; und sind von ungemeiner Elevation, welche sie in die Reihe der Alpengebirge versetzt. Einer der höchsten ihrer Kegel, der Cigrestoforo genannt, mißt bei einem Fall des Queckſilbers von 21¼" Pariser Maß 1184 Toisen senkrechter Höhe über dem Seehorizont von Canea.

Gelangt man auf die Spitze der Gebirge, so erblickt man eine Menge von Kegelbergen, welche von ungleicher Höhe und Durchmesser, mit ihrer Basis aber gleiche Höhe halten, und gleichsam wie auf einer ebenen Fläche von 7—800 Toisen Elevation aufgestellt zu seyn scheinen; eine Folge der Erschütterungen, indem sie einer Trümmerwelt ähnlich sehen. Sie sind voller Spalten und Risse, so daß kein Bach durch ihre Thäler fließen kann, sondern alles Schneewasser sich durch ihre Klüfte zieht, und weit unten an ihrem Fuße in mächtigen Strömen aus der Erde hervordringt, manche davon sogar unter der Seefläche emporsprn-

Digitized by Google

deln. In der Entfernung auf der See sieht auch dieses Gebirge wie aus lauter Kegelbergen bestehend aus, bildet gegen alle vier Weltgegenden eine Fronte, und die südlichen und östlichen sind die steilsten. Ihre vorzüglichsten Höhen werden Cigrestosoro (alter Weiberhaufen), Hagio-pnevma, Mauri, neben welchem eine große Schneegrube sich befindet, welche Canea bis spät in den Herbst mit Eis und Schnee versorgt, dann an der Südseite der Theodori bei Anopoli genannt. Aus der Mitte des Gebirges fangen die zur Ableitung der plötzlichen Fluthen der Schnee- und Regenwässer eingeschnittenen Thäler und Schluchten an. Sie sind in der Masse des Berges so kluftartig ausgespalten, daß sie selten die Breite von 30° übersteigen, und selbst bei 100 bis 250 senkrechter Höhe ihre prallen Seitenwände kaum 10, oft nur 5 Klafter breit sind. Sie setzen sich bis an den äußersten Fuß des Gebirges fort und scheinen eher Folgen der Erdrevolution, als der allmähligen Auswaschung der Flußbetten zu seyn.

Dieser Schluchten, Barancos auf den Kanarien, auf Kreta Farangi genannt, gibt es mehrere und sehr wichtige; sie sind wegen des Reichthums ihrer Gewächse, die sie beherbergen, interessant; die vorzüglichsten sind:

Die Schlucht von Therisso, welche 1 Stunde von Canea bei Perivoglia anfängt, sich bald zertheilt, und deren Hauptarm am Dorfe Therisso sich endigt.

Die zweite ist bei Stilo und Prowarma im Apicorono; sie kommt von Ceramia herab.

Die dritte ist an der Südseite von Nibro bis Comitades in den Sphakiotten, und hört an der See, bei dem alten Hafen Phönix auf; sie ist 3 Stunden

lang, sehr schwer zu passiren, und der einzige Paß, um von der Nordseite nach dem Gebiete von Sphakia zu gelangen. An seltenen Pflanzen ist sie sehr reich.

Die vierte und allerwichtigste Schlucht ist jene, welche sich von Omalo, dieser hohen Ebene eines vertrockneten See's, südlich durch Zypressen-Wälder nach Samaria herabzieht, und durch ihr groteskes, romantisches Ansehen höchst interessant, sich bei Hagia-Rumelia in die See erstreckt. Sie ist sehr beschwerlich, durchaus blos nur für Fußgänger gangbar, und zieht sich mitten durch das schroffste Gebirge sechs volle Stunden lang hindurch.

Sie ist die zweite, an der Westseite dieses Gebietes befindliche Schlucht, welche einen noch weit beschwerlichern Zugang nach Sphakia gestattet, als jene von Nibro, nicht minder bemerkenswerth durch den Reichthum ihrer Vegetation, als ihrer malerischen Partien und Bilder. Außer diesen gibt es noch mehrere Schluchten oder Barancos an der Süd- und Ostseite, wie jene von Sterni und Aradena, Hagio-Pawlia (S. Paul), Petro-scala ꝛc.

Ueberdieß ist in der Nähe der Eisgrube am Mavri die Turnefortsche Wand merkwürdig, von mir selbst so benannt, weil ganz zuverlässig Tournefort daselbst gewesen war, indem das prachtvolle Fingerkraut, Potentilla speciosa L., blos allein dort vorkommt.

Verbreitung der weißen Berge.

Die Levcaori geben an der Südseite der Insel gegen Westen einen Gebirgsarm ab, welcher sich allmählig zertheilt, verflächt, sich einerseits am Capo Crio in das

Vorgebirge endigt, dann mit dem Kalkmergel überdeckt in das Cap Spada und Grabusa verläuft. Ein anderer Arm zieht sich gegen Canea, bildet den Berg Malaxa, und eine Erniedrigung desselben geht in das Cap Maleca über, welches an seinem äußersten Ende mit einem querlaufenden Gebirge das fruchtbare Ackerland schützt.

Hinter dem Apicorono geht bei Rio-chorio (Neudorf) eine Fortsetzung des Fußes derselben in das Cap Drepanum über. Am Armiro liegt ein großes Gebirge, das sich an die Sphakiotten anschließt, zwischen welchem ein Paß nach Schtifo, dem ersten sphakiottischen Dorfe, führt. Ein Rücken läuft nun gegen den Berg Cedros (Kentros) in der Nähe des Ida und berührt, sich in eine Hochebene verflächend, den Berg Vrissina bei Rettimo. Die Höhen und Gipfel der Levcaori sind fast ganz kahl, 8 Monate hindurch im Jahre mit Schnee bedeckt, welcher aus Mangel an Vegetation auch länger liegen bleibt. Bei 800 Toisen nehmen alle Sträucher und Bäume ein Ende; kümmerlich kriecht noch die Coccos-Eiche heran, am höchsten steigt noch die niederliegende Pflaume, (Prunus prostrata Lab.), am allerhöchsten Cynoglossum myosotoides Lab. und Sison alpinum. Eine erstaunliche Menge von verkrüppelten wohl 1000jährigen Zypressenstämmen findet man auf dem höchsten Gebirge, wo jetzt um 300—400 Toisen tiefer, kaum mehr Zypressen fortkommen, ein deutlicher Beweis, daß sich das Klima von Kreta sehr erkältet haben müsse; denn Theophrast und Plinius sagen, daß solche unter dem Schnee fortwüchsen.

Digitized by Google

Ida.

Der Ida, jetzt Pſiloriti, der hohe Berg genannt, berühmt in der Mythologie der Griechen und Römer, iſt ein faſt gänzlich freiſtehender Maſſenberg von ausgebreitetem Fuß, ſteil an ſeiner Süd- und Weſtſeite, ſich gegen Oſten mit einem fortlaufenden Kamme von 1½ Meile herabſenkend. Sein Fuß verflächt ſich gegen Weſten und Norden äußerſt langſam, und ſtößt an den Berg Kentros (Cedros), den Briſſina bei Rettimo und den Panormus bei Melidoni. Seine Höhe über Arcadi beträgt etwa 1000 Toiſen, über dem Meere aber 1200. Ganz kahl und ohne alle Zypreſſen, iſt er einem trocknen Steinhaufen ähnlicher; große Klüfte, beſonders gegen den Gipfel, enthalten unvergängliches Eis. Er hat nur ſack- und muldenförmige Vertiefungen und an ſeinem Fuße Barankos wie die Leucaori, ſeinen Fuß begränzen Wälder von der langſam wachſenden Coccos-Eiche. Er beſitzt nicht die Hälfte der Gewächsarten, welche die ſphakiottiſchen Alpen zieren, doch ſind ihm viele eigenthümlich.

Sein Gipfel liegt weſtlich, von ſeinem gegen Oſten abgedachten Gebirgskamme Madara genannt, iſt doppelt, der weſtliche kleiner, ſcheinbar höher. Den Namen erhielt er vor Alters vom gr. Zeitworte ida „ich habe geſehen“ um die Pracht der Ausſicht von ſeinem Gipfel oder ſeinen eigenen pittoreſten Anblick zu verſinnlichen. Jetzt heißt er zwar Pſiloriti, der hohe Berg, allein ſein ganzer nördlicher Abhang beſonders iſt ein ſeeförmiges Thal Is-tin-Ida d. i. in die Gegend am Ida. Dieſes Thal iſt unfruchtbar, kieſig, bis März und April vom Schnee überdeckt und wird von den Griechen deßhalb vernachläſſigt. Man überblickt vom Taygetus an die

Digitized by Google

Küste Lacedämons, den ganzen Archipel bis an die Küsten Kleinasiens (Caramanien's), die Insel Cerigo, Cerigotto, Milo, Siphno, Policandro, Sichino, Santorini, Anaphos, Astipalea, Cos, Casho, Scarpantho und Rhodi mit allen den zahllosen kleinen Inselklippen bis an das entfernte Naxos hin; südlich liegt die niedrige Küste Afrika's, zu entfernt um wahrgenommen zu werden.

Gegen Westen schweift man bis Grabusa, gegen Osten bis an Stia. Gortyna und Gnossus scheinen zu den Füßen zu liegen. Unbeschreiblich entzückend ist sein Anblick, und die Uebersicht der ganzen Insel. Er ruht auf andern Bergen, welche ihm zu Schemeln dienen. Die Hirten weiden ihre Heerden in den Sommermonaten auf seinen Gipfeln, im Winter, der Regenzeit, aber im Thale; zur Winterszeit, wo derselbe ganz mit Schnee bedeckt ist, wird er von Niemandem, selbst von Jägern nicht besucht. Wild gibt es nicht auf demselben, denn der arabische Steinbock (Capra Ibex) ist daselbst ausgerottet; daß es der echte Steinbock, C. Capricornus gewesen sey, unterliegt großen Zweifeln. Rehe und Hirsche, weshalb Cydoniens Gebiet einst so berühmt gewesen, indem sie der Diana geheiligt waren, gibt es hier nicht. Allein merkwürdig ist es, daß der Ida viele wilde Rosse hat; man gibt die Anzahl derselben auf 60 bis 80 Stücke an, sie werden durch Treibjagen in die Schluchten getrieben, welche an dem einen Ende verrammelt sind, dann die besten mit Schlingen abgefangen. Sie sind um ein unbedeutendes größer als die Korsikaner, wild, mit funkelnden Augen und im höchsten Grade unbändig. Wenn es auch seit Monaten gefangen worden, so muß man immer noch von Ferne her ihm das Futter hinschieben. In der Folge sollen sie sehr zahm werden, dauer-

Digitized by Google

haft seyn, sich zur Maulthierzucht vorzüglich eignen, aber die Füllen von kleinem Schlage bleiben. Ich sah deren wenige auf der Insel. Sonst umschwärmen eine zahllose Menge von Raben, Geyern und Goldadlern dieses Gebirge und werden, statt der Wölfe, den Schafheerden gefährlich. Anoja ist der nächste Ort zu seiner Besteigung, dann Hagio Jani — am bequemsten aber das Kloster Arkadi, weil man bis über die Mitte hinauf reiten kann. Er ist bei weitem nicht so wasserreich, als die Leucaori, bringt aber zur See weit mehr Effekt hervor, weil er einzeln steht, jene hingegen eine Masse mehrerer angereihten Kegel ausmachen, und daher nicht so hoch scheinen, aber dennoch nur um 100' niedriger sind. Die Coccos-Eiche, Prinos, wächst darauf; aber Zypressen hat derselbe nicht. Der schöne Andrachne-Baum ziert die Thäler seines Fußes. Der Rubus Idaeus, die nach ihm benannte Himbeere, fand ich auf demselben nicht; und Vaccinium vitis Idaea noch weniger. Psyphedile, eine schöne Päonie mit weißen Blumen, schmückt mit so vielen andern seine Fluren; von dem Origanum Dictamnus, dem kretischen Diptam, wird noch bis jetzt viel gefabelt. — Im Sommer sieht er dürre, begrünt im Frühling und Herbst aus. Sein Umkreis beträgt 60 Stadien und sein Gipfel wird bei Sonnenaufgang zuerst erleuchtet.

Seine Abfälle.

1) Ein scharfer Kamm, der sich von seinem kleinen Gipfel gegen Arkadi herabsenkt, geht, öfter unterbrochen, in den Berg Vrissina bei Rettimo über, welcher noch einen Felsenblock abschickt, auf welchem das Kastell von Rettimo stehet. Der Vrissina, Quellenberg, wegen seiner vielen Styraxbäume Sty-

racium ehemals genannt, ist ein beträchtlich hoher Berg von etwa 4—500 Toisen über der See, halbmondförmig mit gegen Norden eingebogene zwei scharfen herablaufenden Kanten, rückwärts halbrund, bildet gegen Rettimo einen großen See, welcher in dem querlaufenden Bergrücken, der ihn bildete und schloß, eine Schlucht durchbrochen, und nun 3 Dörfer aufgenommen hat.

2) Südwestlich lehnt sich an den Berg Ida der sogenannte Berg Kentros (Cedros); er hat weder Cedern um so zu heißen, noch ist er bewachsen, seine Form ist im Allgemeinen, so wie seine Längenrichtung, dem Ida ähnlich; er könnte daher auch der kleine Ida genannt werden. Die Güte seiner Wässer wird sehr gerühmt, so wie alle Schiffe dem Wasser auf Kreta vor allen andern Inseln und Gegenden den Vorzug geben; seine Höhe mag 550 bis 600 Toisen betragen. An seiner Südseite bildet er steile Gestade und Klippen.

3) Nördlich senkt sich gleichfalls gegen Hagio Jani (S. Johann) ein scharfer Rücken herab, welcher sich verflächend, in das kleine Gebirge Panorma übergeht, das sich von Westen gegen Osten fortsetzt, mit einem zweiten Bergrücken als dem östlichen Abfalle des gesenkten Ida sich am spitzigen Stromboli oder Strubula verbindet, und am Capo Sassoso oder dem Prom. Dium sich endigt.

Die Insel Dia kann als eine losgerissene Fortsetzung des Panorma angesehen werden.

4) An der Südseite, vom Dorfe Kuretes fällt der Ida steil herab, seine Abhänge sind da malerisch, aber dießfalls nicht ausgezeichnet; unter dem letzten Hügel seines Fußes liegt Gortyna.

5) An der Ostseite ist er abgestumpft; dieß scheint eine Fluth, welche mitten zwischen ihm und dem Lassiti

Digitized by Google

durchbrach, bewirkt zu haben; dahin reicht an 230 Toisen und noch höher der aufgeschlemmte, dazwischen gelagerte Kalkmergel, südlich steil herabstürzend, ein Beweis seiner Bildung von Norden her. Dieses letzte Glied der erschöpften Kalkbildung bedeckt an seiner Hinterseite den Berg Juchta oder Jukta — den gnossischen Dikta — so daß man seinen ursprünglichen Zusammenhang mit dem Ida nicht wahrnehmen kann.

6) Jukta in der Nähe von Candia, nah seinem Meridian gelegen, ein langer scharfer Rücken, beiderseits ost- und westlich mit steilen Felsenwänden versehen; daselbst wird das Grab des Jupiter an dem rückwärtigen Theile seines Gipfels gezeigt; er erhebt sicht steil aus seiner Ebene empor. Seine Höhe ist unbedeutend, etwa 150 — 160 über der See.

Lassitisches Gebirge. (Etheokretischer Dikta.)

Dieser Berg scheint fast gänzlich außer Acht gelassen zu seyn. Tournefort erwähnt des Lassiti, hat dieses Gebirge auch bestiegen, beschreibt aber seine Eigenthümlichkeiten nicht. Reisende haben es wenig besucht, und es ist doch in physikalischer Hinsicht wichtiger als seine westlichen Nachbarn.

Der Etheokretische Dikta ist Lassiti, seltener Lasthi genannt; der Name scheint von Lyctos oder Lyttus herzurühren, liegt schon in der östlichen Hälfte der Insel, deren Mitte er genau einnimmt; denn die weißen Berge und der sämtliche Ida gehören in ihre westliche Hälfte. Er ist ein aus mehrern einzelnen ellyptisch aneinander gereihten, an ihrem Fuße zusammenfließenden, in das Flachland der Insel sanft übergehenden Berggip-

Digitized by Google

feln zusammengesetztes ovales Stückgebirge, welches in Form eines Kranzes in seiner Mitte ein meilenlanges und fast eben so breites Bassin einschließt, welches ehedem ein Gebirgssee, jetzt aber durch natürliche große Abzugslöcher des Höhlenkalksteins seiner Wässer und jährlichen Winterfluthen entledigt, der fruchtbarste Theil der Insel geworden ist.

Die höchsten Gipfel liegen an der Südseite des Thales, senken sich in das lybische Meer allmählich herab, und bilden klippige schroffe Gestade mit dem alten Vorgebirge Prom. Dicteum genannt. Der höchste derselben blickt ins Thal, hat daher wie die Alpen Kalkgebirge, eine senkrechte Wand von mehreren hundert Toisen, und seine Höhe gibt jener der weißen Berge wenig nach, wenn gleich die Masse beträchtlich geringer ist. Er ist ein Kalkgebirge von eben derselben Bildung wie die übrigen dieser Insel. Vollkommen horizontale Flötze mit abwechselnder Mächtigkeit setzen sich, so weit das Auge reichen kann, überall parallel durch alle einzelnen Gebirgstheile durch, welches auf die ruhige Ablagerung bei sanften Erschütterungen, welche so kleine Lagen absetzten, hindeutet. Voll Höhlen, Sprünge und Risse, auf seiner Spitze mit Schnee und ewigem Eis gefüllt, scheinen sich die Schluchten durch plötzliche Durchbrüche gebildet zu haben, von den atmosphärilischen Wassern aber nicht herzurühren. Der See konnte nirgends der starken Gebirge wegen durchbrechen und blieb. Seine zwei Abzugslöcher liegen östlich und bilden im Thale mit dem aufgenommenen Wasser den Fluß Apoſelemi. Kleine Bassins dieser Art findet man in diesem Gebirge mehrere. An der Nordseite liegt ein anderer hoher Berg Archioros, welchen die Thal- und Gebirgsbewohner verschieden benennen; sein Rücken läuft bis nach Mirabello herab und fällt bei Cavus an

der Gränze von Stia ins Meer; er gibt bei Lacida einen andern Zweig ab, der sich ausbreitend im Cap S. Juan endigt und von Spina longa bis Kritza ein zerrissenes und klippiges Gestade besitzt; der südlichere Theil des östlichen Abhangs läuft gegen Girapetro herab, so daß zwischen beiden ein langes unzugängliches, mit einem vortrefflichen Kieferwalde, pinus chalepensis, geziertes Thal, in welchem Calamatta, das alte Lyctos, gelegen, gebildet wird, wohin auch die an Transportmitteln so arme türkische Zerstörungssucht noch nicht gedrungen ist; der nördliche Theil senkt sich an das Gestade allmählig herab. Westlich gehen die Abhänge ohne ausgezeichnete Arme ins Flachland über, und verbinden sich auf die bereits angegebene Weise durch das Sandsteingebirge, den Muschelkalk, und die Glieder der zur Kreidenformation gehörigen Uebergänge des Mergels, welche bis an seinen Fuß reichen, mit dem westlichgelegenen Ida. Eine einzige kleine Berg-Kette läuft an der Südküste bis ans Cap Matala, in seiner Mitte der Berg Asterusia, und hat die große Ebene von Gortyna vor der Auswaschung durch das Lybische Meer geschützt.

Auf drey Wegen gelangt man nach Lassiti. Der Weg von Candia ist westlich, der betretenste und bequemste; er ist wenigstens 150 Toisen höher als das Thal, breit und allmählig sich herabwindend, man geht aus Candia über Aitonia (Diatonium) und Xidila dahin. Der zweite geht über den nördlichen Kamm von Zormiade nach Lacida in Mirabello. Der dritte liegt östlich, und man kommt aus Girapetro über Calamatta nach langem und beschwerlichem Marsche hieher. Eine Tagreise langt von da bis ins Thal von Lassiti kaum zu.

Das Gebirg Lassiti ist nicht so quellenreich, den Ostwinden ausgesetzt, hat weder Zypressen noch Prinos-Eichen, sondern besitzt mit Stia den Pevcos oder die aleppische Kieferngemein. Im Gebirgsthale kommen weder der Johannisbrot noch weniger der Oelbaum fort. Die Bewohner sind die einzigen, welche in manchen Wintern längere Zeit von den Thalbewohnern abgeschlossen bleiben.

Das sitiensische Gebirge, Stia, Setia, vor Alters Dicte, prasischer Dikta, ist gänzlich von allen übrigen abgesondert und durch die niedrigliegende Ebene der Erdenge zwischen Cuvesi und Girapetro von den westlichen Haupttheilen der Insel entfernt. Der höchste Punkt bald Trifti, bald Archioros genannt, hat mehrere Abfälle, bildet von Girapetro über Cuvesi bis zur Stelle des zerstörten Setia einen halben Kreis, geht nördlich in das längste und spitzigste Cap Drepanum, oder Cap Sidero über und endigt am Cap. Salomon, Cap Xacro, mit steilen abwärts gestürzten Steinwänden, die Südseite ist gleichfalls steil und unwegsam. Die Insel Casho, Scarpatho und Rhodus sind Fortsetzungen der ehedem von Cap Sidero bis an die asiatische Küste fortlaufenden, nun zerstörten und zu Inseln abgetrennten Bergkette.

Die sämmtlichen größern oder kleinern Inseln, welche Kreta umgeben, sind als abgerissene Theile ihrer Vorgebirge und Gestade zu betrachten, die in der Erdrevolution, welche damals den Archipel betroffen hat, abgesondert wurden, sie sind meist unfruchtbar, unbebaut und unbewohnt. Zur Winterzeit werden Heerden dahin übergeschifft, welche im Sommer auf den Gebirgen weiden. Die Inseln von Girapetro sind flach und

Digitized by Google

sandig, alle übrigen steil und felsig. Die größere Gaudos, italiänisch Gozzo genannt, bey Sphakia an der Südseite, besitzt bleibende Wohnungen und Dörfer, und hatte sogar vor Alters einen Bischoff.

Die Gebirge von Kreta sind beträchtliche, schwer zu ersteigende Gebirge, der Mangel an Straßen und Wegen, da der Tritt Maulthieren überlassen wird, macht sie unzugänglich. Sie sind von der Seeseite imposant, besonders wenn das Gewölk sich zertheilt, oder unter ihren Gipfel herabsenkt, so daß dieselben hervorragen. Sie sind jedoch kahl und haben keine sichtbare, die nördlichen Gebirge Europas so auszeichnende Waldregion, an welcher das Auge allmählig gegen den Gipfel hinaufgleiten und die wahre Höhe fassen könnte. Der Mangel dieser Wälder macht bey aller ihrer Pracht diese Gebirge im Sommer niedriger, als sie von der See aus wirklich sind. Im Winter, wenn sie der Schnee deckt, welcher kaum tiefer als bis 450 Toisen, bleibend sich herabzieht, und die Schneelinie der kalten Jahrszeit bildet, gewinnen diese Gebirge an malerischer Schönheit und optischer Wirkung, indem sie bey dem begrünten, belaubten und sogar blüthenreichen Flachlande das Ansehen der Tropengegenden erhalten.

Dieses macht auch, daß sie schwerer zu ersteigen sind, als man beim ersten Anblicke vermuthet, und der Ida besonders scheint von seinem Fuße an, wenn man gegen seinen Gipfel steigt und emporblickt, nie abnehmen zu wollen, was dagegen bei den deutschen Alpen nicht der Fall ist; allein das wahre Kriterium alles wahrhaft Großen ist, immer noch größer zu werden, je näher man ihm kommt.

Flächen.

Unter den Flächen oder Ebenen zeichnen sich die von den Fluthen verschonten hügeligen Ebenen von Gortyna, Candia, Canea und Girapetro aus. Man kann, die erstere ausgenommen, keine einzige eine wahre Ebene, sondern alle blos Flachland nennen. Jene von Gortyna, sonst auch Messarah genannt, zeichnet sich durch die große Fruchtbarkeit aus, so wie jene von Candia ist sie fast baumlos, die Ebene von Canea hingegen dicht mit Oelbäumen besetzt. Unter den Gebirgsebenen ist die Lassitische die größte, jene am Omalo auf den weißen Bergen aber fast gänzlich unbebaut, die Fläche unter dem Berg Ida aber gar nicht kultivirt. Einzelne, zwischen Hügeln oder Bergen gelegene Thalebenen verdienen keine Rücksicht. Für jeden Fall ist das felsige und klippige Kreta, welches durch die große Masse seiner Gebirge den vulcanischen Revolutionen entrann, als Insel ohnehin jener schönen Ebenen beraubt, welche das Eigenthum der größeren Landströme sind.

Flüsse.

Die Flüsse sind in Kreta zweierlei: Küstenflüsse oder Gebirgsflüsse.

Erstere entspringen hart an der See und treten mit einer großen Wassermenge plötzlich aus dem felsigen Erdboden hervor, nach einem kurzen Laufe von kaum 300 Schritten fallen sie schon ins Meer. Zuweilen treiben sie Mühlen, entspringen höher oder tiefer im Lande, manche sogar unter der Meeresfläche; fast alle sind gesalzen,

Digitized by Google

daher ihr Collectivname Armiro, welches Almyron ist, und einen gesalzenen Fluß bedeutet. Sie sind im Frühling, wenn der Schnee in den Gebirgen schmilzt, am stärksten, und am schwächsten in den Sommermonaten; durch Regen gewinnen sie an Stärke. Im Gebirge entspringen sie aus der Erde und verlieren sich wieder. An der Küste sind es unter andern der Almyron, gemeinhin Armiro, am Cap Drepanum. Der Fluß Cassi bei Candia, der Armiro bei Kritza u. a. m. Jene, welche höher entspringen, geben süßes Wasser, der Bach von Miochorio, Therisso, Anoja, Turtuli. Unter den Quellen zeichnet sich in Sphakia eine süße bei Hagio Pavli sehr vortheilhaft aus; während der Ebbe, vom Meere entblößt, liefert sie ein treffliches Wasser, von der Fluth wird sie aber gänzlich bedeckt.

Eintheilung.

Die Insel Kreta oder Candia, war ehedem in ihre Stadtgebiete eingetheilt, welche sich nach dem Ausgange der Streitigkeiten verschiedentlich vergrößerten. Die größten waren damals: Gortyna, Gnossus, Cydonia, Hierapytna und andere. Unter den Venetianern theilte man diese Insel in Schloßgebiete, Kastellaneien, Castelli ein; so gab es ein Castel Amari, Sphakia, Castel Milopotamo, Temenos, Mirabello u. s. w. Die Türken theilten sie in 4 Paschaliks oder Paschagebiete ein, jenes von Candia als das erste, dann Canea, Rettimo und Setia, als aber die Insel verarmte, gingen die zwei letztern ein, und itzt nimmt man zwar 4 Gebiete an, wo aber der Seraskier, Heerführer der zu Candia seinen Sitz hat,

Digitized by Google

den östlichen größern Theil der Insel, den westlichen aber der Pascha von Canea beherrscht. Abgetrennt von diesen ist das Gebiet der Sphakiotten im Gebirge, unabhängig von den beiden Paschas der Insel, es gehört der Sultanin Mutter, und zahlt an den Defterdar, unmittelbar seine Steuer nach Candia. Der Obercapitain hält die Capitains eines jeden dieser dreizehn Dörfer in Einigkeit. Die Türken leiten die Wahl eines neuen durch die gewöhnlichen Intriguen.

Beschaffenheit, Boden, Fruchtbarkeit und Vorzüge.

Der Boden von Candia, heißt es allgemein, ist fruchtbar, dieses muß aber von seinen Erzeugnissen, ihrer Qualität und Menge, aber nicht von dem Boden selbst, als ob derselbe aus einer vorzüglich guten Dammerde bestünde, verstanden werden. An einigen Orten ist er lehmig, eisenhaltig und schwer, wie bei Canea; bei Rettimo und Candia kalkartig weiß, an der Südseite sandig, kiesig. Auf den Höhen, Hügeln, Abhängen müssen die Steine aufgelesen und zu Steinhaufen oder zu Futter- und Ringmauern geschichtet werden. Mit vielem Fleiße räumt man überall die Steine ab, um ein paar Quadratklaftern dem Boden abzugewinnen. Man liebt alle kleinen Felder auf Anhöhen, welche mit der Haue bearbeitet werden, weil der Regen die zwischen den Steinen liegende fruchtbare Dammerde herabschwemmt und dort liegen läßt. Auf Ebenen geschieht dies nicht, daher sie auch nicht fruchtbar sind, weil nur selten und sehr mühsam der Boden gedüngt wird, aus Mangel an Streu vertrocknet auch der Mist, verschwindet und geht für den

Digitized by Google

Feldbau verloren. Blos um Candia wird der Kehricht mit Eseln auf Körben hinaus geschafft, und besonders die ausgelaugte Asche der Seifensiedereyen in Häufchen auf die Felder gestürzt. Mangel an Wagen ist in Kreta ein großes Hinderniß der Verbesserung des Bodens. Die Intensität der Sonne ersetzt in dem magern Boden alle Dammerde. Im Herbste wird er durch die Aequinoktial-Regen weich, dann beackert, verliert seine Risse und Spalten, und alles keimt auf demselben. Durch die Wintermonate wächst die Saat, und Ende May pflegt die Ernte einzutreten. Seine Ruhezeit ist der Sommer, wo er durch 5 Monate pflanzenleer und abgestorben ist.

Ungefähr der 5te Theil der Insel ist bebaut; bis auf ein Drittel ihres Flächeninhalts ließe sich bey besserer Einrichtung die Kultur bringen, weiter aber wohl kaum, der vielen Felsen und Steine wegen, in deren Spalten wohl alles wild wächst, die sich aber zum Anbau nicht eignen. Viele jüngst gepflügte Felder liegen brach. Vor Alters war die Insel weit besser bestellt.

Ein jeder Theil der Insel und ihr Boden ist bald diesem, bald jenem günstig; selbst die Gebirge zeigen einen Unterschied. Bey Canea sind Orangen und Zitronen in größter Menge. Die Trauben von Candia werden für die besten gehalten.

Die Wassermelonen von Rettimo sollen die besten seyn. Canea liefert am meisten Oel; Gummi Ladanum Rettimo; die ausschließliche Quantität an trocknen Weinbeeren zum Handel, Candia. Die meisten Gebirge haben fast allein den Zypressenbaum, der Ida die Prinoseiche und den prachtvollen Andrachne-Baum, Lassiti aber die Kiefer von Aleppo u. s. w.

Digitized by Google

Die Fruchtbarkeit ist groß. Die Lobeserhebungen der Alten sind nicht übertrieben. Plinius sagte: „Alles, was auf Kreta wächst, ist unendliche „Male besser, als was von eben derselben „Art in andern Ländern vorkommt.“ Das Getreide wirft 12 bis 20malige Frucht. Der Lein geräth auf eine ausgezeichnete Weise und wird wegen der Milde sehr geschätzt. Der Mais, der Hirse steht rohrartig, und der Ertrag übertrifft jenen der nördlichen Gegenden bei weitem. Die Baumwolle, der Wein, geräth jedes Jahr und letzterer ist hier im größten Ueberflusse zu haben. Nichts zeichnet die Insel jedoch mehr aus, als der Oelbaum, dessen wahres Vaterland die Insel Kreta ist. Der Granatapfel, die Feige, der Johannisbrotbaum wachsen gleichfalls überall wild und an alle demjenigen, was fast ohne alle Mühe, Kunst und Anstrengung gefächsert wird, sieht man, was im Fall einer besseren Bewirthschaftung von andern Produkten erzielt werden könnte. Die Sicherheit einer ergiebigen Ernte ist größer, als in nördlichen Gegenden, denn die Witterung ist dort bestimmten Perioden mit weit weniger Veränderlichkeit unterworfen.

Klima.

Das Klima von der Insel Candia ist beynahe dem aller übrigen des Archipel und selbst den meisten andern Gegenden Europens weit vorzuziehen. Sie wurde von den alten Griechen die glückselige Insel (Macaronesos), auch die luftige (Aeria) wegen der angenehm herrschenden Winde genannt. Hippocrates sandte seine Kranken hieher, um sich herzustellen.

Digitized by Google

Keine Jahreszeit ist hier vorherrschend, der Winter wird zur Regenzeit, und der Sommer ist der hohen Schneegebirge so wie der kühlen Seeluft wegen ein immerwährender Frühling!

Schon im December findet man Hyacinthen, Narzissen und Jasmin. Die Orangen blühen das ganze Jahr. Levcojen, Nelken und andere Blumen scheinen nie aufzuhören. Wenn bey uns durch 5 Monate der rauhe Winter herrscht, grünt und blüht alles mit erneuertem Leben. Die ersten Herbstregen locken eine Menge Blumen aus der Erde hervor. Nie fällt das Thermometer tiefer als + 5° R. und zwar im kältesten Monat; dagegen ist im heißesten Sommer die Hitze gewöhnlich + 22; seltener + 25° Reaumur. Den Eispunkt erreicht die Kälte nie. Die Schneeregion sinkt nie tiefer als höchstens auf 400 Toisen überm Meer; fällt der Schnee auch etwas tiefer, so schmilzt er im Winter bis zu dieser Höhe in ein oder zwey Tagen ab. Der Schnee fällt auf den größten Höhen erst Mitte Novembers und zieht sich bis in den Februar, den kältesten Monat, so tief herab. Die schwarzen Höhen werden plötzlich weiß, und die Schneedecke erstreckt sich bis an die nächsten Dörfer. Ende März zieht sich die Schneelinie höher, bis im May die Schärfen der Gebirge abschmelzen, schwarze Flecken sich bilden, welche einzeln später zusammenfließen, und endlich einzelne Massen von Schnee in den tiefern Mulden zurückbleiben. Im Monat Juny schmilzt am meisten der Gebirgsschnee ab. Er würde schneller herabgehen, wenn unter demselben eine üppige Vegetation verborgen läge, welche den Erdboden erhitzte; so aber ruht der Schnee auf trocknem Gestein, fodert daher mehr Sonnenwärme, als selbst unsere Alpen. Die Erwärmung der obern Luftschichten nimmt nicht so zu, wie

Digitized by Google

auf dem ausgebreiteten festen Lande, da sich eine größere Fläche erwärmt. Hier ist die Insel schmal und wird am Fuße ihrer Gebirge verhältnißmäßig von der See zu sehr abgekühlt. Bey uns in Deutschland tritt bey gleicher Elevation die Schmelzung des Schnees in den Alpen vor der Erntezeit ein, in Kreta beginnt sie schon im März, und im Juny, wenn die Ernte längst vorüber ist, sind die Alpen noch immer mit Schnee bedeckt. Durch 5 Sommermonate sind die Gipfel stets wolkenleer. Der Mangel einer feuchten Atmosphäre der höhern Region verhindert eine thätige Vegetation auf den Höhen. Die Alpen Kreta's ziert keine Waldregion. Ihre Gipfel und Lehnen prangen von keinem Moose. Der Schnee entblößt nur nach und nach die Berge, daher dauert die Frühlingsflor auf den Alpen bis in den Winter, wo die Thäler durch die Herbstregen benetzt, neue Blüthen entfalten, indeß dafür die Gipfel neuer Schnee überdeckt. Der kälteste Monat ist der Februar. Der heißeste an der Südseite der Juny wegen der Chamsinswinde Lybiens, an der Nordseite der August.

Der Januar ist warm und heiter, wahres Frühlingswetter. Der Februar mit vielen Nordstürmen; der März ganz in der Rolle des Aprils veränderlich, kalt und stürmisch; der April nimmt an Wärme sichtlich zu, ist regnerisch; der May reift die Saaten; der Juny trocknet aus. Der July und August bringen die Pflanzen der heißen Zone zur Ausbildung, und tödten jede der kältern, welche dagegen der laue Winter begünstigt. Im September fallen die ersten Regen, im Oktober kommen die ersten Blüthen wieder zum Vorschein, der November begrünt sich und der December setzt die günstige Vegetation fort. Die Ruhezeit der Pflanzen ist in Kreta doppelt: die Sommerge-

Digitized by Google

wächse ruhen im Winter, und gehören der heißern Zone zu, die krautartigen einjährigen und andere nordeuropäische Gewächse vegetiren und blühen in den sogenannten Wintermonaten, reifen im May ab, und ruhen im Juni, Juli und August, bis die Herbstregen die Samen und Wurzeln wieder befeuchten und zum Keimen bringen. Daher ist kein Monat im Jahre, wo nicht grüne, blühende und samentragende Gewächse zugleich vorkämen. Die Blüthenzeit aller vorhandenen Gewächse ist für jeden Monat im Jahre gleich vertheilt, daher ein immerwährender Garten auf Kreta, den kein Nordsturm und kein Scirocco seiner Zierden zu berauben vermag — Den zweyten Gegensatz bilden die Alpen mit dem flachen Lande. Der Alpenschnee beginnt zu schmelzen, und es entwickelt sich in demselben Monat die Alpenflor, während welcher die Blüthenzeit der gleichartigen Thalgewächse sich so eben beendigt hat. Jetzt rückt der Schnee allmählig gegen die Gipfel zurück und veranlaßt selbst in der Alpenregion eigene Perioden; denn man findet auf Kanten und sonnigen tiefen Lehnen des Gebirgs im Juny, was man in den Gruben und Kesselvertiefungen, Mulden u. dergl. noch im Oktober und November finden kann. Treten aber dagegen die Herbstregen ein, so locken sie die erstorbenen Keime der krautartigen Gewächse, welche den Winter hindurch bis in den Juny geblüht hatten, wieder hervor. Die gelbe Amaryllis, Meer-Scilla, Hyacinthen, Ranunkeln, Safran-Arten und so mehrere andre blühen, sich stets in der Anzahl vermehrend und fortschreitend durch den Winter hindurch, während auf den Alpen in eben dem Verhältniß die Vegetation zu erlöschen beginnt.

Es gibt keinen Winter auf Kreta; eine Jahrszeit, wie wir uns solche vorzustellen gewohnt sind, findet

sich dort im Thale nicht. Scheimonos, üble, schlimme, unfreundliche Jahrszeit, ist die Bezeichnung für die Zeit der Sonnenwiederkehr, vom Steinbockskreise bis zum Gleicher. Die Insel Kreta hat daher im strengsten Sinne in jedem Monat des Jahres alle vier Jahreszeiten aufzuweisen, und es gibt keinen Tag im Jahre, wo man nicht, auf welchem Theile der Insel es auch sey, Frühlingspflanzen antreffen könnte. Hier geht der Winter in den Frühling, der Herbst in den Winter, dann der Winter in den Sommer und der Herbst in den Frühling über. Es hassen sich die Jahreszeiten und stehen einander nicht so feindlich gegenüber als im Norden. Alles wirkt gemeinschaftlich. Auffallend ist es, Herbstpflanzen, welche man bey uns als traurige Vorboten des Winters ansieht, die derselbe durch fünfmonatliche Dauer zerstörend von den Frühlingskindern trennt, hier beyde im fröhlichen Vereine beisammen zu erblicken. Die Strahlen- und Scheibenblumen des Herbstes heben sich im Herbstregen noch einmal, blühen und schießen noch, während zwischen ihnen die Frühlingsflor mit Narzissen, Ranunkeln und Hyacinthen beginnt. Es gibt sehr wenige Bäume in Kreta, denen die Blätter auch nur auf kurze Zeit entfallen. Die Orange, Limonie, der Johannisbrotbaum, die Pistazie, der Oelbaum, die Palme, der Lorbeer, die Zypresse, der Andrachne-Baum, die Kokkos- und die Ilex-Eiche, der Granatbaum, die Myrte und der prachtvolle Oleander behalten insgesammt ihr Laub und ihre Blätter durch das ganze Jahr. Daher kann es auch nie an einer angenehmen Gegend fehlen, während bey uns das Laub kaum 5 Monate auf dem Baum verbleibt, und der harzige Nadelwald uns mehr an den Verlust erinnert, als

Digitized by Google

ihn ersetzt. Man rechnet daher auf Kreta 10 sich entlaubende gegen 16 belaubte Bäume von verschiedener Art.

Dieses herrliche Klima kann aber nur bey einer vom Meere umgebenen Insel, und bey Inseln überhaupt, allein Statt finden. Die Ursache ist, daß das Meer das Jahr hindurch nur wenig in der Wärme abändert, alle möglichen über dasselbe hinwegstreichenden Winde, welche auf die Insel zueilen, wenn sie warm sind, an der Oberfläche der Wellen sich abkühlen, oder wenn sie kalt sind, über denselben ihre Kälte einbüßen, daher immer gemäßigt die Insel erreichen, und ihre Temperatur gleichförmig erhalten. Liegt nun vollends dieselbe genau an den Gränzen eines kalten und zwischen jenen eines heißen Erdstriches, so muß der Winter gemäßigt, und der heiße Sommer gemildert seyn. Die Differenz der Thermometergrade setzt es außer allen Zweifel. In Deutschland sinkt das Thermometer im Winter eben so tief unter 0°, als es im Sommer über den Eispunkt sich erhebt. In Kreta ist selten die Kälte mehr als + 5° R. fällt nie an den Eispunkt, und doch steigt die Hitze nicht höher als in Deutschland, auf ungefähr 25°. Die Differenz der kältesten und wärmsten Tage ist in Deutschland 50 Grade nach Reaumur und in Kreta nur 20.!

Dieses herrliche Klima wird aber durch mancherlei vortheilhafte Umstände unterstützt. Indem sich der Winter allmählig von Norden herabzieht, wird er schon durch die im December und Januar eintretenden warmen Südwinde zurückgedrängt und geschwächt, daher die wahre Frühlings- und Spazierzeit auf Kreta mit der Villegiatura der Italiäner fast zusammentrifft, und in dem November und December bis Ende Januar

Digitized by Google

fortdauert. Wenn endlich der kalte Norden auch die südlicheren Theile ergriffen und überwältigt hat, stürmt er vom schwarzen Meere über den Hellespont und Archipel herab; dieß geschieht erst im Februar, wo die Seestürme daselbst beginnen. Mittlerweile hat sich aber die Sonne für diesen Breitengrad schon vom 21. December allzusehr erhoben und mildert durch die Wärme des Februars diese kalte Luft der Nordstürme, welche nach und nach wohl nicht ihre Kraft, aber ihre empfindliche Kälte einbüßen. Nun kommen im April und May die Chamsins-Winde Aegyptens gemildert über das mittelländische Meer, treffen besonders die in der Vegetation vor den Nordstürmen geschützte Südseite der Insel, und fördern ihre Entwicklungsperioden; daher die Verschiedenheit im Klima der Süd- und Nordseite. Die Sommermonate werden durch Ost- und Westwinde gemildert, und der Herbst wird neuerdings durch die Südwinde Lybiens, eher dem Vorboten des Sommers als der Winterzeit ähnlich Ferner sind die Sommertage in Kreta nicht so lang anhaltend, um zu erhitzen, und die Winternächte nicht so langdauernd, um die Atmosphäre so bedeutend zu erkälten.

Endlich mildert sich die Luft, je heißer der Tag war, am Abend bis gegen Mitternacht um so bedeutender ab, weil die kühle, hiemit dichtere Seeluft, über die warme ausgedehnte Landluft das Uebergewicht erhält, wodurch eine Strömung derselben von der See her ins Land verursacht wird, bis beyde, die Land- und Seeluft, gleiche Temperatur besitzen. Man lobt sich daher stets den am Abend eintretenden Seewind. Gegen Morgen dringt die kalte Luft der Berge an ihrer Lehne herab, wenn die Morgensonne die untern Luftschichten er-

Digitized by Google

wärmt, bis auch die höhern Luftschichten erwärmt werden. Dieses ist der Landwind des Morgens, welcher auch vor Sonnenaufgang entsteht, wenn die Gebirge viel Schnee besitzen. Die Hitze des Tages tritt daher auf Kreta später ein, als auf dem festen Lande unter gleicher Breite.

Die mittlere Wärme der einzelnen Monate in Candia ist nachstehende.

Mittlere Jahres-Wärme.	1818.	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni
14,91	1818						
	Canea	+ 9,55	+ 9,68	+11,61	+13,06	+13,32	+17,96
13,88	1817	"	"	11,16	11,50	14,06	17,50
	1817						
	Wien						
	1818						
	1817						
	Prag						
	1818						

1818.	Juli	August	Sept.	Oktobr.	Nov.	Decbr.
1818						
Canea	+20,61	+24,06	+19,26	+16,58	+13,03	+10,55.
1817	20,72	19,90	14,45	14,42	"	"
1817						
Wien						
1818						
1817						
Prag						
1818						

Unter den Winden, welche in Candia wehen, sind die Nordwinde die herrschendsten, sie dauern mit abwechselnder Stärke vom Januar und Februar bis Ende Juni mit untermischten Westwinden; alsdann folgen die Wind-

Digitized by Google

stillen des Sommers, Calma oder Bonazza in der Schiffssprache, zuweilen von Nordwinden unterbrochen. Im September und Oktober kommen Westwinde, im November, December und Januar haben die Schirokali oder Südwinde vor den nördlichen die Oberhand. Die Ostseite der Insel hat häufigere Morgenwinde, die Westseite sehr wenige. Die Lage der Bäume, die Richtung ihrer einseitigen Aeste nach Süden, und der Abgang derselben gegen die Nord-Westseite geben für Kreta diese Winde als die herrschenden an.

Die Stürme, welche die nördliche Küste so gefährlich machen, sind auch nur Nordstürme, daher Lucanus

— Boreaque urgente, carinas
Creta fugit —

schon damals auf die bekannte Gefahr der von Europa bis Asien sich erstreckenden quer herüberliegenden Nordküste von Kreta anspielte, indem die Schiffe nicht so leicht an ihre entfernten Enden ausweichen, oder sich in ihre Häfen retten können.

Man darf also die Jahreszeiten auf Kreta weder so regelmäßig, oder in gleichen Zeiträumen absondern, noch denselben etwa unsere Nachtgleichen und Solstitien zu Gränzpunkten unterlegen. Man kann diese Jahreszeiten daselbst in 3 Abtheilungen bringen, nemlich in die Feuchte, welche im Januar, Februar, März und April herrscht, während welcher sich alles entfaltet, begrünt, und die krautartigen Gewächse vegetiren und blühen; der Lein, das Getreide, die Hülsenfrüchte und Garten-Blumen gedeihen; in die trockene, welche etwa den Mai, Juni, Juli und August anhält, und in die angenehme Herbstzeit, welche die letzten Monate im Jahre einnimmt. Man

sieht aus obiger Tabelle, daß die Wintermonate eine äußerst gelinde Temperatur besitzen, und die Tageswärme von der Nachtwärme eben so wenig verschieden seyn müsse, als jene der Winter- und Sommermonate. Auch war ferner der Jahrgang 1817 in Kreta nicht minder kälter als der nachfolgende, so wie es in dem übrigen Europa der Fall gewesen ist.

Es wäre hier nun interessant zu wissen, wo das mildeste Klima herrsche und angenommen werden dürfe, und ob die Insel Kreta unter jene Zone gehöre, welche diesen noch unentschiedenen Begriffen entspricht.

Die Gewächse erleichtern uns die Aufsuchung. In diesem Klima müßten zuerst eben so gut Nordgewächse, als jene heißerer Zonen zu finden seyn, die erstern aus Mangel einer bedeutenden Hitze fortkommen, die letztern aus Abgang einer beträchtlichen Kälte zugegen seyn. Im Norden ist die Ruhezeit der Gewächse der Schneebedeckende Winter, in der heißern Zone für einjährige und krautartige Gewächse der dürre Sommer. Beide Zonen sind daher zur Aufnahme des gemäßigten und gleichförmigsten Klima untauglich, indem eine jede Zeit im Jahre eine gleiche Anzahl von Gewächsen begünstigen soll. Eine Gegend zwischen dem Polar- und Wendekreise muß daher diesen Forderungen entsprechen, deren kalte und warme Jahreszeit so beschaffen ist, daß bei beiden die Ruhe und Vegetationszeit der entsprechenden gleichförmig vertheilten Gewächse sich wechselweise die Hände bieten. Dieses Klima ist nun offenbar, vermöge des Angeführten, auf Kreta zu finden. Die Distanz des Polarkreises muß ausgeschlossen, und das mildeste Klima zwischen dem 1sten und 66½ Grade der

Breite sich befinden, welches mitten inne auf 33½ Grade zu suchen ist, wohin die Insel Kreta offenbar gehört, da sie zwischen dem 34 und 35° nördlicher Breite sich befindet.

Wollte man 90° halbiren, und dieses Klima bei 45° suchen, so geht dieses nicht an, indem bei 45° und auch noch südlicher, das flache Land eine Schneedecke im Winter erhält, welches gegen den aufgestellten Begriff eines gemäßigten Klima streitet. Dieses Klima muß also näher dem Wendekreise zuliegen, hiemit im ersten Drittel der gemäßigten Zone, oder auch im ersten Drittel der Breitengrade zwischen 33 und 36 Graden sich vorfinden, welches neuerdings der Lage der Insel Kreta vollkommen entspricht.

Die Blüthe der Alpengewächse in Kreta fällt zwar in dieselbe Zeit, wie die der unsrigen, allein die Blüthenzeit der Thalpflanzen auf Kreta umgekehrt in die Ruhezeit eben derselben Arten in unsern Gegenden. So blühet z. B. der Lein, Linum perenne L., im November gesäet, bei steter und fortwährender Entwikkelung im Februar, und im April wird er schon gerauft, da solcher erst im Norden im Mai und Juni gesäet, und so spät geerntet wird, als man in Kreta dagegen einen frischen Samen der Erde anvertraut. So fällt die Zeit des Wachsthums vieler Pflanzen auf Kreta genau in denselben Monat, wo ihnen im Norden die Ruhezeit angewiesen ist, und so umgekehrt.

Ferner ist bei uns die Zeitlose, Ranunkeln, Scillen, die Herbstnarcisse, die gelbe Amaryllis, der echte Safran, — von den Schneeglöckchen, dem Levcojum, der Merendera, dem Frühlingssafran und andern ersten Frühlings-

blumen durch den langen Winter getrennt; dort aber fließen alle diese, im Herbste blühenden, mit den zu Frühlingsblumen gehörigen Pflanzen in einander vertraulich zusammen, indem sie kein dazwischen fallender Winter trennt, welchen wir als Vegetationsscheidewand der Phanerogamen zu betrachten, uns so allgemein angewöhnt haben. Die Herbstpflanzen, die Scheibenblumen und andere bieten den Frühlingskindern unmittelbar die Hand, und dauern tief in den sogenannten Winter hinein, bis die Feuchtigkeit, und nicht der Frost sie tödtet. Auch der Alpenfrühling erwartet noch den Thalfrühling nach den ersten Herbstregen. Im Oktober, wo alles sich in der Tiefe zu erholen und vieles zu blühen beginnt, dauert immer noch die günstige Jahreszeit auf den Höhen fort. Die Gattungen Phyteuma, Hieracium, Potentilla, Moringia, Arenaria, Dianthus, Alyssum, kann man daher auf den hohen Alpen noch im November blühend, in großer Menge finden, bis der December zu Ende geht und der Schnee daselbst gefallen ist.

Andere Gewächse des Nordens, welche die Sommerdürre auf Kreta nicht vertragen können, obwohl die Temperatur der Wintermonate ihnen zuspräche, wie z. B. Ribes Grossularia, Rosa glutinosa, Polypodium Dryopteris, P. fragile, Conium maculatum, Puschkinia scilloides u. a. m., ziehen sich in jene Elevation der Gebirge, welche der deutschen Zone entspricht, um mit ihren Vegetations-Entwickelungen gerade dieselben Monate, wie im Norden auszufüllen, und — mit Schnee bedeckt zu werden. Der Same der Gewächse bleibt daher nur zur trocknen Jahreszeit ruhig liegen, im Norden dagegen während der kalten. Der Same, welcher im Sommer reif geworden ist, ent-

Digitized by Google

wickelt sich schon nach dem ersten Herbstregen, welchen dagegen im Norden längst schon die Winterdecke umhüllt haben würde. Sehr leicht werden daher zweijährige Gewächse zu einjährigen, perennirende zu strauchartigen; saftige zu holzartigen Gewächsen.

Verbascum und Eryngium offenbar zweijährige Gewächse in unsern Gegenden, kann man noch in sehr brauchbaren Exemplaren sammeln, wenn bereits der erste Same gekeimt, und sich zu kleinen Pflanzen gebildet hat, welche ringsherum fortwachsen, den Winter hindurch sich bestocken — und im Sommer blühen; die Blattrose vom Verbascum, welche bey uns zur Ausbildung einen vollen Sommer braucht, um im 2ten zur Blüthe zu kommen, — gewinnt zum Stengeltrieb des Sommers die nöthige Kraft den Winter hindurch, wo unsere Schneedecke alles erstarrt hält. Zweijährige Pflanzen dagegen werden, so wie auf den Kanarien, zu mehrjährigen, indem die Hitze ihre Stengel verhärtet; sogar die Kohlstauden dauern mehrere Jahre. Perennirende Gewächse werden strauchartig, indem der Stengel nicht so wie in den nördlichern Gegenden bis an die Wurzel erstirbt. Z. B. Arundo Donax, Agrostis miliacea.

So wie die Entwickelung der meisten Gewächse Kreta's nicht so sehr die Folge klimatischer Veranlassung, als vielmehr jene der freien Selbstthätigkeit ist, eben so geschieht das Beenden der Vegetation auf dieser glücklichen Insel vielmehr aus allmähliger Selbsterschöpfung der Pflanze, als wegen der Unterbrechung mancher Umänderungen des jähen Witterungswechsels; denn hier haben die Gewächse nicht nothwendig den Frühling als

Digitized by Google

günstige Jahreszeit mit Spannung zu erwarten, um schnell seine kurze Dauer zur Beendigung ihres Cyclus zu verwenden.

Die warme Jahreszeit, der Sommer, dauert wohl in Kreta länger, allein er ist nicht beträchtlich heißer, und doch kommen die Palme, der Styrax, die Mimose, und der Sycomorus, gut fort, indem sie der kalte Winter, welcher dort fehlt, nicht treffen kann, dieselben aber in Deutschland zu künstlichen Behältnissen zwingt.

Der Mangel einer feuchten Atmosphäre auf den Alpen Kreta's ist daran Schuld, daß im Verhältniß die Alpenflor jener des Thales und der Schluchten nachstehen muß. Von Anfang Mai kann man gewöhnlich und sicher darauf rechnen, daß bis Ende August auch nicht das mindeste Wölkchen am ganzen Firmament, noch weniger am Gebirge hangend, wahrgenommen wird, wo dagegen im Norden Regenwetter mit Sonnenschein unaufhörlich abwechseln. Ich schreibe dieses ursprünglich dem bis ins Unendliche zerklüfteten und zerborstenen Gesteine zu, durch welches jeder Regen sogleich und plötzlich sich in die innern Räume verliert, statt daß er auf der Oberfläche verweilen und wieder in Dünsten aufsteigen sollte; auch wird die Alpenerde ausgewaschen und in die innern Räume vertragen, daher sich die Alpenflor zur Ueppigkeit jener auf deutschem Boden nicht erheben kann. Kalkgebirge sind ohnehin trockner als Urgebirge; daher auch der Mangel einer Waldregion, welche doch, vermöge der Zypressenstämme der höchsten Stellen, einst vorhanden gewesen seyn mußte, bis furchtbare Erdbeben jene Zerberstungen herbeiführten, und die Vegetation allmählig erlosch, deren Zeugen

nun höchst wahrscheinlich jene überaus dicken und alten Zypressenstämme sind, welche jetzt mehrere 100 Toisen tiefer, dagegen nur sehr schwach vegetiren. Kreta hat überhaupt jetzt einen großen Mangel an Wäldern und Bäumen; höchstens Gruppenweise stehen die Bäume verwahrloset da, und ein Nachwuchs von selbstangepflanzten kann nicht so leicht Statt haben, indem die zahllosen Heerden von Schafen und Ziegen alle Spitzen der Bäumchen abnagen. Der Türke holzt alles aus, doppelt so viel, als er nöthig hat, und baut nicht an. Die Insel war gewiß ehedem sehr bewachsen. In den Wäldern von Cydonia zog man Hirsche, die Flotten der alten Könige von Kreta nahmen hier ihren Bedarf. Strabo und Plinius rühmen ihre Wälder, und um Gnossus waren viele Zypressen, sogar Wälder davon, deren Diodor und Plato erwähnen; dagegen jetzt ein beträchtlicher Mangel an Holze eingetreten ist. Dafür ersetzt sich das Strauchwerk um so schneller, indem die Bergsteppen mit Lavendel, Salbey, Thymian, Baumheide, dem Arbutusstrauche, Cistusrosen und mehrern andern besetzt, nach einigen Jahren immer abgetrieben werden; das Schiffsbauholz aber aus dem schwarzen Meere und aus Rußland herabkommt. So wie indessen diese Waldungen alle verschwunden sind, so hat ihre Entfernung auch auf das Klima bedeutend eingewirkt, die Feuchtigkeit wurde daselbst erhalten, die Dünste stiegen häufiger empor und fielen als Regen wieder herab. Die Dünste und Wolken des Meers wurden angezogen, und die Alpen selbst in größerer Feuchtigkeit erhalten, als sie jetzt sind. Candia mag daher trockner geworden seyn, und auch viele seltene Gewächse dadurch eingebüßt haben; Erdrevolutionen waren die Veranlassung dazu.

Digitized by Google

Bei der Bereisung eines Landes drängt sich ein eigenes Bild von dem sogenannten Charakter, Wuchs und Aussehen der Bäume, Sträucher, Kräuter und Pflanzen auf. Dieß ist der malerische Charakter einer Flora, welcher nach den vorherrschenden Gewächsfamilien seine Richtung erhält, und ins Mannigfaltigste sich abändert. Der constante oder wissenschaftlich erhobene Charakter eben derselben Flora entspringt, indem man alle vorhandenen Gewächse in natürliche Ordnungen und Familien zusammenreiht, und ihr Verhältniß in Rücksicht der vorhandenen Gruppen, nebst der Zahl der Arten, und den wechselseitigen Relationen zusammenstellt.

Unter andern zeichnet sich die Flora von Kreta durch die große Anzahl von stachligen Pflanzen aus, von denen die übrigen Arten gar nicht als dornig oder bewaffnet bekannt sind, z. B. Verbascum, Rumex, Euphorbia, Satureja, Stachys, Cichorium, Centaurea Poterium (spinosum.) Viele andere Arten, welche schlank und hoch emporwachsen, werden hier verkrüppelt angetroffen, so daß sie wie stachlig erscheinen. Der Kreter hat auch seine Fußbekleidung, die bis an die Knöchel herabreichenden Kappenstiefeln, darnach eingerichtet.

Allein kaum gibt es ein Land, welches eine so große Menge der mannigfaltigsten wohlriechenden Kräuter aufzuweisen hätte, als Kreta. Zur Blüthenzeit derselben wird die Luft balsamisch duftend; dringt man zwischen dem Gebüsche durch und bricht die Zweige durch seine Tritte entzwei, so verbreitet das zertretene Holz einen der angenehmsten Gerüche; selbst bei dem Aushauen dieser Sträucher wird durch das Zerbrechen und Aufreißen des Holzes das Gewächs zugleich erschüttert, und ver-

Digitized by Google

breitet Wohlgerüche weit umher. Jeder Strauch, den man berührt und ergreift, hat einen andern Geruch, durch den er sich auszeichnet. Sogar der unleidliche Harz- und Brandgeruch unserer Hölzer, und vollends der erstickende Dampf der Steinkohlen, wird wegen allgemeinen Gebrauches dieser Hölzer in Fabriken, Seifensiedereien, bei Backöfen und in Küchen, hier zum balsamischen Dufte eines entzündeten Wacholder- oder Zimmt- und Sandelholzes umgeändert. Wasserpflanzen gibt es in Kreta, wegen Mangels an bleibenden Seeen und Teichen, und wegen Vertrocknung der Flüsse zur Sommerszeit nur wenige; die meisten sind zugleich Seestrandsgewächse, deren es in großer Anzahl gibt. Die vorzüglichsten aller Gewächse sind jedoch die Felsenpflanzen. Es scheint, als ob sich die vorzüglichsten an die Wände der Schluchten und Abgründe geflüchtet hätten, um der Verstümmlung durch die zahllosen Heerden zu entgehen. Wünscht der Botaniker seltene Gewächse, so ist er genöthigt, sie von jenen Stellen zu holen, wo die Ziege und die Gemse nicht hingelangen kann. Unter den Gewächsen der 19ten Klasse zeichnen sich die 3 Stähelinen (St. arborescens, fruticosa und Chamaepeuce) aus, welche baumartig die Felsenblöcke zieren. Die Baum- und Strauchnelke, der baumartige Lein oder Flachs, die wohlriechenden Daphnen- oder Seidelbastarten, vortreffliche Glockenblumen und so mehrere andere sind der Bereisung der Gebirge werth. Die rachenblüthigen, dann die mit Schirm- und Schmetterlingsblüthen, sind auf Kreta die ausgezeichnetsten Familien. Von Doldengewächsen finden sich hier sehr interessante Arten. Farrenkräutern und den übrigen Kryptogamen ist diese Insel, der Trockne wegen, nicht sonderlich hold.

Digitized by Google

Die Flora der Insel Kreta ist eine sehr ausgezeichnete, und von jeher eine sehr beliebte Flora gewesen. Theophrast und Plinius lobten sie. Honorius Bellus machte sie durch Clusius wieder bekannt, Tournefort brachte sie zu neuem Ansehen und Sibthorp bereiste sie in der neuesten Zeit. Sie stimmt mit jener von Cypern und Palästina ungemein überein, besitzt auch mehrere kaukasische Pflanzen, z. B. Arabis caucasica, Puschkinia scilloides, Saponaria viscosissima.

Mit der atlantischen Flora hat sie nichts besonderes gemein als jenes, womit etwa Italien in beiden übereinkommt. Sie ist außer dem Parnassus, Pindus, sodann dem thessalischen und bythinischen Olymp, mit ihren 3 Gebirgen Ida, Dicta, und Leucaori, die größte Zierde der griechischen Flor.

Die Gebirgsflüsse schwellen nur zur Regenzeit an, ihre Flußbetten sind die furchtbarsten Schluchten, welche sie sich seit Jahrtausenden ausgewühlt haben, meistens sind es im Jahre trockene Flußbetten. In den zahllosen, durch die Erdbeben und in den Gebirgsarten selbst vorhandenen Klüften verliert sich, schon vom Schnee angefangen, jedes einzelne Bächchen; selten erblickt man einen Wasserfall. Treten die Flüsse auf das flache thonigte Land, so bleiben sie in ihren Flußbetten bis zu ihrer Mündung sichtbar; daher die Flüßchen der Mittelgebirge auch im Sommer immerfort Wasser führen. Im Frühling ist die Passage durch die Betten sehr unangenehm, weil fast nirgends in Kreta Brücken vorhanden sind, und die Rosse und Maulthiere alle durchwaten müssen. Die Nordseite ist immer wasserreicher als die südliche. Würde

es die Sommermonate daselbst regnen, so gäbe es immerfort fließendes Wasser, welches dann zum stehenden würde, und Seeen bilden hülfe.

Seeen.

Kreta hat weder Seeen noch Teiche. Thalvertiefungen, welche ringsum eingeschlossen, mit Wasser gefüllt gewesen, sehr viele und von verschiedener Größe, sind fast immer an einer Seite mit einer Schlucht versehen, durch welche der Durchbruch geschah. Fischteiche sind nicht vorhanden. Einzelne unbedeutende Vertiefungen vertrocknen im Sommer. Auf allen Karten ist der Omalo als ein wasserhaltender See abgebildet, er ist es aber eben so wenig, wie das Thal von Lassiti; denn der Höhlenkalkstein, durch die frühern Erdrevolutionen geborsten, hält auf der Oberfläche nirgends Wasser.

Höhlen.

Die große Anzahl von Höhlen, die sich auf Kreta finden, geht fast ins Unendliche. Sie dienen den Hirten noch jetzt zur Wohnung, und den Schafheerden zum Unterstand. Im ersten Frühlinge, im Januar und Februar, ehe noch alles in die thätige Vegetation übergegangen ist, sieht man sie überall sehr deutlich; nachher verschwinden sie bei dem hellen Grün des Laubes, der Kräuter und der rankenden Gewächse. Zur Wohnung sind sie bequem, und auf den Alpen bedient man sich ihrer zum Sommeraufenthalt ohne viele Umstände. Die Ureinwohner Kreta's waren daher aus natürlicher Begünstigung Troglodyten, Höhlenbewohner.

Digitized by Google

Produkte.

Unter den Produkten sind die des Pflanzenreichs die vorzüglichsten und bemerkenswerthesten, welche den wahren Reichthum der Insel ausmachen, und sie zu einer der wichtigsten Besitzungen des griechischen Reiches erheben. Hier kommt zuvörderst der Oelbaum als der ausschließlich allererste Handelsgegenstand zu betrachten.

Der Oelbaum und seine Benutzung.

So wie, der Erzählung nach, die als Göttin verehrte Ceres den Kretern den Getreidebau gelehrt hatte, so holte Minerva, nach Diodor, den Oelbaum aus dem Walde und lehrte seine Anpflanzung und Benutzung. Die Athenienser, denen Minerva die Schutzgöttin ihrer Stadt war, und in ihrem Gebiete gelebt haben sollte, stritten über das Bürgerrecht derselben sehr heftig mit den Kretern, so wie Solinus bezeugt, und mußten, um Recht zu behalten, dieselben für „Lügner" erklären, welches ihnen, in Griechenland glauben zu machen, leichter wurde — als den Kretern, solches zu widerlegen. Es ist indeß sehr wahrscheinlich, daß wo man die Gesetze holte, auch daher Einrichtungen, Gebräuche, Lebensbequemlichkeiten entlehnte. Die Feinheit der Athenienser ging sogar so weit zu behaupten, jede nach Kreta gebrachte Eule müsse sterben, um damit anzudeuten, daß, wo Minervens Lieblingsvogel nicht fortzuleben im Stande sey, der Geburtsort seiner Beschützerin nicht seyn könne.

Der Oelbaum (Olea europaea L.) macht den eigentlichen Reichthum der Insel aus. Er findet sich in

Digitized by Google

den Schluchten der hohen Berge, mitten in Felsenklüften nebst der Weinrebe und dem Feigenbaum ursprünglich wild, nicht aber verwildert, vor. Er ist jetzt auf der ganzen Insel angebauet. Zahllos sind die Olivenwälder; alle Hügel, Berge, Ebenen, Anhöhen, kurz jeder Ort, der nur einen Oelbaum aufnehmen kann, ist damit in Ueberfluß versehen. Die Stärke der ältesten Bäume übertrifft jene der Oelbäume anderer Länder bei weitem; je weiter gegen Norden, um so seltener findet man alte Stämme, weil nach einem kleinern oder größern Cyclus von Jahren, südlicher herabdringende Fröste seine Dauer abkürzen. Kreta ist daher das Vaterland des Oelbaums, indem es Stämme davon gibt, welche ohne allen Zweifel die Beweise eines 1000jährigen Alters an sich tragen, und deren älteste 20 bis 25 Fuß im Umkreise und sieben Fuß und darüber im Durchmesser besitzen.

Es gibt kein Beispiel, daß ein Oelbaum vom Winde wäre je entwurzelt worden, seine Wurzeln bilden einen knolligen Wurzelstock, aus welchem sich der Stamm erhebt, die Wurzelarme senken sich wie Strebepfeiler in den Boden, und halten den Stamm unbeweglich fest. Je älter der Oelbaum wird, um so mehr entfernt sich der Wurzelstock vom Boden, die Wurzeln heben den Baum, so daß man zwischen denselben hindurch kriechen kann. Alle bekannten Obst- und Kronenbäume lassen sich, wenn man sie an den Aesten ergreift, schütteln, indem der Stamm an der Wurzel nachgibt, allein der heftigste Sturm bricht nichts weiter, als Aeste ab, welche zugeschnitten, in die Erde gesenkt, so wie ein Weidenstock Wurzel fassen, und noch zu Vermehrung seiner Art dienen. Die Küstenwinde, welche alle übrigen Bäume an der Nordseite der Krone ihrer Aeste berauben und den Baum verstümmeln,

Digitized by Google

äußern auf den daneben stehenden Oelbaum keinen Einfluß, welcher seine Aestenkrone aus der Mittelaxe des Stammes symmetrisch nach allen Seiten gleichförmig ausbreitet.

Die Natur hatte dem Oelbaum zu seinem ursprünglichen Standorte die kahlen rissigen, mit Spalten versehenen Felsen-Wände angewiesen. Er ist also genöthigt, seine Wurzeln nach allen Richtungen abzusenden, zu verstärken, und nach gehöriger Bestockung und Befestigung erst seinen Stamm aufwärts zu treiben, während welcher Zeit alle eingekeilten Wurzeln anzuschwellen und sich nach allen Punkten einzukeilen sich bestreben.

Diese angeborne Eigenschaft verliert der Oelbaum selbst im flachen Boden nicht; der eingesetzte Pfahl treibt zwar Wurzeln und wächst fort, allein über der Erde schwillt dennoch der Theil allmählig an, treibt neue schiefe Wurzeln. Bricht auch der Wind Theile seiner Krone ab, so treibt er an der beschädigten Stelle mit verdoppelter Kraft neue Aeste. Inwendig wird er allmählig hohl und die Seitenwände eckig, knollig, und sehr dünn, allein wenn auch die Krone ringsum abgebrochen wird, so treibt sein Wurzelstock neuerdings die stärksten und kräftigsten Aeste. Sein Holz ist ungemein hart, seine Zweige elastisch. Das Laub silberfarbig fahl, fällt nie ab, und die Blüthen sind in kleinen Träubchen im Mai zu sehen, gelblich von Farbe und wohlriechend.

Will man Oelbäume pflanzen, so sucht man armdicke Aeste von 7 bis 8 Fuß Länge, und gräbt sie ohne Umstände ein, auch sucht man Wildlinge im Gebirge, setzt sie an Ort und Stelle und pfropft sie. Die Oelbäume von Canea sind wilden Ursprungs, haben kleine, aber viele Oliven, geben sichere Ernte, die von Rettimo sind

Digitized by Google

die größten in Früchten, woselbst auch der Oelbaum am besten gedeiht. Die Arten der Oliven sind verschieden, aber auf ihre Abarten wird nicht sonderlich gesehen, wenn sie nur recht viel Oel liefern.

Die Frucht ist eine grüne, längliche Kirsche, mit grünem, fetten Fleische und sehr hartem, runzlichen Kern. Diese Früchte, welche man Oliven nennt, werden durch das Herbstwetter im Oktober herabgeworfen und abgeschüttelt, die mit Mühe aufgelesenen Oliven auf einen flachen, runden Stein von 8—9 Fuß im Durchmesser gelegt, auf welchem ein schmaler Mühlstein herum gedreht wird, der alle Oliven zusammenquetscht und die Kerne selbst zermalmt. Ein Pferd oder Maulthier bewegt ihn im Kreise, bis alles zu einem Brey zerrieben ist; nun wird es unter die Presse gebracht und ausgedrückt. Weder auf die Qualität, noch auf die sorgfältige Gewinnung eines reinen Oels, ausgenommen was den Hausbedarf anbelangt, verwendet man eine besondere Aufmerksamkeit. Je mehr gepreßt wird, um so vortheilhafter ist es für den Besitzer, weil dieses Oel vorzüglich zur Seife verwendet, oder zu eben demselben Gebrauche nach Marseille von den Schiffen verladen wird.

Das meiste Oel liefert Canea, dann Rettimo. Candia hat durch die 30jährige Belagerung alle Oelbäume verloren. In Rettimo wird noch am meisten ein brauchbares Oel zum Genusse bereitet. Fast alles Oel von Candia, Mirabello und Stia, verwendet man zur Seife, zu welcher man das Natron aus Alexandrien, und besonders aus Sicilien dahinschafft. Diese Seife geht fast durchaus nach Konstantinopel. In die Christenheit solches zu verführen, ist streng verboten; des Oelankaufs wegen kommen auch wenig Schiffe nach Candia. Mit Oel zu handeln, um Seife zu sieden,

Digitized by Google

ist in Kreta, besonders in Candia nur einer kleinen Anzahl von Leuten durch Privilegien erlaubt. Die Seifensieder erhalten dieses Recht mit dem Beding und der Verbindlichkeit, den Armen das Oel um 10 bis 15 Procent unter dem laufenden Preise in kleinen Quantitäten abzulassen. Man findet auch in Fällen, wo der Preis steigt, daß das arme Volk eine solche Oelhütte belagert, und mit entsetzlichem Lärmen und Drängen Oel fordert. Mehr als ½ Pfund verabfolgen zu müssen, ist nicht geboten.

Was jeder andere an Oel bedarf, kann er genug vom Landmann am Markte (Basaro) in beliebigen Quantitäten kaufen, jedoch selbst für seinen Bedarf zu Hause keine Seife sieden, noch mit Oel handeln. Die Seifensieder dürfen aber auch im Großen nicht mit Oel handeln, sondern nur zum Besten der Armen im Kleinen verkaufen, dafür haben sie das Recht, ihre Seife ausschließlich zu bereiten, und damit zu handeln. Sie werden mit großer Pünktlichkeit kontrolirt, um zu wissen, wie viel jeder Oel im Monat an sich gebracht habe, um darnach die Quantität Oel zu bestimmen, welche er im herabgesetzten Preise zur hinreichenden Abhülfe des Bedürfnisses der Armen abzugeben habe. Die Personen, welche dieses Oel verkaufen, müssen diese privilegirten Seifensieder aus Eigenem bezahlen. Für das Bedürfniß der Schiffe erlaubt der Pascha jedesmal eine bestimmte Quantität Seife von einigen Pfunden auf das Schiff zu bringen. Was der östliche Theil der Insel an Oel gewinnt und nicht verzehrt, wird alles zur Seife versotten. Die größere Quantität von Oel im Sandschak von Rettimo und Canea wird an europäische Kaufleute überlassen, welche es im erstern Orte auf Barken laden, nach Canea oder Suda bringen und an Bord schaffen. Von allem, was verkauft wird, muß der

Digitized by Google

Pascha wissen, da er überall Sporteln bezieht. Seife in größern Quantitäten auszuführen, erlaubt er gegen gute Remuneration, stellt aber das Bujurtu oder Erlaubnißschein auf Konstantinopel, Salonichi oder Smyrna aus. In günstigen Jahren kann man rechnen, daß Rettimo und Candia etwa 110 Schiffe verschiedener Größe mit Oel beladen können, die großen Schiffe zu 3000, die kleinsten zu 1000 Oestreichischen Centnern gerechnet. 2½ Pfund Wiener Gewicht machen ein türkisches Pfund oder eine Oka aus. Wegen des Verlusts bey dem Uebergießen vom Oele pflegt man einer Oka etwas zuzugeben, weßhalb Manche statt 2½ Pfund 2$\frac{5}{6}$ Pfund rechnen. Ein Mistazzio in Canea hält 8½ Oka, in Rettimo etwas mehr als 10 Oka, das Gewicht von Canea ist aber besser. Rechnet man daher auf einen Centner W. G. 44 Okas, so hat ein Mistazzio Oel beynahe einen halben Centner an Gewicht; rechnet man nun ferner, daß 33 Schiffe à 3000, eben so viel 2000 und 1000 Centner laden, so gibt dies eine Summe von 198,000 Centner oder 400,000 Mistatos, welches zum allergeringsten zu 15 Piaster oder Franken angeschlagen, die Summe von 2,000,000 Piaster, hiemit fünf Piaster für zwey Gulden gerechnet, ein jährliches Einkommen von 800,000 Fl. Conv. Mz. ausmacht. 5½ Mistato von Canea machen eine Barilla veneta und fünf Mistato aus Rettimo machen eben so viel. Doch in Hinsicht der Anzahl der Oka gibt Canea vier Proc. Gewinn, denn wegen des Transports aus Rettimo in den Hafen von Canea geht außerdem viel verloren. Der Douane, türkisch Zumruci, welches wahrscheinlich von Commerce, Commerz herkommt, zahlen alle Franken drey Proc. Mauth, Türken zwey; an Bedaet oder vielmehr Aadet kommt der Gewohnheit nach 1 Para für jede Oka in den öffentlichen Schatz, ein Asper von

jedem Para erhält der Pascha und zwey Aspern der Bedakzi, welcher dieses Amt an sich gekauft hat.

Da auf diese Art dem Pascha wenig zufließt, so wurde von Konstantiopel aus die Ausfuhr des Oels nach der Christenheit verboten. Dieß war ein willkommener Ferman für die Pascha's durch welche die vorhandenen Schwierigkeiten der Ausfuhr, sich mit einem halben Piaster für den Mistato heben ließen. Auch unter den Venetianern wurden die Strafen für verschiedene Vergehungen nach einer Oeltaxe bestimmt; und der Proveditore fragte auch die Bittsteller vor Lesung ihres Gesuches gewöhnlich: Hast du Oel oder hast du keines? „Eischi Ladi? then eischi?

Reines Speiseöl wird wenig zum Kaufe bereitet, aus Rettimo kommt das Beste; fast alles wird zum Brennen oder zur Seife ausgeführt. Bleibt die Olive länger am Baume, so gibt sie ein besseres Oel. Eingeschrumpfte, herabgefallene und beschädigte Oliven geben ein schlechtes Oel; heftige Winde schütteln alles herab, man kann dann mit dem Aufleſen nicht nachkommen, und die Oelernte wird schlecht, besonders, wenn es dabey regnet, und die Oliven verunreinigt sind. Frisch gepreßte Oliven geben das beste Oel; sonst wirft man alles zusammen. Das Seifensieden ist, so wie der Verbrauch der Seife uralt. Sonnini hat daher, wie gesagt, Unrecht, als ob man dort Seife zu sieden erst aus Frankreich erlernt hätte. Der Türke gebraucht die Marseiller Seife nicht. In Candia wird bessere Seife gesotten als in Canea, es müssen daher die erwähnten Vortheile sich auf den Fabrikgewinn, aber nicht auf den Vortheil des Käufers beziehen. Der Handel mit Oel erhält die Insel in der vorzüglichsten Thätigkeit, denn von der Menge und dem Preise hängen alle Einkünfte des Grundbesitzers ab; gilt das Oel nicht viel,

Digitized by Google

so hat er keinen andern Ersatz zu hoffen. Alle Bedürfnisse, alle Ausgaben werden von diesem Einkommen berichtigt. Der Gewinn der Candiotten ist groß, weil der Handel auf Kreta aktiv ist, und ihre Bedürfnisse geringer sind, als jene des Europäers. Denn alle Schiffe, welche ankommen, bringen stets baar Geld mit, und außerordentlich wenig Waare; die Europäer schleppen daher alles Geld nur den Türken zu, welche, außer einer Schabrake für ihr Pferd, schönen Waffen, und goldgestickten Kleidern, die Jahrzehende dauern, keinen Luxus kennen, und dem alles bedürftigen Europäer sein bischen baares Geld abnehmen. Soll Europa nicht durch die Levante leiden oder verarmen, so müssen die dortigen Länder erobert, und die Menschen gleiche Bedürfnisse mit den Europäern haben, damit die Handelsbilanz für Europa nicht passiv wird; dieß geschieht nur dadurch, wenn der Druck aufgehoben wird, wodurch nicht der Mächtige allein sich die Bequemlichkeiten verschafft, sondern auch jeder ihm Untergebene, wenn er die Mittel dazu besitzt, welches bis jetzt als Verbrechen angerechnet würde.

Der Getreidebau.

Was den Getreidebau anbelangt, so erzeugt jede Insel, welche immer eine etwas größere Volksanzahl zu besitzen pflegt, weniger Getreide, als man bedarf. Dieses ist besonders von Candia zu bemerken, wo überdieß die Oekonomie auf keinem hohen Grade von Vollkommenheit sich befindet. Der Dünger wird wenig geachtet, und da von Wiesewachs und künstlichem Futterbau so wie in Aegypten hier nichts zu bemerken ist, muß das Groß- und Kleinvieh den ganzen Tag auf Anhöhen zubringen, wo es seinen Mist verliert. Streu gibt es

Digitized by Google

nicht, denn das Stroh wird zertreten und die Spreu sogar vom Felde in Säcken nach Hause gebracht. Waldstreu und Wagen gibt es auch nicht. Die Manipulation mit den Lastthieren ist eine erbärmliche Wirthschaft. — Der Pflug ist noch so roh, wie zu den Zeiten seiner ersten Erfindung; die Stoppeln werden nie gestürzt, weil der Boden zu hart ist und man mit dem Ackern bis zu den Herbstregen wartet. Man ackert zur Saat nur einmal, oder vielmehr, man ritzt den Boden auf. Oft ist er felsicht, und erlaubt keine tiefe Furche. Steine pflegt man indeß sorgfältig abzuräumen. Bricht der Pflug, so ist er bald wieder fertig, ohne Streichbrett besteht die Pflugschaar aus einem starken spizzigen Eisenblech, welches umgebogen und an dem Schaarholze, oder dem Haupte angenagelt ist.

Eine Pflugsterze, und kein Rad ist dem Kreter hinlänglich, um nachzumachen, was eine Göttin wohl thun konnte, hinter deren Fußtritten sogar die Blumen emporsproßten! Die Egge besteht aus Dornen und stachligen Aesten, welche zum Glück sehr häufig da sind, ein paar Steine zum Darauflegen finden sich bald; mit dieser wird der Same eingebracht. Eggen mit eisernen Zinken kennt man nicht, überhaupt wird das Eisen sehr geschont, und auch nicht da, wo man muß, angewendet. Ist der Boden schrollig und etwas hart, so wird gesäet, und dann darauf gewalzt; ob es ein schwerer Boden ist, geht den Landmann nichts an, denn er baut es nicht für sich. Der Same wird sparsam und mit halber Hand gesäet. Die Landleute mögen Recht haben, daß er „Nichts erträgt," denn er trägt nichts, weil er nichts erhält, sowohl an Dünger als an Samen, denn man wirft ihn nicht mit voller Hand, sondern streut ihn in Prisen mit fünf Fingern aus, ein Beweis, wie schätzbar ihm das Getreide ist. Indessen nimmt die Natur Antheil an ihrem Unglücke,

und ersetzt, was ihrer Arbeit an Hinlänglichkeit abgeht. Der kretische Landmann ist sehr fleißig, aber die zahllose Menge von Festtagen richten seine Gesundheit zu Grunde. Er unterrichtet sich gern, ist beredt und gar nicht falsch; ich habe unter den dortigen Landleuten mehr gutmüthige Physiognomien erblickt, als anderswo. Das Unglück reift den Menschen, und gibt ihm einen moralischen Werth, wenn es ihm den scientifischen versagt.

Die Ernten fallen bey allen diesem scheinbar mittelmäßig aus, allein man zählt 12, 15 auch 25 Körner, dieß kommt, weil man sehr dünn säet. Die Entschuldigung ist: man würde wohl in einem Jahre viel ernten, im zweyten aber leer ausgehen. Düngung findet man um Candia und Canea, hart an den Hauptstädten, wo man den Mist und Kehricht ohnehin nirgends hinschaffen kann, als auf das Feld. Um Candia sind die fruchtbarsten Felder. Das meiste Getreide liefert jedoch das Thal von Gortyna oder Messarah.

Im Fall der Noth hilft diese Gegend mit Etwas wenigen aus, allein man erhält von dem nahen Aegypten was man von Nöthen hat. Dieß schadet dem Ackerbau. Die Insel Kreta bedarf in mittlern Jahrgängen keiner Getreide-Einfuhr, sie baut bey der Mäßigkeit der griechischen Bewohner gerade so viel als man bedarf, denn man hungert bis das Jahr um ist, und lebt von Wurzeln, Kräutern und Johannisbrot.

Außer Weizen (stari) und Gerste (kritari), wird wenig Hafer (taji) gebaut. Korn findet man selten um die Klöster. Die Erbse (Gracos), die Wicke (Rowj) und die Linse werden häufig, (fabae) Saubohnen hingegen allgemein gebaut; ich muß auch gestehen, daß diese Saubohnen, in Deutschland für so gemein gehalten, in südlichern Gegenden von ungemeiner Schmackhaftigkeit sind, beson-

Digitized by Google

ders aber die candiottischen, welche grün, oder reif gekocht, ein Leckerbissen genannt werden können. Im nördlichen Europa sind sie sehr bitter. Man hat in Kreta die Gewohnheit, an den trockenen Saubohnen, die man kochen will, das schwarze Pünktchen am Keime mit den Zähnen abzubeißen, sonst kochen sie nicht, und werden nicht weich. Man sieht oft eine ganze Familie mit dem Aufknacken der äußern Schale der Bohnen beschäftigt, welches einen eigenen komischen Anblick gewährt. Die Lupinen sind allgemein am Lande beliebt, man quellt sie, oder röstet sie zur Hälfte, sie sind aber ungemein bitter.

Wo möglich sind alle Getreidefelder auf Anhöhen, und Abhängen, die Weingärten aber auf Ebenen angebracht. Ueberall trifft man Scarpirungen, Futtermauern eines Feldes, welches oft kaum 2 Quadratklafter an Flächeninhalt besitzt. Sieht man öfter eine unübersehbare Fläche von Steinhaufen, so kann man versichert seyn, daß in den Gruben kleine Feldbeete vorhanden sind. Diese werden alle mit der Haue zur Saat vorgerichtet. Man liebt diese kleinen Felder höchst wahrscheinlich deshalb, weil der Regen den Humus zwischen den Steinen dahin führt und absetzt, und die Blätter der Sträucher in solchen Vertiefungen am ehesten liegen bleiben. Zum Bezug braucht man blos Ochsen, zuweilen auch Kühe, selten, und nur in der Nähe der Städte, Pferde; Maulthiere nie. Man leiht sich das Zugvieh, da der ganze Winter zur Saat frey steht, und sich kein Winter oder Frost zwischen den Herbst- und Frühlingssaaten einstellt, wechselseitig zur Aushülfe.

Die Reinigung des Unkrautes und das Reuten desselben, ist den Landleuten dort gänzlich unbekannt und aus keiner andern Ursache, als weil sie aus Mangel der

Digitized by Google

Düngererzeugung die Stallfütterung nicht kennen; alles wächst unter dem Getreide auf, und manches Feld erscheint oft einer Wiese ähnlicher. An Unkräutern gibt es sehr mannigfaltige Arten. Doch trifft man Felder, besonders aber die kleinern auf dem Felsboden, an, welche mit der größten Vorsicht und unermüdlichem Fleiße gepflegt und wie Gemüße-Gärten gehalten und gereinigt werden. Der Boden ist jedoch an manchen Stellen sehr unfruchtbar. Die Schnittzeit ist bei weitem nicht so angenehm, wie bey dem Landvolke in Europa, traurig schleicht das Landvolk hinzu, und schneidet die Halme mit einer langgestielten Sichel, um sich nicht tief bücken zu müssen, und legt sie so wie man es für gut findet, neben sich hin. Sensen werden der vielen Steine wegen hier gar nicht gebraucht. Sicheln nach dieser Art in Deutschland zu verfertigen, und sie dahin zu schaffen, könnte einen Gewinn abwerfen, indem sie dort vom Schmiede sehr unförmlich aus altem Eisen verfertigt werden. Ich brachte eine solche Sichel mit. Zuweilen wird das Getreide, besonders Gerste, gerauft, alsdann kann man die Spreu nicht so gut zur Fütterung benutzen. Die Häufchen werden nicht zu Garben gebunden, sondern zusammengetragen und auf Feldtennen geworfen, welches runde, vertiefte Plätze sind, die mit flachen Steinen belegt und mit dergleichen umstellt, höchstens 20 — 24 Schuh im Durchmesser betragen.

Auf diesen werden nun vier Rinder von einem Weibe herumgetrieben, wodurch die spröden, trocknen Halme zertreten, und die Aehren ausgedroschen werden; zuweilen wendet man es, aber nur zuletzt. Das Weib hat nebenbey die ekelhafte Beschäftigung, den herabfallenden Koth des Viehes mit den Händen herauszuwerfen, außerdem die Spreu gleichfalls zur Fütterung nicht tauglich seyn würde. Endlich wird es geworfen,

Digitized by Google

und dabey der im Freyen ziehende Wind so benutzt, damit die Spreu links zur Seite fällt. Siebe und Reuter hat man hier nicht, ein nochmaliger Wurf ist höchstens dasjenige, womit man nachholt. Ich habe oft unreines Getreide, oft bloße Aehren unter Steine bringen, und aus Mehl, Kleye und Spreu Brot backen sehen; dieses im Kloster Trinidad zur Zeit einer Theurung, weil da die Besuche der Türken am häufigsten waren. Kein Getreide darf gehoben und etwa auf Maulthieren nach der Wohnung geschafft werden, wenn der Subbaschi des Dorfes, der jedesmal ein Türke und der Stellvertreter des Besitzers ist, nicht früher seinen siebenten Theil der ganzen Ernte in Beschlag genommen hat. Dann kommt erst die Geistlichkeit, welche ihr Zehntel von den $\frac{6}{7}$ erhält. Aus dem Rest muß der arme Landmann sich ernähren und seine Saat bestreiten, daher derselbe mit dem Samen auch nicht verschwenderisch umgehen kann. So schleppt sich der Kreter bis zur folgenden Ernte fort. Stirbt er, so hat er unstreitig gewonnen, wenn die Art seines Todes nur nicht jene des Hungers war.

Wein.

Nach Solinus war die Insel Kreta durch ihren Reichthum an Wein und Obst berühmt. Schon Homer lobte den pramnischen Wein von Kreta; Dioscorides nannte ihn vinum pramnium aut protopon! Aelian rühmt im allgemeinen den gnossischen Wein; er war süß und angenehm. Der Wein von Monembasia (vinum monembsiaticum) wahrscheinlich das jetzige Malevisi, war der berühmteste. Sandy behauptet von demselben, daß die dazu gehörige Muskatellersorte vom Berge Arnisia auf der Insel Chios hieher gebracht worden sey. Vinum Thaenneum oder Thaereum wuchs

am Flusse Theranus oder vielmehr bey Thennä. Sisaereum wurde jener genannt, welcher gekocht wird. Ich fand die besondere Weinrebenart des Theophrast am Ida nicht, auch ist es nicht gewiß, was er darunter verstanden haben könnte. Vielleicht schien ihm der Umstand wichtig genug, die wilde Rebe von Kreta für eine eigene Art zu erklären, daß sie in Schluchten blos an Felsen emporrankt, an den Bäumen aber nicht vorkommt, indeß sie in nördlichern Gegenden als Wildrebe blos an hohen Bäumen zu finden ist. Auch den Rubus Idaeus, noch weniger das Vaccinium Vitis Idaea, die Preußelbeere, wie bereits erwähnt wurde, bekam ich nicht zu Gesichte. Belon, unser trefflicher Gewährsmann, welcher sich durch seinen Eifer, und seine richtige Beobachtungsgabe, als der erste Bereiser dieser Insel in der neuern Zeit sehr viel Achtung erworben hat, sah noch zu seiner Zeit den Malvasier, welcher allein echt und ausschließlich auf Kreta bereitet wurde, am Seestrande bey Rettimo in großen Kesseln aufkochen, und zur Zeit der Weinlese war man dort allgemein damit beschäftigt. Jener von Rettimo wurde für den besten gehalten, denn der echte Malvasier in der Gegend des jetzigen Candia wurde blos für den venetianischen Adel aufbewahrt und nur der Senat und der Doge erhielten Geschenke in gesiegelten Gefäßen. Man unterscheidet den jetzt seltenen Muskateller und den echten Malvasier. Der gekochte hält sich sehr lange, doch gib tes mehrere ähnliche, welche nicht gekocht sind. Jetzt wird von Malvasier nur sehr wenig bereitet, weil man den Cyperwein, ferner den sogenannten Commenderie (Komthurey)-Wein aus der Gegend von Limassol (dem ehemaligen Amathunt!) auf Cypern wohlfeiler und häufiger bezieht, und nun eine Menge anderer berühmter, gekochter oder natürlicher Weine die-

Digitized by Google

ser Art, den Canarienfekt, Madera, Malaga, Conſtantia beſitzt. In einigen wenigen Gegenden bereitet man ihn: in Milopotamo bey Melidoni, dann vorzüglich im Kloſter Arcadi und bey Maleviſi nächſt Candia. Der Malvaſier von Arcadi kommt aus der weißen Traubenſorte, welche man hier Vidiano nennt; jene von Maleviſi iſt roth und heißt Siritſchi. Der Wein von Maleviſi, wenn er alt geworden iſt, wird goldgelb und ganz vortrefflich, beſonders trinkt man bey griechiſchen Hochzeiten den beſten Wein. Reiche oder vielmehr bemittelte Landleute pflegen bey der Geburt ihres erſten Kindes ein ſolches großes irdenes Gefäß von 2—3 Eimer Wein mit dem beſten Malvaſier zu füllen, zu ſiegeln, und dann im Hauſe zu vergraben. Stirbt ihr Erſtling, ſo trinken ſie ihn beym Todtenmahle, ſonſt aber erſt am Tage ſeiner Verheirathung, ſey es Sohn oder Tochter; hier wird er unter großen Feierlichkeiten erhoben, entſiegelt und fröhlich genoſſen. Die Vornehmſten, die Geiſtlichkeit, Mäcenaten ꝛc., pflegen dann kleine Partien zugeſendet zu erhalten. Dieß geſchieht jedoch nur ſelten. Der beſte Wein iſt jener aus der Gegend von Candia, indem die Nordwinde ſowohl als die Südwinde freyen Zutritt haben. Er wird aber eben deshalb bey Cavus ohnweit Girapetro am erſten reif, dann bey Candia, Rettimo, weil der Boden kreidig iſt, zuletzt aber bey Canea. Canea und Kiſſamo liefern den meiſten und wohlfeilſten Wein. Bey Canea iſt der Boden thonig und eiſenhaltig. Aus Candia wurde der Malvaſier nach Madera und auf die Canarien verpflanzt.

In Kreta iſt man mit der Bereitung des Weines ſchnell bey der Hand. Zwiſchen Weinbergen liegen freye unbedeckte, von Mauerwerk aufgeführte viereckige Baſ-

Digitized by Google

fins. Gemeiniglich sind sie 12 bis 15 Fuß ins Gevierte, und etwa 4 — 5 Schuh tief; inwendig mit Mörtel verrieben und allenfalls mit einem Gypsmörtel ausgeglättet, der eben nicht der Gesundheit wegen zu empfehlen ist — und überzogen. Mit einem Propf wird das Abzugloch verstopft. Kurz vor der Weinlese wird es von den Aesten, Steinen, Erde, Blättern und dergl. gereinigt, denn das Bassin bleibt unbedeckt, so wie die Tenne unter freyem Himmel. Jetzt schüttet man die Weintrauben hinein, und wenn man den Weinberg solchergestalt ausgeplündert hat, so tritt man sie zusammen, läßt nun die ganze Masse gähren und zieht endlich den Wein durch die Oeffnung des Bassins allmählig in Schläuche, Kufen, Bottige, Fässer, Oscharen, oder große irdene Gefäße von mehrern Centner Schwere, und vier, fünf bis sechs Eimer im Maße enthaltend, ab. Hier gährt nun der Wein und wird in Schläuchen bald nach der Stadt gebracht. Der Wein ist übrigens angenehm, wenn er aus alten Schläuchen kommt; aus neuen schmeckt er nach Oel, mit welchem sie angestrichen werden, oder er erhält von dem übelriechenden Leder oft einen häßlichen Geschmack nach faulem Fleisch. In irdenen Gefäßen trocknet er ein und wird vortrefflich. Hält man ihn in Damezzanen, großen, umflochtenen, gläsernen Flaschen, so gewinnt er an Güte, man gießt aber, statt eines Korkstöpsels Fingerhoch Oel darauf, und erhält so denselben lange Zeit in seiner besten Beschaffenheit. In den Wein wird wenig Wasser gegossen, und von Zuschlägen, Verfälschungen weiß man nichts, höchstens wird schlechter mit gutem, neuer mit älterem Wein gemischt. Der Candiotische Wein wird im Durchschnitt jährlich ganz ausgetrunken, doch dauert er auch mehrere Jahre. Er ist stets trefferrein, und mehr oder minder roth. Kauf-

man ihn Eimerweise, so kommt das Maß auf einen Groschen und noch weniger zu stehen. Er heitert auf, macht fröhlich, drückt nicht auf der Brust, macht keine Wallungen, ist ein Wein für vollblütige, reizbare und cholerische Personen. Er stopft nicht, fördert die Verdauung, und ist für ermüdete Reisende ein wahres Labsal. Dem kretischen Wein habe ich die seligsten Stunden zu verdanken. So wenig Mühe als auf seine Bereitung verwendet wird, so ist er dennoch ungemein gut und vortrefflich. In Kreta nennt man den Wein in der neugriechischen Sprache Erasi.

Kaum sind die Kirschen im Juny und Anfangs July vorüber, so kommen auch schon die ersten Trauben vierzehn Tage darnach zum Vorschein. So wie der Keuschlamm (Vitex Agnus Castus L.) zu blühen anfängt, so werden auch die ersten Weintrauben reif; denn er ist der letzte Strauch in ganz Kreta, welcher am allerspätesten die Blätter zeigt, gerade dann, wenn der Wein so eben blüht; — die früheste Sorte heißt Liatico, und wird in kleinen kompakten Trauben, die Oka (2½ Pfund) um 10, endlich um 5 Para. (2½ Fr.) verkauft. Der Mohammedaner darf die Trauben und den Weinessig, aber keinesweges den Wein zu sich nehmen, sich auch nicht damit beflecken, sonst darf er in diesem Kleide sein Gebet nicht verrichten. Es vertheidigte sich auch einmal eine schwache Schiffsmannschaft von Europäern gegen eine türkische Uebermacht, und rettete sich, indem zwey Matrosen den stürmenden Seeräubern Wein über die Köpfe gossen. Es gibt vom zwanzigsten July bis zum zwanzigsten Februar der Weintrauben in Menge, welche nie am Markte fehlen, indem es Arten von Weintrauben gibt, welche von sehr hartem, spröden Korn, sich wie das Winterobst später erweichen. Man hängt auch beynahe in jedem Hause eine

Digitized by Google

Menge Weintrauben auf, welche, da sie sich ohnehin zu Weinbeeren, Korinthen ꝛc. eignen, bis zu dieser Zeit aufbewahrt bleiben können. Es mangelt daher das ganze Jahr nie an frischem Obste, und man möchte sagen, Weintrauben fände man das ganze Jahr hindurch. Die Türken lieben eine Sorte Weinreben, welche ungemein hoch rankt, schattige Gänge bildet, und eine Ausbreitung erlangt, daß Haus und Hof damit bedeckt werden. Diese Art heißt Heptacylon, Siebenbauch, indem sie siebenmal Trauben liefert. Es blüht nämlich dieser Weinstock nicht auf einmal, sondern nach und nach, und setzt gewöhnlich sieben, neun, auch elf Trauben hintereinander an, welche alle binnen einem Zeitraum von drey Monaten blühen, und eben so viele Monate zur Reife vonnöthen haben. Man kann daher mit demselben sehr zufrieden seyn, indem man immer Trauben davon haben kann, er hat ein gelbbraunes, geröthetes Holz, seine Traube ist roth und gefleckt.

Man besitzt in Candia eine Menge sehr schöner Abarten des Weinstocks, von welchen man kaum die Hälfte in Europa kennen wird, und doch kommen auf dem Archipel jedes Jahr neue Arten zum Vorschein. In Kreta hat man an verschiedenen Gegenden andere, im Allgemeinen gibt es aber ungefähr an 60 Abarten oder Varietäten; die vorzüglichsten sind:

Abarten.

Weiße.	Gefärbte.
Liaticó aspro. (weißer Liaticó.	Liaticó mavro. (schwarzer Liaticó.
Moscado. —	Cocciphali.

Digitized by Google

Weiße.	Gefärbte.
Vidiano.	Mavro romeico. (schwarz-blau.)
Vahlaitis.	Ladicino.
Frapsatiri.	Archondissa. (röthlich.)
Lagorthi.	Sirici (Siritschi).
Aspro Romeico.	Heptacylon. (blos Hohrebe).
Plitho.	Rasacly mavro.
Xerotrapsa.	Wuidomato.
Adani.	Achladia (roth.)
Rasacly aspro.	Sarracino. (schwarz-roth.)
Daphni	Kurutachta
Aitanischi oder Dactylatho türkisch: Isum parmagi.	Melissa. (hochroth.)
Gaidurades, galano.	Gaidurates mavro.
Andoni.	Cuminato mavro.
Cuminato aspro.	Zardani.
Enzagarina.	
Dermatades.	
Diri oder Dsiri.	
Karidato.	

Von diesen, mit so sonderbaren Namen bezeichneten Traubenarten, werden unter die vorzüglichsten Sorten gerechnet:

1) Liatico, wird zu allererst reif, schwarz; man hat ihn schon den 20. — 25. July vollkommen süß und reif am Markte; geschützte Reben bringen ihn auch um volle vierzehn Tage früher zur Reife. Die Traube ist kompakt, reich, die Stiele überall mit Warzen besetzt, die Schale weich, zart, der Wein gut, lieblich und

dauerhaft, übrigens mehr für die Tafel, als Traube zum Genuß bestimmt.

2) Vidiano. Mit weißem länglichen Korn, wird stets niedrig gezogen, die Traube lang ausgebreitet, reift später, weißer Wein.

3) Moscato. Die bekannte Muskatellertraube, hier aber von der ausgezeichnetsten Güte, Lieblichkeit und Geruch.

4) Aspro Romeieó. Weiße, griechische Traube, eine der angenehmsten unter den weißen Traubenarten.

5) Mavro Romeico. Schwarzer, griechischer Wein, eine der schönsten Sorten, sowohl am Stamme als auf der Tafel. — Klumpige, große Traube, große aneinander gepreßte Körner, dicke, schwarze, ins Graublaue schillernde Schale, etwas festes Fleisch, reich am Ertrage, gibt guten, dauerhaften Wein. Die Traube wird gewöhnlich zwey bis drey Pfund schwer, es gibt aber auch Trauben zu zwölf bis funfzehn Pfund, welche ich selbst gesehen habe, sie sollen aber auch bis 20 Pfund werden.

6) Heptacylon, (Siebenbauch) siebenmal gebärender, erzeugender; ungleich hochrothe Traube, rankt sehr hoch, Arm- und Leibdicke Stämme, jährliche Schossen oft fünf bis sechs Klafter lang, dauert 100 bis 150 Jahre, gewiß aber noch länger*), eine schöne Abart, sie wird in vornehmen Häusern zur Bedeckung der Vorhöfe gezogen, erhält die Blätter am spätesten, und ver-

*) Die ältesten, mir bekannten Weinstöcke sind jene um Tivoli bey Rom, vorzüglich unter dem Tempel der Sibilla daselbst. Der Oekonom kann gar nicht fehlen, wenn er ihr gewisses Alter auf 200 Jahre setzt.

Digitized by Google

liert sie auch zu allerletzt. Er ist der Riese unter den Weinstöcken.

7) Sarracino. Hochroth, ein sehr hartes, großes Korn, wird am spätesten, erst im November reif und eßbar. Die Trauben sind lang, er reift kornweise, und dauert bis im Februar.

Außer diesen gibt es noch mehrere wichtige Sorten, welche genau beschrieben zu werden verdienten.

Der gekelterte Wein wird nur an die Schiffsleute sehr häufig verkauft, welche für ihre Schiffsmannschaft beträchtlicher Vorräthe des wohlfeilsten und zuträglichsten Getränkes benöthiget; in der Gegend von Candia dagegen, wo wenig europäische Schiffe landen, werden die Trauben zur Verfertigung der Uva passa oder Weinbeeren benutzt. Man trocknet die Trauben auf Matten oder Horden an der Sonne. Vorzüglich nimmt man jene dazu, welche wegen ihrer niedrigen Lage am Weinstock beschmuzt sind, und angeblich keinen schmackhaften Wein liefern, inzwischen ist der Schnitt absichtlich so kurz, und der Weinstock sieht in der vertieften Grube wie ein Kohlstrunk aus, wenn er im Frühjahr beschnitten worden. Auf dem Gebirge ist es nothwendig, weil alsdann die kalten Nächte und die Winde die Blüthen und Sprossen nicht so leicht versengen, und man erhält daselbst, besonders im hochgelegenen Arcadi, dennoch einen guten, vortrefflichen Wein. Blos der Gewinn, daß sie mit Erde beschmuzt mehr wiegen, macht, daß man die Trauben niedriger Stöcke zu Weinbeeren verwendet, und behauptet, daß sie mit Erde sich besser conserviren und nicht in Essig übergehen; gewöhnliche Marktentschuldigungen. Der Erdgeschmack ist inzwischen so übel nicht, als man vorgibt, besonders wenn man sich daran gewöhnt. Viele Trauben trocknet man an der bloßen Er-

Digitized by Google

de, der kleberige Saft fängt den Staub auf, und die trockne Erde klebt daran. Diese Uva passa sporca, mit Stielen, welche in Schilfsäcke Centnerweise eingefüllt und eingenäht wird, geht nach Konstantinopel und Alexandrien jährlich mit 20 bis 25 Schiffsladungen, drey bis vier solche Ladungen aber nach Tunis. Diese Uva sporca grassa wird am erstern Orte zur Chalva, einer zähen, gelben, aus Mehl, Honig, Sesam-Oel und Weinbeersyrup angemachten Confitur, gebraucht. Indeß werden auch Weinbeeren zum Hausbedarf von ausgewählten, reifen Trauben und Traubensorten, auf reinen weißen Tüchern im Halbschatten getrocknet und bereitet, welche wohl schwerlich in Europa von dieser Güte und Vortrefflichkeit zu haben sind. Besonders eignet sich dazu die berühmte, hier sehr geschätzte Muskatellertraube.

Eine der drey ökonomischen Paradoxien von Kreta ist, daß die Weinberge alle so viel als möglich in die Ebenen, die Getreidefelder aber auf Anhöhen verlegt werden. Dieses für unsere Gegenden so sonderbar Scheinende hat seine wichtigen Gründe, und zwar: Braucht der Weinstock der Düngung weniger als das Getreide, der Regen schwemmt aber, wie bereits erwähnt, zwischen den Spalten und Fugen leichter in diese grubenartigen Beete den Humus herab und setzt ihn dort ab. Dann sucht der Kreter für die Regenzeit sonnige Plätze, welche zugleich nicht so feucht sind, damit bey schnell eintretender Wittetung und plötzlichem Wechsel aus Kühl in Warm, der Halm schon so vorgerückt sey, um mit seiner Aehre in der Trockenheit nicht zu leiden; unter dem Schatten der Bäume bleibt er im feuchten Boden sehr zurück. Der Wein hingegen leidet an den steilen, trocknen Anhöhen im Sommer allzusehr, da es nicht regnet, woselbst früher schon

Digitized by Google

längst das Getreide geerntet ist. Endlich braucht das Getreide nur wenige Finger hoch Erde, um darauf zu haften, indeß der Weinstock sich tief in die Erde versenkt, ein mächtiges Erdreich verlangt, und durch öfteres Umgraben im steinlosen Boden nicht so viel kostbares Werkzeug verdorben wird. Der Schnitt des Weinstocks ist verschieden, allein aus Mangel an Holz gebraucht man keine Weinstäbe, schneidet daher den Weinstock klumpig und kaum funfzehn Zoll über der Erde. Zwischen Bäumen ihn emporranken zu lassen, findet man nirgends, außer hin und wieder bey Canea, wo es europäische Kaufleute versuchten, die in Italien und Frankreich allgemeine Einrichtung des Hochrebenbaues zu zeigen. An Bäumen sieht man hier nur den wilden Weinstock emporranken. Ursprünglich wild findet er sich aber nur in den Schluchten, wo er an den Felsen wie Epheu festhält. Der Geruch des blühenden Weinstocks ist wohl der angenehmste aller Düfte, indem er lange erquickt, ohne beschwerlich zu fallen. — Gerüste und Lattenwerk ist nur für die Laubenrebe, den Heptacylon und Mauro Romeico bestimmt. Die übrigen Arbeiten der Weinkultur sind den unsrigen mehr oder weniger ähnlich, und ihre genaue Darstellung erfordert eben so wohl ein einzelnes Werkchen, als einen längeren Aufenthalt und eine ungetheilte Aufmerksamkeit auf diesen ausschließlichen Gegenstand.

Gummi Ladanum.

Dieses Gummi-Harz, welches jetzt weniger im Gebrauch ist, wird von dem Cistus creticus L, dem Ladanumstrauch, gewonnen. Er kommt auf den Hügeln durch die ganze Insel an beiden Seiten derselben häufig vor,

und die Gewinnung seines Produktes fällt in die heiße-ste Jahreszeit, in den Monat July und August. Schon die alten Griechen setzten einen großen Werth auf dieses Harz, und jetzt noch gebraucht man es zu Räucherwerk, knetet es in den Händen und verwendet es zu verschiedenen Nebengebräuchen. Ehedem überließ man es den Bärten der Böcke und Ziegen, das Harz zu sammeln, indem sie, beym Abnagen der Ladanum-Sträucher, ihre Barthaare an den Blättern, und das aus den Drüsen derselben herausschwitzende Harz abwischten, welches sich zu kleinen Kügelchen sammelte, die nun sorgfältig abgenommen wurden. Dieses gab die Veranlassung, das Gummi Ladanum künstlich zu sammeln; man bedient sich dazu eines Instruments, welches die Gestalt eines breiten Rechens mit einem kurzen Stiele hat; da, wo die Spitzen sind, hängen lange Riemchen herab, deren es oft mehrere hundert neben einander gibt. Um die Mittagszeit, etwa nach 10 Uhr des Morgens, zieht man nach den Plätzen hin, wo dieser 2 bis 3 Fuß hohe Strauch in Menge vorkommt, und bleibt bis 2 Uhr, in der größten Sonnenhitze beschäftigt. Die Tageshitze verursacht eine vermehrte Absonderung dieses Stoffes in den Drüsen der Oberfläche der Blätter, diese schwitzen den Saft aus, welchen die am Strauch nach allen Richtungen hin und her gepeitschten Riemen an ihrer Länge auffassen, und nach einiger Zeit mit einem stumpfen Messer Stück für Stück abgeschabt werden. Diese gesammelten schmierigen Kugeln werden zusammengedrückt, und das Ladanum sodann in länglichen Klößen in Lorbeer- oder Johannisbrotblätter gewickelt, Pfund- oder Centnerweise verkauft. Die gewöhnliche Klage über Verfälschung des Gummi und Zumischung mit Sand, ist bis zum Ekel von andern abgeschrieben und wieder erzählt

worden. Diese Zumischung geschieht von schlechten Arbeitern, oder aus Zufall. Ist nämlich das Wetter ruhig, heiter und still, liegt kein Staub auf den Blättern, oder erhebt sich während der Einsammlung kein Staub und Wirbelwind, sind es ferner hohe Sträucher an freiem Boden und nicht zwischen Felsen, so gewinnt man ein reines Ladanum. Wächst der blutrothe Cytinus Hypocistis L. häufig auf seinen Wurzeln, so wird der Strauch leicht gelb, und das Gummi wird schlecht. Man sieht das Kränkeln des Cistus durch die Schmarozerpflanze sehr leicht; ein solcher Strauch mag noch so häufig blühen, so trägt er dennoch keinen brauchbaren Samen, um so weniger ein reines Harz. Dann geben niedrige Sträuche, wenn das Instrument mit den Riemchen den erdigen Boden überall streift, zwar auch gutes Ladanum, allein es wird verunreinigt, und doppelt so viel Sand, Erde und Staub klebt sich mit an, welches nun das Produkt verschlechtern muß. Hier kann blos allein der Fall eintreten, daß man während der Manipulation sorglos oder unvorsichtig, oder die Witterung ungünstig ist. Sonnini übereilt sich daher, wenn er sagt, daß die gutmüthigen Griechen es mit Sand vermischten, wenn ja welcher darin vorkommt, indem er auf die Ursachen seiner schlechtern Qualität nicht zurücksieht. Die Gegend von Rettimo, besonders um Melidoni, wo es Tournefort früher gleichfalls beobachtete, scheint die vorzüglichste und passendste zur Gewinnung des Ladanums zu seyn. Der Gewinn von diesem Harze ist nicht sehr bedeutend. Kaum sehe ich ein, wie man es in Europa so wohlfeil geben kann, denn das Pfund kostet dort eben so viel. Außer dem Thale Milopotamo wird übrigens auf der ganzen Insel keines gewonnen, der jährliche Ertrag mag höchstens 50 Centner betragen, denn selbst in Konstantinopel,

dem einzigen Orte, wo es abgesetzt werden kann, hat sich der Gebrauch desselben sehr vermindert.

Traganth.

Unter den verschiedenen Gewächsen, welche aus der Familie der Schmetterlingsblüthen diese Insel zieren, zeichnet sich auch der Traganthstrauch (Astragalus creticus L.), welcher nach Tournefort das echte Gummi Tragacantha liefern soll, vorzüglich aus. Seine sphärische Gestalt, die schwarze Farbe seiner geschuppten Rinde, silberfarbige, seidenartige Blättchen, dorniger, persistenter Blattstiel, und seine gefälligen rosenrothen Blüthen, von einem wolligen Kelche umhüllt, bieten einen interessanten Gegenstand für längere Betrachtungen dar. Tournefort erzählt nun sehr umständlich, daß von demselben und auf was für eine Weise, das Traganth-Gummi erhalten werde. Gegen das Ende des Juny, wo die Hitze zunimmt, bricht die Rinde auf, die Fasern drängen den durch die Wärme zubereiteten Saft heraus, der sich in feinen Fäden herauszöge, die dann an der Luft verhärteten und von den Bewohnern aufgesammelt würden. Er bricht gleich im Anfang gegen den Belon los, wie er mit so vieler Anmaßung habe behaupten können, es fände sich auf Kreta kein Traganthstrauch, er habe, setzt er hinzu, wahrscheinlich das erste Kapitel des neunten Buches vom Theophrast über die Geschichte der Pflanzen nicht gelesen.

Um nun den Leser vom Gegentheil noch sichtbarer zu überzeugen, fügt er eine Zeichnung seinem Buche bey, welches ein Stück Stamm mit dem daran herabfließenden Gummi vorstellt. Solchergestalt widerlegt, dachte ich gar nicht daran, daß Tournefort Unrecht

Digitized by Google

haben könnte, da ich an seiner Wahrheitsliebe zu zweifeln keine Ursache gehabt hatte. Allein Tournefort scheint selbst im Theophrast nicht recht gelesen, und den Belon nicht recht verstanden zu haben, indem er zuletzt noch obendrein Unrecht hat, und selbst weit größern Zweifel über sich erregt, als er über seinen Landsmann, den vortrefflichen Belon, Beschuldigungen zu wälzen im Stande ist. Theophrast sagt blos quam primum tantum in Creta provenire existimabant, allein er wußte selbst schon, daß dieser kretische Traganthstrauch kein Gummi liefert, denn er sagt vorher: quin lachrymam habeat, etiam Tragacantha dicta. Diese Lachryma kann sich wohl nur auf das Gummi beziehen, dessen reinste Sorte in kleinen Körnchen besteht; Theophrast war also schon damals ganz zuverlässig überzeugt, daß das Traganthgummi aus Kreta nicht herstamme, obwohl eine Pflanze daselbst zu finden sey, welche zu dieser Gattung gehöre. Belon läugnet auch nicht die Pflanze, denn er führt ihren Namen richtig an, meint es aber nicht von der Pflanze, sondern vom Traganthgummi, das hier nicht gewonnen werde.

Mir war dieser Strauch, noch mehr aber die Art der Einsammlung dieses interessanten Produktes wichtig geworden. Ein jedes Buch, welches über Technologie, Pharmacologie, Materia medica handelt, führt an, der Astragalus creticus liefere dieses Produkt, es konnte daher kein Zweifel Wurzel fassen, daß das Gummi Traganth in Kreta nicht zu finden seyn würde. Ich fragte daher früher nur obenhin alle unterrichtete Männer, französische Kaufleute, Griechen, zuletzt den Abt von Arcadi, allein Niemand wollte etwas davon wissen, daß der Traganth, den in Europa ein jeder Zuckerbäcker in Menge verbraucht, je hier vorkommen könne, oder ir-

gendwo auf der Insel gesammelt worden sey. Da dieser Astragalus auf den Gebirgen von Canea nicht vorkommt, sondern blos am Ida und Dikta und tiefer nicht als 400 bis 500 Toisen herabreicht, so mußte ich den Sommer erwarten, eine eigene Untersuchung damit anzustellen. In Rettimo und Candia wurde wieder gefragt und vorgeschützt, daß ich eine große Partie zu kaufen verlange, aber keinem war etwas davon bewußt. Ladanum, sagte man allgemein, haben wir, aber Gummi Traganth ist hier nicht, aber in Smyrna zu haben. Die ältesten Bauern und Hirten wurden in Contribution gesetzt, und Georgi streng angewiesen, darüber Nachforschungen anzustellen, allein umsonst. Im Kloster Arcadi waren Caloyeri von 80 Jahren, welche daselbst auferzogen, und kurz nach der Anwesenheit des Tournefort auf die Welt kamen; auch diese kannten es dem Namen nach nicht einmal. Im Gebirge Lassiti herrschte dieselbe völlige Unwissenheit über die sonst gut bekannte Tchedukla.

Um nun allem diesem auf die richtigste Spur zu kommen, und mich vollkommen zu überzeugen, habe ich selbst, sowohl unten bey Araranes, wo es namentlich Tournefort bey Besteigung des Ida anführt und untersucht zu haben behauptet, als auch ganz zu höchst, und nicht nur am Ida, sondern, auch am ganzen Dicta aufs eifrigste zu verschiedenen Zeiten erforscht, eine Menge Traganthsträucher gehoben, umgewendet, eingeschnitten, und das Innere des Holzes untersucht; allein auch nicht einen Tropfen, Faden, Feuchtigkeit oder sonst etwas Traganth- oder Gummi-ähnliches gefunden. Das Holz war faserig, trocken, zäh; und auch nicht die geringste Wahrscheinlichkeit spricht für die Gegenwart eines Strauches, welcher dieses Gummi liefern soll, der auf Kreta zu finden wäre. Theophrast widerspricht, Belon hat es nicht gesehen,

ich habe eifrigst schon des Zweifels wegen nachgeforscht, und nichts wahrgenommen, Bauern, Hirten, Kaufleute und Caloyeri haben auf der ganzen Insel davon keine Kunde, seit hundert Jahren ist dagegen die Einsammlungsart des Ladanum sich vollkommen gleich und unverändert geblieben; warum sollte sogar die Sage von der ehemaligen Gegenwart dieses Produktes, welches drey Stunden von Melidoni gesammelt werden soll, so gänzlich verschwunden seyn? Zu Arcadi, Hagio-Jani, Anoja, Assomatos, wo ich überall persönlich war, müßte doch wenigstens eine Probe davon zu finden, und ein solches wichtiges Handelsprodukt, was man überall in Europa hat, Kaufleuten hier gar nicht fremd seyn.

Eine gänzliche Umänderung der Natur des Strauches oder des Klima kann man bey so bewandten Umständen binnen hundert Jahren, den Worten eines einzelnen Reisenden zu Liebe, nicht voraussetzen. Diese beyspiellose Vergeßlichkeit der Einwohner, Hirten und Landleute ließ mich glauben, daß es dem Tournefort bey einer echten Alpenpflanze, wie der Astragalus creticus ist, eben so wie mit dem Labyrinth und mit dem Arum colocasia, welches Helianthus tuberosus ist, ergangen seyn könne, allein seine bestimmte Aeußerung und die beygefügte Abbildung lassen keinen Zweifel über seine Meinung aufkommen. Die Ramification des Stammes in der Abbildung kommt indeß gar nicht mit der Zerästlung des Astragalus creticus überein. Dort, wo er ihn gesehen haben will, ist er nicht. Ich bin also gezwungen, mit meinem Urtheile zurückzuhalten, und gegen die Wahrheitsliebe dieses berühmten Reisenden keinen Argwohn aufsteigen zu lassen; diesen Irrthum aber sowohl dem Zufalle, als auch seiner Abneigung gegen Belon zuzuschreiben, eine Verwechslung in der Zeichnung, welche anderswo verfertigt wurde, zu folgern,

Digitized by Google

und die Bekräftigung oder Widerlegung meiner Aussage andern nachfolgenden Schiedsrichtern anheim zu stellen.

In Kreta wächst daher nach meiner Ueberzeugung wohl eine Pflanze, welche unter die Traganthsträucher gehört, das Gummi selbst kommt aber aus Kleinasien über Smyrna und durchaus nicht aus Kreta, man muß daher überall bey Erwähnung des Traganths, den Namen Astralagus creticus wegstreichen, und über die echte Pflanze nähere Erkundigung einholen, denn Olivier stimmt ohnehin mir bey, daß aus Kreta, ja sogar vom Libanon kein Traganth-Gummi in den Handel komme, obwohl Labillardiere angibt, vom Astragalus gummifer werde ein Traganthgummi, jedoch von minderer Güte gewonnen. Olivier meint dagegen, welcher Angabe ich auch beypflichte, daß der echte Traganth von einem noch unbekannten Strauche dieser Gattung aus Nordpersien, Armenien und Kleinasien herrühre. Alpins Meinung, der auf Kreta wachsende A. echinoides dürfte den Traganthgebenden beygezählt werden, ist falsch. Tourneforts Behauptung wird hiermit gleichfalls durch Oliviers Geständniß widerlegt.

Da Tournefort in seiner Reise nur einen zweydeutigen Stamm des Astragalus creticus mit seinen angeblichen Traganthtropfen abbildet, Decandolle in seiner Astragalologie Tab. 33. einen sehr beschädigt erhaltenen Zweig desselben gegeben hat, so habe ich einen charakteristischen ausgewählt und selbst gestochen, wenn gleich der Kunstwerth jenes anerkannt ist.

Inzwischen ist es bekannt, daß alle Gummi und Harze liefernden Bäume und Sträucher diese Stoffe nicht nur in der heißesten Jahrszeit liefern, und daß, je heißer das Land ist, die Quantität und Menge dieser Art Produkte zunehme, sondern auch ihre Beschaffenheit sich ver-

Digitized by Google

bessere, es ist daher, alles dieses abgerechnet, sehr zu bezweifeln, daß dieser Tragantstrauch, welcher nie auf die Ebenen herabsteigt, wo auf ihn die Hitze einwirken kann, in der kalten Region der Alpen bis zu einer Höhe von tausend Toisen und noch höher zu finden, zur Erzeugung eines solchen Produkts tauglich seyn werde.

Mimosa nilotica liefert unter andern in dem heißen Aegypten bis nach Assuan durchaus kein Gummi; auch nicht einmal die geringste Spur fand ich irgendwo an den Tausenden von Bäumen, die ich zu untersuchen Gelegenheit hatte, und doch heißt es: das arabische Gummi wird von der Mimosa nilotica gewonnen. Ob im heißen Arabien das Gummi von dieser Pflanze gewonnen werde, oder von einer andern Mimosen-Art, ist ungewiß. Denon erzählt indeß, in Oberägypten würde Gummi erhalten.

Baumwolle.

Die Baumwolle (Gossypium herbaceum L.) wird mit einem besondern Fleiße auf Candia gebaut. Nichts gleicht der Pünktlichkeit in der Bearbeitung der Felder, welche für die Baumwolle bestimmt sind. Das beste Feld wird dazu ausgesucht, mehrmal gepflügt und erst im halben May, kurz vor der Getreideernte, der wollige Same ausgestreut und eingeegt. Im Durchschnitt stehen aber auf allen Feldern, die ich gesehen habe, die kleinen Baumwollenstauden sehr dünn, und trotz allem Fleiße sieht man die Folgen des Mangels an echter Industrie. Die Pflanze ist kaum anderthalb Fuß hoch, und sieht der Malve sehr ähnlich, die Blüthe ist gelb, die Kapsel schwillt zusehens an, bis ihre vier Klappen auseinander weichen, und die Wolle, welche den Samen dicht umgibt, hervorblickt. Man baut in Kreta gerade nur so viel Baumwolle, als das Landvolk zu seinen Klei-

Digitized by Google

dungen bedarf, welche ein sehr schönes Aussehen an sich haben und sehr fleißig gewebt sind. Man hat mit dem Rösten, Brechen und Spinnen des Flachses weit mehr Unbequemlichkeiten, als mit der Baumwolle, und erspart das Bleichen. Der Lein wird daher im Verhältniß weit weniger gebaut, und auch die Schafzucht bleibt zurück. Außer Land geht hier keine Baumwolle, kaum daß es für den Bedarf zureicht, im Gegentheil wird noch aus Macedonien Wolle zugeführt. Die Weiber und Knaben sind mit dem Brechen der reifen Kapseln beschäftigt. Auf diesen Baumwollenfeldern kommen viele Pflanzen fast ausschließlich und in der Blüthenzeit um mehrere Monate später vor. Ein Baumwollenfeld zu besuchen, gehört im Sommer unter die angenehmsten Beschäftigungen des Botanikers.

Lein.

Wird zwar an der Nordseite der Gebirgslehnen und Anhöhen gebaut, allein in so geringer Menge, daß er mit größerm Vortheil aus Aegypten eingetauscht wird. Er wird im Oktober gesäet, wächst durch den November bis in den Februar langsam in der feuchten Atmosphäre empor, und bedarf nur die ersten heißen Tage nach Ende des Regenwetters im April, um gerauft zu werden. Der Flachs könnte in Kreta mit dem größten Vortheil gebaut werden, denn nie fand ich ihn so schön und so kräftig als hier. Der Aegyptische ist wohl länger aber nicht so zart. Dieses kann jedoch den armen Griechen zu keiner Entschädigung dienen, welche lieber Getreide bauen, denn ihre Leinwand muß, der Türken wegen, von groben Faden seyn. — Der Lein ist eine der drey ökonomischen Paradoxien in diesem Lande, indem derselbe gerade umgekehrt im Herbste gesäet, im Winter wächst, im ersten Frühling aber gerauft wird;

Digitized by Google

wo dagegen bey uns, nach der Regel des Landmanns, die Pfingstwoche die letzte ist, wo Lein gesäet, und dann im August gerauft wird. Man kann sich daher von der Milde des Klima einen Begriff machen, denn jeder Wintertag ist zur Leinsaat tauglich. Die zweyte sonderbare Eigenthümlichkeit daselbst ist die oberwähnte in den Umständen gegründete Versetzung der Weingärten ins Flachland und der Felder auf Anhöhen und Abhänge. Endlich die dritte, welche sich aus dem Anbau des Leins von selbst ergibt, daß man das Vieh des Winters mit frischem, im Sommer aber mit trocknem Futter versieht, weil die feuchte Winterzeit den krautartigen Gewächsen ausschließlich günstig ist, im Sommer dagegen alles vertrocknet.

Süßholzwurzel.

Diese Pflanze kann das Unkraut von Candia genannt werden, wo sie vorkommt, verbreitet sie sich und erstickt alles. Diese Felder müssen brach liegen bleiben, werden aber vortheilhaft zur Gewinnung der Süßholzwurzel selbst verwendet, welche in Schiffsladungen nach Aegypten zur Bereitung eines süßen Getränks gebracht wird. Um Rettimo sah ich ganze Strecken davon.

Toback.

Wird auf der ganzen Insel sehr häufig gebaut; allein der syrische, wie man mich öfter versicherte, ist der beste; er kommt aus Sayda, Tarablus und Latakia. Allein der kretische ist wahrscheinlich daselbst auch darum nicht gut, weil er aus — Kreta ist. Ein jeder baut ihn dort nach Gefallen an, man pflanzt ihn

Digitized by Google

sehr dünn, damit derselbe besser werde und den Boden nicht so aussauge, denn die Felder tragen mehrere Jahre darnach weniger, da man ihnen, wie bekannt, nicht mit Dünger zu Hülfe kommt. Ein Kaufmann rieth einem dieser Landleute, bey dem er Weine bestellte, den Adel auf sein Tabakfeld zu leiten, welches dadurch vortrefflichen Nutzen abwarf, indem seine Tobakpflanzen eher einem Hanffeld glichen. Der meiste Tobak wird indeß bey Rettimo gebaut, und der gesammte Ertrag reicht nicht für das Drittel des Bedarfs der Insel. Landleute habe ich verhältnißmäßig wenig rauchen gesehen, für welche er blos bestimmt ist. Diese armen Leute rauchen nebst allerley trocknen Blättern den Alraun und den Hanf; ihr Tobak sieht oft wie Spreu aus. Des allgemeinen Gebrauchs wegen ist seine Konsumtion auch außerordentlich groß, und Syrien, welches das halbe türkische Reich mit Tobakblättern versieht, ein ununterbrochenes Tobakfeld.

Der Tobak ist dort übrigens nicht sehr wohlfeil, denn $2\frac{1}{2}$ Pfund, welches eine Oka ausmacht, kostet einen Gulden, der syrische Tobak aber zwey Fl. Conv.-Mze.

Außerdem wird wenig Mohn, noch weniger Hanf, am wenigsten aber der türkische Weizen gebaut.

Obstbäume.

Unter diese gehören unstreitig die Orangen, Citronen, und deren mannigfaltige Varietäten oben an. Sie werden meistens in Gärten, welche mit Mauern umgeben sind, gezogen; an abgelegenen Gegenden hingegen stehen besonders die Limonien ganz frey.

Wenn zu Chios, Smyrna und Salonichi die Citronen nicht gerathen, so kann man nur nach Kreta senden,

Digitized by Google

so erhält man ganze Schiffsladungen davon. Im Frühjahre sind die meisten und schmackhaftesten zu haben, je mehr die Wärme zunimmt, um so saftleerer und fader werden sie; eine weise Einrichtung in der Natur, welche zu eben der Zeit, wo die hesperidischen Früchte aufhören genießbar zu seyn, jene des Sommers aus ihrem nieversiegenden Schoße darbeut. — Zur Zeit einer Epidemie zu Salonichi (Thessalonich) wurden Citronen gesucht und theuer bezahlt. In Canea wußte man nichts davon. Ein Kapitain kam einst mit Waaren nach Canea, an denen er viel verlor, und niedergeschlagen darüber noch dazu, nach Salonichi, wohin er wollte, keine Ladung zu finden, ließ er sich bereden, wegen des niedrigen Preises der Limonien, sein Schiff damit zu beladen, und er erhielt, wie es oft der Fall ist, das Tausend um zwey Fl. Conv. Mz. Er folgte dem Rathe seines Freundes und verkaufte das Stück eben so unerhört dort zu sechs Para oder drey Xr., welches ihm augenblicklich allen Schaden ersetzte. — Diese Früchte sind dort sehr wohlfeil. Hundert der schönsten Orangen kosten zwey Fl. Conv.-Mze.

Man würde mit Vortheil daselbst die Tausende von Limonien, welche oft in den Gärten haufenweise verfaulen, auspressen, den Saft mit Zucker versetzen und ihn nach Europa in Fäßchen zur Bereitung der Limonade und der Punschmasse verwenden können, Vortheile, auf die man nicht Rücksicht nahm', und welche viel Gewinn bieten.

Der Wuchs dieser Bäume ist dort sehr üppig, und Canea vorzüglich günstig, weil die Orange im Winter eine kältere Luft erheischt, um im Sommer desto kräftiger zu vegetiren. Das weit wärmere Candia liefert süßere Früchte, welche aber nicht so saftreich sind. Die besten und schönsten Orangen findet man im Februar und März im Dorfe Murues, eine halbe Stunde von Canea.

Digitized by Google

Die großen mit dicken Schalen stehen den kleinern mit einer dünnen Schale nach. Das Mittel zwischen den Citronen und den Orangen halten die süßen Limonien, sie sind von wässerigem aber sehr angenehmen Geschmack, kugelrund, mit einem Nabel versehen, die Rinde von einem angenehmen Geruche wie Bergamotöl; sie heißen auch Bergamotti oder Limoni dolci. Man rechnet mehr als zwölf verschiedene Arten von Citronen und Orangen, worunter auch die bittern Orangen gehören. Unter allen diesen Arten verdient aber die Pompelmuß-Zitrone (Citrus decumana L.) eine besondere Erwähnung. Sie wird niedrig gezogen, und macht die Lieblingszierde eines jeden türkischen Gartens aus. Man könnte sie die Melonen- oder Kürbis-Citronen heißen. Von der Last von drey bis vier Stücken scheint das ganze Bäumchen zerbrechen zu wollen. Sie erreichen die Größe von einem Fuß bis sechzehn Zoll im Durchmesser, und sechs bis sieben Pfund an Gewicht. Ihre Schale ist ausnehmend dick und ihr Fleisch sehr sauer. Diese Schale wird für eine Delicatesse gehalten, das Fleisch hingegen abgeräumt. Limoni di Venezia sind dagegen so groß wie wälsche Nüsse, sehr saftreich und sauer, die Schalen dünn und wohlriechend; in Kreta gibt es deren wenige, weil es die Wildlinge sind, auf welche man gute Reiser pfropft.

Dattelbaum.

Der Dattelbaum (Phoenix dactylifera. L.) ist nicht einheimisch und akklimatisirt, sondern einzeln aus Aegypten herübergebracht worden. Das milde Klima von Kreta reicht hin, denselben groß zu ziehen, zur Blüthe zu bringen, allein die Früchte können der lauen Seeluft wegen, und aus Mangel eines Terrains von größerm Um-

Digitized by Google

fange die Reife nicht verlangen. Man zieht diesen herrlichen Baum auch nur der Zierde wegen, und erreicht seine Absicht vollkommen damit. Bloß in der Nähe der Städte wird er gehalten. Er gewährt ein größeres Interesse und ein angenehmeres Schauspiel, wo er einzeln steht, als bey den ungeheuern und zahllosen Dattelwäldern Aegyptens. Schon Theophrast wußte, daß er auf Kreta blühe, aber keine Früchte trage. Endlich führt sogar Plinius an: daß einige Palmen in Syrien und Aegypten sich gabelförmig zertheilen ((in binos se dividunt truncos), in Kreta hingegen in drey, auch fünf. Dieses zielt offenbar auf die Gabelpalme (Hyphaene cucifera), welche in Aegypten vorkommt. Der Ausdruck in ternos et quinos deutet darauf hin, daß sich der Baum nicht in drey oder fünf Aeste, sondern drey- und fünfmal aufeinander gabelig zertheile. Diese Palme kommt daher weder in Kreta noch in Syrien, nicht einmal bey Cairo, sondern erst in Oberägypten vor.

Johannisbrotbaum.

Ist als wild und einheimisch für Kreta anzusehen; seine Fruchtbarkeit ist sehr groß. In Mißjahren ist seine Frucht die einzige Zuflucht des armen Volkes, welches sie meistens roh genießt. Außerdem wird sie zur Fütterung des Viehes und zur Mastung der Schweine angewendet. In den Jahren 1816 und 1817 wurde sie, da in Apulien keine gerathen war, aufgekauft und ihr Preis stieg um das Zehnfache, welches früher nie der Fall gewesen war, so sehr wurde sie gesucht. Der Baum nimmt mit dem schlechtesten steinichten Boden vorlieb, man sieht ihn von den schroffsten Steinwänden herabhängen, bey 150 Toisen über der See hört er gänzlich auf. Kreta kann von

Digitized by Google

dieser Frucht, welche man Carube oder Charub nennt, jährlich an 10—15 Schiffsladungen versenden. Die meisten finden sich bey Spina longa, Mirabello, Critza und im Distrikt Milopotamo.

Kastanienbaum.

Die genießbare Kastanie (Castanea vesca W.) findet sich blos im westlichen Theile der Insel im Gebiete von Kissamo und Selino auf Bergen, deren Anhöhen sie liebt. Die Kastanienwälder sind wegen des majestätischen Wuchses ihrer Bäume und des lebhaften Grüns ihrer Blätter fast die angenehmsten auf der ganzen Insel. Ihre Früchte sind wohlfeil und das Pfund kostet gewöhnlich 2 Kr. oder die Oka 10 Para. Auswärts wird nur wenig davon verführt.

Der Quittenbaum, Pyrus Cydonia, wurde zuerst aus der Gegend der Stadt Cydonia in Kreta, wo er wild wächst, nach Europa gebracht. Daher sein Name.

Was die übrigen Obstbäume oder jene, welche genießbare Früchte liefern, anbelangt, so werden die Mandelbäume am meisten noch kultivirt. Sie sind dort sehr alt, häufig auch wild in Hecken, und blühen schon anfangs Januar. Es gibt bittere und süße. Jene um die Dörfer und an Wohnungen sind immer die letztern. Es könnten jedoch weit mehr Mandelbäume gepflanzt werden; allein die Industrie liegt darnieder, indeß sahe ich auf der Insel viele Mandelbäume, von denen die stärksten bey Canea waren und 1 Elle im Durchmesser hatten. Jedes Schiff, welches nach Konstantinopel geht, nimmt immer einige Zentner davon mit. Aepfel und Birnen sind, obgleich von scheinbar guter Qualität, aus Mangel an Pflege und Wartung den deutschen nachzusetzen.

Digitized by Google

Pfirschen sind wenige vorhanden, Marillen um so mehrere; die erstern pfropft man auf Mandelbäume, sie blühen schon im Februar.

Zwetschen gibt es hier wenige, dagegen ist der Kirschbaum hier in seiner Heimath, seine Frucht ist angenehm, allein die durch Kultur erzielten großen Herzkirschen und andere Abarten sucht man hier so wie die Weichsel vergebens. Auf Bergen gedeiht er trefflich. Der Granatapfelbaum ist hier häufig, die Frucht erfrischend und angenehm. Es gibt süße und saure, welche man nur sehr schwer an dem Aussehen erkennt. Johannisbeeren sind in Gärten hin und wieder, die Stachelbeeren aber auf den hohen Bergen wild.

Die Piniolen sind sehr beliebt und kommen von der Pinie (Pinus Pinea), welche sich jedoch nicht in der Anzahl hier vorfindet, als es des Holzbedarfs wegen zu wünschen wäre.

Die Indianische Feige bietet hier eine vortreffliche, ganz wie Bananen (Musa paradisiaca) oder Pisang schmeckende Frucht. Die Stacheln, welche am Umfange in sehr feinen Büscheln auf Warzen stehen, machen ihren Genuß für ungeübte sehr empfindlich, indem man sich derselben kaum erwehren kann. Ich hörte von einer sehr gefährlichen Halsentzündung, welche auf den unvorsichtigen Genuß der sonst vortrefflichen Indianischen Feige entstand. Sie sind überall wild vor den Städten, jeder kann sie sammeln, denn das Verdienst des Verkäufers besteht in der geschickten Schälung des innern Fleisches; 10 Stücke erhält man um einen Para. Man kann übrigens davon leicht 50 Stücke vertragen.

Arbutus Unedo oder der Erdbeerbaum, hat sehr schmackhafte Früchte, sie sind aber nicht vom Baume zu pflücken, sondern müssen abliegen; der Geruch und

der Nachgeschmack sind angenehm, allein die Warzen rings herum an der Oberfläche der Frucht sind scharf und greifen leicht die wunde Zunge an. Seine Früchte reifen im September und October. Die Lazarole ist hier selten.

Maulbeerbaum.

Der Maulbeerbaum wird hier häufig gezogen; man sieht Plantagen davon. Sie sind als Ueberbleibsel venetianischer Industrie zu betrachten, und dienen für die Seidenkultur, doch nicht so sehr als man wünschte, denn zur Zeit der Raupen sieht man wenige Bäume blätterreich. Um diese Zeit hört man die meisten Klagen über Unglücksfälle, indem während des Blätterabnehmens die armen Landleute durch Herabfallen oft unheilbaren Schaden nehmen. Die meisten Krüppel sind es durch eine unvorsichtige Besteigung der Maulbeerbäume geworden. Leitern hat man nicht immer auf den Feldern oder entfernt von Wohnungen bey der Hand; das weiße Maulbeerblatt wird jenem des rothen Maulbeerbaums vorgezogen. Seide ist übrigens ein nicht ganz unbedeutender Artikel, reicht aber für den Bedarf dieses Landes nicht hin. Weniges geht davon nach Tunis.

Gartenfrüchte oder Gemüse.

Das Gemüse ist hier im Winter am häufigsten, im Sommer helfen die Bewässerungen dem Bedürfnisse ab. Alles was man in Europa davon benutzt, findet sich auch hier mehr oder minder gut, je nachdem die Natur oder die Kunst es über sich hat, für seine Qualität zu sorgen. Außerdem liebt man hier die Barnien (Hibiscus esculentus L.), dessen längliche und vielkantige Früchte mit

Digitized by Google

Lammfleische eines der trefflichsten Gerichte dieser Insel gaben. Die Melinzani (Solanum Melongena L.), sind hier, mit weit weniger Grund, beliebt. Gurken und Melonen zeichnen sich aus, die besten Früchte sind jedoch die Wassermelonen, Arbusen genannt (Cucurbita Citrullus L.). Ihr röthliches, zartes und äußerst schmackhaftes Fleisch kann man ohne allen Zucker essen. Sie sind ein wahres Labsal für Erschöpfte und Ermattete. Man kann eine Melone der größten Art des Tages ohne allen Nachtheil verzehren. Am besten gedeihen sie im sandigen Boden. Am allerschmackhaftesten sind sie des Morgens, weil sie sehr kalt sind. An der Sonne warm geworden verlieren sie ihre Güte, welche sie am Abend in der Kühle wieder erhalten. Die besten Wassermelonen soll Canea, die trefflichsten Gartenmelonen aber die Gegend von Candia hervorbringen. Außerdem gibt es eine Menge wichtiger und genußreicher Gewächse, deren Aufzählung ich beschränken muß.

In Betreff der Medizinalpflanzen liefert Kreta einen beträchtlichen Vorrath. Die alten Aerzte holten wohl das meiste von daher. Den größten Ruhm erwarb sich der kretische Diptam mit runden filzigen Blättern (Origanum Dictamnus), von welchem man Fabeln ersinnen mußte, um seinen Ruhm zu erhalten. An gewürzhaften Pflanzen ist sie besonders reich. Nichts übertrifft die Luft an Wohlgerüchen, als die ihrige nach einem gelinden Regen. Alle Hügel strotzen von wohlriechenden aromatischen Sträuchern und Kräutern, welche zugleich am ausgebreitetsten sind, so daß man bey jedem dritten Gewächse auf ein wohlriechendes ganz ohne Zweifel rechnen kann. Die Aufzählung derselben wäre in der That überflüssig, da ihre vorzüglichsten Arten, wie bekannt, in Majoran-, Lavendel-, Salbey-, Saturey-,

Thymian-Sträuchern bestehen, die man zum Theil in unseren Gärten seit längerer Zeit aufgenommen hat.

Waldbäume.

Die Waldkultur liegt in Kreta sehr danieder. Niemand sorgt für Bau- oder Brennholz, zum Schiffbau kommt das Holz über das schwarze Meer aus Rußland oder über Triest aus Deutschland. Brauchen die Türken einen Baum, so fällen diese Zerstörer gleich zehn. Die schönsten Platanusbäume sah ich muthwillig niederhauen, liegen bleiben und verfaulen, weil man mehr fällte, als der Bedarf betrug. Bauern gehen frey in das Gebirge und hauen die Bäume ab, spalten sie, und bringen sie theilweise auf ihren Maulthieren nach der Stadt. Kohlen werden fast nirgends mehr gebrannt, als in Lassiti.

Ehedem baute man Flotten auf Kreta, und Strabo lobt die vielen ausgezeichneten Waldungen, mit denen Kreta bedeckt war; diese sind nicht mehr. Seit ihrer Ausholzung muß sich auch ihr Klima geändert haben, denn auf den größten Höhen sieht man die ältesten erstorbenen Zypressenstämme, welche neuere Reisende noch grün gesehen haben wollen und sie für Fichten ausgeben, die zugleich eine unermeßliche Menge von Schiffstheer liefern sollen! Ich habe weder das eine noch das andere gesehen. — Diese alten Zypressenstämme sind alle in der Schneeregion bey 700 bis 800 Toisen, auch wohl noch höher, haben zwischen, über und unter sich keinen einzigen Nachwuchs ihrer Art, erst mehrere hundert Klafter tiefer; sie sind von einem unberechenbaren Alter, und scheinen als Beweise da zu stehen, daß man das Mittelgebirge nicht zu sehr entblößen dürfe, wenn die bedeutenderen Höhen zum Holzanbau nicht mit der fortgesetzten Exstirpation unbrauchbar werden sollen.

Digitized by Google

Je steiler, unzugänglicher die Schlucht, um so schöneres Holz ist hier noch gerettet und aufgespart. Die Südseite der Leucaori und die Ostseite des Dikta sind die einzigen waldreichen Orte. Inzwischen liefern die Fruchtbäume viel Holz, da das Klima mild ist, und kein Ofen oder Kaminé mehr nothwendig sind. Da die Backöfen, Seifensiedereyen, Fabriken, Küchen ꝛc. mit dem Sträucherwerk der Hügel versehen werden, so ist das Bauholz der einzige Bedarf, welchen die Stämme der alten Obstbäume, sie mögen gerade oder krumm seyn, dem armen Landmanne gewähren, der aus dem Gebirge wohl die Scheite, aber aus Mangel an Wägen einen schönen Stamm nur mit Mühe mit seinen elenden Maulthieren fortschleppen kann. Die vier Mauern seines Wohnhauses werden nach der Breite mit ungezimmerten Stämmen überdeckt, Gesträuch und darüber Erdreich geworfen, geebnet und eine Lage Letten darauf gebracht. Für die wenigen Regentage ist diese Terrasse hinlänglich. Reiche haben gezimmerte und gerade Balken. Einzelne schöne und großgewachsene Bäume aller Art von hohem Alter gibt es wohl in Menge, allein Wälder sind es nicht. Die geringe Volkszahl macht zum Glück das Bedürfniß und auch die Verwüstung des Holzes geringer.

Unter den Waldbäumen, welche sich auf Kreta besonders auszeichnen, sind:

Der Zypressenbaum (Cupressus sempervirens L.).

Sein wahres Vaterland scheint, oder ist vielmehr, Kreta zu nennen, denn alles Holz und eine jede Pflanze, welche im Gebirge steht, ist als einheimisch und ursprünglich anzusehen, ihre Verbreitung im flachen Lande, möge sie noch so bedeutend seyn, gibt keinen Vorzug; auch sieht man in ganz Italien und Griechenland nur einzelne

Digitized by Google

Stämme, und endlich geht die Zypresse besonders auf Ebenen ganz verloren. Aegypten ist kein Land mehr für diesen majestätischen Baum.

Die Zypresse wächst hier sehr schlank; auf der Ebene und in der Stadt Candia hingegen neigt sie sehr bald ihre Spitzen, sie wird struppig, sparrig und verliert ihr schlankes dichtes Aussehen. Bey einer Höhe von 1500 Fuß über dem Meer steht sie am schönsten. Nach Theophrast gab es Zypressen am Ida, jetzt sind aber keine mehr vorhanden; höchstens einige an Dörfern oder Gräbern. Nach Diodor gab es bey Gnossus Zypressenwälder, es scheint also das Klima von Kreta damals noch weit gleichförmiger gewesen zu seyn, und die Niederungen mit den Höhen besser übereingestimmt zu haben. Der Ida hat keine Zypressen, auch Lassiti nicht. Die schönsten sind in der Schlucht von Samaria unter dem Omalo bey einer alten Kapelle (Monastiri), ungefähr 20 an der Zahl, und schon viele Jahrhunderte alt. Die Südseite der weißen Berge ist mit diesem herrlichen Baume geschmückt; nur werden jetzt von den Sphakioten diese Bäume fast ausgerottet, indem sie zu den ungeheuren, oft 3° im Durchmesser haltenden Oelbottigen und Oelfässern die schlanken jungen Zypressen auswählen, um sie zu spalten, und Reife daraus zu verfertigen, wozu sich leider kaum irgend ein Baum so vortrefflich schickt, als die elastische Zypresse, von welcher sechs bis sieben Klafter lange Reife gemacht werden können.

Solinus erzählt, daß die abgetriebenen Zypressen in einem Theile der Insel Kreta wieder emporsproßten. Daß es bey Tarrha gewesen sey, führt Theophrast an. Dieses kann wohl keine andere Gegend als das Land der Sphakioten seyn, wohin Tarrha ohnehin nach Ptolemäus fällt, welches demnach höchst wahr-

Digitized by Google

scheinlich das paradiesisch-romantische Thal von Hagia Rumelia seyn wird, das sich zum Dienste des Apoll fast ausschließlich eignet, da es das wildeste, schauerlichste und das imposanteste Thal von ganz Kreta ist.

Das Holz dieses Baumes ist sehr wohlriechend, von lichter Farbe, schönem Gewebe und dauerhaft, wird von Würmern verschont, und gibt die schlankesten Stämme. Sollte einst Kreta in menschliche Hände gerathen, so müßte diesem Baume der Trauer eine fröhliche Wiedergeburt auf den Alpen der Leucaori geschenkt und die Bewohner durch neu angepflanzte Wälder desselben beglückt werden. —

Cederbaum (Pinus Cedrus L.)

Plinius führt ihn als einheimisch in Kreta an, indem er unter jenen Ländern, wo der echte Cederbaum wirklich vorkommt, auch unsere Insel nennt. Höchst wahrscheinlich wird hier die Pinus Pinea oder die italiänische Fichte, und die Pinus halepensis oder die Kiefer von Aleppo darunter verstanden. Der Berg Cedros mag vielleicht dazu Anlaß gegeben haben, welcher in der Nähe des Ida liegt. Auch wird nicht selten Zypresse mit Ceder verwechselt, und so genannt.

Platanus. Platanenbaum. (Platanus orientalis. L.)

Eine der größten Zierden des Orients ist der Platanenbaum. Er ist eigentlich der größte unter allen Bäumen von Kreta. Er findet sich einzeln und an feuchten Stellen, geht nicht weit ins Gebirge und breitet sich ungemein aus, erreicht ein hohes Alter und eine erstaunliche Dicke. Ueberall, wo auf Kreta am Wege Fontainen zu finden

Digitized by Google

sind, werden sie von den ältesten Platanen überschattet. Sein Aussehen ist wahrhaft majestätisch und der Nutzen, seines vortrefflichen Holzes wegen, nicht klein. Er ist bey weitem nicht so häufig, als er durch Anbau es werden könnte, indem es scheint, als ob man nicht wüßte, daß der Same von Menschenhand gesäet, eben so wie der herabgefallene keimt.

Andrachne (Arbutus Andrachne) Orientalischer Erdbeerbaum.

Das äußere Ansehen macht ihn dem vorhergehenden gleich. Die glatte, schalige Rinde ist jedoch röther, und das Blatt lebhaft grün. Sein Holz wird sehr geschätzt. Er erreicht die Höhe und Stärke des vorigen nicht; er übertrifft ihn aber in jedem seiner einzelnen Theile, dem Holze, den Blüthen, Blättern und Früchten. Er ist fast ausschließlich am Fuß des Ida, sowohl an der Nord- als der Südseite zu finden.

Pinie. Italiänische Kiefer. (Pinus Pinea L.)

Ist nach der Ceder wohl unstreitig der schönste Nadelbaum. Die schirmartige Gestalt seines Wuchses und die oben abgerundete Fläche seiner Zweige stehen im geraden Gegensatze mit den zugespitzten Nadelbäumen des Nordens. Seine Früchte sind eßbar, und in dem Kloster Arcadi ist es der gewöhnliche Zeitvertreib der jungen Caloyeri, Piniolen aufzuknacken. In der Gegend von Canea stehen einige, wenige um Rettimo, die meisten in der Höhe des Klosters Arcadi. Dieser treffliche Baum ist noch viel zu wenig beachtet, um ihn, wenn auch nur einzeln, anzubauen. Sein Wuchs ist schnell, sein Stamm gerade, und das Holz ungemein brauchbar. Der

Digitized by Google

größte Nutzen wäre für Kreta bey allem ihrem Holzmangel die Anlegung einer Bretsäge, welche ich dort gar nicht aufgefunden habe, und welche ohnehin bey dem schlechten Mühlenbaue der Wind- und Wassermühlen und der Rohheit der dortigen Kunst auch wohl nicht so leicht möglich ist, da sie eine weit größere Richtigkeit in der Construction erfordert. Die Pinie scheinen indeß die Venetianer angepflanzt zu haben, deren Lieblingsbaum sie ist.

Die Kiefer von Aleppo. (Pinus halepensis. L.)

Findet sich ausschließlich, so wie die Zypresse im westlichen, in dem östlichen Theile der Insel an der Ostseite des Dicta oder Lassiti, bey Calamatta findet sich noch der ausschließlich einzige Wald in Kreta, der diesen Namen verdient. Er ist eine Stunde lang und eine halbe Stunde breit. Daß er noch nicht ausgehauen, mag wohl die Ursache seyn, daß alle Hauptstädte allzu entfernt, er selbst aber mitten im Gebirge liegt. Da man von ihm übrigens nicht allgemein unterrichtet ist, und derselbe wegen seines harzig brandigen Geruches, den an das wohlriechende Holz der Sträucher gewohnten Kretern, eben so beschwerlich fallen mag, wie unsern Gegenden, welche an das Holz gewöhnt sind, der Geruch von Steinkohlen, so wird er verschont. Die Stämme sind alt, ziemlich dicht stehend, und dieser enge Raum zeigt, was diese Insel ursprünglich war und was sie seyn könnte.

Eiche. (Quercus Robur L.)

Sie findet sich häufig an verschiedenen Orten der Insel, die Höhe und Größe erreicht sie jedoch nicht so wie in unsern nördlichen Gegenden; das Klima ist zu warm und der Boden zu felsich. Sie schlägt eben so spät aus,

Digitized by Google

wie bey uns, welches in der That gegen die blühenden Triften sonderbar absticht, da die Phlomis fruticosa, Cistus creticus, Anthyllis cretica und Hermanniae in die Blüthe treten und stets belaubt sind. Sie stehen im Mittelgebirge oder am Fuße der Alpen. Ihr Nutzen ist nicht groß, denn man weiß sie nicht zu verwenden.

Wallonen- oder Kelch-Eiche. (Quercus Aegilops. L.)

Diese ist, eben so wie die vorhergehende, in den Wintermonaten blattlos, ihr Laub ist fahl, die Blätter länglich, etwas buchtig und gezähnt. Vor allen andern zeichnet sie sich durch ihre großen Kelche aus, welche gesammelt und unter den Namen Vallonea mit den Knoppern verkauft werden. Er steht am Lande einzeln oder in Gruppen, hoch geht derselbe nicht ins Gebirge, sein übriger Nutzen ist beschränkt, da man aus Mangel an Bedürfnissen ihn nicht kennen lernt. — Die beyden immergrünen Eichen, und zwar die Stechpalmen-Eiche (Quercus Ilex L.), sodann die überaus niedliche Kokkos-Eiche (Quercus coccigera L.), von welcher die Scharlachbeeren gesammelt werden, sind auf Kreta vorzüglich zu Hause. Die letztere bildet am Fuße des Ida mit dem Acer creticum, dem kretischen Ahorn, ganze Wäldchen, die aber immer lichter werden. Ihr Blatt ist klein und ungezähnt, ihr Aussehen überaus schön. Unten im Thale bleibt sie ein Strauch, da sie langsam wächst und oft abgeholzt wird, jedesmal aber wieder von der Wurzel treibt; im Gebirge wird sie erst zum Baume. Die Einwohner nennen sie Prinos.

Die Salix fragilis oder die Bruchweide ist selten an den Gräben, kommt hier aber dennoch fort. Die

Digitized by Google

Wacholdersträucher sind der Iuniperus phoenicea, und der Ceder-Wacholder, Iuniperus Oxycedrus, mit rothen Früchten auf Bergen. Außerdem dienen zur Feuerung nachstehende Gewächse:

Salvia pomifera.
— triloba.
Phyllirea media.
— latifolia.
Rhamnus prunifolius.
Nerium Oleander.
Erica arborea.
— mediterranea.
Daphne oleoides.
— argentea.
Passerina hirsuta.
Laurus nobilis.
Styrax officinalis.
Arbutus unedo.
Dianthus arboreus.
Euphorbia spinosa.
— laeta.
Myrtus communis.
Amygdalus communis.
Pirus cretica.
Cistus creticus.
— parviflorus.
Hypericum empetrifolium.
Lavandula Stoechas.
Phlomis fruticosa.
— microphylla.
Thymus Tragoriganum.
Vitex Agnus Castus.
Mimosa Farnesiana.
Spartium villosum.
Anthyllis cretica.
— Hermanniae.
Medicago arborea.
Staehelina arborescens.
— Chamaepeuce.
Osyris alba.
Pistacia Lentiscus.
Ephedra fragilis.

Wiesenbau.

Vergebens sucht das Auge hier die schönen Rasenplätze, auf denen es im nördlichen Europa auszuruhen pflegt. Selbst auf den Gebirgen findet man keine so ebene und zusammenhängende Fläche, die eigentliche Wiesen bilden könnte. Die Ursachen davon sind mir nicht ganz klar. Da man aber ohnehin des Mistes nicht bedarf, die Felder

Digitized by Google

breite Raine haben, wo man die Steine hinwirft, zwischen welchen nun in den Wintermonaten und im Frühling häufiges Grün erscheint, so führt ein Knabe oder ein Mädchen die magere Kuh am Stricke umher, die sodann die noch magerere Milch gibt, und den Mist auf der Weide in der Nähe der Felder verliert. Heu sieht man selten, statt dessen gibt man das Klein-Stroh von der Feldtenne. Herrscht Noth, so benagen die Thiere alle Sträucher. Im Winter sind sie im Thale und auf einigen Inseln, im hohen Sommer im Gebirge. Fällt oben Schnee, so regnet es unten, daher, wenn die Weide oben aufhört, tritt sie nach der dürren Jahrszeit unten wieder ein. Sensen und Sicheln findet man nicht. Den Kleebau, die große Stütze des Aegyptiers, kennt man hier nicht; dieser allein ist es, welcher der Oekonomie auf Kreta den größten Schwung geben würde. Die Felder werden zuweilen gegätet, allein meistens bleibt das Gras liegen oder die geleitete Kuh sucht es auf. Wie es daher kommt, daß das Hornvieh im Winter grünes, im Sommer aber trocknes Futter, und zwar oft bloße Spreu bekommt und dann am magersten ist, sieht man, ungeachtet es befremdend ist, leicht ein.

Thiere.

Hausthiere.

Unter den Hausthieren finden sich hier die in unserm nördlichen Europa gewöhnlichen. Kameele hat diese Insel nicht, obwohl sie in Syrien, welches in gleichem Himmelsstrich liegt, gewöhnlich sind. Das Kameel fodert einen Sandboden und wird auf felsichtem, wegen der weichen Ballen seiner Klumpfüße, bald unbrauchbar. Das Pferd und das Maulthier sind die einzigen Lastthiere, deren man sich hier bedient. Vor Alters lobte man die kre-

tischen Pferde ihrer Behendigkeit wegen, doch jetzt gibt es andere, meistens von türkischer und arabischer Race. Zugpferde hat man nicht, nur Packpferde und Saumrosse. Es gibt auf dem öden Berge Ida eine große Anzahl wilder Rosse, welche mit Schlingen gefangen werden. Sie sind klein und taugen nicht recht zur Zucht der Maulthiere. Sie werden sehr zahm. Auffallend ist es, daß man davon in keinem Schriftsteller etwas verzeichnet findet, da doch diese Pferdejagd sehr bekannt ist. Zum Feldbau gebraucht man keine Pferde. Zum Fortbringen aller Feldfrüchte, Produkte, Bedürfnisse, hat man einzig und allein das Maulthier. Man verwendet auf ihre Zucht die meiste Aufmerksamkeit. Das Maulthierfüllen, welches von einer Pferdestute geworfen wird, heißt Phorabino (mulari) Stutenfüllen, und wird jenem, welches von einer Eselsstute geworfen wird, weit vorgezogen. Die Farbe ist dann mehr jene des Pferdes und besonders wird das Stutenfüllen größer, stärker und dauerhafter. Aus Stia, dem östlichen Theile der Insel, kommen die besten Maulthiere. Sie sind sehr theuer. Ich sah welche für 500 und 1000 Fl. Conv.-Mze.; das schlechteste erhält man nicht unter 250 Franken. Sie dauern sehr lange, werden nie scheu, sind in diesem felsichtem Boden von sehr sicherm Tritte, und werden mit schlechtem Futter erhalten. Man verwendet daher auf die Zucht der Pferde nur so viel Aufmerksamkeit, um gute und gesunde Stuten zu erhalten, welche dann, als Familienstück betrachtet, mit der größten Sorgfalt behandelt werden. Vor dem vierten Jahr ist kein Maulthier brauchbar. Das Aufpacken der Habseligkeiten ist sehr künstlich und darin sind die Kreter sehr geschickt. Stricke werden an den Ecken des Sattels herumgeschlungen und angezogen, wodurch alles trefflich anliegt. Alles Oel von der Insel wird in ledernen Schläuchen nach

der Stadt gebracht. Der einzige Reichthum manches kretischen Landmanns ist sein einziges altes Maulthier.

Das Hornvieh ist von keiner ausgezeichneten Race. Bey Mangel an Wartung und hinlänglichem Futter kann man nur wenige Forderungen machen. In den Gebirgen, besonders aber in Sphakia, wo man sich blos vom Milchnutzen erhält, ist das Melkvieh von besonderer Schönheit. Stiere von dort werden für den Bedarf der Insel aufgesucht. Lassiti hat auch ein schönes Hornvieh. Die Zucht des Rindviehes stehet jedoch in der Levante darum zurück, weil das Rindfleisch fast gar nicht geachtet wird, man zieht das Schöpsenfleisch weit vor. Statt also die fast unbrauchbaren Pflugochsen vortheilhaft einige Zeit zu mästen und zu verkaufen, gebraucht man sie etwas längere Zeit und läßt sie, wenn sie gefallen sind, von Hunden aufzehren. Jetzt wird aber mehr vom Rindfleisch genossen, als ehedem. Sparsamkeit des Futters, dessen Mangel man nicht abzuhelfen weiß, ist Ursache der schlechten Zucht, welche sogar Ueberfluß erfodert.

Der Milchnutzen ist mittelmäßig; in dem Gebirge von Canea (Sphakia) ausgenommen, kann man keine Ausgaben damit decken. Der sphakiotische Käse ist berühmt. Man kann rechnen, daß etwa 500 — 600 Cent. Käse des Jahrs verfertigt werden. Auch hier bedürften die Sphakioten einer Anleitung, seine Qualität zu verbessern. Butter macht man hier sehr wenig, eine vortreffliche wird aber aus Tripolis in der Barbarey, in Rindshäute gefüllt, durch Schiffe nach den Städten gebracht, welche, wenn sie frisch ist, zu den besten Qualitäten derselben gehört.

Das Beliebteste in ganz Kreta ist vom Anfang des Jahres an der Jahurti oder die geronnene Milch. Sie hat die Consistenz und Beschaffenheit einer Sulze, und

wird auf eigene Art bereitet, indem die Abends gemolkene Milch in eigenen Gefäßen zu einem eigenen Gerinnen gebracht wird, wodurch sie ein Aussehen wie Gefrornes erlangt. Käse, Fleisch, Wolle, Honig ist auszuführen verboten, nur der Pascha hat das Recht, den Schiffen so viel Proviant zuzugestehen, als sie davon benöthigt sind.

Die Schafzucht liegt auch sehr danieder, man melkt die Gebirgsschafe und gießt ihre Milch zur Kuhmilch, um den Käse zu verbessern; die Schafe sind daher mager und die Wolle ist schlecht. Sie ist dick, rauh und oft borstig, nach Oppian war sie schon vor Alters hart, haarig und steif. Jene aus der Barbarey von Tripolis ist weit schöner. Da man sich allgemein in Baumwollenstoff kleidet, schenkt man diesem Theile der Landwirthschaft wenig Aufmerksamkeit. Die vielen Hecken, Dornen, Gestrüppe, stachligen, buschigen Gewächse, sind der Schafzucht, ungeachtet der trocknen Anhöhen, doch sehr nachtheilig. Wo man hinblickt, sieht man die beste Wolle an den Gebüschen, wo die Schafe hindurchkriechen, hängen. Die Landleute treiben sie mit Fleiß sogar hindurch, indem sie sagen, daß die schlechte Wolle dadurch ausgekämmt werde. Manchmal sehen die Schafe wie räudig aus, da viele Stellen ganz entblößt sind. Die verlorne Wolle sammelt man nicht auf, denn sonst würde der Türke bey dem ersten Pfunde, das ihm der arme Grieche brächte, sogleich ein Gesetz daraus machen, und ihm zumuthen, es immer zu thun; unglückliche Unwissenheit! Edlere Zuchtstäre müßten der Wolle von Kreta jener von Spanien fast noch Vorzug verschaffen, indem sie ein angenehmeres, gleichförmigeres Klima und das ganze Jahr hindurch gleichartige Weide haben können. Die Wolle ist hier sehr wohlfeil, um funfzehn bis achtzehn Ar-

Digitized by Google

erhält man das Pfund türkisch Gewicht. Jene der Barbarey kostet einen Frank. 44 Oka machen einen Wiener Centner. Das Lammfleisch ist dort von einem vortrefflichen Geschmack. Das Schöpsenfleisch, welches der vorzüglichste Gewinn der Schafzucht ist, ist besonders im Winter, wo die Heerden die wohlriechenden Sträucher und ihr zartes Laub benagen, von ganz eigenthümlichem und gewürzhaftem Geschmacke, und wird mit allerley Gemüße genossen. Im Sommer ist es fett und fade. Die Heerden bleiben neun Monate im Jahre stets im Freyen. Die Gebirgsschafe treibt man in Höhlen, deren es in Kreta eine zahllose Menge gibt. Das kretensische Schaf, Ovis Strepsiceros, mit gewundenen Hörnern, ist in Kreta wenig zu sehen. Vierhörnige Widder sind indeß nicht selten, welches schon Oppian bestätigt. Die Ziegen sind dagegen äußerst häufig und man zählt fünf Ziegen gegen ein Schaf. Es ist aber auch kein Land für dieselben so geeignet als Kreta. Ein langer, aus zerrissenen Trümmern angehäufter Seefels kann auch nur von der klimmenden Ziege bewohnt werden, welche sich jeden Bissen mit gefährlichem Klettern erringen muß. Die Race ist jedoch klein und ausgeartet, das Fleisch dagegen von jungen Ziegen ist gut. Sie verwildert und flieht in die Gebirge. Man hat noch eine andere Art mit langen herabhängenden Ohren und fast ohne Hörner: die ägyptische Ziege (Capra mambrica), welche ihr des Milchnutzens wegen vorgezogen wird.

Schweine werden von dem Mohammedaner sehr verachtet, seine Schimpfnamen sind Hund und Schwein. Er darf es nie berühren, ohne unrein zu seyn, und muß sich erst durch viele abergläubische Gebräuche davon reinigen. Ihn durch Betrug zum Fleischessen verleiten zu wollen, wird, was bereits geschah, mit dem Tode gerochen.

Digitized by Google

Ein Knabe, welcher es zu Markte brachte und aus Furcht nicht augenblicklich sagte, daß Schweinfleisch im Korbe sey, wurde von dem Türken am Thore, der es hastig aufdeckte und berührte, zu Boden geschlagen und unglücklicherweise getödtet. Man sieht daher, daß ihre Zucht sehr vielen Hindernissen ausgesetzt ist. Man hat ihrer aber dennoch in Menge, besonders auf Gebirgen, in Lassiti und Sphakia. Ihr Fleisch ist schmackhaft, allein im Sommer entbehrlich. Vom Geflügel gibt es treffliche Haushühner, und was daselbst unter allen am besten geräth, sind die kalekutischen Hühner, welche man, von ungemeiner Größe, billig kauft.

Hunde sind in Kreta in großer Menge vorhanden, werden aber wenig zur Jagd gebraucht. Vor Alters waren sie sehr beliebt und berühmt, und nach Oppian, ihres Bisses und ihres zottigen Aussehens wegen gefürchtet. Cölius Aurelianus versichert, die Wuth unter den Hunden wäre in Kreta und an Cariens Küsten äußerst häufig gewesen. Nachdem nun Herkules diese Insel, nach Diodor, von allem Ungeziefer gereinigt, und Bären und Wölfe, die vorher da waren, vertilgt hatte, wurde die Insel mit Recht die Glückselige genannt. Noch mehr verdient sie aber jetzt den alten Ruhm, da auf derselben noch überdieß das sonst so furchtbare Wuthgift der Hunde, ein Schrecken der ehemaligen Bewohner, sich jetzt nicht mehr entwickelt, seitdem die neuen Herakliden anwesend sind. Von jetzt aber, da es zu vermuthen ist, daß sich Griechenland von diesen Böotiern befreyen werde, dauert es kaum drey Jahre, so wird die Wuth unter denselben sich an jedem zehnten Hunde ohne allen Zweifel äußern, und etwa nach einem Decennium darauf allmählig abnehmen, bis sie übrigens ungefähr so, wie jetzt in Europa beschränkt, seyn wird.

Wilde Thiere.

Auf einer Insel, deren Bewohner als die berühmtesten Schützen und Jäger im Alterthume bekannt waren, konnte es nicht lange anstehen, daß auch die letzte Spur von Wölfen und andern wilden Thieren vertilgt wurde. Die Mythe rechnete es dem Herkules zu. Noch jetzt findet sich kein Wolf hier, und die Heerden können die Nächte überall frey gelassen werden. Hirsche, der Diana ehedem geheiligt, waren in der Nähe von Cydonia, jetzt findet man sie hier gar nicht mehr. Steinböcke (C. Capricornus) sind nicht auf den weißen Bergen, wohl aber waren ehedem die arabischen Steinböcke (Capra Ibex) vorhanden. Seitdem die Sphakioten die Pfeile abgelegt und Feuergewehre sich angeeignet haben, sind aber auch diese verschwunden. Die Ziegen, welche entspringen und verwildern, werden mit Unrecht dahin gezählt.

Dachse findet man auf den weißen Bergen häufig, man stellt ihnen aber nicht nach, und nennt sie hier Arkalos. — So eben schoß ein Adler herab, und als ich hinzutrat, erhob er sich; er hatte einen Dachs getödtet, den ich genau untersuchen konnte, und ihn mit den unsrigen völlig übereinstimmend fand. Es gibt hier weder Füchse noch Schakals; Marder und Iltisse sind jedoch vorhanden. Plinius spricht von Ebern, welche um Cydonia vorkamen, allein man hatte sie damals nur gehegt. Hingegen sind Igel noch häufig da, werden von den Einwohnern gegessen und heißen: Cazoschiro. Wilde Kaninchen gibt es auf den kleinen Inseln in Menge.

Unter den Vögeln zeichnen sich hier die Adler und Geyer aus. So zahm und angewöhnt sie in Aegypten sind, so scheu sind sie in Kreta. Ihre Felsennester sind

Digitized by Google

nicht zu ersteigen. Wo man hinblickt, sieht man welche, sie schwingen in weiten Kreisen, dann immer kleineren, bis sie herabstürzen. Der Ida ist voll von Adlern, letzterer mag daher dem Jupiter geheiligt worden seyn. Da es kein Wild gibt, so nähren sie sich vom Aase, und rauben den Hirten die Lämmer. Es scheint, daß viele derselben noch ganz neu sind. So sah ich unter andern weiße Falken von der Größe eines Lerchenfalken, welche schwarzgestreifte Flügeln hatten.

Der kleine türkische Fasan (Tetrao Francolinus L.) ist hier ziemlich häufig, häufiger aber noch in Cypern und Syrien, er ist sehr schmackhaft, und hat in den Steppen an den Gestaden einen ungehinderten Aufenthalt, das türkische Rebhuhn (Tetrao rufus L.) ist aber hier in solcher Menge, daß man damit Jagden im Großen halten könnte. Sie sitzen zuweilen auf Bäumen, sind größer und schöner als die deutschen Rebhühner; ihr Fleisch ist aber weiß und zart, jedoch ohne den angenehmen Wildgeschmack, muß daher Jenem an Güte weichen. Haselhühner soll es in dem Gebirgen geben. Die Beschreibung, die man mir von einem Vogel gab, scheint auf den Auerhahn zu passen. Der Vogelfang wäre zur Herbstzeit sehr ergiebig, allein es scheint nicht, daß der Zug über den Archipel hieher gerichtet wäre. Nachtigalen sind hier das ganze Jahr.

Schlangen gibt es, trotz der Versicherung der alten Schriftsteller, dennoch hier; Skorpione sind in den Feldern häufig; ich selbst sah beyderley Thiere. Schildkröten im Frühling in allen Bächen; sie treten aus dem Meere heraus, begeben sich aufwärts am Wasser, und werden mit der leichtesten Mühe gefangen, indem sie sich am Ufer verkriechen, ihrer großen Schale wegen nirgends fortkommen, und sogleich betastet werden. Da

sie von Türken und Griechen für unrein(!) gehalten werden, so konnte ich mir täglich welche holen lassen. An den Küsten von Morea werden sie gefangen und mit Schiffsladungen in den Handel gebracht.

Bienenzucht.

Die Bienen waren in den ältesten Zeiten im größten Ansehen, denn Jupiter wurde bey Milch und Honig erzogen, der Nektar konnte nur Honig von Kreta seyn, den Jupiter in seiner Jugend sich angewöhnt hatte. Den Honig vom Berge Hymettus bey Athen, — denn die Athenienser mußten, wie die Pariser, jedesmal das Beste haben, — jenen vom Hybla in Sicilien, zogen sie, aus Abneigung gegen die Kretenser, dem aus Acramammorium vor, welchen sie als den dritten setzten. Es ist aber der Kretische unstreitig der beste, und wir wollen uns lieber an den Ausspruch des Plinius halten, sonst hätte Jupiter, ihr höchster Gott, der den kretischen Honig vorzog, Unrecht haben müssen. Hier versucht Meursius eine Stelle zu verbessern, indem er statt Acramammorium Acra-Sammonium liest; allein noch jetzt hält man auf der ganzen Insel den Honig von Acrotiriani, dem Cap Maleca bey Canea, für den besten, der es mit Recht bis jetzt geblieben ist. Vom Cap Samonium kann man dieses nicht voraussetzen, weil dort keine Bienenzucht getrieben wird, die Nahrung dazu fehlt, und ganz vorzüglich jene vor Nordwinden geschützte Lage mit einem weiten, offenen Terrain abgeht, welche das Cap Maleca, so sehr ausgezeichnet. Acramammorium ist demnach eine neue Benennung des Cap Maleca, welches auch noch bis jetzt Acrotiri genannt wird. Der Befund der Sache geht daher der Namensänderung vor.

Die Menge der ausgesuchtesten Bienenpflanzen und

Digitized by Google

ihre gleichvertheilte Blüthenzeit im ganzen Jahre sichern den Bienen ihre Nahrung mit einer solchen Gewißheit, daß man voraussetzen kann, daß sie nie ihren Vorrath angreifen, sondern, wenn sie in keinem Gebirgsdorfe liegen, jeden Wintertag ausfliegen und sich Nahrung suchen können. Es wäre zu weitläufig anzuführen, welche Gewächse und Bäume jeden Monat blühen; die Vermehrung der Bienen ist ungemein groß, denn da sie stets die freyeste Auswahl ihrer Nahrung haben, so finden sich keine Hindernisse ihrer Entwicklung. Ein Bienenstock hatte dreyzehnmal geschwärmt, und alle dreyzehn Schwärme waren zwey Jahre nachher noch am Leben; der Landmann zeigte mir sie triumphirend. Selten ist dieses Ereigniß indessen eben nicht.

Sie schwärmen meistentheils im Frühjahre; indeß gibt es keinen Monat wo es nicht Statt hätte. Regelmäßig wird der Honig zweymal ausgeschnitten, im Herbst und im Frühling. Der Herbstschnitt ist der trefflichste und fällt genau in die Zeit, wenn die so äußerst häufige Erica mediterranea (mittelländische Heide) zu blühen anfängt, welche den schlechtesten Honig gibt, den die Kreter gering schätzen. Der Herbsthonig (Ende September) ist der beste, und eine Ambrosia an Wohlgeruch und Geschmack, indem im Frühling und Sommer die Bienen eine Auswahl von den trefflichsten Bienenpflanzen besitzen. Diesen behalten die Kreter ganz für sich. Jetzt erst sammelt die Biene mit verdoppeltem Fleiße den Honig von den Spätpflanzen, um sich, wenn sie wegen stürmischer Witterung nicht ausfliegen kann, vor Mangel zu schützen. Der Frühlingshonig ist auch nicht so gut und so häufig, als der Herbsthonig. Im Norden muß man den Winter abwarten, was die Biene übrig läßt, der Rest ist der Gewinn für den Besitzer; in Kreta ist es um-

Digitized by Google

gekehrt, dort behält sich derselbe schon im Herbste was er mag, und zwingt die Biene sich für den Winter das Nöthige zu suchen, da es nie an Blüthen und Nahrung fehlt. Er ist auch genöthigt, die Vorräthe den Bienen abzunehmen, und sie bey Fleiße zu erhalten, indem sie bey großem Ueberflusse nicht so thätig sind. Das Sommerwachs ist härter, aromatischer und aus dem besten Stoffe verfertigt. Nach Europa kommt der kretische Honig nicht, eben so wenig das Wachs. Den Bienen Winternahrung bey schlechten Jahrgängen reichen zu müssen, ist im ebenen Lande nie der Fall; auf Gebirgen wohl zuweilen, dann schneidet man andern Stöcken etwas von ihrem schlechten Honig aus und gibt es dem schwächern Stocke, welcher aus andern Unfällen, aber nie aus Mangel an Nahrung herabkommt. Wilder Honig wird wenig gezeidelt, man findet jedoch in den sphakiotischen Gebirgen auf unzugänglichen Orten manchen Bienenschwarm, der zuweilen entflieht und dem Besitzer oft unbewußt sich in der nahen Waldung ansetzt. Die Hirten werden ihn bald gewahr, und der wahre Eigenthümer findet sich leicht vor.

Die Bienenstöcke sind hier von Thon rothgebrannte umgestürzte Blumentöpfe, von 1 Elle Höhe und ½ Elle Breite, stehen auf einer Steinplatte und mit einer zweiten übergreifenden sind sie geschützt. Ist der Bau thätig, so setzt man einen solchen Blumentopf ohne Boden darunter oder auch hinauf. Das Flugloch ist ausgebrochen und an der untern Platte. Man hat sie zuweilen auch von Stroh geflochten, sie stehen auf einer Erhöhung neben dem Hause im Freyen ohne alle Bedeckung, und man geht mit den Bienen ziemlich handwerksmäßig um. Auch kennt man die zahllosen Kunstgriffe nicht, Stöcke zu erhalten, zu schützen und zu vermehren, zeidelt den Honig

Digitized by Google

und das Wachs wenn es Zeit ist, und läßt sie nach Gefallen wirthschaften. Ich wünschte genauere Berichte geben zu können, wenn bey so vielen einzelnen Gegenständen ein genaues Detail möglich wäre.

Der Seidenbau.

Das Klima begünstigt ungemein diesen einträglichen Zweig der Oekonomie in diesen Ländern, doch da der eigene Fleiß seine Früchte nicht selbst genießt, bleibt dieses wichtige Produkt auf Kreta nur Nebensache des Zeitvertreibs. Was die Insel an Seide bedarf, erbaut sie nicht; die schönste wird aus Syrien dahin gebracht. Inzwischen gibt es viele Gegenden, wo die Kultur der Seidenwürmer die angenehmste Beschäftigung der fleißigen Griechinnen zu seyn scheint. In den Handel kommt wenigstens die Seide als Ausfuhrartikel nicht. — Der weiße Maulbeerbaum wird dem harten Laube des schwarzen weit vorgezogen. Aengstlich bitten die Einwohner jeden Tabakrauchenden, sich von ihren Stuben, wo Seidenwürmer auf Horden liegen, zu entfernen. Die Kokon's werden dagegen mit einem Teppich gut verdeckt an die Sonne gebracht und sind in wenigen Stunden durch die Hitze erstickt.

Schulen.

An öffentlichen Schulen, die türkischen ausgenommen, in denen Lesen und etwas Schreiben, dann der Koran gelesen wird, gibt es auf Candia nur drey. Eine in Candia, Rettimo und die dritte in Canea. Diese sind blos für die griechische Jugend bestimmt, sonst wird dieselbe im älterlichen Hause durch Privatlehrer unterrich-

Digitized by Google

tet. Die Einrichtung derselben nähert sich unsern Gymnasialschulen. Die älteste derselben in Canea ist erst seit funfzig Jahren errichtet. Die französischen Kaufleute waren dazu die Veranlassung, dann entstand eine auch in der Hauptstadt Candia, endlich in Rettimo. Eine jede griechische Familie gab zur Formirung des Kapitals nach Beschaffenheit ihrer Einkünfte 3, 10 bis 100 Piaster zum Fond. Die Interessen von diesem Kapital, welches auf acht pr. Ct. verzinset wurde, reichen hin, den Lehrer zu bezahlen und die nöthigen Auslagen zu bestreiten.

Die Einrichtung der Schulen ist einfach. Neben dem Wohnzimmer des Lehrers befindet sich der Lehrsaal, eine Stube mit mehreren niedrigen Sesseln, diese sind der einzige Hausrath, denn die Knaben, welche auf diesen Schemeln sitzen, halten die Bücher auf dem Schooße, und sind ringsherum an die Wand mit dem Rücken gelehnt. Das Dintenfaß, das einen mit Dinte befeuchteten Schwamm enthält, steckt an der Federbüchse angemacht im Gürtel an der Seite, das Papier wird in der linken Hand frey gehalten, und höchstens auf einem Täfelchen geschrieben. Der Lehrer gibt jedem Schüler einzelne Aufgaben, nimmt einen nach dem andern vor, oder erklärt seinem kleinen Auditorium. Außerdem, während die Schüler beschäftigt sind, liest er selbst und beschäftigt sich mit andern Arbeiten. Die Schulzeit ist unbestimmt, bald sieht man zwey, bald sechs oder zwölf Schüler vorhanden. Sie kommen und gehen nach Gefallen wieder ab.

In Candia ist der Lehrer Gregorios Megalokrissanos, gemeinhin von den Schülern Papasu genannt, ein Caloyer aus dem Orden des h. Basilius. Er hat im Altgriechischen die meiste Belesenheit. Man sieht in seinem Umgange, daß die Wissenschaften

dem Menschen eine eigene vortheilhafte Außenseite verschaffen. Er nimmt die Knaben in Unterricht, wenn sie von den Papas Schreiben und Lesen gelernt haben. Wenige Schüler gibt es in der großen Stadt Candia. Die Geistlichkeit haßt alles Schulwesen, und die Aeltern behaupten, auch ohne Kenntnisse reich und wohlhabend geworden zu seyn; inzwischen kommen die Schulen doch in Aufnahme. Der Lehrer bezieht 1000 Piaster oder ungefähr 380 Fl. Cvtmze. Bey einer Volksmenge von 8000 Griechen hat er dennoch nur 20—25 Schüler.

In Canea heißt dermalen der Lehrer Jacobo Caloyero. Er trägt dasselbe was in Candia vor. Lesen, Schreiben, Rechnen, Alt- und Neugriechisch, Religionslehre und manche andere Lehrgegenstände der Normalschulen unserer Länder, er hat ungefähr 40 Schüler, bezieht 1300 Piaster oder eben so viele Franken.

In Rettimo, der kleinsten Stadt aus allen drey Hauptorten der Insel, ist die Einrichtung die vorzüglichste und übertrifft die beyden vorhergehenden ungemein. Sie besitzt einen jungen eifrigen Mann als Lehrer, welcher der Neffe des rühmlichst angeführten Bischofs von Milopotamo ist. Er nennt sich Joannes Metaxa und wird Didascalos, Lehrer, genannt. Er ist gleichfalls vom Cölibat-Orden der griechischen Geistlichkeit. Ein Freund der Philosophie, der Natur, von ungemein wohlgestalteter Physiognomie besitzt er eine seltene Güte des Herzens, und ein wohlwollendes Gemüth. Er wird sehr geachtet, und ich darf gestehen, daß er mir der achtungswertheste auf der ganzen Insel war. Er machte verschiedene demokritische Reisen nach allen Gegenden Griechenlands. Er besuchte Coreyra, Ithaca und Zacinthus, den Peloponnesus und den

Digitized by Google

Archipelagus. Mit Empfehlungen versehen, bereiste er Sparta, Korinth, Athen und Byzanz, und bereicherte seine Kenntnisse ungemein, welche er seinen Schülern sehr anziehend mitzutheilen weiß.

Er trägt folgende Lehrgegenstände in drey Klassen vor. Sie heißen 1. Chrysolura oder Chrysoitia. 2. Plutarcha. 3. Geometria.

Beym Eintritt braucht der Schüler blos etwas Lesen und Schreiben zu kennen, unter sieben Jahren wird keiner angenommen, die meisten sind zwölf bis funfzehn Jahre alt. Er lehrt Altgriechisch und den verbesserten Styl der heutigen neugriechischen Sprache. Die Schüler lernen den Aesop, Plautus, Homer, zur Uebung in den verschiedensten Materien der Alten auswendig richtig aussprechen und declamiren. Die Lehrgegenstände sind nebstdem Arithmetik, Algebra, Geometrie, Stereometrie, Trigonometrie, sodann die Lehre von den Kegelschnitten ohne höhern Kalkul, Physik und populäre Astronomie. Dann Logik, Metaphysik, Ethik, Moral und Aesthetik. Geschichte der Griechen: — Er trägt nach Benjamin vor; besitzt nur vierzehn Schüler, die er einzeln mit beispielloser Geduld und zwar nach Maßgabe ihrer einzelnen Fähigkeiten und Richtungen unterrichtet. Er bezieht 800 Piaster jährlichen Gehalt, thut am meisten, und wirkt am thätigsten, weil man ihm der unbedeutenden Anzahl seiner Schüler wegen von Seiten des Klerus die wenigsten Hindernisse in den Weg legt.

Er besitzt eine Bibliothek von einigen hundert der auserlesensten Werke, Erd- und Himmelskugeln, alle stereometrischen Figuren sehr künstlich in Draht geflochten, wodurch ich diese Lehre ungemein versinnlicht finde;

Digitized by Google

dann mehrere Maschinen und physikalische Instrumente. Die Schwierigkeit, alles dieses zu erhalten, die Kostbarkeit jedes einzelnen Gegenstandes erhöhen sein Verdienst, je drückender der allgemeine Mangel an wissenschaftlicher Tendenz, je fühlbarer der Abgang an aller Aufmunterung die Hindernisse vermehrt. Mit Vergnügen betrachtete ich einen seiner Schüler von dreizehn Jahren, welcher mit einer ungemein richtigen und überdachten Darstellung vor den Barometer hintrat, und ohne Fragen abzuwarten, in einem naiven für sein Alter sehr komischen Tone, auch sehr unbedeutende Umstände bey Messungen mit demselben anzuführen wußte.

Den Schulfond besitzen einige griechische Kaufleute unter sich getheilt, welchen er anvertraut ist und aus welchem dieser Lehrer alle drey Monate seinen Gehalt bezieht.

Religionslehre wird in den Schulen nicht abgehandelt, man vertraut diesen würdigen Gegenstand den aufgeklärteren Männern nicht an, als ob die Achtung gegen Religionswahrheiten irgend etwas durch Nachdenken verlieren könnte! Die griechische Geistlichkeit würde ihm dieses übel nehmen, wenn er es aus eigenem Antriebe vornähme.

Religionszustand.

Die Abweichungen der griechischen Kirche von der römischen in Glaubenssachen sind unbedeutend und absichtlich aufgesucht worden, um die Trennung beider Kirchen zu veranlassen. Der größte Unterschied bestehet in dem Ritus, in der alten Zeitrechnung — welche man aus Haß gegen die Gregorianische, von einem Papste herrührende, beybehielt — und endlich in der überaus strengen Fasten, welche eigene Gründe ihrer Einsezung hat.

Digitized by Google

Ehedem war die griechische Kirche mit der lateinischen vereinigt, trennte sich, verband sich wieder, und ist schon durch viele Jahrhunderte wieder von ihr getrennt. Die Ursache der Absonderung beyder Kirchen war vorzüglich die Theilung in das abend- und morgenländische Kaiserthum. Die Byzantinischen Herrscher wollten nicht in Kirchensachen von Rom abhängen, und die Spaltung ward nun durch verschiedene Umstände begünstigt. Der Haß der Griechen gegen die Lateiner ist weit größer, als man glauben sollte. Wer zum griechischen Glauben übertritt, muß neu getauft werden. Keinem Griechen und keiner Griechin wird unter Strafe der Excommunikation erlaubt, sich mit römisch-katholischen oder wohl gar mit Protestanten, zu verehelichen, welche beyde als Ketzer betrachtet werden. Der fremde Theil muß öffentlich zur griechischen Kirche übertreten, die Folge eines Hasses, welcher sich auf Furcht gründet. Die griechische Geistlichkeit wäre nicht so streng in der Absonderung, wenn sie gebildeter wäre, und nicht politische Ursachen zum Grunde lägen, die Religiosität unter den Griechen auf das eifrigste zu befördern. Um nicht ungerecht zu seyn, daß der Vorwurf des Fanatismus ihnen mehr, als sie es verdienen, zur Last gelegt werde, ist der Klerus gezwungen, auf alle nur mögliche Weise den Griechen, welcher in diesem schreckbaren Drucke seufzt, von der Abschwörung des Glaubens bey so anlockenden Vortheilen abzuhalten. Dieses wird durch nichts leichter als durch strenge und äußerst genaue Beobachtung äußerlicher Gebräuche erzweckt, wozu sich die dem moslemitischen Wohlleben so ganz entgegengesetzte Fasten am allerbesten schickt, indem eine Uebertretung der Fasten weit härterer Strafe und Kirchenbuße, als selbst ein Verbrechen unterliegt. Dadurch ist eine Scheidewand

Digitized by Google

zwischen dem Griechen und dem Türken gezogen, welche selbst den fast durchaus ununterrichteten Christen von aller Gemeinschaft mit den letztern ausschließt. Eben so eifert die griechische Geistlichkeit gegen die freye Denkungsart über Religionsgegenstände, welche zum Nachtheil der Völker des gebildeten Europa überhand genommen hab', und sucht die Gemeinschaft mit denselben so viel als möglich zu verhindern und die engere Verbindung unmöglich zu machen. Ein jeder Bischof droht mit dem Aphorismos oder dem Kirchenbann, welcher der Schrecken des Griechen ist, und die Macht des Klerus befördert.

Es findet indeß in manchen Fällen eine ungemeine Nachgiebigkeit Statt, welche man sich beym ersten Anblick nicht zu erklären weiß. So sind die Ehescheidungen so selten nicht, wo allen beyden Theilen zugleich die Erlaubniß, sich nach Gefallen wieder verehelichen zu können, ertheilt wird. Der eine Theil, durch seine Leidenschaft angetrieben, braucht nur zu drohen, gleich nach Verweigerung zur mohammedanischen Religion übertreten zu wollen, so macht er den griechischen Bischof sogleich nachgiebig, ihm zu willfahren, denn es können blos Ueberredungen und Vorstellungen von Seiten der Freunde gemacht werden. Reizt man die eine Partey, so geschieht es, wiewohl seltener, daß sie öffentlich ausruft: „Es ist nur ein Gott, und Mahomet ist sein Prophet.“ Nach diesen Worten wird diese Person sogleich von den Türken ergriffen, im größten Triumphe in ein vornehmes Haus gebracht, dessen Besitzer seinen Pathen vorstellt, ihn auf das prächtigste kleidet, beschenkt, und ihm in allen seinen fernern Unternehmungen behülflich ist. Im Pompe geht der Zug lärmend durch die ganze Stadt, der neue Moslemim wird getragen, dem Volke gezeigt, in die Mo-

Digitized by Google

schee eingeführt, und die Beschneidung öffentlich an ihm vorgenommen, welches ihn zum Freunde aller seiner neuen Glaubensgenossen macht.

Um nun diesen Uebertritt und das so gefährliche Beispiel zu vermeiden, sucht die griechische Geistlichkeit alle Maßregeln auf, um die Achtung der Religion, und die nothwendigen Zügel für das leidenschaftliche und freyensüchtige Volk in Ansehen zu erhalten, das Lockende des Mohammedanismus in seiner verächtlichen Blöße darzustellen, und den durch die harten Prüfungen gedrückten Dulder von jedem Schritte gegen sein wahres Wohl abzuhalten. Wie schwer es ist, diesem gefährlichen Beispiele Einhalt zu thun, leuchtet jedem ein, deßhalb wird auch nichts schrecklicher, als der leiseste Wunsch eines Unmündigen, Türke werden zu wollen, von der Familie, allen Umgebungen, und der Klerisey geahndet und bestraft. Da ein aufgeklärter Unterricht aus Mangel an Schulen, selbst für Geistliche, um so weniger für Layen und Kinder überall möglich ist, so ist die Achtung für die christliche Religion — welche Duldung und Selbstverläugnung vorschreibt — nicht anders als durch strenge Befolgung ihrer Satzungen und Fasten möglich. Legt man aber der griechischen Geistlichkeit etwas zur Last, so muß man auch gewissenhaft die wahren Beweggründe dieser Maßregeln anführen. Leicht wäre es, durch Erregung eines fortwährend unterhaltenen Hasses den Griechen vom Türken entfernt zu halten, allein zweckmäßiger, und mit dem Geiste der christlichen Religion verträglicher, geschieht es, durch Selbstverläugnung, Opfer und Abbruch, ein solcher Zügel ist dem rohen Griechen nothwendig, indem man keine Schulen einführen kann, um es durch Unterricht zu thun.

Um nun auch andern Theils der griechischen Geistlich-

Digitized by Google

keit ihren Unterhalt zu sichern, indem der Türke seinem unterjochten Rajah alles nimmt was er bedarf, für ihn aber nur so viel übrig läßt, als er unumgänglich nöthig hat, nicht Hungers zu sterben, um das andere Jahr eben so viel für den faulen Türken erarbeiten zu können; so wird der Grieche gezwungen, sich Abbruch zu thun, um den neu erzeugten Ueberschuß abgeben zu können. — Dieß geschieht durch die zweyhunderttägigen Fasten im Jahr. —

Diese Fasten, Nistia oder strenge Fasten genannt, wobey man sich von Fleisch und andern thierischen Nahrungsmitteln enthält, ist von der Argia, oder den Tagen, wo nicht gearbeitet wird, verschieden. Man zählt fünf große Fasten des Jahrs:

1) Die große Fasten, Megâlo Saracostí, fängt mit dem Aschermittwoch an, und dauert 48 Tage mit Einschluß der Charwoche bis zum Charsonnabend. In dieser Zeit darf der Grieche kein Fleisch von warmblütigen Thieren, keine Eyer, keine Butter, Käse, Milch ꝛc. genießen, sondern ißt blos gebrühte Feldkräuter mit Oel zubereitet, Haberkuchen, Saubohnen, getrocknete oder eingelegte Oliven, und gedörrte Fische, Sira genannt; die Reichen kaufen den Kaviar, Häringe, gepökelte und gedörrte Fische, welche in den Handel kommen.

Die zweyte ist, Saracostí ton hagion Apostolon, die Fasten zur Ehre der heiligen Apostel Petri und Pauli. Diese Fasten ist von verschiedener Dauer. Die Regel dazu ist folgende. Man rechnet vom Ostertage bis zum zweyten May. Die Zahl dieser sich ergebenden Tage setzt man vor den Tag Petri und Pauli, und fängt nun von diesem Tage an, streng zu fasten, bis dieser Festtag erscheint.

Die dritte Fasten Sarucostí tis Panagyas, die Fasten zur Ehre der h. Jungfrau Maria ist blei-

Digitized by Google

bend, beginnt den ersten August und dauert bis zum funfzehnten desselben Monats.

Die vierte Fasten heißt die Fasten zu Ehren des h. Kreuzes, Saracostí tu timiu stauru, fängt stets den ersten September an und dauert bis zum vierzehnten desselben Monats. Diese Fasten ist nicht verbindlich.

Die fünfte Fasten ist die Adventfasten, micri saracostí, sie beginnt am vierzehnten November und dauert bis zum Geburtsfeste des Heilands den 25sten December, demnach vierzig volle Tage.

Außer diesen Fastenperioden sind jede Woche, am Mittwoch und am Freytag, gebotene Fasttage durch das ganze Jahr, dann folgt noch am 29sten August, zu Ehren der Enthauptung Johannis, ein Fasttag, an welchem weder Fische, noch Baumöl, ja nicht einmal etwas Warmes genossen werden darf. Ein gleichstrenger Fasttag ist der 21ste Januar.

Rechnet man alle diese Fasttage im Jahre zusammen, so ergibt sich für die fünf Fastenzeiten eine Zahl von 142 Tagen; diese von der Summe der Tage im Jahre abgezogen gibt zum Rest 223 Tage oder 33 Wochen, deren jede zwey Fasttage, demnach 66 derselben enthält. Diese geben mit obigen 142 Tagen die überraschende Summe von 208 Fasttagen im Jahre. Es ist daher leicht einzusehen, daß solchergestalt die Griechen aus religiösen Gründen abgehalten werden, auf eine leckere Tafel viel zu verwenden, und zwey Drittheile im Jahr gezwungen sind, sich mit den schlechtesten Nahrungsmitteln zu begnügen. Da sie nun überdieß in der Kleidung, aus Furcht vor der Plünderung der Türken, keine Pracht zeigen dürfen, so zwingt man sie, das Geld auf eine Art zu achten, welches seinem Zwecke widerspricht, und ist daher im Stande, Forderungen an sie zu machen. Da sie nun die ersten und wichtigsten

Grundsätze der Sparsamkeit erlernt haben, — da sie nun so exemplarisch fasten, so kann sich der Clerus jetzt sattessen.

Diese strengen Fasttage wären im Stande, im Norden ein ganzes Menschengeschlecht zu Grunde zu richten, weil alsdann der Hunger zu ungenießbaren Dingen zwingt, und die Bewohner auf eine Klasse von Nahrungsmitteln, das Brot beschränkt, welches in Mißjahren um so leichter eine Hungersnoth herbeyführt; allein in Kreta, der Wiege der Götter und noch jetzt dem begünstigten Lieblingsorte der Natur, kann man durch beschönigende oder entschuldigende Gründe angetrieben, immer zu irgend einer harten Maßregel greifen, denn der Winter ist so milde, daß alle Arten von Gemüse- und Salatkräutern wildwachsen, und alles, was nur im mindesten genießbar ist, verzehrt der arme Landmann während dieser Fastenzeit. Es ist kaum irgend ein zartes Kraut zu finden, welches er nicht frisch oder gebrüht verzehrte *). Diese Pflanzenkost und dieser harte Abbruch bey so angestrengten Feldarbeiten macht ihn sanfter, gemäßigter. Unglück und Noth zähmt die Menschen. Thierische Nahrungsmittel machen die Völker wild und muthig. Inzwischen ist die Mäßigkeit.

*) Auf einer Excursion hatte ich die schönsten Blüthenrispen von Phyteuma pinnatum, der gefiederten Rapwurzel gesammelt; man wußte nun nicht, daß sie mir gehörten, fiel über das Bündel her, und als ich wieder in die Wirthsstube trat, hatten sich zwey Griechen und drey Weiber dessen bemächtigt, und es, da es im Geschmack den grünen Erbsen gleicht, bereits aufgezehrt, bevor ich es verhindern konnte; sie bedauerten es, weil sie mein Schnupftuch verkannten, und glaubten, daß es ohnehin auf Salat gesammelt worden sey, und dieses Gewächs leicht wieder zu bekommen wäre.

Digitized by Google

eine Tugend, welche den Griechen auszeichnet, da sie ihm zur Gewohnheit werden mußte. Doch sieht man ihm zu jeder dieser Zeiten an seinem abgezehrten, blassen Gesichte an, daß er fastet. —

Der feiste Türke lächelt darüber, daß sich der Grieche selbst den Kappzaum anlegt, und läßt ihn ruhig dabey, inzwischen sind die Griechen nicht überall so gedrückt wie in Candia, welche man, an andern Orten, Sklaven nennt. Man findet indessen bey ihnen viele Krankheiten nicht, welche das Wohlleben erzeugt.

Im übrigen hängt der Grieche sehr an seinem Ritus, selten hat aber einer der Profanen die Bibel oder das Evangelium gelesen, man kennt die Religionsgebräuche besser als ihre Ursache, die Lehre. In der Kapelle besteht das Beten in beständigen Verneigungen und Kreuzschlagen, wobey man mit den Fingerspitzen die Erde berührt und weit ausholt, eine Anstrengung, welche nach meinen eigenen Versuchen sehr ermüden muß. Es wird viel Almosen gegeben, aber nnr $\frac{1}{10}$ Xr., indem man vier Stücke von Blech aus der Armenschüssel, welche herumgetragen wird, herausnimmt, bevor man einen Para hineinlegt.

Der Patriarch, gewählt von einer Versammlung der Bischöfe, wird vom Großherrn bestätigt. Wer sich Anhang verschafft, mehr bietet, erhält die Stelle, läßt sich wählen, wird vom Großherrn bestätigt, und sein Vorgänger abgesetzt. Als Mohammed II. Konstantinopel im funfzehnten Jahrhundert eroberte, wurde der Patriarch zum Stellvertreter der Nation ernannt. Er vereinigt also seitdem die geistliche Obergewalt mit der politischen als Repräsentant der griechischen Nation. Im Range geht ihm der Patriarch von Alexandrien und Jerusalem vor, allein nicht an Macht, Ansehen und Einfluß,

Digitized by Google

da er in der Hauptstadt des osmanischen Reiches sich befindet. Seine Macht ist groß. Er schreibt den Patriarchen jener Orte, allen seinen Bischöfen, diese den Aebten und Klöstern, solche dagegen den Papas und andern Caloyeren Steuern aus. Die Besetzung aller Stellen ist käuflich und wird vom Patriarchen selbst taxirt; die Verbindlichkeit, jährlich eine bestimmte Summe zu zahlen, wird zur Bedingniß der Verleihung. Je mehr nun einer bietet, um desto eher bekommt er diese Stelle; daß er dann sorgen muß, das Geld dafür wieder einzutreiben, versteht sich von selbst. Der Patriarch genießt noch viele andere Vortheile. Da außer voni ihm nichts von Wichtigkeit der Pforte vorgelegt werden darf, was seine Nation betrifft, so wird er zum ausschließenden Organ derselben und vereinigt die weltliche und geistliche Obergewalt. Ehedem erhielt er von den türkischen Kaisern bey seiner Ernennung ebendasselbe, wie früher unter den byzantinischen Herrschern, nämlich 1000 Thaler im Baaren, einen Hirtenstab von Silber, ein Ehrenkleid und ein weißes Pferd. Allein schon unter Mohammed II., dem Eroberer von Konstantinopel, boten ihm Bischöfe große Summen an, um zu dieser Würde zu gelangen. Anfänglich kostete blos die Ausfertigung des Patents eine kleine Summe. Zu Tournefort's Zeiten 60,000 spanische Thaler, jetzt aber eine Million Piaster. Wer die Summe zahlt, wird vom Großvezier ernannt und durch Türken der Synode vorgestellt, der vorige Patriarch aber ins Exil geschickt. Sein Titel ist gewöhnlich „Eure Heiligkeit" oder „Euer Allerheiligkeit" obwohl dieser Titel von unwissenden Landleuten gar nicht ungewöhnlich den bloßen Papas mit „Hagiolita-su" beygelegt wird. Seine vorzügliche Beschäftigung besteht darin, die Einkünfte aller Patriarchen, Bischöfe und Prälaten zu taxiren und ihre an ihn unmittelbar zu entrichtenden

Abgaben zu bestimmen, um dem Glanze seines Standes gemäß zu leben, aber auch zugleich, um alles, was der Vortheil seines Postens, seines Amtes und die Erhaltung der bestehenden Ordnung erheischt, bey den türkischen Behörden durch Geld zu erzwingen. Sogar die entferntesten Anstalten befinden sich unter seiner Verwaltung. Die zwölf griechischen Klöster in Jerusalem, worin Pilger beherbergt werden, welche man auf verschiedene Weise dahin zu wallfahrten zwingt, und welche ihre Bedürfnisse alle ungemein hoch bezahlen müssen, werden an die meistbietenden von ihm verpachtet, und selbst die Patriarchen von Jerusalem, Damascus und Alexandrien, welcher Letztere in Cairo residirt, hängen von ihm und seiner Gnade gänzlich ab, indem sie sich an der Pforte keinen eignen Agenten für ihre Angelegenheiten halten dürfen, sondern alle diese durch den Patriarchen selbst betrieben werden müssen.

Nach dem Patriarchen folgen die Erzbischöfe oder Metropoliten, dann Bischöfe, Prälaten, Aebte, Vorsteher bedeutender Kloster, Erzpriester oder Protopapas, dann Papas und endlich gemeine Caloyers. Die griechische Geistlichkeit trennt sich in die Kloster- und in die Weltgeistlichen oder Caloyers und Papas. Blos aus der Classe der Erstern, welche nur einen Orden, den des h. Basilius anerkennen, werden Kirchenvorsteher, bis zum Patriarchen gewählt; diese leben im strengen Coelibat. Die Papas sind Weltgeistliche, die vor ihrer Weihe heirathen dürfen, und höchstens Protopapas werden, welcher Würde sich auch die Caloyers zu bemächtigen pflegen. Sie sind meistens nur auf dem Lande, in der Stadt sind dagegen fast durchaus Caloyers oder Klostergeistliche. Vor der Weihe suchen sie sich das gebildetste und schönste Mädchen des Dorfes aus, welche zugleich die längste Le-

Digitized by Google

bensdauer verspricht, weil sie als Witwer nach der Weihe nicht mehr heirathen dürfen. Ein jedes Mädchen geizt daher nach der Ehre einen Papa zu besitzen, und Papadia zu heißen, indem sie dadurch den ersten Rang unter allen übrigen Weibern erhält. Stirbt ihr Mann, so wird er aufrechtsitzend zu Grabe getragen, wenn sie dagegen verspricht — nicht mehr zu heirathen. Da nun die Todten gewöhnlich schnell begraben werden, so traf es sich, daß ein Papa zu Pera in Constantinopel, der eine schöne Frau hatte, vom Schlagfluß befallen sogleich hinausgetragen wurde. Man fragte die Trostlose, ob sie Witwe bleiben wolle, damit ihr Mann die Ehre hätte, im Sarge zu sitzen; sie bezeugte aber keine Lust dazu. Unterweges kommt der Verstorbene wieder zu sich, erfährt es, eilt nach Hause und überzeugt seine erstaunte Frau mit einer Tracht Schläge von seiner erfolgten Wiederauferstehung.

Die Papas unterscheiden sich von den Caloyers durch ein weißes Band, welches um ihr Barett, das sämmtlich von Filz, sich nach obenzu erweitert und beynahe in jedem Dorfe verfertigt wird, gewunden ist. Bücher besitzt aber Niemand unter ihnen, außer den gewöhnlichen Kirchenbüchern und Ritualen; ihre Anschaffung von Venedig oder Wien ist zu kostbar und die Verbindung gehemmt. Manche derselben können nur ihre alten Bücher lesen, neuen Druck aber nicht. Die Papas sind indessen weit fröhlicher, gemüthlicher und im Allgemeinen herzlicher, haben wohlgebildete Kinder und genießen Vorzüge, ohne wie die finstern Caloyers der Welt entsagen zu müssen. Zwischen beyden herrscht wechselseitige Abneigung.

Aeußerst wenige griechische Geistliche in Kreta wissen auch nur oberflächlich, worin sie sich von den Lateinern unterscheiden, sie haben außer dem Berge Athos und auf Pathmos, wo einigermaßen die Theologie systematisch ge-

Digitized by Google

lehrt werden soll, fast gar keine öffentliche Unterrichtsanstalt. Die Türken gewohnt, im Koran alles nach dem Buchstaben zu finden, erlauben eine solche Schule nicht, und verweisen auf die bloße Lesung der h. Schrift.

Obwohl unter andern bereits die Türken 1669 Candia erobert hatten, so wurde im Kloster Arcadi die Bibliothek dennoch bis 1730 vermehrt; man findet daselbst viele seltene lateinische und klassische Werke allerley Art aus diesen Jahren, ein Beweis, daß es doch immerfort unterrichtete Geistliche daselbst gegeben haben muß, obwohl jetzt keine Spur irgend einer Kenntniß mehr zu finden ist. Dieß mag aber auch nur vorzugsweise in Kreta der Fall seyn, indem die Wissenschaften im freyen Archipel durch so viele aus europäischen Universitäten zurückkehrende Studirende neue Aufnahme und Verbreitung gewinnen.

Die Aufnahme in den Klöstern zu Priestern ist verschieden. Entweder tritt der zwölfjährige Knabe als Diener oder als Chorknabe ein. Ersterer arbeitet mit am Felde, dann geht er zu Gebet, erlernt mit der Zeit vollkommen, was die Alten können, und hat er Talent, Klugheit oder Intrigue, so bleibt er nicht blos Caloyer (Bruder), sondern wird Priester (Patera). Der Chorknabe bemittelter Aeltern verrichtet den Dienst, liest aus den Kirchenbüchern öffentlich vor, worüber die Aeltern Freude zu bezeugen pflegen, und die Gemeinde betet nach, welches aber, da er oft kaum neun Jahre zählt, komisch anzusehen ist; wird dann Sänger, Unterdiakon, Diakon und endlich Priester. Es hängt von Umständen ab, was für Dienste, oft auch die niedrigsten, er verrichtet. Das Leben der Caloyers ist im Durchschnitt sehr hart, und wie Tournefort sehr richtig bemerkt, ist es eben nicht viel besser als jenes des Ordens de la Trappe.

Die Zahl der Anachoreten oder Einsiedler ist seltener geworden, doch gibt es noch mehrere derselben; nur einen habe

ich auf Kreta gefunden. Die Menge von Gebeten, welche die Caloyers übrigens zu verrichten haben, und die zahllosen Gebräuche und Ceremonien zu allen Festtagen im Jahre, sind beynahe für das Gedächtniß nicht zu fassen möglich. Der Gottesdienst währt äußerst lange, und in den Kapellen, wo die Menschen kaum stehen können, hat man Krücken, die an der Wand anlehnen, welche man, da für Sitze und Bänke kein Raum ist, unter die Achseln nimmt, um die Zeit stehend aushalten zu können. Dieß ist aber nur deßhalb der Fall, weil der Türke ein gewisses Maß in der Größe und Geräumigkeit der Kirchen zu überschreiten, unabwendbar verbietet. Zu bedauern ist es aber in der That, daß durchaus in Griechenland kein Wort gepredigt, keine Schriftstelle erklärt, sondern nur das Evangelium abgelesen wird. Die Redekunst, welche in Griechenland so meisterhaft ausgeübt wurde und blühte, ist sogar in der nothwendigsten Unterrichtsanstalt erloschen. Katechisiren versteht Niemand, auch ist diese Unterrichtsart weder gebräuchlich, noch bekannt. Predigten sind aber in Kirchen öffentlich deßhalb nicht eingeführt, weil der aller höhern Bildung entblößte, mit Nahrungssorgen ringende Klerus leicht in der Hitze — oder im Eifer der Darstellung etwas äußern dürfte, welches in despotischen Staaten sehr schwer geahndet wird.

In Griechenland gibt es auch Nonnenklöster, doch die zwey letzten auf Kreta sind wegen Zügellosigkeit der türkischen Rotten seit Tournefort abgeschafft worden.

In Ansehung der Heiligen haben sie deren, außer Aposteln, besonders jene, welche im Oriente lebten, und daselbst bekannter wurden. Unter allen wird aber der h. Georg ausnehmend verehrt. Fast Jedermann heißt Georg und jede Kapelle ist ihm geweiht. Die Taufe verrichtet man bey Kindern und Erwachsenen, welche übertreten, am

Digitized by Google

ganzen Körper. Die Noth- und Bluttaufe kennen sie nicht. Die Beichte wird im Zimmer des Priesters zu allen Zeiten verrichtet, und für Gebete, welche er für den Beichtenden hersagt, bezahlt. Die gottesdienstlichen Handlungen bestehen fast ganz aus Gesängen, haben eine besondere Würde, und sind nicht ohne Eindruck, inzwischen ist der Nasengesang unleidlich, und wird von Personen, wenn sie auch eine reine Aussprache besitzen, sogleich bey der Funktion unwillkührlich angenommen.

Das heilige Abendmahl geben sie auch neugebornen Kindern, und wählen dazu das gesäuerte Brod. Die Familie, gewöhnlich eine der reichsten, welche es zum Kirchengebrauche bereitet, findet sich dadurch sehr geehrt. Die letzte Oelung wird ohne dringende Ursache nach dem Wunsche des Kranken, selbst auch nur des Unpäßlichen, verrichtet; mancher der Umstehenden kann sich's bey der Gelegenheit ausbitten. So sah ich einen griechischen Arzt, am Lager eines Kranken, welchem der Geistliche, aus Achtung gegen ihn, gleichfalls auf der Handfläche und an den Schläfen salbte, um ihn dadurch auszuzeichnen. Die Trauung nennen sie hochzeitliche Krönung, welche durch Aufsetzung zweier ungeheurer Flitterkronen mit einer Menge oft sehr kindischer Ceremonien verrichtet wird. Feyerliche Umgänge werden nicht gehalten, und da die Kirchen sehr klein sind, auch nicht einmal darin versucht. Die größten Kirchen finden sich immer in abgesonderten Landklöstern, nie in Städten, weil die daselbst befindlichen Moscheen jene weit an Größe übertreffen müssen. Die Kirche hat zwei Abtheilungen. Die vordere für das Volk, die hintere für das Heiligthum, den Altar und die Priester. Der Iconostas, oder die Bilderwand, mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren, trennt beyde

Abtheilungen, reicht bis an die Decke, und ist mit Bildern behangen. Alle Gemälde sind steif, manierirt, mit Goldfarben überladen, und ganz in dem Charakter der Gemälde aus dem vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert. Der italienische Geschmack ist verpönt. Statt der Glocken bedient man sich allgemein breiter und gebogener eiserner Radschienen, welche an Schnüren gewöhnlich von einem Baume hängen und mit Hämmern geschlagen, einen hellen Ton, so wie große vom Schmiede gehämmerte Reife, von sich geben. Die Glocken sind seit der Eroberung der Türken abgeschaft und im ganzen türkischen Reiche keine geduldet. Viele wurden, aus Hoffnung baldiger Wiedereroberung, vergraben, und der Ort, wo sie sind, wird vom Vater dem Sohne mitgetheilt. Eine falsche boshafte Anklage, daß irgend ein Dorf Glocken besitze, bringt sogleich Geldstrafen dem Beschuldigten ohne den geringsten Grund zu Wege. Wird Griechenland frey, so werden die Glockengießer viele Arbeit erhalten, denn der Grieche liebt die Glocke außerordentlich. Durch die Bemühungen der Jesuiten und anderer Missionäre sind viele Griechen im türkischen Reiche zur römischen Kirche übergetreten. Vorzüglich haben die Genuefer und Venetianer, welche bedeutende Besitzungen in Morea, im Archipelagus und Cypern inne hatten, dazu wesentlich beygetragen. Ihren Ritus haben sie jedoch unverändert behalten. Diese werden unirte Griechen, zum Unterschied von den unter dem Patriarchen stehenden dis- oder nichtunirten, genannt. Sie werden von den letztern äußerst heftig verfolgt und als Abtrünnige verachtet. 1818 verschafte sich der Patriarch von Konstantinopel einen Ferman von der Pforte, kraft welches alle unirten Griechen zurückkehren sollten. Dieß veranlaßte im ganzen türkischen Reiche blutige Auftritte, so daß un-

Digitized by Google

ter andern elf vornehme Kaufleute derselben in Aleppo ein Opfer dieser Kabale wurden.

Kreta hat einen Erzbischof oder Metropoliten und elf Bischöfe. Ersterer wird vom Patriarchen in Konstantinopel eingesetzt, und der Metropolit setzt die Bischöfe, diese aber ihre Priester ein. Der Metropolit hat seinen Sprengel und Sitz zu Gortyna, da sie aber zerstört ist, residirt er, der politischen Einrichtung wegen, in der Hauptstadt Candia. Er wird auch vorzugsweise Kritis genannt. Sein Stolz gründet sich auf den Umstand, daß der h. Paulus einen gewissen Titus zum Bischof von Gortyna einsetzte, dessen Nachfolger er ist; er nennt sich auch deßhalb Primas von Europa. Er bezieht seine Einkünfte aus dem Sprengel und von den Diöcesen seiner Bischöfe, deren noch elf unter ihm sind; davon zahlt er sein Quantum an den Patriarchen nach Konstantinopel. Der Bischof von 1) Gnossa, 2) Arcadias, 3) Chironissa, 4) Petras (Lassiti) haben ihren Sitz in der Hauptstadt Candia. 5) Hieras (Girapetro), 6) Sitias (Stia), 7) Aulopotamo hat seinen Wohnsitz in Melidoni. 8) der Bischof von Rettimo, Rithymnis genannt, und jener von Amari, 9) Lambis oder Lampa, residiren zu Rettimo. Die beyden von Canea, 10) Cydonias und 11) Kissamo zu Canea.

Klöster auf Kreta sind:

1) Das Dreyeinigkeitskloster am Vorgebirg Maleca. 2) Agio-Jani (S. Johann) oberhalb auf demselben im Gebirge. 3) Cognes, am Kap Spada in der Diöces Kissamo. 4) Chrysopigi bey Canea. 5) Assomatos, das Engelkloster am Ida. 6) das Kloster Arcadi in der Nähe. 7) Arsani bey Rettimo. Dann noch kleinere: 8) Preveli, 9) Rustica, 10) Agio Jrino, 11) Chalevi. 12) Agio-

Giorgi (S. Georg) in Meſſarah unweit Gortyna. 13) Agaratho. 14) Aponoſiffi. 15) Vaſſukos. 16) Chalepa. 17) Agio-Pantaleon. 18) Acrotiriani oder To-plu-Monaſtiri. Die reichſten Klöſter der Inſel Kreta ſind: Arcadi, Trinidad und St. Georg, vorzüglich das benannte Kloſter Acrotiriani.

In der Hauptſtadt Candia iſt außerdem eine Kirche der Sinaiten vorhanden, welche weit geräumiger, größer und ſchöner, als ſelbſt die Metropolitankirche gebaut iſt. Mohammed ſoll bekanntlich auf ſeiner Flucht in dem Katharinenkloſter am Berge Sinai eine Freiſtatt gefunden und von den Mönchen daſelbſt gut aufgenommen worden ſeyn. Er gab ihnen daher einen Maktub-Scheriffi oder einen Frey-Brief, welchen ſie noch von dieſer Zeit her aufbewahren, und von welchem drei Copien, eine zu Mecca, die andere zu Cairo und die dritte zu Konſtantinopel vorhanden ſeyn ſoll. — Darin gebietet Mohammed, ſie zu ſchützen, zu achten, und zu begünſtigen. Dieſer einzige chriſtliche Orden der Sinaiten wird daher blos allein vom türkiſchen Pöbel ſo wohl als vom gebildetern Theile, in beſondern Ehren gehalten. Dieſe Sinaiten beſitzen daher auch hier in Candia ein Kloſter.

Außerdem halten ſich hier Sammler von Jeruſalem auf, welche um Beyträge zur Erhaltung der Klöſter daſelbſt und zur Aufnahme der griechiſchen Pilger von Ort zu Ort betteln, und um ihren Zweck beſſer zu erreichen, weidlich über die Franken und ihre Geiſtlichkeit daſelbſt ſchimpfen, welche ſie zwingen, durch Ueberzahlung und Beſtechungen an die Türken, das Mitleid ihrer Kirchkinder anzuſprechen, damit die heiligen Orte von den Lateinern ihnen nicht entriſſen würden u. ſ. w.

Digitized by Google

Künste und Wissenschaften.

Der Europäer verwöhnt, in einem jeden Lande finden zu wollen, worin das seinige sich auszeichnet, um das Fehlende demselben höher anzurechnen, überspannt seine Foderungen um so mehr, je überspannter seine Vorstellungen vom Alterthume sind.

Man kann Griechenland jetzt als wiederauflebend betrachten: es trifft die Griechen daher der Vorwurf nicht, daß sie hinter dem übrigen Europa in dieser Hinsicht weit zurückstehen. Ein jedes Volk, welches durch einen rohen und stürmischen Eroberer unterjocht worden, kann, wenn man billig seyn will, auf keinen Fall zu Erwartungen, vielweniger zu Foderungen berechtigen; im Gegentheil ist noch zu verwundern, daß, was man daselbst findet, wirklich vorhanden seyn kann.

Malerey und Bildhauerkunst werden nur so, wie bey allen Nationen es früher gewesen, zum Behufe der Kirchen ausgeübt. Der byzantinische Geschmack der Kirchenbilder ist dort, so wie er vor Cimabue und im funfzehnten Jahrhunderte in Deutschland gewesen. Die Figuren sind steif, die Composition hart, das Colorit grell, mit häufigem Gold, die Darstellungen ohne Haltung, ohne Geist und Ausdruck. Von diesem Charakter darf Niemand abgehen; seit Konstantin ist er ganz derselbe geblieben. Gemälde nach italienischen Meistern werden von den Papas und Caloyeren für ketzerisch ausgegeben, und nicht einmal in den Wohnhäusern der Griechen geduldet. Bildhauerei erstreckt sich blos auf Steinmetzarbeit, für Hausverzierungen, Grabmäler und dergl. In den Kirchen findet man die Schnitzarbeit bey den Altären auf Leisten- und Laubwerk eingeschränkt, gewöhnlich sind es

Tischler, welche dieses letztere verfertigen. Viele dieser Arbeiten sind jedoch niedlich.

In der Baukunst herrscht gar kein Geschmack. Theils, weil sie durch die Türken verhindert werden, mehr als das höchst Nothwendige zu bauen, theils aber auch, weil die Kirchen den ungebildeten Wünschen des dortigen Klerus entsprechen müssen, werden die häufigen Muster ihrer Vorfahren vernachläßigt, und da der Maurerr und Baumeister blos vom Türken, der allein der Wohlhabende ist, beschäftigt wird, so prägt sich der türkisch-arabische, oder persisch-chinesische Geschmack denselben um so mehr ein, als sie sich bei Ausführung türkischer Häuser auf keine Weise von dem Styl ihrer geschmacklosen Gebieter entfernen dürfen, ohne sich, sowohl Bauherr als Baumeister, Verfolgungen auszusetzen. Erdbeben, welche öfter und sehr heftig wiederkehren, verleiten sie zu der allgemeinen und thörichten Idee, daß die Häuser nicht solid gebaut werden dürfen, weil sie ohnehin vom Erdbeben einstürzen, und vom Neuen aufgeführt werden müssen; daher lobt man sich hölzerne Häuser, und befördert andrerseits dadurch die Feuersgefahr auf eine unglaubliche Art. Die Häuser der Griechen dürfen nicht mit Farben angestrichen, Thüren und Läden etwa bemalt werden; eine Bitte, es thun zu dürfen, würde beym Pascha eine große Geldbuße, ohne Erreichung des Endzweckes, nach sich ziehen; daher ein gänzlicher Mangel an architektonischer Schönheit. Das Vorrecht Häuser zu bemalen, sogar Jahrszahlen darauf zu setzen, haben nur die Osmanen ausschließlich für sich. Ja in Kreta ist der Druck so groß, daß sogar die Häuser der Griechen, besonders im Lande, an vielen Orten gar nicht, weder von Innen noch Außen angeworfen werden dürfen, und in der mit vielem Gelde erschwungenen Er-

Digitized by Google

laubniß eine Kirche zu bauen oder auszubessern, ist der Punkt, daß sie angeworfen und getüncht werden dürfe, gewöhnlich auch mit angeführt oder ausgelassen.

Die Wohnhäuser beider Parteyen sind nach Innen zu gelegen. In den Quartieren einer europäischen Stadt sind immer die Häuser mit ihrer Façade nach Außen, die Höfe und Gärten nach Innen zu gerichtet. In der Türkey ist aber meistens der verkehrte Fall. Fast immer, wenn das Haus nur einen Hof besitzen kann, ist derselbe beim Eintritt zu passiren, und im Hintergrunde folgt erst das Haus. Die Gassen sehen daher oft wie bloße Straßen zwischen Gartenmauern aus, haben Thore, und über der Wand sieht man hin und wieder die Lieblingsbäume der Türken, Jasmin, Mimosa Farnesiana, Limonienbäume ꝛc. hervorragen. Sind an der äußern Seite auch zuweilen Häuser in der Fronte angebracht, so haben sie auswärts keine, oder höchstens 1 bis 2, des Frauenzimmers wegen dicht vergitterte Fenster.

Der Bau der Häuser ist sehr mühsam. Alles muß auf den Rücken der Maulthiere herbeygeschafft werden. Nur die Sklaverey der Griechen macht den Bau wohlfeiler, als man glauben sollte. Quadern, Kalk, Holz, Steine, Sand, kurz alles Baumaterial wird in zwey Körben, auf beyden Seiten des Maulthiers gebunden, mit großer Mühe herbeygeschafft. Das Auflegen und Binden ist eine große Mühe, weil es auf einer Seite leicht überschlägt, wenn man den einen Korb nicht hält, indem man den zweyten füllt. Maulthiere haben nicht die Eigenschaft der vortrefflichen Kameele, niederzuhocken und die Last vom Boden selbst aufzuheben. Der Bau wird übrigens so geführt, wie bey uns. Statt des Daches, welches in Europa gegen Norden hin immer steiler, nach Süden aber aus Mangel an Schnee und

Digitized by Google

Regen immer flächer wird, und in Kreta ganz aufhört, ist der bloße Estrich vorhanden, der von Lehm aufgeschüttet und gestampft wird; außerdem sieht man zuweilen auch Windfänge, welche wie Dächer aussehen, und deren Fenster geöffnet frische Luft in das Innere der Wohnhäuser eindringen lassen. Diese sind alle nach der Seite des herrschenden Windes gerichtet. Die Anlegung der Terrassen-Estrichs geschieht auf folgende Art: Die Querbalken der beynahe überall unberohrten, meistens aber bey Reichen getäfelten Decke, tragen dicht nebeneinander gelegte Querhölzer. Darauf kommt trockner Letten, welcher wie eine Tenne geschlagen und gegen die eine Seite auf 1° — 1″ abhängig gemacht wird. Reiche bringen auf dieser Terrasse den Kitt an, wozu auch auf Kreta der hin und wieder vorfindliche Gyps verwendet wird. Die innere Einrichtung der Häuser ist sonderbar, besonders der türkischen, welche in den Harem und die Wohnung des Mannes zerfallen. Der Harem ist ganz für die Frau vom Hause und die übrigen Weiber, dann für die sämmtlichen Dienstboten weiblichen und auch männlichen Geschlechts bestimmt, denn nach dem Islam ist es nur, fremden Personen das Frauenzimmer sehen zu lassen, verboten. Der Mann hat die dem Ausgange zunächstliegende Abtheilung, um die Besuche anzunehmen, seine Geschäfte als Gutsbesitzer, Kaufmann, Beamter ꝛc. zu führen, ausschließlich für sich. Dieses Zimmer heißt Begrüßungszimmer oder Selamlik. Durch diese Trennung entsteht eine heterogene Anlage des Ganzen, welche den Europäer nicht anspricht. Die Menge von Erkern und Altanen ist ohne Zahl. Der Mann hat ins Freye nie Licht, Fenster und Aussicht genug, das Weib kann nie abgeschieden, versteckt genug und allen Blicken entzogen, bewacht seyn. —

Man würde aber die Häuser der Großen bedeutender

Städte in der Türkey sehr falsch beurtheilen, wenn man ihnen nicht eigenthümliche Vorzüge einräumen, und sie etwa nach Art der europäischen beurtheilen wollte. Von Außen sind alle türkischen Wohngebäude, Moscheen ausgenommen, fast ohne alle Symmetrie; innerhalb herrscht ein eigener Styl. Der bekannte Grundsatz, daß man des Menschen besondern, und auch seinen Nationalcharakter aus der Bauart erkenne, findet sich hier vollkommen bestätigt. Der Orientale, in sich gekehrt, mißtrauisch, verschlossen, weichlich, eifersüchtig und geizig, bringt auch diesen Charakter mit in seine Wohnung hinein. Von außen sind demnach die Häuser wie bloße Wände, ohne alle Verzierung mit dicht vergitterten kleinen Fenstern ohne Symmetrie und Anlage, die Mauern selbst oft nicht einmal angeworfen; dagegen, so wie man in den Hof tritt, so ist die Treppe gewöhnlich mit aller Pracht angelegt, und das erste was in die Augen fällt. Der Hof ist ringsherum mit einigen Verzierungen in türkischem oder maurischem Styl bekleidet. Eine zahllose Menge bald kleiner bald großer Zimmer, Kammern, Erker, Alkoven, Galerien, halbe und ganze Treppen, bald Stufen auf, bald Stufen ab, in hohe Etagen, Halb-Etagen oder Mezzaninen führend, Kabinets, Nischen, dunkle, lichte und hell erleuchtete Behältnisse, liegen im bunten Wirrwarr unter- und ineinander; alle zehn Schritte ein anders gestaltetes Sopha, Divan, Teppiche, Vorhänge, Drapperien, Geländer, Erhöhungen und dergl. machen den an Ordnung, strenge Symmetrie und regelmäßige Schönheit gewohnten Europäer bald über die labyrinthische Anlage des ganzen Gebäudes, bald über die Abwechselung aller dieser Dinge, der heterogensten Verzierungen, der sonderbarsten Beleuchtung durch gemalte Fensterscheiben, und bey dem Anblick von Galimathias und Unsinn erstaunen. Alles

Licht fällt demnach nur aus dem Hofe oder dem Garten ins Gebäude. Die Terrassen zu besteigen, ist den Nachbarn selbst verboten, um nicht in den Hofraum eines fremden Hauses herabzublicken. Der Bewohner kann daher ungestört sich mit dem Harem oder seiner eigenen werthen Person in vollkommener Ruhe beschäftigen, und das Weib nur zur höchsten Noth auf die Straße durch eine Lücke, Spalte oder Gitterfenster sehen. Alles ist aufgeboten um seiner Weichlichkeit zu fröhnen: Betten, Sophas, Divans, Bäder und dergl., und dabey ist die Thür stets verschlossen. Freundlich blickt hingegen alles der Europäer an, mit jedem theilt er die Freude und am liebsten genießt er sie in Gesellschaft, die, je größer dieselbe und die gemeinschaftliche Theilnahme ist, ihn um so glücklicher macht. Gesichert durch das Gesetz vor dem Eingriff in seine Rechte, hat er keine Ursache Glück, Reichthum und das Frauenzimmer den Blicken der Welt zu entziehen, der Neid beglückt ihn sogar, wo er jenem höchst gefährlich wird. Sein Haus ist geöffnet und frey; jedermann kann ihn handeln sehen, jeder ihn besuchen, denn der hohe Grad von Bildung, auf dem er sich befindet, läßt ihn nie die wahre Handlungsweise menschenfreundlicher Berührung und Hülfsleistung, fern von allem Egoismus, vergessen.

Hofräume mit Säulengängen und Pilastern, mit Weinstöcken berankt, liebt der Türke gar sehr. Wasserleitungen und Springbrunnen baut er mit großen Kosten zu eigenem oder gemeinschaftlichem Nutzen auf. So wie in der Christenheit Spitäler, Armenhäuser und Kirchen gebaut oder fundirt werden, eben so wird hier der Erbauer einer Fontaine oder Wasserleitung innerhalb der Stadt oder am Lande verehrt, und sein Vermächtniß wird pünktlich vollzogen. In jeder Behausung ist ein Ziehbrunnen, Zi-

sterne, wo sich das Regenwasser sammelt, oder ein Bassin mit einer Röhrenleitung. Keller gibt es wenige. Böden, wegen Mangel eines Daches, gar keine. Hunde werden im Hause nicht geduldet. Pferde haben dagegen schöne Ställe. Abtritte sind sehr abgelegen angebracht, und hier herrscht viel Reinlichkeit, obwohl die Straßen dagegen höchst unflätig sind. Nie sind Abtrittsitze, sondern eine große Platte von Stein ist 1 Zoll über dem Boden erhöhet, angebracht, welche einen dreyeckigen Spalt hat, dessen Spitze gewöhnlich nach vorne geht. Die Gassen sind in Candia und den übrigen Städten, zur Hälfte mit guten Steinen gepflastert, und nur die Nebengassen chausseeartig. Die Moscheen sind einfach gebaut, innerhalb ohne alle Verzierungen, die glatten Wänden mit Täfelchen mit Sprüchen aus dem Alkoran behangen. Die Minarets sind Säulenthürme, welche meistens nur die nöthige Dicke haben, um eine Schneckenstiege aufzunehmen. Sie sind zilindrisch, oben mit einer Gallerie versehen, auf welcher der Muezin zum Gebete ruft, und sich nach allen vier Weltgegenden richtet.

Griechische Kirchen sind klein, ohne alle Thürme, weil die Glocken nicht geduldet werden, selbst Schiffsglocken europäischer Fahrzeuge dürfen nicht in der Türkey, Smyrna und Alexandrien ausgenommen und da wo keine Türken sind, ertönen. Man wartet bis das Gebäude dem Einsturz nahe ist, es mag Kirche oder Kloster seyn, denn der Ferman zum Wiederaufbau kostet viel. Auch nicht einmal eine ganz gemeine Reparatur darf vorgenommen werden, ohne früher mit weit mehr, als sie selbst beträgt, erkauft zu seyn. Schon ein Verdacht oder eine falsche Anklage, ohne Bewilligung eine Reparatur vorgenommen zu haben, zieht die schärfsten Verantwortungen und Geldstrafen nach sich.

Digitized by Google

Die Wohnungen der Landleute sind im Gebirge oft an Felsen und Höhlen angebaut, bestehen aus vier einfachen Mauern, welche mit alten Baumstämmen und mit Lehm überdeckt sind. Gemeiniglich sind sie unangeworfen, weil der Regen überall herabrinnt, und der Anwurf abfiele; meistens sieht man aber an der abhängigen Seite, einen weißen Streifen von oben herablaufen, welcher vom besten und festesten Kitt aufgestrichen und mit zwei Leisten von Kitt eingefaßt ist, wo sodann längs demselben, ohne das Gemäuer anzufeuchten, sich der Regen herabzieht. Zu Terrassen gebraucht man den fettesten Thon oder Lehm, und bestreut ihn dicht mit kleinen runden Kieseln, weil die Platzregen oft jählings herabstürzen, die dünne Schicht auswaschen, und dann sogleich in die Gemächer gelangen würden, welches nicht selten geschieht, da fast jedes Haus an der Decke Spüren davon aufzuweisen hat; deßhalb sind hier auch keine Rohrdecken eingeführt, in den bessern Häusern aber die Decken getäfelt.

Die alten venetianischen Gebäude zeichnen sich gleich beym ersten Anblick als solche aus. Prachtvoll ist ihr Aussehen und sie stehen unter den Kiosk's, Altanen und andern Laternenhäusern da, so wie die antiken Gebäude Roms zwischen dem Flickwerk der Wohngebäude neuerer Zeit. Antike Reste sieht man auf Kreta weniger, aber die Festigkeit dieser wenigen Trümmer übersteigt noch jene des Mittelalters in Deutschland.

Die Wissenschaften sind in Kreta und auch in Griechenland der Besitz von Einzelnen. Entweder sind es eingewanderte Griechen, welche auf hohen Schulen in Europa studirten, oder sie haben sich in der Türkey durch Lesung der alten Griechen oder andere Uebersetzungen neuerer Werke, welche jetzt in den Seestädten häufig auf-

gelegt werden, in literärischer Hinsicht gebildet. In Kreta ist jedoch der Druck ungemein groß, so daß blos die drei Lehrer der Städte Candia, Canea und Rettimo, nebst einigen wenigen die Kenntniß der altgriechischen Sprache besitzen. Der Theologie wegen reisen sehr bemittelte junge Griechen nach dem Berge Athos, deren sind aber hier äußerst wenige. Für den griechischen Klerus von Candia ist gar nicht gesorgt, der Kirchenknabe wächst heran, lernt von Kindheit auf alle Handlungen, Gebräuche und Gebete auswendig; so wie er größer ist, wird er Diakon, dann Priester und hat er Geld auch Bischof, welches übrigens nicht viel bedeutet, denn das Eyland Kreta hat höchstens 300,000 Einwohner und dennoch zwölf Bischöfe nebst einem Metropoliten. Von der Auslegungskunde, orientalischen Sprachen, der Sittenlehre, den Pflichten eines Seelsorgers haben die sämtlichen Papas und Caloyers keine Begriffe, und wissen auch nicht, daß es solche Lehrgegenstände gebe, deren sich angehende Priester zu befleißigen hätten. Die Bibel kennen sie zur Verwunderung sehr wenig, und selbst die Evangelien sind ihnen nicht ganz geläufig. Zum Beweise dessen erwähne ich eines freundschaftlichen Wortwechsels über die Taufe, welche bekanntlich im griechischen Ritus auf den sämmtlichen Körper sich erstreckt. Ich vertheidigte die partielle Taufe, indem ich auf den Ursprung derselben hindeutete. Johannes am Jordan konnte, da er streng fastete, und Heuschrecken und Honig aß, nicht die Kräfte besitzen, seine Jünger, meistens erwachsene und auch beleibte Personen, zu fassen und in den Fluß zu tauchen, zumal da es mehrere Hunderte gab, welche sich dieser unterzogen. Daher taufte er im Jordan, und übergoß den Scheitel. Auf den Einwurf, daß der ganze Körper von Sünden gereinigt werden müßte, erwiederte

ich, daß man, um consequent zu handeln, und die letzte Oelung vollgültig zu ertheilen, die Kranken und Sterbenden ganz in Oel baden müßte; darauf wußte Niemand, auch im Scherze nicht, zu antworten. Endlich führte ich zu Gemüthe, daß es Fälle gäbe, wo die Mutter nicht gebären könne, und das Kind früher sterbe, bevor man seiner habhaft geworden und es zur Vollgültigkeit der Taufe in Wasser hat eintauchen können; das Kind stürbe daher bey ihrer Ansicht ohne diese heilige Handlung, ungetauft, welches bey uns für den vorgestreckten Theil, die Hand z. B., vollkommen gelte. Der Spruch der Schrift „wer nicht glaubt und nicht getauft ist, kann nicht selig werden," wäre auch von ihnen, den Griechen angenommen, hiemit ladeten sie sich die Verantwortung der Verdammniß so vieler unschuldigen Geschöpfe auf. Diese flüchtige Darstellung machte selbst im freundschaftlichen Scherze meine Gegner ganz verwirrt, so daß sie sich nicht zu vertheidigen wußten; der gewöhnliche Erfolg, wenn man nicht nachdenkt, was man glaubt. Diese Unwissenheit ist jedoch nicht ohne rühmliche Ausnahme, allein leider ist sie doch noch allgemein.

Jurisprudenz. — In einem Lande, wo Gewalt für Recht geht, wo der Sieger und der Besiegte als Beklagte und Kläger einander gegenüberstehen, wo man Aussprüche haben kann, welche den Kadi allein bereichern, gedeihet keine, weil der Koran alles ist, und die Ulemas, Muftis, Kadis und ein jeder einzelne Moslemim, schon dadurch, Rechtsgelehrter geworden sind. Sitten, Gebräuche, Meinungen, einzelne Vorrechte haben daher in der Ausübung — dem Ansehen des Korans unbeschadet — unterstützt von Geld und Willkühr, Sitz und Stimme. Der Grieche verliert immer, und der Türke hat immer Recht. Scho-

nend wird dagegen die Geistlichkeit behandelt, und um so schonender, je mehr das Bewußtseyn der Schwäche der Osmanen in diesen oder andern Fällen hervortritt. Der Dragoman des Pascha ist stets ein Eingeborner, wechselt nicht wie der erstere, und je größer seine Kenntniß des Lokale und je vollkommner sie ist, um so angenehmer ist er dem Pascha; denn er allein taxirt die Geldstrafen, sonst würde oft der Pascha den reichsten Griechen am wenigsten plündern. Auf diese Art wird begreiflich, was diese Menschen für einen Wirkungskreis besitzen und wie gefürchtet sie seyn mögen. Die Executionen sind schnell, und ein Wink ist oft dazu hinlänglich; wer sich auf kurze Zeit retten kann, kommt öfter davon. Mit dem Geld bewirkt man in der Türkey alles, was man nur immer erzweckt. Geben, einmal geben, ist gefährlich, denn zum zweytenmal wird es beym Türken zum Gesetz. Die Rechtsgelehrten sind jedoch die Effendi's — ein Ehrentitel, welchen man den im Koran und seinen Commentaren Unterrichteten zu ertheilen pflegt. Daher die Rechtsgelehrsamkeit von der Gottesgelahrtheit bey den Türken unzertrennlich ist. Da nun aber der Koran aus den heterogensten und oft widersprechendsten Dingen zusammengesetzt ist, so wird er zum willkommenen Feld von allerhand Spitzfündigkeiten, welche man als Vorwand bey ungerechten Urtheilssprüchen anzuführen pflegt.

Arzneykunde. Bey diesem Artikel könnte man in Verlegenheit gerathen, wie in Kürze alle Nachtheile, welche durch den gänzlichen Mangel an Unterrichtsschulen, und der medicinisch-politischen Aufsicht entstehen, aufgeführt werden könnten.

In der Medicin und Heilkunde geht es dort wie mit der Theologie, Niemand lehrt und lernt sie, und jeder

Digitized by Google

übt sie doch aus. Die Aerzte sind Besitzer einer Quantität Medikamente, welche sie ohne Unterschied dem, der sie zu begehren weiß, feilbieten. Der Arsenik, unter andern, kommt in Körbchen bey den Kaufleuten am Basar als eine gewöhnlich verkäufliche Waare offen vor. So vergiftete sich ein Junge, der sein Brod derer wegen, welche kaufen wollten, seitwärts, ohne es zuwissen, auf den Arsenik legte und dann aß. — Ein jeder dieser Aerzte führt einen offenen Laden, wo er nun ordinirt, und zugleich die Medikamente mischt und zurichtet. Jeder der hinkommt, geht, ohne erst vom Doktor zum Apotheker zu laufen, mit der Medicin nach Hause. Eine Flasche pflegt er sich oft aus Vorsorge mitzunehmen, weil er im Voraus nicht weiß, ob das, was er bekommt, dick oder dünn ist. Die Jungen, Famuli, bleiben bei ihrem Lehrherrn und lernen alles mit einem, bis sie groß geworden sind! Eine Schule wird nicht gehalten, sondern jeder Arzt prägt auch seinem Schüler die nöthigen Einsicht.u ein. Die Schriften der alten Aerzte jedoch werden von ihnen sehr fleißig studirt, und manche kennen ihren Hippokrates auswendig. Manche überraschen durch die Richtigkeit ihrer praktischen Urtheile, und entsetzen durch die widersinnigsten Ideen. Ihre Behandlungen sind sehr gewissenhaft, denn wenn sie sich nicht gewachsen fühlen, halten sie sehr zurück. In ganz gewöhnlichen Fällen wissen sie sich dagegen oft gar nicht zu helfen, denn in einem Lande, wo die Anatomie verrufen, und einen todten Menschen zu untersuchen der abscheulichste Gräuel ist, kann von Aerzten wenig gefordert werden. Die schlimmsten sind jedoch die herumziehenden italienischen Aerzte selbst, welche mit ihren Zeugnissen in partes infidelium, Dinge unternehmen, daß es den Unbefangenen schauert. Im Typhus geben sie beym Flockenlesen zwei

Digitized by Google

Unzen Bolus Armenus auf 3mal, in einer Synocha die Rinde, lassen bey Lungensüchtigen zur Ader, und unternehmen bey Schwangern Operationen am Unterleibe und dgl. Bey einem Scirrhus geben sie zum Brechen, in der Ruhr Tormentilla, und in der Wassersucht Vesikatorien. Es wäre zu wünschen, daß wenigstens überall da, wo Consuln europäischer Mächte vorhanden sind, keinem Apotheker, keinem Feldscher und dgl. Franken oder Türken in Behandlung zu nehmen erlaubt wäre, wenn er keine ausdrückliche Erlaubniß von Fakultäten dazu aufweisen könnte, oder unwidersprechliche Beweise seiner Kenntnisse hätte. Dieß Gesetz dürfte nicht schaden, wenn es auch nicht immer anwendbar wäre; weil der Grundsatz melius, remedium anceps, quam nullum sehr oft eintreten müßte, wenn nicht bey jedem Consulat ein eigner von der Regierung abgesendeter und besoldeter Arzt angestellt würde. Es ist nichts schrecklicher als in einem Krankheitsfalle ganz ohne Hülfe zu seyn, oder sich in Schergenhände begeben zu müssen. Eine ehrenvolle Ausnahme machen jedoch die europäischen Aerzte zu Konstantinopel und Smyrna, und jeder, welcher geheilt seyn will, reiset dahin. Die deutschen Aerzte haben in der ganzen Levante den ersten Rang und Ruf; dazu hat der berühmte Peter Frank, welchen sogar der Mehmet-Ali-Pascha von Aegypten mittelst einer eigenen Gesandtschaft zu Rathe zog, nicht wenig beygetragen.

In der Türkey wird jedesmal, wenn ein Arzt zum Kranken gerufen wird, schriftlich oder blos mündlich ein Kontrakt gemacht, vermöge welches der Arzt sich verbindet, den Patienten in einer bestimmten Frist zu heilen. Die Summe wird bestimmt und gewöhnlich die Hälfte derselben für Medikamente und dgl. vorausbezahlt. Der Kranke sieht der Kontraktzeit sehnlichst entgegen, und

Digitized by Google

kann die letzte Woche nicht erwarten. Da es sich nun, wie gewöhnlich, nicht bessert, so wird der Arzt verabschiedet, und ihm nicht selten die vorausbezahlte Summe wieder abgefordert. Inzwischen rechnet der Arzt in solchen Fällen die verwendeten Medikamente — denn Besuche haben in den Augen des Osmanen keinen Werth — so an, daß die Summe mit allen seinen Auslagen genau diese Hälfte ausmacht. Wird der Kranke hergestellt, so hat es oft die größte Mühe die andere Hälfte ausgezahlt zu sehen. In solchen Fällen weiß sich der Italiener gut zu helfen, er fordert früher das Doppelte von dem, was er für hinlänglich für seine Mühe hält, um die zweyte Hälfte scheinbar für verloren zu geben, worüber sich der Mohammedaner, wenn er auch geheilt wird, unendlich freut, ihn nämlich übervortheilt zu haben.

An manchen Orten wird die Zahl der Medikamente, so wie das Bier im Wirthshause zur Hälfte aufnotirt, und vorzüglich darauf gesehen, daß der Arzt recht viele und große Flaschen bringt, sonst heißt es immer, der Kranke hätte keine Medicin bekommen. Der kranke Osman macht mit seinen Medicinflaschen gern bey Besuchen, die er annimmt, einen eigenen Staat. Es freut ihn, wenn er auf einem eigenen Tische ein Heer von Gläsern überblicken kann, er wird dabey gesund. Der Kranke verlangt immer, die Medicin soll wirken; je öfter die Stühle waren, um so vortrefflicher ist dieselbe. Der Arzt ist genöthigt, soviel als möglich, wenn es nur einigermaßen geschehen kann, für die eine oder die andere Entleerung zu sorgen. Der Mißbrauch, der mit Arzneyen jeder Art getrieben wird, ist groß, und manche Krankheiten entstehen blos allein dadurch, oder werden durch die Folgen des Mißbrauchs derselben gefährlich. Oft soll man diesen Menschen ihren Willen thun, der ihnen zum Verderben ge-

Digitized by Google

reicht. Keiner der Osmanen hält irgend eine Diät. Der Türke hält seinen Leib für hohl, — welches aber nicht für alle, sondern nur für einige Höhlungen gilt — und kann nicht begreifen, daß Geduld nothwendig seyn müsse! Stirbt der Kranke, so setzt sich oft der Arzt den größten Gefahren aus, daher Angst und Furcht und Mangel an Besonnenheit, welcher in dem so ungemein von den Osmanen bedrückten Kreta bey den einheimischen Aerzten herrscht. Sie wissen oft, daß sie hätten retten, allein der Ausgang hätte auch nachtheilig seyn können. Man sieht daher überall und allgemein nur chronische Uebel, und lernt vorzüglich dabey, was durch Vernachläßigung in den kurzen Momenten der Hülfe für unbeschreibliche Nachtheile erwachsen. Das Frauenzimmer zu behandeln, ist sehr lästig, man überdeckt sie mit einem Tuche, sie streckt darunter die Hand hervor, oder es wird ein kleines Loch in die Bretterwand gemacht, so wie es mir selbst einmal geschah; die Hand wird zum Pulsfühlen herausgestreckt, und vom Arzt gefordert, die Krankheit anzugeben, wobei man nun genöthigt ist, früher schon den Diener des Hauses auszufragen, um sich durch ein paar leichte Fragen wieder vom Neuen so zu orientiren, um eine passende Antwort auf eine so ungeschickte Frage zu geben. Alles dieses ist nichts als die Folge der zahllosen Betrügereyen und Großsprechereyen der Charlatane, welche jeden Arzt zwingen, auf seiner Hut zu seyn, um nicht als ein Unwissender verlacht zu werden, wenn man aus dem Pulse die Krankheit zu erkennen nicht vermögend seyn sollte. Ein sehr vornehmer Türke hatte mich ersuchen lassen, seine so eben niedergekommene Frau zu behandeln. Der Stadtarzt meinte, es wäre unmöglich sie zu sehen und viel über ihren Zustand noch obendrein zu fragen, ginge — der Etiquette und des Islamismus wegen —

Digitized by Google

nicht an. Einen Kranken nicht zu sehen und zu sprechen, und sich nicht einmal mit einem Fremden darüber besprechen zu dürfen, dem Patienten aber dennoch eine rationelle Hülfe zu bringen, überstieg alle Forderungen der Vernunft! Indeß Noth bricht Eisen, und ich brachte mit wenigen Fragen, indem ich zuvor hartnäckig schweigend den Türken alles erzählen ließ, die Diagnose zur Gewißheit. Ein gefährliches Fieber war nicht da, sondern ein erschöpfender Blutverlust seit vier Tagen. Dieser blieb zum Glück nach dem Medikament, welches aus sehr kleinen Dosen von Ipecacuanha und Digitalis bestand, nebst andern entsprechenden Vorkehrungen aus, und ich gewann dadurch ein Ansehen, dessen ich mich billigerweise zu schämen hatte. Dahin wird man durch elende herumschweifende Charlatans gebracht, daß man sich aus seinen Verlegenheiten durch solche Zumuthungen kaum mit Anstand befreyen kann.

Der Stadtarzt erzählte mir eine große Menge solcher elenden Proceduren, mit welchen ich Niemanden der Wissenschaftliebenden überlästig fallen will.

Griechen nehmen vernünftige Vorstellungen an, indem es leicht ist, ihre Gewohnheiten lächerlich zu machen, und sie dadurch von ihren Ansichten abzubringen, welches bey Menschen, die doch Gefühl haben, in jeder Hinsicht Erleichterung verschafft, wenn man den vorliegenden Krankheitsfall durch Geschäfte nicht ablehnen kann. Wo Religionsvorurtheile bey Türken ins Spiel treten, wird eine kluge Zurückziehung das beste seyn, überhaupt ist ein jeder zu bedauern, welcher außerhalb der größern Städte sich mit der Heilkunde beschäftigen muß, und ein jeder davor zu warnen, denn bey aller Unabhängigkeit, werden manchen Reisenden die abscheulichsten Vorschläge gethan. Bey ei-

Digitized by Google

nem reichen Türken, einem Pascha und dergl. in Dienste zu treten, ist einem gewissenhaften Arzte so leicht nicht anzurathen, er müßte denn im Kontrakte den Punkt festsetzen, auch Kuren ablehnen zu dürfen, und andere damit zu bemühen. — — —

Vergiftungen sind in der Türkey etwas Gewöhnliches; obige erzählte Beyspiele geben davon eine kleine Uebersicht. Wenn ein Großer einen andern aus der Welt senden will, so wird der Feind durch die ausgezeichnetsten Freundschaftsbeweise zuerst so eingeschläfert, daß er mehrmals daselbst speist, bis er das Gift im Kaffee oder sonst auf eine Art erhält. Zwey Dragomans, so erzählte mir ein Augenzeuge, ein Deutscher, welche den Willen des Despoten nicht erfüllt hatten, wurden beordert zu kommen, und mußten allein im Vorzimmer warten. Augenblicklich holte man den Leibarzt, und deutete ihm an, diese beyden Personen zu unterhalten, sich jedoch zu hüten, den Kaffee zu trinken und Kopfweh vorzuschützen. Der Diener trat ein, präsentirte dem Leibarzt zuerst den Kaffee, welcher die Besinnung verlor, und sich setzen mußte. Die beyden tranken. Er erholt sich von diesem schauderhaften Ereignisse so eben, als der eine zu klagen anfängt, und will nach Hause eilen, um diese zu retten, an der Thür wirft ihn jedoch die Wache zurück, und die beyden sterben vor seinen Augen. Der Arzt wird krank. Man entschuldigt den Todesfall damit, daß es heißt: sie sind augenblicklich gestorben und der Arzt war gerade dabey und konnte ihnen nicht helfen, sie müssen anderswo sich vergiftet haben, denn er hat den Kaffee mit getrunken, und ihm ist gar nichts geschehen, der traurige Anblick hat ihn erschüttert, deswegen ist er jetzt unpäßlich. Oder, wenn es ein gewissenloser Schurke ist, so theilet ihm ein reicher seine Meinung mit. Er überredet seinen krankgewordenen Feind, dem er

Digitized by Google

Jahre lang auflauert, seinen Arzt zu nehmen, der ihn gewiß heilen werde. Der Arzt übernimmt ihn, behandelt ihn mit dem größten Fleiße, stellt ihn her, und von allen Seiten freut man sich über die Genesung. Der Reconvalescent wird zufällig durch einen unschuldigen Dritten zu einer Landpartie überredet, der Arzt empfiehlt ihm nun im Beyseyn mehrerer die größte Vorsicht, verordnet ihm die Pulver des ersten Pakets sogleich, die des zweyten nach der Zurückkunft einzunehmen, und sich gleich zur Ruhe zu begeben, und entfernt sich. Unter den letztern befindet sich ein verfälschtes. Der Kranke wird nun durch einen Unterrichteten zu einigen kleinen Unordnungen verleitet, kommt zurück — und stirbt. Es heißt: „Ja mein Gott, der Arzt kann kein Wunder wirken, wenn man nicht folgt. Er hat ihn hergestellt. Das unabwendbare Schicksal hat ihn — wegen seiner Unvorsichtigkeit — dahin gerafft.“ Bey der Pforte in Konstantinopel geschehen alle diese Gräuelthaten und noch andere.

Daher geschieht es, daß neuangekommene Aerzte sehr eifrig gesucht werden, und schnell verlieren, wenn sich ihre Bekanntschaft erweitert, weil reiche Personen um ihr Leben zittern. Der Pascha bedient sich vieler derselben, um eine Anzahl der erstern, denen er auf keine Weise beykommen kann, aus der Welt zu schaffen, besonders Griechen, deren Vermögen er sodann konfiscirt. Aerzte, welche gerade aus Europa kommen, genießen das größte Zutrauen und werden von den Türken überall genau beobachtet und nach dem Befinden ihrer Patienten genau gefragt. Besonders drängten sich an mich Personen, welche etwas zu fürchten hatten, ich merkte nun die Ursache und mußte ihnen die Arzneyen verschaffen, eigenhändig untersuchen und holen, so sehr baten sie mich darum; wer wollte nun einem armen Kranken nicht gutwillig alles

Digitized by Google

thun, um ihm Troſt zu bringen, ich war auch genöthigt mit meinem Petſchaft alles zu ſiegeln, ſonſt nahmen ſie nichts, ausgenommen aus meiner eigenen Hand. Sollten etwa Arzneyen aufs Land geſchickt werden, ſo nahm man einen Abdruck von meinem Siegel, und bat mich, ja mit demſelben zu ſiegeln, weil man es ſonſt nicht anrühren würde. Medikamente anderer Aerzte wurden mir vorgelegt, und ich dringend gebeten zu erklären, ob ſie etwas ſchädliches in ſich enthielten. Bruce ſelbſt erzählt in ſeinen Reiſen, dem regierenden Bey in Cairo ein Brechmittel gegeben zu haben, welches dieſer einem ſeiner Untergebenen zu nehmen befahl, um zu ſehen, wie man ſich dabey benehmen müſſe — indeſſen war dieſes blos eine, dem Bruce ſelbſt entgangene Politik deſſelben, durch dieſen Schritt dahinter zu kommen, ob es nicht etwa giftig ſey und ihm ſchaden könne, denn das Mißtrauen iſt grenzenlos. Oft reiſen plötzlich Kranke ab, überraſchen einen weit entfernten Arzt, und laſſen ſich von ihm Medikamente auf längere Zeit geben, auch zwingen ſie den Arzt nicht ſelten von der Medizin zu koſten. Der Anverwandte eines auf Befehl der Pforte Erdroſſelten reichen Privaten, in Furcht über ſein Schickſal, ließ mich dringend holen und bat mich mit Thränen, die Medizin vom Arzte, welche ich verſchrieben hatte, zu unterſuchen und zu koſten, ob ſie nicht vergiftet wäre; ich konnte dieſem armen Bedauernswürdigen ſeine Bitte nicht abſchlagen, miſchte ſie ſorgfältig, und trank den halben Becher aus. Jetzt war er beruhigt und nahm die Arzney zu ſich.

In der Levante muß jeder Arzt ſeine Medikamente ſelbſt bereiten und ſolche verabreichen laſſen; gewöhnlich hat er einen Famulus bey ſich, welcher das Dispenſiren über ſich hat. Dieſe Subjecte würden in Europa oft kriminell behandelt. Ein ſolcher hatte einem Matroſen auf Befehl

Digitized by Google

des Arztes, statt acht Drachmen (eine Unze) Weinstein-salz, acht Drachmen, — wie man dort zu sprechen pflegt — an weißem feingepülverten Arsenik eingegeben, der es im Hause des Herrn Domenico austrank. Augenblicklich stürzte der Matrose zusammen und schrie: „Veleno“ Gift! Jetzt wurde man den Irrthum gewahr. Alles verlor die Besinnung, bis ein ragusaischer Arzt, welcher in Padua promovirt, und als Leibarzt eines Capitschi-Baschi aus Konstantinopel hier angekommen war, diesen armen Matrosen glücklich rettete! Meine Angst kann man sich vorstellen, als ein junger rüstiger Mann, der einzige Sohn eines Kapitains, der eine offenbare Lungen- und zugleich eine Leberentzündung hatte, dessen Gesicht und Augen glühten, und dessen Mattigkeit mit dem harten unterdrückten Pulse über den Charakter der Krankheit gar keinen Zweifel aufkommen ließen — vor einer Anzahl Fremden obenhin betrachtet, ein Brechmittel erhielt, wofür sein Vater rührend dankte. Ich rief den Arzt ängstlich bey Seite und bat ihn, seine Anordnungen zurückzurufen, weil es mir unmöglich war, ihn zu beschämen oder hinter seinem Rücken die Verordnungen zu verwerfen; allein er sagte zu mir, daß diese Leute etwas schon vertragen könnten; und er Acht geben werde, wenn es nicht gut thäte — dann werde er ihm schon zur Ader lassen. Ich lief ins Freye, denn die Thränen standen mir über diese Gefühllosigkeit um den guten Burschen in den Augen. Als ich den Menschen wieder sah, fuhr's mir wie ein Dolchstich durch die Brust, und ich kann mich bis jetzt nicht ohne Schmerz daran erinnern, so einen blühenden jungen Mann voll Kraft und Fülle zu Grunde gerichtet zu wissen.

Die Medikamente sind oft entsetzlich theuer. Eine Drachme Jalape kostet 2 Fl. Conv.-Mze. Ein elendes

Brechmittel 2 Fl. 30 Xr. Ein Skrupel Magnesia mit Zucker 2 Fl. 10 Xr. Die Menschen wissen dort nicht was sie begehren sollen, besonders die italiänischen Landstreicher, die, ohne die geringsten Kenntnisse, so gewissenlos sind, mit aufgerafften Medikamenten ins Innere von Asien zu reisen, und dort nach Pandorens Büchse Leben oder Tod auszutheilen. Sie kommen mit großen Reichthümern zurück, und verleiten dadurch um so mehrere zu ähnlichen Versuchen.

Indessen wäre man in einer großen Irrung, wenn man vermuthete, der Orientale wäre undankbar, schamlos und wisse echte Hülfe nicht zu schätzen. Im Gegentheil ist das Benehmen der meisten aus der höhern Klasse so artig, zuvorkommend und überraschend, daß man, wenn man auch kein Geld begehrt, durch so viele, einem Reisenden sehr wichtige, oft mit gar keinem Gelde zu erschwingende Gefälligkeiten entschädigt wird. Ohne ein solches Betragen wäre es nicht möglich gewesen, auf der Insel fortzukommen. Keinem schlug ich meinen Rath ab, ich lernte ihre Begriffe über Krankheit und Heilart, dann die Namen der dort brauchbaren medizinischen Gewächse kennen, und ließ Niemanden, ohne ihn nach Kräften zufrieden gestellt zu haben, von mir. Es ist so leicht, Menschen einen fröhlichen Augenblick zu machen! Uebel, welche verwickelt und langwierig waren, übergab ich Aerzten des Landes, wurde von ihnen sehr oft um Rath gefragt, und versagte ihnen nie etwas, wodurch ich ihr Zutrauen gewann. Immer unstet, übernahm ich nie einen Kranken, sondern zog mich nach einigen Besuchen zurück. Da ich ihre Börse nicht ansprach, und oft muthmaßlich geringe oder auch beträchtliche Anerbietungen ablehnte, oder nicht annahm, so machte ich mir alle verbindlich, welche mich loben zu müssen glaubten — um mir

Digitized by Google

nichts schuldig zu bleiben! Durch Aufnahme, Förderung der Reise und andere Gefälligkeiten, welche den Betreffenden nichts kosteten, wurde ich, durch Ersparniß, mehr als hinlänglich entschädigt. Meine kleine unbedeutende Apotheke hatte vielen ihr Schicksal erleichtert, und am Ende, als ich krank wurde, hatte ich selbst nicht einmal dasjenige für mich, was ich zur Erleichterung meines Zustandes bedurfte. Diese Achtsamkeit auf ärztliche Gegenstände war auch die Ursache wichtiger Beobachtungen, die ich dort zu machen das Glück hatte.

Krankheiten Kretas.

Die Pest.

In was immer für einem Theile des osmanischen Reiches mit einer andern Krankheit, als mit der Pest, die Aufzählung derselben zu beginnen, hieße, am Nile von der Eidechse sprechen, wenn man das furchtbare Krokodil erblickt. Die Pest verschlingt alle Krankheiten, reißt sie mit sich fort, amalgamirt sich mit ihnen, und scheint das ganze Menschengeschlecht aufreiben zu wollen, indem sie selbst vor dem Hauche eines Windes zerstiebt. Ihre Darstellungen sind mannigfaltig, die Meinungen verschieden, und die Schriften darüber von ungeheurer Anzahl. Mit der Pest ist es indeß bis auf unsere Zeiten eben so geblieben wie mit der Hydrophobie, eine ärmliche Prophylaxis ist alles was uns bisher die Wissenschaft recht stiefmütterlich gegeben hat. Der Pest haben sich die Europäer durch die vortrefflichen Lazarethanstalten entzogen. Die Wasserscheu höhnt sie noch.

Die Pest führt, um nach den gewöhnlichen Ansichten zu sprechen, einen eigenen Ausdünstungsstoff, welcher

sich vorzüglich zu Ende des Verlaufs der Krankheit entwickelt und ansteckend wirkt. Das Eiter der Pestbeulen hat dieselbe Eigenschaft, so wie alle übrigen Auswurfsstoffe des Verpesteten. Seine erste Entstehung ist unbekannt. Thucydides im zweyten Buche gibt eine der vortrefflichsten Beschreibungen derselben und sagt, so wie alles Gute und Schlimme jener Zeiten, wäre die Pest aus dem Innern von Aethiopien nach Griechenland gekommen. Bey den Osmanen und Mohammedanern werden durch Sorglosigkeit die Bedingnisse ihrer Entstehung um so leichter herbeygeführt, als man auf die Vertilgung der Kleidungsstücke der Verpesteten keine Rücksicht nimmt und eine gewisse und bestimmte Jahreszeit ihren Ausbruch ganz vorzüglich begünstigt.

In südlichen Gegenden der Levante entsteht sie früher, in den nördlichen später, doch finden sich viele Ausnahmen. In Aegypten zeigt sie sich schon funfzig Tage vor Ostern, welche Zeit die Chamsins-Zeit genannt wird, vom arabischen Worte „Chamsin" welches „funfzig" bedeutet, während dem der nubische Wüstenwind daselbst weht. In Kreta entwickelt sie sich später, in Konstantinopel oft noch später. So zeigte sie sich in Canea 1817 an einem isolirten, von allen andern abgetrennten Individuum erst den 23sten April und kam fast vierzehn Tage nach Ostern, den ersten May, zum befürchteten allgemeinen Ausbruch. In Damiatte regenerirte sie sich, aus Alexandrien hinübergebracht, 1818 den 6ten Julius und dauerte vierzig Tage bis Mitte August. In Konstantinopel tritt sie später, oft auch früher ein. Witterungs-Jahrgänge haben einen entscheidenden Einfluß auf dieselbe. Zur Entwickelung fordert sie eine eigene Beschaffenheit der Atmosphäre, und ihre Entstehung wird lange noch ein Räthsel bleiben. —

Digitized by Google

Sie kann bis zum 55sten, auch bis zum 60° nördlicher Breite, vielleicht auch noch höher übertragen werden, kalte Nächte aber tödten sie, wo nicht geheizt wird. — Südlich reicht sie nicht bis zum zwanzigsten Grade. In Mecca soll man die Kleider der Pestkranken ohne Nachtheil anziehen dürfen, über Lohcia ist die orientalische Pest unbekannt, und nach Ostindien gelangt sie nie. Betrachtet man Aegypten, so kann man annehmen, daß sie jedes Jahr in Alexandrien, alle drey Jahre in Cairo, alle acht Jahre zu Schiut, und trotz Karawanen und Pilgern, in Kenne nur alle zwölf Jahre einmal regelmäßig herrsche, in Assuan aber in achtzig Jahren kaum einmal beobachtet worden sey. Man spricht indeß von der Pest zu Darfur, Sennaar und Dongolah. Ihre Mittheilung ist schwierig und räthselhaft. Von Smyrna scheint sie sich am leichtesten südlich und nördlich, nach Konstantinopel sowohl als nach Alexandrien, fortpflanzen zu lassen. Nur unter seltenern günstigen Umständen steckt die Pest von Konstantinopel südlichere Gegenden an. Wahrer Peststoff und Pestkranke von Alexandrien nach Konstantinopel gebracht, stecken dagegen oft gar nicht an.

Die Pest von Damascus der Stadt Jerusalem mitgetheilt, ist weit furchtbarer, als wenn sie durch Waaren, Reisende und Pilger aus Cairo dahingebracht wird. Peststoff durch Pilger aus Konstantinopel gebracht, entwickelt sich auf der gepreßten Ueberfahrt weder zu Rhodus noch zu Cypern und Jaffa, sondern um Ostern zu Jerusalem. Pestkranke, die aus Alexandrien nach Aleppo kommen, sterben daselbst ohne anzustecken. Oft werden bey sehr nahen Städten gar keine Vorsichten gebraucht; in der einen sterben die Menschen zu Tausenden, einer läuft hinüber, der andere zurück, und die benach-

barte Stadt bleibt dennoch völlig davon verschont. Rosette ist dreyzehn Stunden von Alexandrien. Es trifft sich oft, so auch 1818, daß sie in Alexandrien wüthete, und aller Communikation ungeachtet niemand in Rosette daran starb, wer sich nicht unmittelbar in Alexandrien bey seiner Anwesenheit daselbst angesteckt hatte. In Canea wüthete die Pest 1817 durch vier volle Monate. Rettimo liegt zwölf Stunden davon entfernt, keine Vorsicht wurde beobachtet, die Verbindung war gar nicht beeinträchtigt, und doch starb in Rettimo niemand daran. Einerley Luft, Lage, Boden, Klima, Speisen, kurz nichts war vermögend, die in Canea herrschende Pest nach Rettimo zu verpflanzen. Das vorzüglichste und merkwürdigste Beyspiel gab Cairo 1816. Die am Nil gelegene Vorstadt und der Landungsplatz Bulak hatten mehrere tausend Pestkranke und nahe an dreytausend starben in kurzer Zeit. Die Verbindung zwischen Bulak und Cairo ist unaufhörlich, kann gar nicht gehindert oder wohl gar aufgehoben werden, und doch gelangte die Pest nicht nach Cairo und jedermann blieb daselbst davon verschont, obwohl nur drey Steinwürfe diese ganze wechselseitige Entfernung beträgt!

Die Pest nimmt durch Uebertragung an fremde Orte ab, manchmal aber auch schreckbar zu. So war vor einigen Jahren in Cairo nur eine geringe Pestepidemie, sie kam zufällig nach Schiut in Oberägypten, fand Zunder, und tödtete ein ganzes Drittheil der Einwohner. Sie kann an einem Orte beständig fortwähren, d. h. durch einzelne isolirte Pestfälle bleibt das Gerücht in dem Orte, daß das Pestübel noch vorhanden sey, in einem fort; dann kann man aber die Pest stationär und sporadisch nennen, denn oft sterben mehrere Individuen, welche gar keine Gemeinschaft unter einander gehabt hatten, an der

Pest. Sie kann wegen unvollkommener Krisen sogar mehrere Jahre in dem Körper des Patienten verborgen liegen, bis sie durch äußere Umstände und Begünstigung zum Ausbruch gelangt. — Beweise dafür sind genug vorhanden. Ein Land, wo sie öfter erscheint, hat weniger davon zu fürchten, als eins, wo sie seltener sich zeigt. Je länger ein Land verschont blieb, um so schrecklicher ist ihre Wiederkehr. Diese Wiederkehr scheint an eigene Zeiträume gebunden zu seyn, letztere von dem öfter erscheinenden Zusammenfluß begünstigender Umstände bestimmt zu werden. In gebirgigten Gegenden werden bald die höher bald die niedriger liegenden Oerter und Strecken vorzugsweise und ausschließlich heimgesucht; über 350 Toisen Elevation über dem Meer scheint die Pest nie zu steigen, wie z. B. am Libanon. Epizootien, Seuchen unter den Hausthieren — so ist die ägyptische Bauernregel — schützen vor der Pest. Herrschen Seuchen, so erscheint das nachfolgende Jahr keine Pest; mangeln ein- oder mehrere Jahre Seuchen und Pest, so ist ihre Wiederkehr um so schrecklicher. Treten schon statt im November im Februar, wo sie anfangen soll, was immer für Epidemien: Masern, Scharlach, Blattern, Bräune, Typhus leichterer Art und dergl. ein, so ist es unter den arabischen Aerzten ganz ausgemacht, daß die Pest in diesem Jahre entweder ganz außenbleiben, oder nur sehr unvollkommen seyn werde. Thiere leiden nie an der Pest. Selbst Thucydides sagt blos, daß Thiere: Hunde, Adler und dergl., welche von den Leichnamen der Pestkranken fraßen, daran starben, welches nicht auf die Pest, sondern auf das giftige Nahrungsmittel sich bezieht. Außer einer Menge anderer Thatsachen ähnlicher Art, wäre es jedoch sehr gewagt, das Pestgift selbst als einen, blos unter epidemischen Einflüssen ausschließlich erzeugten

Krankheitsstoff anzusehen: wäre dieß der Fall, so nützten keine Quarantaine-Anstalten, und wenn sich auch Europäer mitten im verpesteten Lande einschlössen, so wäre dieß von keinem wesentlichen Nutzen, welches der Erfahrung widerspricht! Die Pest bedarf also wohl einer eigenen klimatischen und atmosphärischen Begünstigung, wo sie sich dann in epidemischer Form zeigt, sie erzeugt sich aber nicht durch epidemische, allein von der Luft und Jahreszeit abhängige Einflüsse; ihre Entstehung gehört daher noch immer unter die Rubrik der von Menschen selbst unmittelbar veranlaßten Krankheiten, und bietet ein eigenes Feld dem Forscher dar! Wer einen Pestkranken nicht unmittelbar berührt, oder dasjenige, was er früher betastet hatte — wenn es unter die aufnahmsfähigen Gegenstände gehört — wird nicht angesteckt. Dieser Fall findet bey Blattern, der Bräune, Scharlach und dergl. nicht Statt, welche sich erst aus allgemeinen Einflüssen bilden. Die Sorglosigkeit der Mohammedaner vermehrt die Berührung in kurzer Zeit ins Unendliche, daher die schnelle Verbreitung, welcher die Europäer fast gänzlich entgehen.

Man beklagt sich allgemein in der Levante, daß die Pest nicht mehr ihre Perioden halte. Ehedem kam sie regelmäßig binnen etlichen Jahren, trat zur bestimmten Zeit ein, wüthete und erlosch, in Cairo z. B. schon Ende Juny, vollkommen. Jetzt dagegen tritt sie zu allen Zeiten ein, hält keine Dauer, bricht ab, kommt wieder, oder schleicht den ganzen Winter fort, und erlischt wo sie sich entwickeln sollte. Dieses ist seit einem und mehreren Jahrzehenden der klimatischen Veränderlichkeit zuzuschreiben, welche nicht nur in Nord-Europa, sondern auch im Süden Statt fand. Schnelle und unvorhergesehene Hitze, Regen, Kälte, zerstören sie und die Pest hört eben so plötz-

Digitized by Google

lich auf. Hohe Gebirge sind die sicherste Zuflucht; wer in Syrien wohnt, entferne sich beym Ausbruche schnell nach den Höhen des Libanon, bevor die Einwohner ihr Gebiet schließen. Bricht die Pest in Cairo aus, so ist man in Oberägypten völlig sicher. In den seltenen Fällen, wo sie durch Caravanen aus Nubien gebracht werden soll, woselbst sie in den Wintermonaten herrscht, ist die Flucht gegen Norden zuträglicher. Beduinen und herumstreifende Araber kennen dieses Uebel nicht, wenn sie als Nomaden bey ihrer Lebensweise und in ihren Zelten bleiben. Im peträischen Arabien am Sinai ist sie unbekannt. Die Pest ist so räthselhaft, so veränderlich, so arglistig, daß man bey so vielen Schriften verzweifeln sollte, sie näher kennen zu lernen. Sie ist eine wahre Doppelgestalt von Hydra und Chamäleon. Nie zeigt sie sich in ihrer wahren Gestalt im Anfange; die individuelle Affection des Patienten tritt am ersten vor. Hat er Anlage oder Anfälle, oder Ueberbleibsel von irgend einem Uebel, so wird das betreffende Organ vorherrschend afficirt, es tritt die Pest mit Leber-, Lungen-, Husten-, Krampf-, Gicht-, und andern Affektionen und Schmerzen ein; nähme man auf die Zeit der Pest und ihren vorhergesehnen Ausbruch keine Rücksicht, so würde man eine Menge Krankheiten zu behandeln glauben, die plötzlich als Pest furchtbar dastehen. Das Pestgift wirft sich daher zuerst auf den vorher geschwächten Theil. Die größte Prädisposition zur Ansteckung ist Nervenschwächung und die Consumtion der Nervenkraft. Angestrengte Arbeit, Erschöpfung durch Nachtwachen, Reisen, Sorgen und Nachdenken, übermäßiger Gebrauch des Weins und narkotischer Substanzen, Liebe, Zorn, unter allen aber Furcht, sind die vorzüglichsten Ursachen ihrer Ergreifung und Verbreitung.

Wer die Pest auch überstanden hat, der fühlt vor

Wiederkehr derselben, oder alle Frühjahre Schmerzen an dem Orte seiner geheilten Pestbeulen. Daraus pflegen empfindliche Personen, besonders wenn die Schmerzen vorhanden sind und heftig beginnen, eine Pestepidemie richtig vorauszusagen; andere wittern dadurch in kurzer Zeit einen vorhandenen oder in der Nähe befindlichen Pestkranken. Die Pest beginnt verschieden, mit Mattigkeit, Kopfweh, Erbrechen, kalten Schweißen, Irrereden und andern Zufällen, bald erscheinen aber Pestbeulen und andere bösartige Karbunkeln. Die Pestbeulen kommen unter den Achseln und besonders in den Leistengegenden vor, auch tiefer oder höher. Treten mehrere zugleich auf, so ist Rettung zu hoffen, wenn sie nicht während der Eiterung den Kranken erschöpfen, oder eine übelartige Beschaffenheit annehmen; je weniger, um so unvollkommener ist die Krise des Pestgifts; treten sie zurück, so folgt unvermeidlicher Tod. So wie die Pestbeule erscheint, ist es das Zweckmäßigste sie glatt an der Haut wegzuschneiden und die Wunde mit Kantharidenpflaster in Eiterung zu erhalten. Flucht ist indessen die sicherste Rettung, doch nicht immer vor der Ansteckung ausführbar. Sich mit allem Nothwendigen auf mehrere Monate im Voraus zu versehen und sich sogleich einzuschließen, wenn der erste Pestfall ausbricht, ist am leichtesten möglich. Heilung beruht bisher auf keinem empirisch wirksam befundenen Arzneymittel; einzig und allein die strengste Diät bey ungesalzenem Haber- oder Reißwasser ist heilsam befunden worden. Medikamente nützen wenig, und nährende Speisen, Fleischbrühen, Eyer, Fleisch, sind Gift. Erfahrne arabische Aerzte behaupten, eine eigene Verdrehung des Augapfels zeichne den Angesteckten vor allen übrigen aus, wenn er selbst auch noch nichts wahrnehme. — Die Pest tödtet schnell;

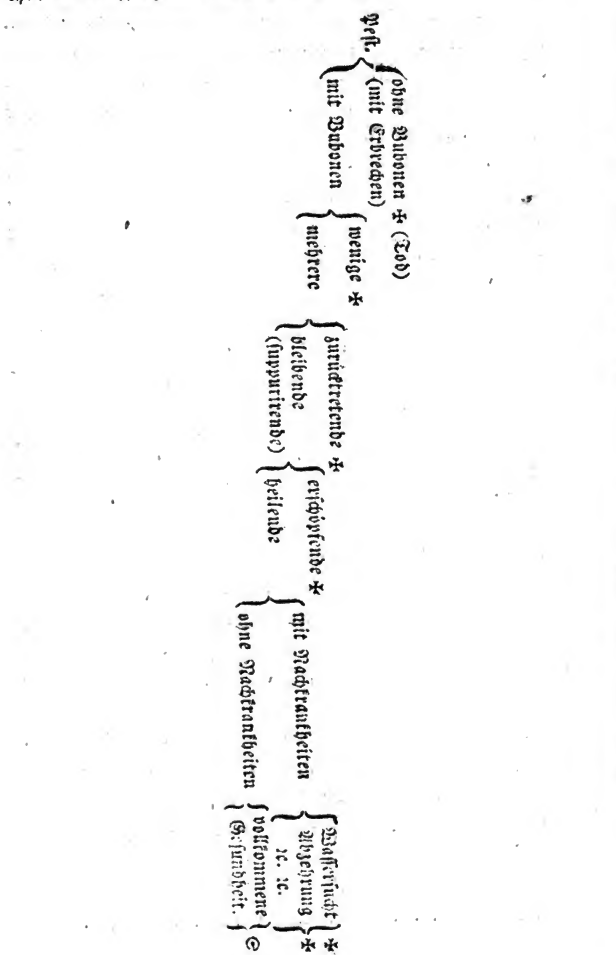
Digitized by Google

oft spricht mancher dem Anscheine nach ganz gesund auf der Straße, plötzlich überfällt ihn ein Schwindel und er fällt todt zur Erde nieder. Schleunigst werden alle Pesttodten begraben. Die Türken ringen nach der Ehre einen solchen zu Grabe zu tragen, welcher als ein Schech oder Heiliger verehrt wird. Die Ursache, daß man für die Pest noch nie hat ein Mittel finden wollen, um sie zu heilen, kommt daher, weil man immer stets nur Mittel verlangt. — Der Jude Rosenfeld, welcher im Spitale zu Konstantinopel vor einigen Jahren starb, scheint irgend eine brauchbare Erfahrung gemacht zu haben, indem er sich so entschlossen zur Probe bequemte. Schade daß das Geheimniß seines Vertrauens mit ihm verloren ging, obwohl er von der wissenschaftliebenden östreichischen Regierung 40,000 Fl. Conv.-Mze. Belohnung zugesichert erhielt. Es wäre zu wünschen, man machte sein Geheimniß öffentlich bekannt, denn vor seiner Abreise aus Wien nach Konstantinopel wird man es ihm wohl abgefordert haben, oder geht es mit seinem Geheimniß wie mit dem Meinigen? Aus Kargheit verliert die Menschheit eines nach dem andern; ey was, ein paar Menschen mehr oder weniger, darauf kommt es eben nicht an. — Zum Unglück kommen aber doch die Geheimnisse immer nur an die Juden. — —

Sollte indeß europäische Einrichtung daselbst Statt finden, so würde sie ohnehin leicht vertilgt werden, Handel und Schiffahrt wären nicht so kostbar, drückend und mit so viel Zeitverlust verknüpft. Obiges ist ungefähr dasjenige, was man von jedem Europäer, welcher sich nur einige Zeit in der Levante aufgehalten hat, nach wenigen gemachten Fragen und oft noch mehr zu seiner nothwendigen Belehrung erfährt. Mehreres andere habe ich bereits bey Beschreibung der Reise an mehrern Orten erwähnt.

Digitized by Google

Die Sterblichkeit in der Pest ist sehr bedeutend, welches die nachfolgende Tafel versinnlicht:



Lepra. Aussatz.

Auch dem Aussatze bin ich genöthigt einigen Raum im gegenwärtigen Buche zu schenken. Der Aussatz ist eine der ältesten Krankheiten, welche man kennt, und ein berühmter Arzt, der große Peter Frank, nennt sie: die erstgeborne Tochter derselben, primogenita morborum filia. In den Gesetzen Mosis, bey Hiob und Naeman finden sich deutliche Beweise ihrer Kenntniß bey den Alten. Man kann aber dagegen auch behaupten, daß keine unter den chronischen Krankheiten so unwissenschaftlich, regellos und einseitig bearbeitet worden sey, als dieses so allgemein verbreitete und so lang dauernde Uebel. Es ist unglaublich, mit welcher Seichtigkeit und Oberflächlichkeit die alten und auch neuere Darstellungen über diese so äußerst wichtige Krankheit abgefaßt sind, und was für verkehrte Begriffe davon noch überall in den Werken vorkommen, welche den Aussatz und die Aussatzübel entweder absichtlich behandeln oder mit andern Krankheiten aufführen. Hensler, den man wegen seiner Geschichte des abendländischen Aussatzes bald den Unsterblichen, bald den Großen nennt, hat ein Gemisch von einzelnen Formen dieser Krankheit zu Arten erhoben und sich von der uralten Eintheilung der Lepra in vier Arten, nach den vier Kardinalsäften, selbst nicht losreißen können, obwohl er sich dennoch dabey über die Alten dieser gallichten Eintheilung wegen an vielen Stellen lustig macht. Seine Arbeit entstand durch fleißiges Lesen der alten Schriftsteller, Zusammenreihung einzelner ihrer Angaben, wodurch sein Werk ein Aggregat von den heterogensten Bemerkungen ist, welches gar keinen wissenschaftlichen und systematischen Ueberblick gewährt; man weiß am Ende doch nicht, was Aussatz sey. Wer jedoch Henslern schätzen und

Digitized by Google

seinen richtigen Forschungsgeist ohne Parteylichkeit würdigen will, wenn gleich sein Werk nichts als eine Compilation genannt werden kann, der überschlage die ersten 400 Seiten seines Werks völlig und er wird im §. 12. (S. 390) finden, daß Hensler von allem dem kein Wort geglaubt hat, was er in den vorhergehenden 11 Sen in Rücksicht auf Aetiologie, Eintheilung, Arten, Formen, ergriffene Gebilde, und über die wissenschaftliche Darstellung äußerte. Ich setze daher diese Stellen aus dem 12ten §. wörtlich her, indem sie die Rechtfertigung meiner gegebenen Ansichten enthalten.

Semiotische Anfragen an künftige Wahrnehmer.

Es wird vom Aretäus an allgemein gesagt und sonach auch allgemein geglaubt, der Aussatz erscheine urplötzlich, ohne daß vorher sich etwas spüren lasse, das den kommenden Aussatz verrathe. Indessen bringt doch Aretäus selbst nachher Umstände bey, die vor dem großen Ausbruche im Gesichte, den er wie das Feuer in einer Warte entbrennen läßt, doch nothwendig haben vorhergehen müssen. Er findet selbst eine Ursache der Unheilbarkeit darin, daß die Aerzte, weil sie das Elend des Kranken nicht ahnen, die schwächsten Anfänge vernachläßigen *).

Alle andere Wahrnehmer bis auf diesen Tag finden keine andre Vorzeichen, als die Vormäler auf der Haut, die Flecke und die Flechten. Aber, sagt Archigenes auffallend wahr, „wenn schon die Merkmale davon auf der Haut erscheinen, so wird das Uebel nicht erst erzeugt, sondern ver-

*) Dieß meinte schon Aretäus!

vollständigt (perficitur) sich schon. Aretäus selbst, nach seiner pindarischen Ankündigung, wird in der Folge so prosaisch, daß er das Uebel aus dem Innersten herleitet, und, wie Archigenes, daselbst seine große und Hauptrolle spielen läßt, bevor es von innen ab nach außen hervorbricht. Und eben so sagt auch Chauliac E. S. 68: von innen hebt der Aussatz an, geht nach den äußern Theilen hin und kehrt zuletzt nach dem Innern zurück, wo sein Gift dem Uebel ein Ende macht.

Was diese Männer sagen, das sagt aber auch die Natur der Sache laut. Es geht alles vom Innern nach dem Aeußern zu *). Bis herab auf mindere Alltags- oder Alljahrsflecke, die durch Sonne und Witterung veranlaßt werden können, ist jeder Hautausschlag Folge eines Fehlers und Vorzeichen eines Gebrechens. Oft freilich mag es Vorzeichen eines solchen geben, und diese mit der äußersten Sorgfalt in seiner Artung bespäht zu werden verdienen. Aber immer bleibt die Frage: sollte diese so große Veränderung in der innern Haushaltung so ganz ohne andere Merkmale, als die auf der Haut, sich ereignen, ohne daß sich sonst andre Zufälle ergäben, denen man die Natur des Stoffs abmerkte, der hier vorwaltet **)? Das kann ich mit der größten Zuversicht auf alte und neue Beobachtung doch noch so ganz nicht glauben; das eben ist es, worauf ich meine Kunstgenossen in den Indien

*) Und in Hensler ganzer Geschichte des Aussatzes ist keine einzige Spur von Befolgung dieses von ihm selbst aufgestellten Grundsatzes aufzufinden.

**) Eine so vortreffliche Bemerkung, daß, wenn sein Werk über den Aussatz minder gut wäre, und den Regeln der Ordnung, Logik und Pathologie entspräche, Hensler darum nicht weniger Hochachtung verdiente. Eine wahre Widerrufung am Todtenbette!

Digitized by Google

und der Levante aufmerksam machen, und sie zur Erforschung ernstlichst auffordern möchte *).

Mag es immer seyn, daß das ausgezeichnete Allmählige in diesem Uebel den Kranken und seinen Arzt auch leicht beschliche; laß es ihm dunkel seyn, was sich so allgemach entwickelt, und dgl. gibt es mehr, besonders wenn dabei die Nerven ihr Werk haben, so ist es doch gewiß Etwas, was anders ist, als es vorher war, und was in der Länge, so dunkel es auch ist, dem Scharfblicke des Beobachters doch lesbar zu werden vermag **).

Ich werde einige Umstände auflesen und zu Fragen hinsetzen. Es sind im Allgemeinen folgende: Gibt es durchaus keine Lokalfehler der geheimen Theile? Gibt es kein erstes Aussatzfieber? Ist in der animalischen Oekonomie alles in seiner Ordnung? Verräth das Nervensystem wenigstens nicht etwas von eigenthümlicher Behaftung? Man sieht, ich will hier von Vormälern gar nicht reden. Ich lasse diese für sich ihren Weg machen und frage: es mögen diese da seyn oder nicht da seyn, die einen oder die andern seyn, ist nicht noch etwas außer ihnen, das zur Entscheidung beytragen könne, zumal sie selbst so oft und so lange noch so zweydeutig sich erweisen?

Ohne die Ordnung jener Fragen befolgen zu wollen, muß hier zuvörderst der Begriff dieser Krankheit berichtiget werden. Unter Lepra, Aussatz, hat man bisher stets nur ein Hautübel im Allgemeinen verstanden, wozu die Vormäler, auf deren Studium man sich so viel zu

*) Gott gebe mir auch eine fröhliche Wiederkehr aus Ostindien.

**) Dazu braucht es gar keines Scharfblickes, die reine Auffassung dieser Krankheit ist doch so leicht, daß nur oberflächliche Betrachtungen mehrerer Individuen den richtigen Weg zur Erforschung der Entwicklungsart ꝛc. deutlich an die Hand geben.

Digitized by Google

Gute that, das meiste beytrugen. Der leprôse Stoff ist aber in keinem Fall auf das bloße Hautgebilde eingeschränkt, sondern ein jedes System des Organismus, jede Familie gleichartiger Bildungen kann ausschließlich von ihm ergriffen werden; er kann mannigfaltig mehrere, gleichförmig oder vorherrschend befangen, willkührlich seinem Verlaufe Gränzen setzen oder die Gebilde nach dieser oder jener Ordnung durchgehen. Es kann sich der Aussatzstoff entweder in den Knochen, ausschließlich, vorherrschend oder auch nur mitleidend als Krankheitsform äußern, die Sehnen, Aponevrosen, Häute, Zellengewebe, Muskeln, Nerven, Organe eben so ergreifen, wodurch unendliche Mannigfaltigkeiten von Affektionen entstehen, die sich in keine Species und selbstständige Arten abtheilen lassen, sondern Formen sind, deren einzelne Gebilde in ihrem verschiedenen Ergriffenseyn solche darstellen. Einseitig ist es also, den leprôsen Stoff unter die Impetigines zu rechnen, denn eine Krankheit der Haut kann sich nur als „Hautkrankheit" darstellen; dieser Stoff ist aber darum nicht ein in der Haut gebildeter oder ein ursprünglich gebildeter Hautstoff, „Exanthem!" —

Die Siphylis, welche vorzugsweise das lymphatische System ergreift, und bey Hautaffektionen als Exanthem erscheint, ist noch nie unter die Hautkrankheiten gezählt worden, sonst müßte der Scorbut im höhern Grade, selbst die Wassersucht dahin gehören; auch hat man noch nie die Formen der Siphylis, d. h. verschiedene Aeußerungsarten ein und desselben Krankheitsstoffes zu Arten je gemacht, sonst hätte man eine Siphylis anginosa, S. condylomatosa, S. ulcerosa, cariosa, bubonosa, osteopathica, exanthematica; wie widersinnig wäre nun eine solche Eintheilung! Dasselbe findet nun bey der Lepra wörtlich Statt, wenn man spricht: Le-

pra squammosa, Elephantiasis nodosa, tuberculosa u. s. w., als ob es Arten wären, die in der Wirklichkeit Statt hätten. Es sind dies aber nur die Quadratur-Eintheilungen des Mittelalters, wo alles in die heilige Vierzahl hinein passen mußte, es mochte wollen oder nicht — und diese Eintheilung haben wir gewissenhaft bis jetzt beybehalten. Von der andern Seite fällt die Verkehrtheit, die exanthematische Form zum Eintheilungsgrunde zu machen, noch mehr in die Augen, weil die ausgesprochenste Lepra eine unendliche Zahl von Mißbildungen aufzuweisen hat, die schlechterdings kein Exanthem an sich haben, und noch überdieß der zerstörendste Grad der ausgebildetsten Lepra, der sogenannte knollige Aussatz, gleichfalls keinen Ausschlag an sich trägt, denn einzelne zu Knoten gebildete Verhärtungen des Zellgewebes, welche die ausgedehnte cutis umschließt, können wohl nicht als Exanthem angesehen werden. Weil die alten Aerzte gar nichts anders sehen wollten als Vormäler und Exantheme, blieben sie an der Oberfläche der wissenschaftlichen Ansicht, und verwirrten, durch den damaligen Systemgeist befangen, die gründlichere Forschung. Der Aussatz, der noch eine weit größere Anzahl von Mißbildungen aufzuweisen hat, die in der lues gar nicht vorhanden sind, läßt noch weniger den exanthematischen Eintheilungsgrund zu, und daher wäre es sehr widersinnig, jemanden in die Abtheilung eines Krankenhauses zu führen, wo lauter exanthematische Formen der Siphilis vorhanden sind; und nachdem sie der Laie durchgesehen, zu ihm zu sagen, Sehen Sie, das ist Siphylis! Die Lepra muß daher gänzlich von den chronischen Exanthemen getrennt und bey Siphylis, Rachitis und Scorbut, so wie es Cullen that, als gänzlich abgesonderte Krankheit für sich aufgestellt werden.

Diese Krankheit ist in Europa so selten, daß Hens-

ler die drei oder vier von ihm beobachteten Fälle alle anführt und sogar äußert: daß, wenn er sie nicht gesehen, er die Schriften der ältern Autoren über den Aussatz nicht hätte verstehen können. Mir wurde das überaus seltene Glück zu Theil, wohl mehr als 600 Aussätzige in Kreta, Aegypten, Palästina und Cypern zu sehen, eine Menge Uebel als solche mit Bestimmtheit zu erkennen, die es nicht schienen, und die zahllosen Uebergänge aus einem Grad in den andern, aus einer Form in die nächstverwandte, mit Sicherheit angeben und unterscheiden zu lernen.

Nun erklärt man die Lepra für eine höchst chronische Krankheit, wo sind also die Uebergänge von einer Verschlimmerung zur andern; wie ist der Kranke zu diesem schrecklichen Aussehen gelangt; plötzlich? — Die Krankheit ist ja höchst chronisch! Es ist daher gar keinem Zweifel unterworfen, daß alles dasjenige, was uns alte Schriftsteller hinterlassen haben, nichts anders als eine regellose Aufzählung der Symptome im ausgebildeten Zustande der Krankheit sey, deren Reihenfolge gar nicht beachtet, und die nothwendigerweise vorhandenen Stadien gänzlich außer Acht gelassen wurden, weil man nichts als Vormäler und Exantheme im Kopfe herum trug, und nur immer von dem vollendeten Aussatz reden wollte, ohne zu wissen, was durch Vernachläßigung der nie erkannten Anfänge einer Krankheit bereits für Zerstörungen vor sich gegangen sind, welche keine Heilung mehr zulassen. Einige wenige Schriftsteller, Aretäus und Archigenes sprechen allein von einem dunkeln Anfang in dem Körper selbst, bevor die Krankheit sich zeigt. Chauliac aber allein hat von den Knochen ausdrücklich gesprochen, welche man bisher gänzlich vergaß.

Als ich nach Kreta kam, eilte ich diese Unglücklichen zu sehen, ich fand ihren Zustand schrecklich, endlich aber

gewöhnte ich mich daran. Nun begann ich aber die Symptome zu trennen und sie in Klassen und Ordnungen zu bringen, ihren nothwendigen Zusammenhang zu entwickeln, das Zufällige vom Nothwendigen zu unterscheiden, und mich in die Reihenfolge aller Zufälle einzuarbeiten. Ich wurde bey dieser Arbeit, die blos noch in der Idee lag, durch den Anblick so vieler Leprösen auf der Insel unterstützt, indem ich ihrer eine große Menge ansichtig wurde, deren keiner dem andern völlig gleich sah. Dieß war der größte Vortheil für mich. Einer besaß eine gewisse Gruppe von Kennzeichen, welche dem andern theilweise fehlte, dafür er aber andere besaß; so lernte ich ihre nothwendige oder zufällige Gegenwart kennen. Noch mehr erleichterten mir die wissenschaftliche Ansicht der successiven Symptome der Lepra die eben so mannigfaltigen Grade der Krankheit. Sah ich bey einem vollendeten Leprösen die Summe aller Destruktionen, so nahm die Zahl der Symptome bey einem zweyten Aussätzigen ab, noch mehr bey einem dritten und vierten, so sah ich allmählig die Krankheit sich verringern und verschwinden, bis mir das letzte Symptom übrig blieb, wo die Krankheit sich in den normalen Zustand verlor. Gab ich ein Symptom zum andern, so sah ich die Reihenfolge derselben bis zum letzten Bilde, und der vollendete Aussätzige stand vor mir. Ich fand aber auch, daß es einen Habitus leprosus gebe, so wie es einen apoplektischen und phthisischen gibt, der in manchen Fällen schon beynahe selbst als Krankheit gelten könne.

Es gibt daher ein Krankheitsschema des Aussatzes, nach welchem, einer unendlichen Menge von Modifikationen und Verlaufe der bald da bald dort ergriffenen Gebilde ungeachtet, diese Krankheit regelmäßig verläuft. Die ergriffenen Gebilde begränzen die ineinander greifen-

Digitized by Google

den Stadien, und die zuerst befangenen geben ihre Ordnung an.

Alle Schriftsteller kommen nun von Abrahams Zeiten bis auf die unsrige überein, daß sie im Gesichte ihren Anfang nehme, keiner getraut sich aber mehr zuzusetzen, alle wiederholen sich, und jeder bestätigt seinen Vorgänger, ohne diese Wahrheit aus einander zu setzen. In der That ist das erste Stadium der Lepra genuina, einer Art, welche ich nur in einem eigenen Werke näher abhandeln kann, daß die Kopfknochen zuerst leiden, anschwellen, von einander weichen, wodurch die Facies leprosa entsteht. — Diese Facies leprosa macht das erste Stadium aus, und heiße Lepropsis. Das aussätzige Gesicht, jedoch ohne Aussatz! Das zweyte Stadium ist die aussätzige Gestalt; Lepromorphe, wo bereits das ganze Knochensystem ergriffen ist. Die Knochen sind manchmal gebogen, die Knorren aufgeschwollen, die Bewegungen linkisch, verdreht oder stampfend, das Gesicht kreisrund, die Augen glotzend, das Einathmen durch Schwierigkeit der Hebung des Brustkastens und der Rippen erschwert. Beginn des Alpdrückens, der Träume zu Nachts u. s. w., nebst einer Menge von andern Symptomen ohne Zusammenhang, welche wie die verlornen Schildwachen in den alten medicinischen Schriften dastehen, und fleißig bisher immer abgeschrieben worden sind.

Nun folgt das dritte Stadium, die Chondrocrasis, Knorpelgebilde-Ergriffensyn; jetzt nimmt die Krankheit zu. Die Knorpel der Artikulationen erweitern sich noch mehr, die Rippenknorpel und die Rippen schwellen, heben den Brustkasten, der wie ein Küraß genau wie bey den rhachitischen aussieht und der Kopf fällt zwischen die Schultern hinein, das Athmen geschieht höchst beschwerlich und wird mit den Bauchmuskeln verrichtet ꝛc.

die Haare, die Nägel, die Sehnen, die Gelenkbänder, Aponevrosen, die Venen, Arterien, die Bronchien, werden angegriffen; der Kehlkopf (daher die eigene Stimme des Leprösen, bevor man ihn oft noch sieht); die Lungenzellen (daher der Stickfluß, Alpdrücken wegen gehinderten Blutdurchgangs); die Knorpel des Rückgrats (daher der gekrümmte Rücken); die Sclerotica (daher das Löwenauge, indem sie anschwellt und das Auge hervortritt); die Augenlieder fallen herab, werden dick, wegen ihre afficirten Knorpelstücke, der Aussätzige hebt den Kopf um aufzublicken, oder blinzelt oft und dergl. die Ohrknorpel (daher die Vertrocknung, Vereiterung und Verdrehnng der Ohrlappen) — das Becken wird unförmlich, die Gelenksknorren treten aus der Pfanne (daher der watschelnde Gang und zugleich das Stampfen und der roßartige Tritt; man kann daher einen Aussätzigen schon in beträchtlicher Entfernung erkennen, das beschwerliche Schlingen (durch Schwellung des Kehlkopfs) und das Herabwürgen kleiner Bissen, das Unvermögen viel zu sich zu nehmen, leichtes Erbrechen (der Cardia, des Pylorus und des Schwertknorpels wegen, die sich verhärten), beschwerliches Herzklopfen (Verdickung der Klappen der Herzkammer), Verdickung der Hirnhäute (Stupiditas leprosa, und Langsamkeit in den Antworten bey dem Leprösen, so wie im Typhus); verkrümmte Finger und Zehen, wegen angegriffener, geschwollener oder verkürzter Sehnen; — endlich zahllose Affektionen der Haut als Vor- und Nachmäler.

Diese flüchtig gegebnen Symptome zeichnen sich in der Chondrocrase aus, welche so ziemlich alle diese Kennzeichen, bald mehr, bald minder hervortretend, besitzt. Der Raum verbietet es, genauer anzugeben, wie

Digitized by Google

es kam, daß man bisher alles untereinander mengte, so viel gesehen hat, und nichts in Ordnung auffaßte.

Endlich kommt das vierte Stadium, die Aphalangiasis, Verlust und Abfall der Finger und Zehen. Da dieser Finger- und Zehenabfall gewöhnlich eintritt und am sichtbarsten ist, habe ich diesen Namen gewählt, sonst wäre es besser ihn Lymphverderbniß zu nennen. Jetzt begibt sich das Aussatzgift schon in die weichern Gebilde, Organe und Systeme.

Die Synovialkapseln, ohnehin degenerirt, sondern auch einen aussätzigen Stoff aus, welcher ätzend ist und alles zerstört; die Fingerstücke, Phalangen, fallen also Glied für Glied, dann die Handwurzelknochen, endlich sogar die Arme ab, letzteres aus Ursachen, welche später folgen, alle Se- und Excretionsorgane sondern krankhafte Flüssigkeiten ätzender Beschaffenheit ab: als Speichel, Magensaft (stinkender Athem und Aufstoßen, Heißhunger, Gefräßigkeit ganz unverdaulicher Substanzen). Alle Arten von Augenentzündungen, Fisteln, Verhärtungen, Ectropien, Verdunkelungen ꝛc. Vereiterungen der Nase, Nasenschleimhaut, Abfressung des Gaumens und Zäpfchens, aufgeschwollene, aufgesprungne, mit Knoten besetzte Zunge, Geschmacklosigkeit ꝛc. ꝛc. Stinkende bocksartige, unerträgliche Schweiße; Absonderung von einer häufigen fettartigen Materie in den Fett- und Schmierdrüschen, widerlicher Glanz der ganzen Haut. Glanz der Haare. Ein ekelhafter Schaum und Geifer beym Sprechen, stinkende Stühle, aufgetriebener Bauch. Große Leber (deren mannigfaltige Verschiedenheit Ebn Sina, den Hensler einen Schwätzer nennt, trotz seiner Eintheilung nach der schwarzen, gelben, grünen und rothen Galle selbst vergaß); stinkender, trüber, dicker Stuten-Urin u. s. w. Endlich kommt hier das oft besprochene, aber nie recht

überdachte Symptom der Geilheit zu bemerken, welches gleichfalls in einer regelwidrigen Absonderung der Samenfeuchtigkeit besteht, welche wegen ihrer Schärfe diese Theile allzusehr reizt, und die Geilheit erzeugen muß. Erwägt man, wie chronische Krankheiten, Ausschläge, Geschwüre, Wunden ꝛc. ꝛc. durch Beywohnung, um so mehr bey Uebermaß derselben, leiden, bey strenger Enthaltsamkeit dagegen schneller heilen — so wird dadurch erklärlich, warum man behaupten darf, daß der Aussatz durch Kastration geheilt worden sey, und wie es komme, daß er (jedoch in seltnen Fällen) geheilt werden könne. Die Naturthätigkeit wird, wenn sie Hülfe zu bringen im Stande ist, nicht erschöpft, statt daß im Gegentheile das Uebel furchtbar zunimmt und der geile Aussätzige darin nicht selten stirbt; denn, daß eine bloße Operation eine durch den ganzen Körper verbreitete Krankheit an sich heilen könne, hier die bloße Kastration ein so eingewurzeltes Uebel, ist bisher selbst von Hensler wörtlich so verstanden worden, und daher unwissenschaftlich.

Diese Symptome und eine Menge anderer hieher gehöriger, welche wegen abnormer Verrichtungen sämmtlicher Absonderungsorgane entstehen, finden sich zwar schon in den vorhergehenden Stadien, allein sie bilden sich erst später bis zu ihrer Vollkommenheit aus, indem sie das vierte Stadium, die Aphalangiasis ausmachen.

Das fünfte und letzte Stadium ist die vollkommene Ausbildung der Krankheit, und die Erscheinung des Exanthems auf der Hautoberfläche. Schon in den vorhergehenden Zeiträumen trat diese Hautaffektion verschiedentlich vor, zuerst als Spannung, Glätte, Falte, Kleye, Schärfe, Gänsehaut u. dgl., dann nimmt sie allmälig zu, ist örtlich (Vormal) oder allgemein verbreitet. Sie nimmt zu und es ist kaum eine exanthematische Form aufzutrei-

Digitized by Google

ben, welche von der Kleye bis zur Schuppe, vom Körnchen bis zur Knolle, — von Pustel bis zur Blase nicht an diesen Unglücklichen bemerkt worden wäre. Hat demnach der Aussatzstoff im Innern genugsam gewüthet, so begibt er sich auf die Haut und bildet das fünfte und letzte Stadium, die Lepranthis. Oft tritt dieses Stadium schneller und früher ein, und erleichtert die vorhergehenden Affektionen, durch Absatz auf die Haut. In dem Fall aber, wenn seine Erscheinung, die als kritisch oder erleichternd angesehen werden kann, zurückgehalten wird, verschlimmern sich alle Symptome, daher bey dem sogenannten knolligen Aussatze, wo kein Exanthem vorhanden ist, die Zerstörungen heftiger werden. Der weiße Aussatz, der jetzt so selten geworden ist, beschränkt sich blos auf das Hautgebilde; nur allein dieser ist kritisch, und entscheidet sich selbst, weil der gesammte Organismus nicht unmittelbar daran Theil nimmt, und leichter die entsprechende Naturthätigkeit eintreten kann; Moses kannte daher nur den weißen Aussatz.

Der Aussatz verläuft ganz anders, wenn er angeerbt ist, im Kindesalter oder Erwachsenen mitgetheilt wird. Mannigfaltig sind die Abweichungen, welche das Klima hervorzubringen vermag; darin beruht die Verschiedenheit des sogenannten griechischen, arabischen Aussatzes, der schwarzen krimmischen Krankheit, der Radesyge, der Marschkrankheit, der Krankheit von Barbados und Surinam, des Weichselzopfes, und anderer mehr. Oft befolgt die Lepra in ihrem Beginn und Verbreitung keine Ordnung, sie verläuft oft verkehrt, kurz jeder Krankheitsfall ist eine eigene Krankheit; dasselbe ist bey der dagegen nur unbedeutenden Siphylis genau derselbe Fall. Merkwürdig sind die Stillstände des Aussatzes, seine natürlichen Begränzungen, und seine kritischen Bestrebun-

gen, die jedoch selten einen günstigen Erfolg haben, und nur vergebliche Versuche der heilenden Natur sind. Das Nervensystem leidet früher durch Mitleidenschaft, später wird es aber gleichfalls davon unmittelbar ergriffen, und die Nervengebilde unterliegen eben so gut der Zerstörung ihrer Organisation. Im Knollbein (Elephantiasis) kann man bey der Section weder Muskeln von Sehne, noch Nerven vom Knochen unterscheiden, alles ist zur breyartigen Masse geworden. Der Malplatz magert ab, ist völlig unschmerzhaft, und das pathognostische Kennzeichen des Aussatzes ist überhaupt — Unempfindlichkeit.

Nichts gleicht aber der Verkehrtheit in den Begriffen von der Elephantiasis. Galen hat schon längst das Oedem der Füße sehr richtig mit der Elephantiasis verglichen, und die Aehnlichkeit des Hydrops mit derselben aufgestellt. Der ganze Unterschied besteht darin, daß im erstern die Lymphe flüssig, im zweyten hingegen durch den Aussatzstoff gerinnbar ist. Die Elephantiasis oder das Knollbein ist daher in gar nichts, als in der Härte, vom Oedem der Füße verschieden, und so wie sich aus dem letztern die Anasarca bildet, so wird durch die Elephantiasis der knollige Aussatz herbeygeführt. Schon Hensler ist davon überzeugt. „Dem allgemeinen Aussatze, spricht derselbe, hatte das Knollbein bis dahin gewehret. Das hört nun auf und es kommt am Ende doch noch zum allgemeinen knolligen Aussatze" (a. a. O. S. 331). Diese metastatische Ablagerung des Aussatzstoffes, welche bey der Krankheit auf Barbados so charakteristisch ist, hilft am Ende durch diese unvollkommene Krise dennoch nichts, denn, obgleich in das Zellengewebe unter der Haut abgesetzt, wird der Aussatzstoff in der Folge wieder aufgesogen, theilt sich dann allen Gebilden und Organen mit, und verursacht die wahre Lepra in

Verbindung mit der Elephantiasis, welche nun sehr mannigfaltig seyn kann, so wie der Organismus individuell oder aus klimatischen Ursachen daran Antheil nehmen will, und obige Symptome treten vor ꝛc. ꝛc. So wie es aber eine allgemeine Wassersucht, eine Sack- und Bauchwassersucht, einen Hydrothorax, Hydrocephalus, eine Herzbeutel-, eine Hodensackwassersucht (Hydrocele etc.) und so mehrere andere Erweiterungen und Anfüllungen der Concavitäten mit Lymphe, Serum und Wasser gibt, eben so kann das im ganzen Körper so häufig verbreitete Zellengewebe die durch den Aussatzstoff gerinnbar gemachte Lymphe aufnehmen. Es gibt daher auch: eine Elephantiasis der weiblichen Brüste, eine Elephantiasis des Hodensacks; das oft zentnerschwere Sarcocele in Aegypten ist als Absatz des Aussatzstoffes anzusehen. Die großen Schmeerbäuche der Leprösen, die man gesehen und nicht bemerkt hat, sind Verhärtungen des Gekröses der Gedärme des Unterleibes, die Knollen kann man mit einem Stäbchen fühlen. Die Hände schwellen gleichfalls an, und es entsteht Elephantiasis der Hände. — Oft finden sich einzelne Verdickungen des Zellengewebes, welche die Knoten und Knollen im Gesichte bilden, und daher, aller der dadurch entstanden seyn sollenden Schrecklichkeit ungeachtet, dennoch nichts anders, als unbedeutende partielle Verdickungen des Zellengewebes unter der Cutis im Gesichte sind. Das Löwenauge entsteht auch von der Verdickung des die Selerotica umkleidenden Zellenstoffs, außerdem auch nicht nur durch die Verengerung der Augenhöhle bey Schwellung der Augenhöhlenwände, sondern auch bey der Chondrocrase der Sclerotica selbst. Die übrigen Verhärtungen des aufgeschwellten Zellengewebes durch den Aussatzstoff werden durch künftig zu hoffende Sektionen der Aussätzigen näher ins

Licht treten. Es ist gar nicht anzunehmen, daß es irgend eine Krankheit geben könne, deren Opfer eine in allen Theilen so wichtige und durch alle Gebiete sich erstreckende höchst merkwürdige Section darbieten könnten, als die an dem vollendeten Aussatze verstorbener. Der Name Elephantiasis ist daher nur auf die Bedeutung „Knollbein" einzuschränken, für die dießfälligen mannigfaltigen Affectionen des Zellstoffes ein anderer Name nothwendig. Elephantiasis in der gewöhnlichen Ansicht von Lepra trennen zu wollen, oder sie gar für verschieden zu erklären, und besonders abzuhandeln, wie im Dict. des Scienc. medicales geschehen, zeigt Verwirrung der Begriffe und Unkenntniß der pathologischen Grundsätze an.

Daß man aber die Natur der Lepra nie gekannt habe, beweist nichts deutlicher, als daß es bis auf diesen Augenblick, so vieler zahllosen Schriften ungeachtet, — unbekannt geblieben ist, daß Rhachitis, oder die englische Krankheit, von der Lepra oder dem Aussatze, historisch und pathogenetisch erwiesen abstamme.

Als Glissonius diese Krankheit zuerst beschrieb, fiel alles über ihn her, daß es keine neue Krankheit geben könne, und sie in den alten Schriftstellern ganz gewiß zu finden seyn werde. Allein es dauerte nicht lange, so siegte zwar die Wahrheit, denn sie wurde handgreiflich, allein deßhalb findet sich nichts über den Ursprung der so plötzlich erschienenen Rhachitis angemerkt. Hier ist nicht der Ort weitläufig darüber zu werden. So viel ist aber gewiß, hätte man je die Lepra wissenschaftlich bearbeitet, vernünftig und genau untersucht, und nicht oberflächlich behandelt, hiemit eine nur halb richtige Vorstellung davon besessen, so hätte man bey dem ersten Anblicke eines Rhachitischen sogleich die beginnende Lepra erkannt, welche

sich nach gebrochener Lepra durch Siphylis im 16ten Jahrhunderte in einer Metamorphose isolirte und selbstständig als Rhachitis auftrat. Die Abbildungen des alten Gersdorf entheben mich einstweilen der Beweise.

Vereinigt man die drey ersten Stadien der Lepra, welche ich oben aufgestellt habe, Lepropsis, Lepromorpho und Chondrocrasis, so findet man die englische Krankheit in diesem Bilde vollkommen wieder. Der monströse Kopf, die Bildung des Thorax, vollkommen wie bey den Aussätzigen, der angeschwollene Unterleib, die aufgelaufene Leber, die veränderte Stimme, die Aufschwellung des Rückgrats, das große Auge, ein sehr wichtiges, in der Rhachitis vernachlässigtes Zeichen dieser Krankheit, die Evolution oder auch Unterdrückung der Geisteskräfte, die Schwellung der Artikulationen, die Affection der übrigen kartilaginösen Gebilde, Mangel an Verdauungskräften, verdorbener Magensaft, stinkende Stuhlgänge, ein eigenes Exanthem u. s. w. sind das unverkennbare Bild einer beginnenden Rhachitis und Lepra zur Zeit der ersten Stadien. Merkwürdig ist es, daß die Lepra in den Jahren der Mannbarwerdung beginnt, wenn die Rhachitis um diese Zeit gewöhnlich abnimmt oder endet. Es gibt indeß auch eine unbestreitbare Rhachitis leprosa, indem sich der Aussatz im Knochensystem isolirt; auch wird jetzt deutlich, auf was für eine Art es möglich sey, daß siphylitische Aeltern vorzugsweise mehr rhachitische Kinder zur Welt bringen.

Durch diese, äußerst mangelhafte Darstellung dürfte ich mancherley Zweifel über meine neue Ansicht dieser merkwürdigen Krankheit erregt haben, allein der gegenwärtige Zweck erlaubt nicht darauf Rücksicht zu nehmen, und ich habe mich blos beeilt, anzuzeigen, daß es

Digitized by Google

Krankheiten geben könne, deren bisherige Darstellung mit den strengen wissenschaftlichen Grundsätzen nicht übereinkommt *), daher für die richtige Kenntniß und Heilung mancher Uebel, ganz andere Wege einzuschlagen, nothwendig sind. Die Sucht nach Literatur lähmt den freyen Untersuchungsgeist, der sich mit so vielen unnützen Dingen bepackt. Die Arbeiten der Vorgänger sind stets mit großer Vorsicht zu benutzen, so auch meine gegenwärtigen. Die meinem künftigen Werke über den Aussatz beyzugebende synoptische Tafel der Lepra mit Rücksicht auf die geographische Verbreitung derselben wird eine Uebersicht des im Werke enthaltenen geben.

Aus diesem kann man leicht folgern, daß Hensler vermöge seines zwölften Paragraphs auf keine Weise von der alten Eintheilung, Darstellung und Bearbeitung eine günstige Meinung hatte; er sagt selbst in vielen Stellen: daß er mit der Unwissenheit seiner Zeugen zu kämpfen habe, daß dieß der Gang der Natur nirgends sey, und wo er endlich nur immer kann, setzt er vom Artäus bis zum Ebn Sina jeden Schriftsteller zurecht. Natürlich daß er selbst das Widersinnige seiner Compilationen einsah, indem er sie nicht in der Uebersicht, sondern stückweise verfertigte. Endlich gesteht Hensler auch: daß er schwerlich bey allen Studien der Sprache die Sache so deutlich verstanden haben würde, wenn ihm das Schicksal nicht die Gelegenheit verschafft hätte, die drey Hauptarten des Aussatzes kennen zu lernen. Treue Beobachter waren die Alten, aber ihren Darstellungen fehlte wissen-

*) Diese Bemerkung wünschte ich auch auf die Wasserscheu ausgedehnt zu wissen.

Digitized by Google

schaftliche Bildung, vorzüglich die Ordnung, daher ihre Einseitigkeit und ihre gemeinschaftlichen Mängel; der Systemgeist gab sodann allen eine falsche Richtung, welche bis jetzt bey dem Aussatz verblieben ist. Nur Frank allein spricht: de arabum garrulitate taediosa, Arabistarum hos caeca fide exscribendi consuetudine; tanta rerum confusione ex Veterum infelici de quatuor humoribus theoria etc., und zeigt daranf hin, daß die Eintheilungen dieser Krankheit und ihrer Species die Natur noch nicht anerkannt habe. Die Unzufriedenheit so berühmter Aerzte über das Unrichtige und Schwankende der bisherigen Ansichten über den Aussatz ist zugleich Entschuldigung und Rechtfertigung gegenwärtiger Bemühungen, ein Beweis, daß es nie zu spät ist, den irrigen Weg zu verlassen und nach dem Rathe einsichtsvoller Männer, so wie es auch in der Wasserscheu der Fall ist: abjecta omnium auctoritate naturam contemplari. —

Intermittirende Fieber gibt es in Candia wenige; die Luft ist rein, das Klima mild, die Gegend im Sommer trocken, im Winter von Winden gereiniget, die Gestade felsicht und an allen Punkten der Ablauf der Gewässer begünstigt. An einigen Orten, z. B. in Girapetra bey Suda, Selino, Dibaci bey Maglia, wo der Seestrand flach, der Boden salzig ist, bleiben hin und wieder die Laken stehen und verdunsten zum Nachtheil der Bewohner, welche von kalten, oft sehr bösartigen Fiebern geplagt werden. Gebirgsbewohner sind weniger denselben ausgesetzt, allein wenn sie von ihren Höhen in die Thäler herabkommen, werden sie, da sie an den weit reinern Aether gewöhnt sind, schon binnen einer Nacht an der Seeluft vom Fieber befallen, besonders, da die Gewohnheit allgemein ist, unter freyem Him-

Digitized by Google

mel auf Terrassen zu schlafen. Frühlings- und Herbstfieber bey schnellem Wechsel der Jahreszeiten finden sich nicht selten. Man gebraucht dagegen die China in Pulver, welche aus der Stadt geholt wird. Die schlechten Nahrungsmittel der Griechen sind begünstigende Ursachen.

Häufig findet sich ein Magenschmerz rheumatischen Ursprungs unter den Landleuten, dessen Ursache in der schlechten Fußbedeckung, den ersten vier regnerischen Monaten im Jahr, und dem bekannten Consensus zwischen den Füßen und dem Magen, nicht in dem Gypshaltigen Wasser, Unmäßigkeit, Uebermaß an Beywohnung zu suchen ist.

Die Veranlassung dazu geben indeß die strengen Fasten, der Caviar, die Pfira — stinkende, trockene Fische — und die ranzigen Oliven, mit unausgebackenem schmierigen Kleyenbrod. Das Leder zu den Schuhen ist schlecht gegerbt, um im Sommer nicht zu brechen, läßt aber sogleich wie Schwamm jede Nässe durch. Heilmittel sind vergeblich, wenn das Uebel veraltet ist. Jedes Alter beschwert sich darüber. Nähere Aufschlüsse erhielt ich nicht.

Die häutige Bräune unter den Kindern wechselt mit den Blatterepidemien ab. Erst 1809 kam die Vaccine nach Candia, jetzt wird sie allgemein angenommen, um sie aber entscheidend zu beschleunigen — fehlt eine Epidemie, welche seit dieser Zeit noch nicht erschienen ist — denn den dortigen Müttern ist die gänzliche Unwissenheit nicht zu verargen, welche sich allem Guten entgegensetzt. Die Angina membranacea erscheint dagegen öfter und rafft die Kinder in Menge hinweg; 1816 war sie im Archipel von Insel zu Insel allgemein. Masern und Scharlach sind seltener; letzterer scheinet in der Türkey die Städte vorzuziehen.

Typhöse Fieber herrschen auch zur heißen Sommerzeit, doch einzeln, zuweilen haben sie einen phrenitischen Charakter. Der eigentliche Typhus unserer Gegenden scheint hier nicht zu herrschen, sondern wenn die Bedingnisse seiner Entstehung zusammentreffen, so erscheint statt seiner — die Pest. Auszehrende Fieber sind nicht selten, besonders bey dem weiblichen Geschlechte, schlechte Nahrungsmittel, häufige Geburten, strenge Fasten, während des Stillens des Kindes, machen beyde siech und krank. Lungensuchten sind wegen der schlechten Behandlung der Entzündungskrankheiten in der Regel. Entzündungen sind gar nicht selten, Insolationen zuweilen, Lungenentzündung oft von bösartigem Charakter, welcher die meisten tödtet; fast allgemein läßt man aber zur Ader und zapft das bischen Blut noch ab, was die ärmliche Lymphe bereitet, die aus den noch ärmlichern Nahrungsmitteln entspringt. Dieses vermindert die Empfänglichkeit dafür in etwas, allein die Strapatzen, schlechte Wohnungen sind dennoch öftere Ursachen dieses Ereignisses. Augenentzündungen sind seltener. Amaurosen wenige. Staare desgleichen.

Die Hysterie scheint dagegen ihren bleibenden Wohnsitz im Orient aufgeschlagen zu haben. Die Lebensart des dortigen eingeschlossenen Frauenzimmers disponirt ganz dazu, die Plagen sind für den Arzt empfindlicher als für den Kranken. Die Hypochondrie ist bey den Türken auch nicht selten, ihre unthätige Lebensart prädisponirt sie im Alter ungemein dazu, und schafft sie zur Marter der Griechen um, welche weit weniger daran leiden, denn ihr Unglück ist nicht eingebildet. Gicht und Rheumatismus sind nicht ungewöhnlich, den letztern in acuter Form habe ich öfter beobachtet.

Man sollte bey der Lebensart der Türken, ihrem un-

Digitized by Google

ausſprechlichen Haſſe gegen alle feile Dirnen glauben, daß die Siphylis daſelbſt nicht herrſche, allein man findet ſie eben deshalb ſehr häufig, weil die Furcht vor der Entdeckung ſehr groß, die Heilung ohne Aerzte ſchwierig iſt, deßhalb die Anſteckung ſehr ſchnell um ſich greift und mitgetheilt wird. Inzwiſchen iſt das Uebel nicht ſo häufig als man vermuthen ſollte, und nur vornehme Türken, welche dann und wann nach Smyrna und Konſtantinopel reiſen, ſind dieſem ausgeſetzt.

Ruhr iſt hier ſelten, ſie hat den übeln Charakter nicht an ſich, wie jene der heißern Gegenden; epidemiſch greift ſie nicht um ſich. Der Scorbut iſt hier der trefflichen Atmosphäre wegen, und weil die Kreter nicht Schifffahrend ſind, langdauernde Seereiſen nicht vorkommen, wenig gekannt; einzelne Seegegenden daſelbſt ſollen ihm ausgeſetzt ſeyn, ſcorbutiſche Uebel ſah ich einige; er ſcheint der ſchlechten Nahrungsmittel und vielen ungenießbaren Faſtenſpeiſen wegen ſich zu entwickeln.

Geburten gehen hier in dem paradieſiſchen Klima leicht vor ſich, Hebammen gibt es auf den Dörfern nicht. Die Weiber behelfen ſich untereinander. Fehlgeburten ſind nicht ſelten, unglückliche Niederkunft zufällig. An Blutungen leiden ſie — und daher an Kindbettfiebern im Sommer mehr — als im Winter.

Nervenkrankheiten ſind bey den Weibern in der Regel, bey Kindern nicht ſelten. Der Veitstanz, die Epilepſie, das Aſthma, die Manie, ſind einzeln auch vorhanden, vom Tetanus, der in Aegypten häufig iſt, weiß ich kein Beyſpiel. Die Hydrophobie kennt man hier nicht. Das ſaure Sodbrennen, Pyrosis acida iſt eine Erbkrankheit der dortigen Griechen, wegen der öligen Speiſen im heißen Klima und der ranzigen Fi-

Digitized by Google

sche. An Scropheln leiden Kinder armer Eltern zu weilen in der Stadt. Die Rhachitis sah ich abzehrend und tödlich zweymal. Die Lepra ist dagegen dort zu Hause! Tausend Menschen für diese Insel anzunehmen ist nicht übertrieben, da die Formen mannigfaltig sind, und der gemeine Mann sie selbst nicht kannte. Wassersuchten sind nicht so häufig, doch sterben die alten fetten türkischen Frauen wegen Unthätigkeit gewöhnlich daran.

Brüche und Vorfälle sind auf der Insel, besonders bey den Mönchen gemein; ihre Nahrung und angestrengte Handarbeiten sind die vorzüglichsten Ursachen. Die Nothwendigkeit, jede Last unmittelbar auf das Maulthier zu heben und sie festzuhalten, bis anderseits das Gegengewicht am Sattel festgemacht ist, verursacht, daß selbst Landleute diesen unterworfen sind. Die Vorrichtungen, um diesem Schaden zuvorzukommen, sind sehr sinnreich und zweckmäßig.

Uebrigens gibt es ungeachtet der geringen Population, verhältnißmäßig weit weniger Krankheiten als man glauben sollte. Der Orientale ist mäßig, sowohl Grieche als Türke; jener ist durch die einfache Kost, dieser durch die Enthaltung von spirituösen Getränken, von vielen Uebeln befreyt. Mit Opium wird dort wenig Mißbrauch getrieben, einzeln in der Hauptstadt Candia ausgenommen. Die Pest beendigt alle Krankheiten zuletzt selbst und befreyt den kleinen Rest Menschen von allerhand gewöhnlichen Uebeln. —

Einwohner.

Ihrer Abstammung nach waren die ersten Bewohner dieser Insel, wo nicht Aborigines, ein noch sehr schwan-

kender Begriff — nach Herodot wahrscheinlich Phönizier, welche sich dort ansiedelten. Europa, welche Jupiter entführte, war aus diesem Lande, er selbst als der urälteste Beherrscher des bewohnten Theils dieser Insel anzusehen. Nachher kamen Aegyptier, welche sich am Berge Ida festsetzten und Kureten hießen. Inseln sind überhaupt für Flüchtlinge eine weit bessere Zuflucht als das feste Land. Es kamen ferner Aeolier, Pelasger, Dorier nach Kreta und erbauten Städte. Die Griechen, besonders Spartaner, hatten Kolonien auf Kreta z. B. Lyrtos. Die vertriebenen Samier nach Polykrates bauten die Stadt Cydonia von neuem. Minos zog viele der Besiegten dahin, und die Heloten und Sklaven halfen diese Insel als Ackersleute eben so gut bevölkern. Endlich kamen Römer, und Gnossus selbst wurde zu einer römischen Kolonie. Nachher beherrschten es Byzantiner, welchen es im neunten Jahrhundert wieder die Saracenen abnahmen, die zuerst den Islam hieher verpflanzten. Darauf fiel sie an Byzanz zurück, zuletzt sogar an die Venetianer, von denen, binnen vier Jahrhunderten eines ungestörten Besitzes, viele einwanderten. Im siebenzehnten Jahrhundert eroberten nach blutiger Gegenwehr die Osmanen diese Insel, besetzten sie, und machen jetzt den vierten Theil der Einwohner derselben aus.

Nach so vielen Umwälzungen sind die Bewohner dieser Insel sehr gemischten Ursprungs. Die einzigen Sphakioten haben dessen weniger erlitten; ich schließe dieses nicht nur aus ihrer geschützten und abgesonderten Lage zwischen Felsenschluchten, sondern wegen der großen Aehnlichkeit der Physiognomie aller einzelnen Individuen unter sich. Der sogenannte „Schlag" findet sich hauptsächlich

nur in den Gebirgsgegenden unverändert, im flachen Lande ist er häufigen Veränderungen unterworfen.

Die Population hat auf der Insel ungemein abgenommen. Die Städte, besonders Candia liegen zum Theil in Schutt und sind menschenleer. Eine halbe Million Einwohner wäre bey kluger Verwaltung eine nicht übermäßige Bevölkerung, weil es der Mittel, eine bedeutende Volksmenge zu erhalten, mehrere gibt, inzwischen kann man kaum mehr als 250,000 Menschen für dieses Eyland rechnen. Die Zahl der Dörfer mag nahe an 700 betragen, jedes derselben nach einer Mittelzahl zu 300 Personen auf das höchste angeschlagen, gibt 210,000, obwohl es Dörfer gibt, welche 1000 Personen zählen. Die Stadt Canea mag 9000, Rettimo 4000, Candia 16000, zusammen also 29000 betragen, welches genau 250000 Einwohner ausweiset.

Noch weit dürftiger fällt die Rechnung nach des Bischofs von Melidoni Angabe aus. Sein Kirchsprengel hat genau 1000 Häuser, für welche zu 5 Menschen — 5000 Menschen griechischer Abkunft sich ergeben, dies gibt 5000 Seelen, da es nun zwölf Kirchensprengel gibt, so fällt die Gesammtzahl auf 60,000. Man muß nun, weil größere Kirchsprengel vorhanden sind, ferner ein Drittheil Türken gerechnet werden, zu dem die Städte hinzukommen, das Doppelte, hiemit 120,000 Menschen als die gesammte Bevölkerung der Insel annehmen.

Bey diesen Angaben wird man gut thun, das Mittel zu wählen, und 200,000 Bewohner für die Volkszahl gelten zu lassen. Unter den Venetianern, wo eine genaue Zählung der Einwohner vor sich ging, fanden sich 1610 270,000 Menschen in 1000 Dörfern und 4 Städten vor; von welchen letztern Candia jetzt halb, und Stia dagegen

ganz im Schutte liegt. Uebertrieben ist es doch, für Candia 25,000, für Rettimo 9000 und für Canea 18,000 Seelen anzunehmen, welches zuweilen in den Angaben der Reisenden geschieht.

Franken gab es hier ehedem weit mehrere, besonders in Candia. Jetzt befindet sich daselbst kaum eine einzige ansäßige europäische Familie; der französische Consul, ein paar Agenten sind blos der zufälligen Schifffahrt wegen da. Zu Rettimo halten sich nur wenig zur Herbstzeit des Oelankaufs wegen auf. In Canea gibt es deren acht bis zehn Familien, welche meistentheils Franzosen sind und aus Marseille hierher kommen. Andere Nationen gelangen blos zufällig dahin und reisen nach beendigten Geschäften wieder ab. Armenier, Araber, Tunesiner fehlen hier ganz, obwohl die Raubstaaten einen Consul besitzen, welcher ihre Geschäfte leitet und besorgt.

Von Juden gibt es mehrere Familien, die meisten zu Canea, in Allem deren etwa zehn. Sie bewohnen einige wenige Häuser in einer eigenen Straße. Sie sprechen eine eigene Sprache unter sich, die der spanischen am nächsten kommt. Die meisten Juden sind Abkömmlinge der unter Ferdinand und Isabella aus Spanien vertriebenen Juden, welche sich nach der Türkey flüchteten, und nun allgemein das Spanische zu ihrer Conversationssprache eingeführt haben.

Unter allen Judengemeinden habe ich diese Levantinerjuden als die ehrbarsten gefunden. Sie sind nicht so schmuzig, ekelhaft, nicht so keck, arglistig, gemein und zudringlich. Auch die ärmsten sind nicht unflätig, sondern rein. Ihre Physiognomieen sind gebildeter, ruhiger; ich habe in ihrem Benehmen und Handeln wohl Sucht nach Gewinn, aber nicht diese Tücke und Falschheit, Kriecherey und auch

Digitized by Google

keinen so schmuzigen Geiz wahrgenommen. Ihr Sprachorgan ist gar nicht auffallend, und mit manchem Juden muß man längere Zeit in Berührung stehen, um auf diese Vermuthung zu kommen.

Wenn sie mit einem Vorgesetzten sprechen, so habe ich stets eine größere Unterwürfigkeit als von Griechen, nie aber eine niedere und fletschende Kriecherey wie bey andern Juden bemerkt, sie gehen nicht mit gekrümmtem Rücken, und sehen dem Sprechenden ruhig ohne Keckheit und Uebermuth ins Auge. Sie genießen mit den übrigen türkischen Unterthanen gleiche Rechte, allein sie sind dennoch in der Türkey sehr verachtet. Du Hund, du Schelm, du Marras, (Kuppler) sind die gewöhnlichen Anreden eines Türken. Inzwischen sind sie auf alle Fälle weit klüger als die Griechen, welche durch ihre Händelsucht den Türken selbst die Waffen gegen sich in die Hände spielen. Verträglich, lassen sie nicht so leicht Prozesse entstehen, und führen eine eigene Gerichtsbarkeit unter sich. Zwey Streitende haben die ganze Judengemeinde zum Feinde. Da sie eingezogen leben, ziehen sie das Auge des habsüchtigen Türken nicht so sehr auf sich. Man weiß nie, ob einer oder der andere reich ist, weil im Falle einer Geldbuße sie denselben für Zahlungsunfähig erklären, und bey der türkischen Behörde vorgeben, die Gemeinde wäre genöthigt, für ihn zusammenzuschießen, um ihn zu befreyen ꝛc. Diese Eintracht findet man leider bey den Griechen nicht. Es hat den Anschein, daß sie dem Talmud entweder gar nicht oder nur wenig anhängen, welcher das größte Hinderniß ihrer Civilisation ist, und dessen Grundsätze jedem Staate gefährlich sind; denn in den Büchern Moses sind diese elenden Grundsätze der Juden nicht enthalten.

Die Juden in der Levante sind nicht so klein, unan-

Digitized by Google

sehnlich und voller Gebrechen und Leibesschaden, wie ihre nördlichern Glaubensverwandten, wahrscheinlich weil sie vom Soldatenstand frey sind. Sie sind auch bei weitem nicht so kindisch furchtsam, sondern haben während der Pestzeit die Mühe und Gefahr übernommen, den Franken Lebensmittel zuzutragen, und die Todten derselben zu beerdigen, ohne dazu genöthigt zu seyn. Sie sind meistens arbeitsam und wohlhabend.

Unter den Türken, welche ungefähr den vierten Theil der Bevölkerung ausmachen, wohnen die ärmsten alle in Städten; auf dem Lande findet man nur Güterbesitzer und ihre Verwalter. Türkische Bauern gibt es wenige, und ausschließlich türkische Dörfer keine auf Kreta, überall lebt der Osman vom Griechen. Die meisten Türken, welche hier sind, stammen von Renegaten her, und sind die schlimmsten Peiniger. Aechte Türken trifft man nur in der Hauptstadt an, wo sie Aemter bekleiden und von Stambul hierher gesendet werden.

Die Türken in Rettimo sind die ruhigsten; sonderbar genug auch ihre Physiognomien nicht so abschreckend, wie jene der übrigen. Die kleinern Agas in Rettimo sind brav, minder gut die reichern. In Candia sind hingegen die Vornehmen braver, der ärmere Pöbel und gemeine Handwerker roh, tückisch, böse und aufrührerisch. In Canea sind sowohl die geringeren als vornehmen Türken boshaft und rebellisch. In Candia ist alles ruhig, erheben sich auch die Ortas plötzlich bey einem Vorfalle zum Tumult und Aufruhr, so kehren sie sogleich wieder zur vollkommenen Ruhe zurück. In Canea dagegen hört die Streit- und Zanksucht, die glimmende Widerspenstigkeit gegen den Pascha als Befehlenden und die Griechen als den untergeordneten Theil nie auf.

Digitized by Google

Aeußerlich sind die Caneer Türken zeremonlöser, höflicher, von Innen aber feindselig und falsch, eben so die Griechen. In Candia sind die Türken stolz und trocken, rauh, aber offen und nicht so arglistig. Weniger höflich, doch mehr gemäßigt und freundlich ist der Rettimotische Türke.

Ein wildes Volk sind die messaraitischen Türken. Jedes Wohnzimmer hat sogar Schießscharten nach allen Seiten, um, sobald Feindseligkeiten eingetreten sind, die Vorübergehenden niederzuschießen. Jedes Wohnhaus ist Festungsartig gebaut; kann sich halten und vertheidigen.

Selbst in den Städten überwiegt die Zahl der Griechen jene der Türken, welche durch ihre Grausamkeit und Rohheit berüchtigt sind. Kandia, als die Hauptstadt, hat fünf Ortas, oder Regimenter Janitscharen; Canea drey; Rettimo eine einzige. Eine jede Orta sucht sich durch Muth und Bravour von den übrigen auszuzeichnen, die Eifersucht dieser Regimenter ist daher dort am größten, Aufruhr und Unruhen da am häufigsten, je mehr ihrer beysammen sind. Die meiste Ruhe herrscht in Rettimo, wo nur eins vorhanden ist.

Kein Land und keine Provinz des Osmanischen Reiches ist so schlecht verwaltet, als die Insel Candia. Die Türken daselbst, groß und klein, thuen nur das, was sie wollen. Sie vertheidigen sich selbst und leiden kein fremdes Militär; auch sendet der Großherr keins dahin. Die neun Regimenter sind unumschränkte Herren, und nehmen den Pascha, der von Konstantinopel gesendet wird, nur der Form wegen auf. An ihnn darf er sich nicht so leicht vergreifen, sondern man läßt ihn die Griechen ausplündern, und nehmen, was der Türke ihm übrig gelassen hat. Da der Pascha keine Soldaten, sondern blos Satelliten oder Ehrengarden im Solde hat, so kann er gegen eine

Digitized by Google

Orta sein Ansehen und seine Rechte gar nicht geltend machen. Drohungen sind alles was er sich erlaubt. Da sich die Pforte immer nur mit dem Schein der Unterwerfung begnügt, so bleiben sie in ihren frevelhaften Unruhen ungestört, und lassen Pascha's, Kiaja's, Defterdar's, Janitscharen-Agas, und andere Beamten von Byzanz kommen, die Griechen plündern, und wieder abgehen, so wie sie wollen, wenn man sie selbst nur nicht beeinträchtigt.

Merkwürdig ist es, daß wenn sie sich zusammenrotten, durch Drohungen oder Unruhen etwas ertrotzen, im Augenblicke die größten Umwälzungen herbeyführen, wenn man sich ihnen widersetzt, doch gleich wie der Wildbach in ihre Ufer zurücktreten, und nach abgetrotztem Begehren eben so schnell wieder ganz ruhig an ihre Geschäfte gehen. Dieses ist von der Handlungsweise des zügellosen Pöbels in andern Staaten ganz verschieden, welcher ohne Maß und Ziel, wenn man Allem und dem Unbedeutendsten nicht gleich Anfangs kräftig begegnet, keine Schranken kennt, und zur Ordnung nie freywillig zurückkehrt.

Die Türken sind daher als rohe Menschen betrachtet, ruheliebend und blos eifersüchtig auf ihre Rechte, keineswegs aber Freunde von Anarchie und Verwirrungen. Selbst wenn der Großherr von hunderttausend Empörern getödtet worden, so ist im Augenblick sein Nachfolger gewählt und alles in Ruhe.

Der von Konstantinopel gesendete Türke kann daher als Beamter seine Funktionen verrichten, es wird ihm Folge geleistet und man nimmt sich des Inquisiten und Klägers nicht an, wenn der Weg des Rechtes genau beobachtet wird. Der Kadi wird selten in seinen gerechten Aussprüchen gehindert. Will man den natürlichen

Digitized by Google

Verstand der Türken bewundern, so müssen beyde Parteyen einerley Glaubens seyn, im Gegentheil gibt es nur Parteylichkeiten und Bestechungen. Am besten ist es, wenn Türken gegen Türken stehen. Die Untersuchung ist kurz, das Urtheil richtig und scharf, auf allzu kleinliche Umstände achtet er nie, denn der natürliche Verstand umfaßt und blickt durch, und bringt zur Hauptsache. Je weniger Geld im Spiele ist, um so zufriedener wird der unparteyische Beobachter. Mischen sich keine Griechen in den Rechtshandel, so bleibt er einfach, denn der Osman ist nicht intrigant. Die Türken wären besser, wenn unter ihnen keine Griechen wären, und der Grieche, der nach Beschäftigung ringt, welche seinem unruhigen, aber thätigen Geiste hinlänglichen Stoff gibt, stünde auf einem höheren Grad von Achtung, wenn sein Trieb nicht gehemmt, auf Gelderwerb durch Unterdrückung geleitet, und durch Willkühr und Rechtlosigkeit auf Intrigue gewendet würde. Derselbe Gegensatz von Türken und Griechen findet auch zwischen dem aus Konstantinopel gesendeten, in Kabalen, Intriguen und Schelmstücken vollkommen eingeweihten Aga, welcher, was immer für eine Stelle er in der Provinz erhält, dahin abreist, und zwischen dem natürlichen rohen, ungebildeten, an seinem platten Islamismus hangenden Türken Statt; er haßt jenen vom ganzen Herzen, sieht ihn für einen privilegirten Räuber an, und würde ihn noch mehr hassen, wenn er gegen ihn selbst gerichtet wäre, und nicht fast allemal die Griechen beträfe. Bey der elenden türkischen Verfassung, wo die Orta's jede kräftige Maßregel hemmen, sich stets widersetzen, bleibt den Paschas nichts anders übrig, als einzelne wichtige Häupter durch List an sich zu locken, und sie durch Uebermannung erdrosseln zu lassen. Ist es geschehen, so wird kein Wort darüber verloren, und der

Digitized by Google

Pascha hat deßhalb von den Ortas nichts zu befürchten, denn alsdann heißt es: Min Allah! von Gott! oder Allah kerim! Gott ist groß, hat es gewollt! oder: nach Gottes Willen. Mißlingt aber der Anschlag, oder wird er vor der Zeit verrathen, so steht es mit dem Pascha schlecht.

Alles Ueble kommt von den Ortas, da sie sich durch noch größere Unordnung wechselseitig beeinträchtigen. Ein jeder junge Türke, sogleich wie er geboren, oder nach der Beschneidung, die er im zehnten oder zwölften Jahre feyerlich übersteht, wird in eines der Regimenter eingeschrieben, zahlt jährlich einen Beytrag in die Kasse, um am Bairamfeste aus dem heiligen Kessel einen angebrannten Pillaw mit seinen Gesellen in einem Gebäude, Odda, zu verzehren. Der Rekrute schwört bey dem Kessel, welcher eben so heilig ist, als die Fahnen unserer Soldaten. Der Oberste jeder Orta heißt Tscherbaschi oder Ober-Suppenmacher, und bereitet an Festtagen und bey feyerlichen Zusammenkünften den Pillaw oder halbgekochten Reiß, alsdann trägt ein jeder Janitschar seinen Eßlöffel auf der Mütze, der Oberste der Orta oder Ober-Suppenmacher dagegen, den großen Schöpflöffel, mit welchem er den Pillaw vorlegt, feyerlich einher. Das Flicken der Kessel soll mit besondern Feyerlichkeiten verrichtet werden, und ein neuer mit den lächerlichsten Ceremonien seine Weihung erhalten. Der größte Schimpf ist, wenn das Regiment seinen Kessel vor dem Feinde verliert, welcher als ein heiliger Opferaltar betrachtet wird, den man oft nur zu berühren braucht, um Schutz und Gnade zu finden. Einige der Gefangenen, welche niedergesäbelt werden sollten, verschonte man, da sie sich zu den Orta-Kesseln geflüchtet hatten und sie berührten.

Digitized by Google

Ein jeder junge Türke, er mag von was immer für einer Beschäftigung oder Handwerk seyn, muß in irgend einer Orta eingeschrieben werden, um zu wissen, welche Partey er bey Händeln und Unruhen zu ergreifen hat. — Man kann die Janitscharen auf Kreta als die einzige und zwar ihrer Einrichtung nach, als eine Bürgermiliz betrachten. Ein jeder Schuster, Töpfer, Zimmermann, zieht seinen Benisch an, setzt ein spitziges Hütchen auf und schließt sich als Janitschar an seine Orta an; lärmt und tobt, und weiß oft stundenlang nicht, was die Ursache und der Gegenstand seiner Tollheit ist.

Auf dem Lande ist völlige Ruhe; ein einziger Aga gebietet hunderten von Griechen, nur in der Stadt gibt es fortwährend Lärm und Händel. Jeder unbedeutende Gegenstand ist Veranlassung für unruhige Köpfe genug, allgemeine Theilnahme zu bewirken. Sie kleben wörtlich an ihren Gesetzen und kontroliren jeden Urtheilsspruch. Der Pascha von Canea wollte einen Janitschar, weil er im Streite seinen Kameraden mit dem Handschar niedergestochen hatte, am Abend erdrosseln lassen. Die Orta versammelte sich. „Er ist noch nicht todt", sprach der Ober-Suppenmacher, forderte den Thäter vom Pascha, und man begleitete ihn nach der Festung Grabusa zur fernern Entscheidung. Der Schwerverwundete genaß, nun holte die Orta den Thäter triumphirend wieder zurück, und der Pascha mußte ihn begnadigen; wäre jener gestorben, so hätte der Pascha erst sein Amt geübt, obwohl er schon an sich des Todes schuldig war.

Der Charakter des Türken, besonders älterer Leute, ist jedoch meistens edel und achtungswerth. Der Versicherung eines alten Türken kann man sicher trauen, er betrügt nicht im Handel und Verkauf, und selten hat

Digitized by Google

man Beyspiele vom Gegentheil. Wo er nicht gedrückt ist ist sein Charakter besser; der Grieche verliert denselben, weil er sich nirgends vor Avanien zu sichern im Stande ist. Das Betragen im Umgange ist bey dem nur etwas bemittelten Osman ungemein abgemessen ohne lästig zu seyn; er ist oft sehr ceremoniös, und kennt die Gesetze der Höflichkeit besser als mancher Europäer. Er vermeidet nach seiner Ansicht alles, von welchem er seinen Begriffen zu Folge vermuthet, beleidigend werden zu können. Er weiß mit eben der Zartheit, Delikatesse zu geben, abzulehnen oder zu verweigern. Undankbar ist er nicht, weiß sich bey Beleidigungen zu beherrschen und auch großmüthig zu verzeihen, wenn sein Gegner ihm übrigens nicht untergeordnet ist. Das Gefühl für Recht und Unrecht bedarf man bey ihm selten zu erwecken. Er ist mitleidig gegen Thiere und Menschen. Sein Stolz ist der sicherste Bürge, daß er weit weniger zu niedrigen Thaten sich vergißt, als ein jeder anderer, dem er weniger eigen ist. Seine Religion, die er, ohne sie untersuchen zu wollen, hochachtet, hat ihn bey allen ihren Mängeln nicht so verdorben, als es ihre Theorie zu beweisen scheint. Sein Frauenzimmer betrachtet er als einen Altar, dem er einmal in der Woche ein Opfer zu bringen hat, so wie es Mohammed befahl, um seiner Leidenschaft das Gepräge von Religionspflicht aufzudrücken. „Wer sein Weib berührt, schändet seine Religion!“ Nicht Eifersucht ist es also, sondern die Empörung gegen einen Verächter seines Glaubens und seiner Person ist es, die ihn zur schrecklichsten Rache verleitet; daher auch seine Besänftigung, wenn der Glaubensfremde Beleidiger zur mohammedanischen Religion übertritt; dann ist alles verziehen. —

Es ist ganz falsch, wenn man sich von ihm vorstellt, daß er der christlichen Religion gehässig sey. Er pflegt

sich zuweilen zu äußern: er halte alles für wahr, was die Christen glauben, nur Mohammed wollten sie nicht erkennen, und dieß wäre Blindheit. Er haßt den Christ nicht als Christ, sondern blos darum, weil er weiß, daß man den Mohammed einen Betrüger nennt. Die Türken glauben an die Göttlichkeit unseres Heilands, an die unbefleckte Empfängniß Mariä, an seine wahrhafte Sendung, die Göttlichkeit seiner Lehre und Erhabenheit seines übermenschlichen Charakters. Ihre Erbitterung gegen die Juden ist groß, denn sie sprechen, das muß ein schlechtes, gottloses Volk seyn, welches alle seine Propheten mißhandeln und sogar umbringen konnte, (denn sie bezeugen gegen die Person und die Sendung eines Propheten die allergrößte Verehrung), als sie aber zuletzt den Heiland umgebracht hätten, so habe Gott im Zorne dem Mohammed befohlen, keine Wunder mehr zu wirken, sondern mit dem Schwerte in der Faust jeden Gegner zu vertilgen. Den Christen achten sie, weil er den Tod des Heilandes nicht billigt, den sie den Nazaräer, die Christen aber Nusserani oder gleichfalls Nazaräer heißen. Um Mohammedaner zu seyn, braucht der Christ blos den Propheten zu erkennen, und zu dem Bekenntniß „Es ist nur ein Gott — und Mohammed ist sein Prophet," hinzuzusetzen. Merkwürdig ist es daher, aber erklärlich, warum der Jude nicht Mohammedaner werden kann, als bis er sich früher hat taufen und ein gültiges Zeugniß darüber ausfertigen lassen. Dann erst wird er zu dem Ausruf und Bekenntniß als Mohammedaner zugelassen und aufgenommen.

Zum Gebete brauchen sie Wasser; ohne gewaschen zu seyn, ist kein Gebet gültig; klebt an dem Kleide Blut, so kann er darin sein Gebet nicht verrichten, sondern muß es ablegen; Orthodoxe pflegen noch andere Reinigungs-

Digitized by Google

gesetze zu befolgen. Wer an einen Hund streift, verunreinigt sich gleichfalls, die Berührung eines Schweins setzt ihn aber in die größte Erbitterung. Fleischhauer müssen sich dreymal gänzlich baden, bevor sie beten dürfen. Wer ein offenes Geschwür, einen Leibschaden, eine Fistel, blutige und eiternde Wunde hat, wird durch Schechs und Imams, die er kommen läßt, vom Gebete freygesprochen, bis er geheilt ist. Nach der ehelichen Pflicht ist jeder gezwungen sich zu baden. Dieß geschieht jedoch mehr in Arabien als im Norden. Durch, im Traume erfolgte wollüstige Entleerungen hält er sich für verunreinigt, und muß sich sogleich durch dreymaliges Eintauchen auf eine ähnliche Weise neuerdings reinigen.

Mangelt Wasser, so läßt er siebenmal glatte Kieselsteine unter eignen Formeln über seine Hände rollen. Ohne die geheimen Theile gewaschen zu haben, kann kein echter Muselman ein gültiges Gebet verrichten; indeß behilft sich der Araber in der Wüste mit diesen sieben glatten kleinen Kieseln. Die Stellungen im Gebete sind bekannt; bald kniet er auf seinen Mantel oder Betteppich nieder, verbeugt sich, streckt die Hände, legt sie ans Ohr u. s. w.; das Ende des Gebets ist, wenn er einmal rechts und links blickt, und die beyden Todesengel Munkir und Nekir begrüßt. Weiber beten nicht. Knaben bis nach der Beschneidung, welches ein Fest für die Familie ist. Der Beschnittene verläßt seine Gespielen, hält sich an Männer, denn nur dann, wenn er beweibt ist, gilt er erst für einen wahren Muselman. Die Beschneidung kann bey ihnen gewissermaßen für die Taufe angesehen werden, wodurch man in den Schoß der Glaubensverwandten eintritt.

Der Mohammedaner beobachtet ein tiefes Schweigen über Religionsgegenstände, nie ist man vermögend ihn in

Digitized by Google

einen Streit zu verwickeln. Mohammed befahl es: Wer über dieselbe spricht, zweifelt; — und jener der zweifelt, ist des Todes schuldig. — Wer einmal übergetreten ist, kann nur entfliehen und sich wieder in die Christenheit begeben, sollte er es wagen, christliche Kirchen zu besuchen; hätte man den geringsten Verdacht, daß es ihn reue, so würde er augenblicklich getödtet werden. Ihr Glaube an ein vorausbestimmtes unabwendbares Schicksal macht sie zu den entschlossensten Soldaten, wenn man ihren Religionsstolz gut zu fassen versteht; allein schnell werfen sie sich auch über den Abgott ihrer blinden Verehrung, wenn sein Despotismus die Schranken übertritt. Nie hat aber ein Vezier nach dem Throne gestrebt, nur das heilige Blut des regierenden Stammes ist des Sultan-Thrones würdig.

Die Buße für begangene Verbrechen, — denn was Sünde sey, scheinen sie nicht zu fühlen — wäscht das bloße Wasser ab. Einen Mord tilgt man mit Händewaschen, wenn die Gegenpartey keine Rache üben kann. Der eingewurzelte Begriff des Despotismus macht sie glauben, daß die Strafe Willkühr des Vezlers oder des Pascha sey. Achtung gegen das Gesetz entspringt nur aus der blinden Religionsverehrung, weil der Koran zugleich ihr Gesetzbuch ist. Inzwischen scheint es dem rohen Haufen, daß das Geschriebene wohl verehrt, aber nicht angewendet werden solle, die Strafe also Willkühr des Mächtigen sey. Religiöse Türken treiben jedoch ihre Verehrung so weit, daß sie es für eine Gnade halten, wenn der Sultan ihnen die Schnur sendet, und sterben eben so devot als freudig. Ja, es traf sich sogar, daß reiche und sehr angesehene Türken äußerten, daß sie all ihr Hab und Gut willig hergeben wollten, wenn der Großherr ihnen die Gnade erweisen wollte, sie mit sei-

Digitized by Google

nem eigenen Säbel niederzuhauen. Familien, denen es mit einem ihrer Glieder so erging, sprechen mit einer Art von Stolz davon — der Großherr habe diesen und jenen der ihrigen mit eigner Hand in die Pfanne gehauen. Indessen sind die Meinungen getheilt: der Kapudschi, welcher die Schnur überbringt, mag sich gefaßt machen, wenn er keinen solchen devoten Muselman findet, sie selbst statt seiner zu küssen. Die Pforte nimmt dann davon keine Notiz, es heißt: „es ist ihm recht geschehen, warum hat er unsern Befehl so schlecht ausgeführt, wäre er unverrichteter Sache zurückgekehrt, so hätten wir ihn selbst dazu verurtheilt, — und es wäre ihm ohnehin dasselbe widerfahren.“

Ein jeder Muselman, welcher entfernt von allen Hof- und Staatsverhältnissen auf dem Lande lebt, ist meistentheils brav, und besitzt einen Charakter, welcher alle Achtung verdient; dagegen ist der Städter an Unruhen und Auftritte jeder Art eben so, wie an unerhörte Bosheiten und die übertriebensten Intriguen gewöhnt und wird zum rohen Barbar. Leider ist man gewohnt, den Mohammedaner nach den Vorfällen des Tages zu beurtheilen, nur jenes, was in Städten geschieht, zu erzählen, ihn im Sturme seiner zügellosen Leidenschaft handeln zu sehen, und sieht ihn im häuslichen Kreise nicht wirken, weil dem Fremden sein Haus und Harem verschlossen ist. Die Religion hält ihn vom Europäer zurück, daher auch das Mangelhafte in der Beurtheilung seines wahren Charakters. Was endlich der rohe Haufe der Janitscharen verübt, kommt gewöhnlich auf Rechnung des ruhigen Bürgers.

In den Künsten und Wissenschaften waren die alten Araber, denen wir so vieles zu verdanken haben, sehr unterrichtet. Die Turkomanen, ein roher Nomaden-

Digitized by Google

stamm, welcher die Chalifate zertrümmerte, rissen ihre Macht an sich, ohne ihre Bildungsstufe zu erreichen. Die Türken haben äußerst wenige eigenthümliche Dichter, die persischen und arabischen Muster haben sie nie erreichen können. Bildhauer besitzen sie nicht, noch weniger Maler, welchen der Koran entgegen ist; kaum dulden sie Blumen und Fruchtstücke. Figuren durchaus keine, denn dieß ist nach ihren Begriffen abgöttisch. Ihre Bildhauerey beschränkt sich auf Grabmäler und Inschriften in Stein, und ist mehr Steinmetzarbeit zu nennen. Ihre Wohnungen besitzen nur den geschriebenen Namen des regierenden Sultans auf Tafeln, aber nicht sein Bildniß. Ihre Lieblingswissenschaft ist Astronomie; man kann ihnen darin alle Fabeln aufbürden, welche man in tausend und einer Nacht, in der blauen Bibliothek oder im hundertjährigen Kalender gelesen hat.

Reisebeschreiber behaupten, die Türken hingen dem Ptolemäischen System an, allein ich habe einen gelehrten, allgemein geachteten Türken in Candia kennen gelernt, welcher Atlasse, Welt- und Himmelskugeln, Elektrisirmaschinen und andere physikalische Instrumente besaß, und das kopernikanische vorzog. Wo ich mich sehen ließ, war immer das erste Wort, ob ich den gelehrten N. N. Effendi kenne; vor Ekel, seinen Namen so oft hören zu müssen, habe ich ihn wirklich vergessen. — Ihr Jahr ist ein Mondenjahr von 354 Tagen; daher 11 Tage kürzer als das Sonnenjahr. Der Mond ist ihr Favorit, als Vollmond sowohl, mit seinem aufgelaufenen Gesichte, so wie auch im letzten Viertel. — Ein jeder vornehme Herr hat seinen Hofastrologen; wird er krank, so frägt er ihn früher, als seinen Leibarzt.

Sie besitzen einige Geschichtschreiber und eine Geschichte ihres Reiches, Wörterbücher ihrer Sprache und

eine Menge anderer Werke, welche, wenn es nicht Uebersetzungen aus andern Sprachen sind, unter die ärmlichsten Nationalprodukte gehören. Die Druckerey wurde vergebens eingeführt, — denn deßhalb lesen die Türken nicht mehr als früher. Es wäre eine Entweihung des Korans, ihn durch eine Erfindung der Ungläubigen, den Druck, vermehren zu wollen, er darf nur geschrieben werden. Wo in den Werken Kupferstiche vorkommen, werden dieselben herausgerissen, oder wenigstens die Gesichter und Portraits sorgfältig herausgekratzt. Ein gedrucktes Buch nehmen sie nicht gern in die Hand, sie sagen, das ist Ghaur-Arbeit.

Bergbau wird in der Türkey nicht getrieben, denn sie wünschten, den Gewinst früher schon zu besitzen; sie lieben keine Vorauslagen, und da der Bergbau große Kosten und sehr geschickte Individuen erfodert, so kann aus Mangel an Einrichtung im Staate kein Bergwerk eröffnet werden. Wo sie nicht schwarz auf weiß haben, da lassen sie sich nicht ein. Es würde sogar der Vorgesetzte sehr leicht in Lebensgefahr kommen, wenn die Ausbeute unbedeutend wäre; Privatbesitzer von Bergwerken ständen in der Volksmeinung, als ob sie Millionen mit dem Schutt und Sand ausgrüben; kaum daß man einen Stein aufheben und ihn besichtigen darf. Ein jeder Stein, den der Reisende aufhebt, ist in ihren Augen Gold: warum würde er es sonst thun, denn der Frgnke ist gescheut. —

Da Wagen nicht gebräuchlich sind, so kümmert man sich um Straßen nicht. Wer sollte es außerhalb der Hauptstadt thun? Der Pascha bleibt an Ort und Stelle zwey Jahre, um tüchtig Geld zusammenzuscharren, und jeder Einzelne sorgt unmittelbar für sich. Die Maulesel sind diejenigen, welchen die Türken die Straßen zur Ver-

Digitized by Google

besserung übergeben haben; ihr Fuß mag sich einen Ort suchen, wo er Platz hat. Den Handel haben die Griechen und Europäer an sich gerissen; türkische Matrosen gibt es wenige, selbst die türkische Flotte muß mit griechischen Matrosen besetzt werden; eine sinnlose Einrichtung, welches auch die größte Schwäche der türkischen Marine ausmacht.

Einzelne Kunstprodukte, deren vortreffliche Bereitung und besondere Qualität von begünstigenden Localumständen abhängt, trifft man in der Türkey, z. B. türkisch Garn, Saffian, die Teppiche, damascener Stahlwaren ꝛc. an, für das Gesammte der Gewerbe ist aber nichts gethan. Die Wohlfeilheit der Erhaltung arbeitender Individuen wäre für Europäer die lockendste Begünstigung, Fabriken anzulegen, wenn die Herbeyschaffung aller Bedürfnisse nicht zu kostbar wäre. Dabey wäre der Unternehmer jedoch vielen Plackereyen ausgesetzt. In Candien hat man indeß nicht genug Hände zum Ackerbau, vielweniger zu Handwerken. Zünfte scheint es nicht zu geben, jeder pfuscht so gut, als er es trifft, sonst hätte man dort auch reisende Handwerksbursche, welche fehlen; ein Beweis, daß es für den Handwerker nicht anlockend seyn mag, mehr zu lernen, als er schon zu kennen glaubt.

Unter dem Wuste der Unwissenheit bleibt das einzelne Gute verborgen, welches hin und wieder vorhanden seyn mag; alles scheint jedoch in der Wiege zu schlummern, denn nur zum Keime gelangt das Bessere, wo Zerstörungssucht sich mit Ruinen brüstet.

Daß die Verachtung der Künste und Wissenschaften nicht in der mohammedanischen Religion gegründet sey, beweisen die gelehrten Araber, und die den schönen Kün-

sten ergebenen Perser. Die Türken sind daher Barbaren, denn selbst ihr Glaube nimmt sie nicht in Schutz. Zu stolz, um von Europäern Unterricht anzunehmen, und zu roh, um ihn zu fassen, sehen sie keine Möglichkeit ein, denselben nützlich anzuwenden, da die Staatseinrichtung ihn nie begünstigen wird, und alle Wissenschaft durch die Begierde nach einem bequemen, unthätigen Leben erstickt wird. Es ist daher nicht zu läugnen, daß die unmittelbare Berührung des Europäers mit dem gelehrtern Araber zur Zeit seiner Chalifen oder mit dem Perser, ihn weit mehr befriedigen würde, als ihn der leere abgeborgte Pomp orientalischer Schwerfälligkeit bey der Bereisung des osmanischen Gebiets anziehen kann.

Um die gereizte Neugierde mit Mährchen zu unterhalten, hat man von den Harems übertriebene Vorstellungen verbreitet. Daß der reiche Privatmann einerseits sein religiöses Eigenthum sichern, zum andern Theile aber dem der Freyheit beraubten Geschöpfe Ersatz bieten, sich endlich selbst einen Zufluchtsort für Vergnügungen einzurichten wissen werde, steht von einem mißtrauischen, sklavisch gesinnten Despoten, und einem wollüstig erschlafften Barbaren zu erwarten. Das Weib hat nichts zu thun, als sich nach ihrer Weise in ihren vier Mauern zu entschädigen, um sich glücklich fühlen zu können. Der orientalische Geschmack begünstigt verschiedene Einrichtungen, die den Europäer anziehen, und die Vorstellung davon exaltiren, da er die Neugierde nicht so leicht befriedigen kann. Nach Beschaffenheit der Vermögensumstände ist es entweder ein abseitiges Zimmer bey den Aermern, wo der weibliche Klubb oft sehr vorlaut wird, oder es ist eine ganze abgesonderte Abtheilung des Hauses, sogar ein weitläufiges Gebäude für sich, das oft eine Anzahl anderer Nebenhäuser besitzt.

Digitized by Google

Die Schönheit der türkischen Frauen ist eben nicht die anziehendste. Ein allzufetter Körper wird allen andern Eigenschaften vorgezogen; je dicker, unförmlicher das Weib ist, um so reizender erscheint es dem türkischen Klotz. Die Physiognomie des Weibes ist meistens nichtssagend, aufgedunsen; eine kleine Nase scheint das Centrum einer Mondscheibe zu seyn. Das Frauenzimmer thut auch alles Mögliche um recht feist zu werden; je mehr alles an ihr schwappt, um so stolzer gebehrdet sie sich. Durch die sitzende Lebensart geht auch alle Haltung der türkischen Weiber (ich spreche ausschließlich von den kandiotischen) und der edle Anstand, die gebietende Haltung, welche das Weib achtungswerth macht, verloren. Sie sind schlapp ohne Lebhaftigkeit und Energie. Eignen Willen haben sie nicht, daher auch von ihrem ungebildeten Verstande wenig zu erwarten steht. Nichts unwissenderes, als ein türkisches Weib; über die alltäglichsten Dinge urtheilt sie äußerst beschränkt. Gebildete Unterhaltung, von welcher der Osmane ohnehin kein Freund ist, darf man von ihr nicht erwarten, und der sinnliche Genuß ist das Einzige, was sie bietet.

An Lektüre ist nicht zu denken, und weiblicher Unterricht ist, außer der Art, ausschließlich Männern zu gefallen, unbekannt. Die Weiber sind sogar vom Gebete frey; sie werden nämlich blos als das Mittel angesehen, wodurch der mohammedanische Stamm nicht ausstirbt. Auf der Straße kommen sie dem Europäer wegen ihres steifen Aussehens, langsamen kurzen Ganges, wie wandelnde Leichen vor. Gespensterartig vermummt, lassen sie den Europäer mit Seitenblicken nicht aus dem Gesichte, dessen knapper Anzug ihnen ein eigenthümliches Wohlgefallen erregen mag. Auf den Straßen gehen alle dicht vermummt und verhüllt, so daß sich die Frauen nur nach der Gestalt

Digitized by Google

erkennen, und bey neuen Kleidern oft sich unter einander verwechseln.

Es wäre jedoch überspannt, dieses allgemein gelten zu lassen; denn es gibt auch sehr schöne Physiognomien, Frauen von äußerst anziehendem Benehmen, und achtungswerthe Damen von ungemeinem natürlichen Verstande. Nur der Arzt indeß, nicht der Reisende, lernt sie näher kennen. Wer vollends nicht absichtlich den Arzt in der Levante macht, sondern, den man bey Hintansezzung seiner Geschäfte erst bitten muß, dieß oder jenes in Augenschein zu nehmen, dieser hat Gelegenheit, manches zu fordern, welches ihm, da er dazu bewogen werden mußte, nicht abgeschlagen werden kann. —

So geschieht es, daß er manches genauer zu beobachten Gelegenheit hat und fremden Aussagen nicht zu trauen braucht.

Wer indessen häusliches Glück suchen will, der trifft es bey dem Mittelstande ganz zuverläßig. Diese Lebensart ist ganz dazu geeignet, das Weib von der Welt abzuziehen und sie ausschließlich für die Familie zu behalten. Der Mann findet zu jeder Zeit seine Angehörigen beysammen, und ihn foltert nicht die Unruhe, wo seine Gemahlin so lange geblieben sey und mit wem sie etwa Unterhaltung pflege. Eifersucht, diese Folter liebender Männer, trifft sich nicht in der Türkey, und Uneinigkeiten, selbst bey mehreren Weibern, sind selten. Sie hat nur Sinn für ihre Kinder, und schweift mit ihren Gedanken und Wünschen nicht außer dem Hause. Gevatterschaften finden zwar dort nicht Statt, allein alle Weiber sind dennoch in der engsten Coalition, und jeder Klubb hat eine republikanische Form. Die Despotie, unter welcher sie stehen, verursacht bey den höhern Ständen eine Absonderung eigener Art von ihren Männern und ohne

Digitized by Google

widerspenstig zu seyn, bilden sie untereinander eine sehr enggeknüpfte Schwesterschaft. Dem Manne haben sie viele Vorrechte abgedrungen, welche ihm oft selbst zum Schaden gereichen, da er mit seiner häuslichen Einrichtung und den von ihm herbeygeführten Gewohnheiten sich selbst diese Fesseln aufgelegt hat.

Wenn ein Weib Besuche von ihren Freundinnen erhält, so ist der Mann verpflichtet, sich sogleich aus dem Harem zu entfernen, sonst bleibt die Besuchende am Eingange stehen, bewegt sich nicht von der Stelle, und enthüllt sich auf keinen Fall. Dieß wäre nun eine Beleidigung des Frauenzimmers, welche auf den Gemahl der Besuchenden zurückfiele. Der Mann darf also nicht gegenwärtig seyn, und erfährt demnach von dem Gesprochenen gar nichts. Diese Freyheit ist in großen Städten, wie Smyrna, Konstantinopel, Cairo und andern Orten den Ehemännern sehr gefährlich, weil sie alle Zusammenkünfte begünstigt. Darum das Weib durchaus gehindert, sich Stoffe, Putz, Flitter und dgl. Waare selbst am öffentlichen Markte zu kaufen, ist deßhalb das Hausiren einer zahllosen Menge von Putz-, Band-, Spitzen-, Gold- und Seidenstoffhändlerinnen in der Türkey ganz in der Regel, und da die Türkin weder in der Kirche (Moschee) noch auf der Gasse, bey öffentlichen Feyerlichkeiten, selbst auf Spaziergängen und in Gärten nie sich und ihren Reichthum zeigen darf und kann, ihrer natürlichen Eitelkeit zu Folge aber den Freundinnen und Bekannten ihre Schätze doch zeigen muß, so bleibt ihr nichts, als die Einladung einer Menge derselben übrig, mit denen nun Stück für Stück angesehen, durchgemustert, anprobirt, ausgezogen, beurtheilt, gelobt, und in einer förmlichen Sitzung stimmenmäßig geschätzt und gepriesen wird. Dadurch findet sie sich für die Entbehrung öffentlich bewundert zu werden, voll-

vollkommen entschädigt, besonders wenn sie beym Abschiednehmen den Neid ihrer mit Kaffee und Sherbet traktirten Besuchgäste in ihrem bleichen Gesichte wahrnimmt.

Die Handelsweiber, welche von Haus zu Haus mit ihrer Waare schleichen, sind auch die gewöhnlichsten Gelegenheitsmacherinnen, welche Zusammenkünfte herbey führen und begünstigen. Oft ergreift diese eine solche Gelegenheit mit aller Verschlagenheit und List — um ihren Putz vortheilhaft verkaufen zu können — der Liebhaber verkleidet sich als Packträgerin, ahmt den trippelnden Gang nach, und begleitet die Verkäuferin von Haus zu Haus bis an den bestimmten Platz; man passirt alle Gemächer, und er findet sich dann mit ihr allein. Der Türke hat selten im Hause eine Partey für sich bey dem Gesinde, das weibliche Volk hängt der Frau desselben an. Er will nun sein Weib den Blicken aller Menschen entziehen, und führt durch die Vermummung selbst die Gelegenheit, betrogen zu werden, herbey.

Bey vornehmen Frauen ist jedoch die Zusammenkunft mit ihrem Vertrauten unendlich erschwert, eine zahlreiche Dienerschaft durchschwärmt das Haus, und unzähligemal wird die Eintretende gemustert und betrachtet. Die Erlaubniß, Besuche anzunehmen, nützt ihr zur Ausführung ihres Vorhabens nicht, und die strengste Etiquette hält sie ab, öftere Besuche anderswo zu machen, und ohne einen zahlreichen Dienertroß sich auf eine kurze, ihr streng zugemessene Zeit, außer Haus begeben zu dürfen. Allein der unerschöpfliche Erfindungsgeist des verliebten türkischen Frauenzimmers findet bey allen diesen unerhörten Schwierigkeiten gerade die größte Begünstigung.

Dazu ist nun gleichfalls eine Unterhändlerin und eine Freundin in der Nähe der Wohnung des Liebhabers noth-

Digitized by Google

wendig. Die erstere macht die Verabredung auf einen bestimmten Tag, an welchem die Türkin von ihrem Manne, nach vielen Bedenklichkeiten, bey einem Gefolge von einer Menge ihrer Diener und Aufseher, der Freundin einen Besuch abstatten zu dürfen, sich ertrotzt. Das Gefolge bleibt am Eingange oder im Vorzimmer stehen, indeß die mit Stoffen bald darauf ankommende Unterhändlerin ihre Begleiterin, welche ihr Stoffe tragen half, geheim zurückläßt, mit deren Kleidungsstücken die eingetretene Türkin nun bekleidet mitten durch ihr Gefolge, ohne erkannt zu werden, durchgeführt, und aus des Liebhabers Wohnung neuerdings in die Wohnung ihrer Freundin zurückgeleitet wird. Die versteckt gewesene Dienerin zieht ihre vorher abgelegten gemeinen Kleider wieder an, und geht mit der Unterhändlerin ab. So dient das Gefolge blos allein als blinder Zuschauer der Intrigue, welche dem reichen Manne, ihrem Gebieter, gespielt wird. Die Frau kehrt nun von dem Besuche nach Hause und Niemand kommt, wegen der allgemeinen Vermummungen, besonders in einer bedeutenden Stadt, diesen Besuchen auf die Spur. Nie werden Mohammedaner untereinander solchergestalt begünstigt, sondern blos allein Griechen und Europäer, oder andere, welche nicht mohammedanischen Glaubens sind. Den Türken trauen die Weiber ihrer Rohheit wegen nicht. Doch nur Europäer, welche der Sprache vollkommen mächtig sind und alle Gebräuche kennen, dürfen so etwas wagen; thun es aber wohl nur einmal.

Die griechischen Frauen, besonders jene auf dem Lande, die sich nicht an die vornehmen türkischen Frauen anschmiegen und ihren Ton, Lebensart, Sitten und Gebräuche annehmen und nachäffen, sind heiter, fröhlich, und außerordentlich sittsam und züchtig. Die Frauen der Landleute auf Candia kann und darf man in jeder Hinsicht mit

Digitized by Google

vollem Rechte ihrer Treue und ihrer strengen Sittsamkeit wegen loben. Auch nicht ein Blick verräth oder berechtigt einen Fremden, etwas Nachtheiliges zu vermuthen. Die Ursache davon ist aber die zu befürchtende Ahndung des gemeinen Türken, welcher den Verdacht schon entsetzlich und nach Willkühr zu bestrafen pflegt. In den Städten dagegen findet leichter irgend ein Unterschleif Statt; vorzüglich sind die Weiber aus dem Archipelagus, der Insel Casho, welche als Dienerinnen nach Candia gelangen, deßhalb berüchtigt, und in keinem besondern Kredit. Ihr Betragen läßt dieser Sage Gerechtigkeit wiederfahren.

Die Griechinnen in der Stadt haben ein widerliches, oft jüdisches Benehmen an sich. Schlapp und geistlos wandeln sie langsamen Schritts über die Gassen einher, sie haben nicht das lebhafte Betragen der auf dem Lande wohnenden, und bey aller ihrer nothwendigen Zurückgezogenheit ist ihr Busen blos in einen leichten Kreppflor oder Musselin gehüllt, der in zwei Beutel genäht ist, in welchen sich die beiden Brüste hineinsenken, und das ekelhafte Aussehen eines hängenden Euters an sich haben. Ihr rutschender Gang mit gesenktem Knie macht sie um so widerlicher, und ihr nichtssagendes Süßthun, welches für Artigkeit gilt, unleidlich.

Das Verhätscheln der Kinder ist an der Tagesordnung. Staunt man über die zahllosen Vorurtheile des gemeinen Mannes, so muß man sich hier vor dem Aberglauben entsetzen. Mit den Thorheiten, wozu Schwangerschaft, Geburt und Wochenzeit Anlaß geben, könnte eine Hebamme unserer Länder, die sich einige Zeit dort aufhielte, die Gevatterschaften bey unsern Kindtaufschmäusen auf das angenehmste unterhalten. Spaßhaft ist es, ein Dutzend griechische Weiber beysammen zu sehen, wenn

Kaffee herumgereicht wird; wäre der Kaffee dann auch noch so bitter, so würde man gewiß keine Miene bey diesen Gesprächen verziehen können. — Die vor Alters so sehr gerühmte Schönheit des griechischen Frauenzimmers lebt noch immer in ihren Töchtern fort; allein die verschiedenen abgeschmackten Sitten, die Ziereyen, die entstellenden Trachten benehmen ihnen ungemein viel von dem Interesse, das die fast durchgehends herrliche Bildung und vortreffliche Schönheit dieser reizenden Geschöpfe dem Unbefangenen abnöthigt.

Griechen.

Die Griechen dieser Insel hatten unter den Venetianern ein besseres Loos. Das Land war in Kastellaneyen eingetheilt, und menschlich verwaltet. Die Landleute waren zwar den Gutsbesitzern unterthänig, ihr besseres Loos hing aber von ihrem eigenen Fleiße ab. Die Städte waren unter dieser thätigen Nation blühend und voll Bewohner in Verbindung mit dem Mutterlande; dieß förderte die Handlung und Oekonomie.

Die Türken, welche nach unglaublichem Widerstande diese Insel nahmen, kannten in ihrer Grausamkeit keine Grenzen, da es bey ihnen zwischen Sklaven und Herren keinen Mittelstand gibt.

Als blinde Werkzeuge und Eigenthum eines rohen Barbaren, fielen sie zugleich in den dreyfachen Druck der Sklaverey, des Aberglaubens und der Unwissenheit, und stellen unter allen Provinzen des osmanischen Reichs die beklagenswerthesten Unterthanen vor. Man darf nun unter solchen Umständen an ein Volk, welches keine politische Existenz besitzt, auch keine Forderungen wagen und berücksichtigen, inwiefern sie selbst, ihrer Herabwür-

Digitized by Google

digung dieses drückenden Zustandes ungeachtet, entgegengearbeitet haben.

Der Zufall hat hier in dem Verlaufe der Weltbegebenheiten zwey Nationen zusammengeführt, welche einander gerade entgegengesetzt sind, und durchaus nicht zusammen gehören, nämlich die Griechen und die Türken, von denen die unterjochte den rohen Gebieter beherrschen sollte. Der Grieche, seit Jahrtausenden in seinem Volkscharakter der lebhafte, thätige, ehrgeizige, aber auch der unruhige, händelsüchtige und kampflustige, ist es bis auf den jetzigen Augenblick geblieben; Umstände, Verhältnisse, gaben ihm die Richtung, wodurch er in der gegenwärtigen Lage nicht das scheint, was er ehedem war *). Reisende haben im Anstaunen der alten Denkmäler voll Begeisterung über die Vortrefflichkeit der alten Hellenen ihren Nachkommen allzusehr Unrecht gethan; der Vergleich fällt nachtheilig aus, das ist zum Theil richtig, allein der Herr ist noch weit schlechter als sein Diener; dieß ist nun Entschuldigung genug, weil dieser von jenem abhängt. Was könnte auch Gutes unter der türkischen Verfassung existiren, was nicht schon längst das Gegentheil geworden wäre? Man hat den Griechen Muthlosigkeit, sklavischen Sinn, Gemeinheit des Charakters vorgeworfen; alles mit Unrecht, sobald man die Schuld i h n e n aufbürden will; sie können unter diesen Umständen nicht anders seyn, und keine Nation Europa's würde in ihrer Lage sich diesen Vorwürfen zu entziehen im Stande seyn. Zehn Jahr als Unterthan der Pforte, und ich will mich nicht vertheidigen, wenn man mich schändet!

Die Geistlichkeit der Griechen kann ihre Retterin ge-

*) Diese Bemerkungen wurden vor Ausbruch des griechischen Befreyungskrieges entworfen, jetzt vor dem Druck aber nur wenige Bezug habende Zusätze eingeschaltet.

nannt werden, sie hielt sie von den Versuchen ab, ihr Joch abzuschütteln und sich selbst zu verderben. Nur durch äußere Begünstigung kann es geschehen. „Wo sich die Völker selbst befreyen, da kann die Wohlfahrt nicht gedeihen"; eine Wahrheit, welche man überall bestätigt sieht. Sie war stets von der Partey ihres Gebieters. Sie hielt die Griechen durch die Religion der Duldung und Selbstverläugnung im Zaume, und da sie solche nicht zu bilden im Stande ist, so zähmte sie durch zweyhundert Fasttage im Jahre, bey Abbruch an nahrhaften Speisen, ihren zügellosen Muth, und richtete sie durch körperliche Entbehrung zu geistiger ab. — Zwar könnte man ihr zur Last legen, daß ihre Vorsteher im Besitze geistlicher und politischer Obergewalt bey einer Regierungsveränderung an Einfluß zu verlieren befürchten müßten; allein der Gewinn von einer andern Seite würde sie für den unbedeutenden Verlust ihres politischen Uebergewichts, der sie in Anfällen des Uebermuths selbst vor schmählichen Todesarten ohne alles Verschulden nicht zu schützen vermag, vollkommen entschädigen *).

Die Nothwendigkeit der Vorsteher, im Glanze zu erscheinen, hat veranlaßt, auf alle nur mögliche Weise die griechische Religion und ihre Diener im Ansehen zu erhalten. Ohne ihre Beystimmung kann nichts geschehen, doch sie sind überhaupt nicht von der miltiadischen sondern von der hysteischen Partey. Dulden haben die Griechen gelernt, mehr kann man von ihnen nicht fordern. Ihr thä-

*) Als ich dieses schrieb, war mir die Theilnahme der griechischen Geistlichkeit, und der schimpfliche Tod des Patriarchen noch nicht bekannt; Tournefort erwähnt einer Hinrichtung des griechischen Patriarchen im siebenzehnten Jahrhundert.

Digitized by Google

tiger, nach Beschäftigung ringender Charakter, hat statt Kunst und Wissenschaft einen andern Ausweg suchen müssen, dem die zahllosen Bedrückungen und Avanien eine Tendenz zum Gelderwerb gegeben haben. Der Handel mit Naturprodukten bereichert weit mehr, als mit Kunsterzeugnissen, man kann den Kaufmann im Gewinn nicht so leicht kontroliren, und er ist des Erworbenen sicher. Die Religionseinrichtung selbst muntert sie zur höchsten Sparsamkeit auf. Ueberall sehen sie sich bedrängt, wissen, daß sie in Fällen der Noth blos allein durch Geld ihre Existenz, ihre Familie vor Mißhandlungen, sich selbst vor dem Tode sichern können, daher suchen sie das Geld eifrigst zusammenzubringen.

Wird es ihnen von den Türken entrissen, und haben sie oft ihr Leben damit erkauft, so sammeln sie es um desto angelegentlicher, um sich wieder im Nothfall helfen zu können. Der Handel befindet sich ganz in ihren Händen: der Archipel begünstigt sie. Am übelsten stehen die ackerbautreibenden Griechen, da man ihren Gewinn genau schätzen kann; diese sind im Charakter von den handeltreibenden auch wesentlich verschieden. Sie müssen sich durch alle Künste der Unterthänigkeit, Bereitwilligkeit, Schmeicheley und Kriecherey mit dem Leben durchbetteln, sich zu allem wie blinde Werkzeuge gebrauchen lassen; bey schlechter Kost und durch Arbeit und Aufsicht zur Thätigkeit angehalten, gibt ihr Glaube an die Vorsicht ihnen Hoffnung und Stärke in ihrem Leiden, und im Gotteshause finden sie jeden Sonntag Erleichterung und Trost. Die Physiognomien der Ackerbautreibenden und Hirten sind milde, fröhlich und offen, besonders in Kreta, gutmüthig sind sie, aufrichtig und nicht selten durch ihre naiven Fragen wie kindisch. Sie glauben, es muß so seyn, wie es ist, und dieß macht sie bey ihrer

Digitized by Google

Unwissenheit glücklich. Alte Leute zucken die Achseln und beugen ihren Rücken. Das Weib ist fröhlicher als der Mann, ihre Sparsamkeit erstreckt sich auf alles mit der größten Aengstlichkeit. Auf dem Lande fordert man nie den Franken den Preis ab, sondern spricht: gebt was ihr wollt, und zählt gewöhnlich vor Freude das geschenkte Geld mehrmal durch. Wenn ein Thaler in die Haushaltung kommt, so freut sich die ganze Familie darüber. Das Weib fühlt weniger den Druck, erheitert den Mann, da sie selbst froh bleibt; zum Glück gebietet auch der Islam den Weibern Schonung. Wer das Leben der Griechen und ihre Verhältnisse besser kennen lernen will, der darf nicht mit Janitscharen und Türken reisen, da sieht er nichts und erfährt nichts — alles scheut sich vor Türken den Mund zu öffnen. Mit einem Glase Wein öffnet man das Herz des Landmanns, wenn man mit ihm allein über Berg und Thal streicht, denn der Wildniß vertraut er lieber als seinen eignen vier Wänden an, was ihn schmerzt und drückt. Wer sich besser zu seyn fühlen mag, werfe den ersten Stein auf sie. — Wenn dereinst wieder Schulen und Universitäten blühen, und eine menschliche Regierung für das Glück ihrer Untergebenen sorgen wird, so wird der thätige Geist der Griechen auch veredelt werden, sie werden mit Wissenschaften, Künsten und Gewerben sich befassen, und nicht so ängstlich, in jeder Stunde ihres Lebens ungewiß, um ihren Unterhalt besorgt seyn.

Seitdem Reisebeschreibungen gelesen werden, gibt es wohl schwerlich eine derselben über Griechenland, wo man den unter dem härtesten Joche seufzenden Griechen nicht auf eine herabsetzende Weise unverschuldet geschildert hätte. Man hat gemeiniglich die Vorzüge der Griechen nicht kennen gelernt, weil der Sklave deren nur verborgene haben kann, und die Fehler, welche er von

seinen Unterdrückern erlernte, ihm als seine eigenen zur Last gelegt. Der edle Charakter eines Volkes geht sehr leicht verloren, wenn man seine Rechte nicht schont, und wird es vollends als Sklave und leibeigen behandelt, so sinkt es immer tiefer — die Schuld davon kann ihm nicht aufgebürdet, sondern muß den Barbaren angerechnet werden.

„Hierin haben fast alle Reisenden gefehlt, daß sie „früher allzusehr den Griechen herabsetzten, ihnt, wie „dem Neapolitaner, Feigheit und Sklavensinn vorwar„fen. Sie haben außerordentlich geirrt. Die jetzigen „Ereignisse beweisen es. Es ist mir unangenehm nicht „ein Jahr früher meine Reisebeschreibung zum Druck be„fördert zu haben, weil dann dasjenige, was ich als „Fußgänger und unbefangener Reisender über den Cha„rakter der Griechen geäußert hätte, gleich darauf durch „Ereignisse des erwachten griechischen Muthes, den ich „damals recht gut kannte, zur Widerlegung frühe„rer und voreiliger Beschuldigungen, bestätigt worden „wäre *)."

Die Sprache auf der Insel ist fast durchgehends die neugriechische. Die Griechen des Archipelagus werfen den Kretern vor: daß ihre Aussprache nicht rein sey, sie führen seit den Zeiten der Venetianer verschiedene italiänische Wörter und Ausdrücke, als strata, Weg; siguro, gewiß; dreta, geradeaus; gamera, Kammer. Aus dem türkischen zegllici, Unpäßlichkeit; zarari, Schaden; charzi, Gewinn. Schlechter ist die Sprache in Stia, am Berge Ida, so wie im Gebirge; überall wird singend, die Endsylben schleppend und in der Ton-

*) Späterer Zusatz. Anm. d. V.

leiter gesprochen. Die Sprache in Lassiti ist die verdorbenste — wie man mich versichern wollte. Die Sphakioten sprechen ein reineres Griechisch, doch etwas rauh und bäurisch aus. Die griechische Sprache in Candia fordert viele Reinigung, weil dort am häufigsten Venetianer, und jetzt Türken, auch die literärische Despotie ausüben.

Der Canoote und Rettimote spricht wenig und sehr schlecht türkisch, es mangelt die Uebung; alles wird griechisch verhandelt, der zehnte Türke weiß sich nicht mit Leichtigkeit in seiner eigenen Sprache auszudrücken, da fast alle griechischen Ursprungs sind. In Candia hingegen, dem Mittelpunkte der Verwaltung, da alle Staatsbediente aus Konstantinopel dahin kommen, sprechen fast alle Griechen auch türkisch, und die Türken weit fertiger, doch haben sie zu wenig Studium in ihrer Sprache — und Zierlichkeit des Ausdrucks. Eine wohlklingende Aussprache, welche das Türkische so ungemein ziert, darf man dort nicht suchen. Türkische Kinder gehen in türkische Schulen; griechische in die ihrigen. Die Mütter lehren oft ihre Kinder türkisch, sie scheinen es besser zu verstehen, als die Väter, ich sah mehrmal die Mutter den Koran dem Kinde lehren, da ich nicht selten in die Harems eintrat. Die Divansprache, einen höhern Styl, dessen sich die Pforte bey ihren Befehlen bedient, verstehen in ganz Candia kaum vier bis fünf Personen, in Rettimo damals keiner — in Canea mehrere; von den eingebornen Türken auf der ganzen Insel keiner. Das Türkische ist wohlklingend, lieblicher als das Italiänische, und ein Weib wird man nicht müde, diese Sprache reden zu hören. Reisebeschreiber loben sie ungemein, und ich kann nicht widersprechen. — Nur im gewöhnlichen Sprachgebrauche kann man der vielen arabischen und persischen Worte, die sie besitzt, sich enthalten; in der höhern

Schreibart sind diese unentbehrlich, denn das Türkische ist die Sprache roher Horden gewesen, und hat seine Eleganz dem Raube an den Sprachen fremder gebildeter Nationen des Orients, der Araber und Perser, zu danken.

Der Unterschied zwischen der neugriechischen, Romeica genannt, und der altgriechischen, Hellenica, ist genau so groß, wie jener zwischen der italiänischen und lateinischen Sprache, mit dem einzigen Unterschiede, daß die italiänische Sprache, schon allzusehr selbständig geworden, die Zurückführung zur lateinischen unmöglich macht; dagegen die neugriechische zur altgriechischen binnen einem Jahrhundert, wenn man es begünstigt — gewiß zurücktritt. Welches der alten Griechen Aussprache war, ist ungewiß; jedoch scheint sie von der jetzigen nicht viel verschieden gewesen zu seyn. Die Wahrscheinlichkeit beruht darin, daß das Lateinische dem Altgriechischen nachgebildet ist, und in der Aussprache die italiänische mit der neugriechischen die größte Uebereinstimmung besitzt. — Nicht minder wäre es auffallend, daß die Altgriechen das einfachste Wort einer jeden Sprache, das „Und" (και): kai, nicht eben so gut wie jetzt die Neugriechen, mit „Tschä" ausgesprochen haben sollten. Der Uebergang von Kai in Tschä ist kaum möglich nachzuweisen. Ferner wird offenbar von dem geschriebenen Worte Käisaros, das römische Wort Cäsar und das russische Zaar abgeleitet, allein die Schreibart der alten Latier, Caesar, kommt mit der Aussprache der Neugriechen überein und Niemand spricht es anders, als Tschäsaros aus. Die Römer mögen daher auch nicht Cäsar sondern „Tschäsar," so wie die Italiäner heut zu tage latein lesen, ausgesprochen haben. Die Schreibart: Cäsar, flößt schon den Argwohn ein, daß die Lateiner die Buchstaben nach dem Gehöre ordneten und nicht Kaisar schrieben, indem es die alten Griechen

Digitized by Google

ganz so wie die neuern — Tschäsar aussprachen. — Es ist also nebenbey sehr wahrscheinlich, daß die alten Römer ihr Latein, so wie die Italiäner ihre jetzige Sprache und hiemit auch das Lateinische aussprechen. Aehnliche Beweise, daß die Deutschen das Griechische blos nach ihrer Art und Gewohnheit aussprechen, und weniger Gründe für ihre Prosodie besitzen, als die Italiäner im Lateinischen und die Neugriechen im Hellenischen, könnten durch mehrere andere Beyspiele noch deutlicher gegeben werden.

Italiänisch wird jetzt nur von den anwesenden Kaufleuten und Schifffahrenden gesprochen; Französisch bey den Consulaten und Kaufleuten aus Frankreich. Das sogenannte Levantineritaliänisch, welches so verdorben seyn soll, kenne ich durchaus gar nicht, denn unter den Italiänern erkennt man den Florentiner und Mailänder, den Genueser und Neapolitaner sehr leicht. Man wird doch wohl nicht das Dutzend von Türken, Arabern und Tunesern radgebrochener italiänischer Wörter; andar, bivir, pagar, presto, mirar (vedere), zumruci (statt comerci), al bordo (statt a casa) und dergleichen mehrere Verstümmelungen eines unbehülflichen Gedächtnisses, für eine eigene Sprache, von den Reisenden, lächerlich genug die levantinische benante — ausgeben wollen? — Juden sprechen spanisch. Dervische und Imams sprechen arabische Gebete, ohne sie zu verstehen, und lernen sie auswendig wie der Leseschüler seine hochtrabenden Anreden und Glückwünsche.

Arabisch hört man auf der Insel weiter nicht sprechen, es sey denn von Tunesern in Canea, wenn sie die Butter in Thierfellen aus der Barbarey, dann Schafwolle und andere Produkte ihres Landes mitbringen. Ihr Arabisch ist übellautend, verdorben und roh. Die Malteser

sprechen beynahe dieselbe Sprache. Gibt man Acht, so kann man einige Sätze sehr gut verstehen, weil sie sehr viele italiänische Wörter mit eingemengt haben. Will man in Aegypten und Syrien reisen, so wähle man sich einen Malteser, welcher so wie alle Seeleute fertig italiänisch spricht, der sich einige Zeit in Cairo aufhielt, und sich ein reineres Arabisch angeeignet hat; er kann sodann die besten Dienste leisten. Englische Consuln können so Etwas am besten befriedigend einleiten. — Außerdem kommen nach Candia ägyptische Kaufleute im Herbste, welche getrocknete Weinbeeren und Süßholzwurzel in Candia-laden, nach Canea aber nie gelangen; dann hört man auch einige Worte arabisch im Hafen, übrigens wird nur nach Oel, Orangen, Limonien, Mandeln gefragt, welche gegen Datteln, Reis, Salz, Soda und andere Artikel eingetauscht werden.

Mit allen übrigen Nachbarn leben die kandiotischen Türken so ziemlich verträglich, sind aber als Insulaner auf ihre Unabhängigkeit sehr eifersüchtig. Die Pforte hat nur zum Schein die Obergewalt, die Paschas können aber nie unabhängig werden, so wie die übrigen des festen Landes, weil sie zu oft gewechselt werden, und an sich schon den Besitzern widerwärtig sind, indem sie statt ihrer selbst, die Griechen plündern. — Seit den wiederholten Demüthigungen der Pforte durch christliche Mächte, haben die Paschas gegen den Großherrn auch alle Achtung verloren, sich wechselseitig für unabhängig erklärt, und sind selten gedemüthigt worden. Deßhalb hat nun die Pforte die Veranstaltung getroffen, stets mit den Paschas zu wechseln und einen jeden derselben, höchstens alle drei Jahre an einen andern Platz zu versetzen, damit sie sich keinen Anhang verschaffen können. Dadurch gewinnt der Divan viel Geld, weil eine jede dieser Stel-

Digitized by Google

len zum Verkauf um so öfter wiederkehrt, allein dadurch ist auch der Druck und die Plünderung der Griechen, zahllose Ungerechtigkeiten um so mehr an der Tagesordnung; auch ist nicht zu vergessen, daß das Reisen des ganzen Hofstates, Serails, und der Trabanten eines jeden Pascha sehr viel Geld kostet. So knüpft sich an die Despotie der Umsturz eines Reiches, und das sich ewiggleiche Naturgesetz stürzt die Willkühr, denn ein Mißgriff führt den andern herbey! Nichts ist erhabener als Gerechtigkeit, und nichts segenvoller als die Liebe eines Monarchen gegen sein Volk.

Zu wünschen wäre es, wenn die Nachkommen der Ureinwohner dieses Landes, wenn auch nicht unabhängig, doch wenigstens der von der Natur anerkannten Menschenrechte nicht verlustig würden, allein es scheint, daß der Islam bey Beherrschung nicht mohammedanischer Nationen zu keiner gelinden Maßregel je werde bewogen werden können. Indeß sind die Türken die rohesten Bekenner desselben, und werden von den Arabern und Persern aller Zeiten verdunkelt, bey denen der Fanatismus Kunst und Wissenschaft nie erstickte. Fromme Wünsche bleiben für den ungebildeten verwahrlosten, seiner Rechte als Mensch beraubten, deren aber sich genau bewußten Griechen übrig.

Möge sie das Schicksal in seinen mächtigen Schutz aufnehmen, und sie aus niedrigen verworfenen, des Leben- und Vermögen-Eigenthums beraubten Sklaven, wieder zu Bürgern eines gesetzlichen Staates umschaffen.

Wenn einst auch für die Erziehung wird gesorgt werden, und mit dem Manne zugleich, auch das Mädchen der Ausbildung bei ausgezeichneten Naturgaben sich zu er-

Digitized by Google

freuen haben wird, dann wird man auf die Mährchen der Reisenden, welche so mancherley Sonderbarkeiten, die sich dann nicht mehr finden, verbreiteten, mit spottendem Unglauben zurücksehen, und ein Volk, welches von ihnen wenig gewürdigt, die berühmtesten Ahnen aufzuweisen hat, wird bald darauf durch Künste, Wissenschaften, Geselligkeit und sanftere Sitten sich an den bedeutenden Kreis gebildeter Völker des gesitteten Europa anschließen, welche ihren Ahnherrn den Besitz dieser Vorzüge verdanken, die sie nun mit Wucher, ihren vom Schicksal neuerdings angelächelten Nachkommen, in einer weit größern Vollkommenheit wieder zurückstellen.

Geschichte von Kreta.

Die Periode des rohen Zustandes eines aus seiner Wildheit tretenden Volkes, bis zu seinem Uebergange in die Berührung mit benachbarten Staaten und der Entwickelung seiner Thatkraft, fällt in die mythische Geschichte desselben. Aus dem chaotischen Dunkel der Bewußtlosigkeit geht der Naturmensch in die Fabelwelt über, deren Gängelbande er sich durch Kultur, Kunst und Wissenschaft allmählich entwindet.

So wie der Staat von Meroe als eine indische, durch Priesterherrschaft gegründete Kolonie zu betrachten ist, welcher Aegypten seinen vormaligen glänzenden Zustand verdankte, eben so mag Kreta den Impuls zu seiner ersten Bildung den aus Aegypten mit eingewanderten Priestern zu danken haben.

Griechenlands später gestiftete Kolonieen waren phönizischen und ägyptischen Ursprungs; wahrscheinlich waren es auch die nähern Inseln Cypern und Kreta, welche weit früher von einzelnen Flüchtlingen oder Haufen

Digitized by Google

von Auswanderern dieser Reiche besetzt wurden, und als die ersten Ansiedler eines kaum aus seinen Bildungsfluthen hervorgetauchten Landes anzusehen sind, welche sich, selbst noch wenig gebildet, allenfalls mit dem Urstamme der rohen, in Höhlen wohnenden Eteokreter vermischten und aus dem gesellschaftlichen Leben allmählig in die Regierungsform übertraten.

Unter den Ureinwohnern dieser Insel und den in der allerälteſten Zeit dahin Gelangten, deren Ursprung oder allererſte Einwanderung und Besetzung nicht mit der Wahrscheinlichkeit, wie die Verbreitung auf dem festen Lande, nachgewiesen werden kann, werden von Diodor die Idäi Dactyli, welche am Fuße, oder vielmehr auf dem Berge Ida selbst wohnten, indem sie erst späterhin in die Thäler sich herabzogen, vorzugsweise genannt; außer ihnen die Bewohner des Berecynthus im cydonischen Gebiete, dann die Eteokreter, insbesondere jene, welche an der Südseite des östlichen Theils der Insel wohnten, die nun insgesammt als isolirte Stämme, den drey Hauptgebirgen Kretas entsprachen.

Die Idäi Dactyli, vorzugsweise unter den Urstämmen genannt, erfanden den Gebrauch des Feuers zur Schmelzung der Metalle, ihre Bearbeitung, und machen in der Tradition den Kureten, welche gleichfalls am Berge Ida wohnten, bald darauf Platz, welche sich nun durch den mannigfaltigen Gebrauch dieser Werkzeuge als Schützen, Jäger und Musiker auszeichneten; ihren roheren Mitbewohnern zugleich durch Aufnahme gebildeter Flüchtlinge, durch Einführung der Musik des Tanzes, Gottesdienstes und anderer in ihrer Rohheit schlummernden Künste und Wissenschaften als Volkslehrer zu gebieten schienen, und hiermit als die ersten Priester derselben anzusehen sind.

Digitized by Google

Früher wohnten sie in Bergwäldern, Höhlen, Schluchten und natürlichen Grotten, indem damals die Kunst Gebäude zu errichten und auch die Hülfsmittel dazu noch nicht erfunden waren. Sie zähmten zuerst die Hausthiere, lernten die Bienen warten; sie errichteten Gesellschaften und gemeinschaftliche Mahle und waren die Urheber häuslicher Ordnung und Zucht. Schwert, Lanze und der Waffentanz sind ihre Erfindung. Die Kureten scheinen sich in Koribanten und Telchinier zu trennen, von denen die erstern ägyptischen, die letztern aber phönizischen Ursprungs zu seyn scheinen, indem ohnehin auch Herodot die Kreter für eine phönizische Kolonie ausgibt, obwohl die Einwohner bis zu Minos Zeiten Barbaren verblieben.

Der höchste, stets mit Schnee bedeckte Berg Ida wurde wegen seiner Sichtbarkeit von Griechenland bis an Kariens Küsten, Ida, gleichsam der Gesehene oder der Erblickte, genannt, die Insel selbst aber Idäa *), sonst hieß sie auch Doliche ihrer Länge wegen und nach Stephan auch Telchinia. An der Südseite des Berges Ida findet sich noch jetzt ein hochgelegenes Gebirgsdorf, welches Kuretes genannt wird, und der vorzüglichste Sitz dieser Kaste gewesen seyn mag.

Die Kultur der Einwohner nahm zu, die Höhlen der Berge, die Wälder wurden verlassen, und man zog sich in die Ebenen herab. Dieß bewirkte eine wechselseitige Annäherung, indem man aus Mangel an Höhlen, Wohngebäude errichtete und gesellschaftlich zu leben anfing. Der wichtigste Schritt zur Steigerung der Kultur

*) Homer mag sie unter diesem Namen nicht gekannt haben, sonst hätte er sich zuweilen dieses Ausdrucks bedient, indem „Idäa" dichterischer klingt.

Digitized by Google

war geschehen. Es wurden Gesetze und Oberhäupter nothwendig, der Gottesdienst wurde zur Religion, die Musik, die Baukunst, der Gebrauch der Waffen, die Jagd, der Kampf, die Zähmung der Pferde, der Getreide- und Oelbau, die Honigzucht und der Weinbau wurden von einzelnen nachher göttlich verehrten Personen erfunden, vervollkommt und allgemein gelehrt. Man erfand daselbst eine Menge Instrumente, den Bohrer, den Meißel, die Säge, die Drechselbank und viele andere damit genau in Verbindung stehende Hülfsmittel zum ökonomischen Gebrauche, und von da verbreitete sich auch jeder dieser einzelnen Zweige des geweckten Erfindungsgeistes durch ganz Griechenland und den Archipelagus; denn der Ursprungsort der Gesetze ist zugleich der Centralpunkt aller Kultur.

Die griechische Mythologie, welche ihre Entstehung der Insel Kreta verdankt, hat auch einige Spuren ihrer ältesten Geschichte in ihrem Fabelgewande erhalten.

Zur Zeit der Kureten besaß die Gegend von Gnossus das Geschlecht der Titanen, deren vornehmster Saturn sie aus dem noch rohen Zustande allmählig zu einer gemilderten Lebensart anführte. Er soll mit der größten Billigkeit und Mäßigung regiert, und unter ihm das goldene Zeitalter geherrscht haben. Sein ältester Bruder Titan hatte ihm das Reich unter der Bedingung abgetreten, daß er keine männlichen Erben auferziehen und das Reich an die Seinigen zurückfallen solle. Ein Orakel (der Kureten) hatte ihm ohnehin geweissagt, daß ihn einer seiner Söhne vom Throne stoßen würde, deßhalb verbarg seine Gemahlin Rhea den von ihr in einer Höhle des Dicta gebornen Sohn Jupiter, übergab ihn den Nymphen zur Pflege und den Kureten zur Erziehung. Diese sollen durch das Getöse ihrer Zymbeln und

Schalmeyen das Geschrey des Kindes, damit Saturn es nicht hörte, überläubt, und Rhea demselben einen Stein gereicht haben, welchen er statt seines Sohnes verschlang.

Jupiter bestieg den Thron, wurde mächtig, und dehnte seine Herrschaft nach allen Gränzen aus. Er vertrieb die Titanen aus dem Reiche, zeichnete sich durch Gerechtigkeit und Güte vorzüglich aus, dem Volke wohlthätig ward er ein Schrecken der Bösen. An Körperstärke und andern rühmlichen Eigenschaften soll er alle andern weit übertroffen haben. Mit seinen Brüdern theilte er die Regierung; Pluto übernahm den Gottesdienst, die feyerliche Beerdigung der Todten, dem Neptun übergab er die Besitzungen jenseit des Meeres und die Obermacht zur See. Zehn Kureten, die er mit seiner Gemahlin Ida erzeugt haben soll, sind ohne Zweifel seine aus dem Kuretenstamme zur Volksbildung und Leitung gewählten Staatsdiener, die nachmaligen Kosmen, und seine Geschwister, die vor und während seiner Regierung durch Erfindung berühmt gewordenen Personen. So wird der Ceres der Getreidebau, der Vesta die Baukunst, dem Neptun die Zähmung der Pferde, der Minerva die Kultur des Oelbaumes, dem Vulkan die Bearbeitung des Eisens zu Waffen, dem Mars die Kriegskunst, dem Apoll und den Musen die Wissenschaften und Künste zugeschrieben. Jupiter übergab ferner der Venus die Jungfrauen, der Lucina die Schwangeren, der Diana die Säuglinge, und dem Aeskulap die Kranken. Er unternahm — so wie Herkules, eine mehrern Völkern gemeinschaftliche mythische Person — Heereszüge nach allen Gegenden, selbst Lybiens ausgebreitete Flächen unterwarf er sich und drang bis zur Stadt der hundert Thore vor.

Nichts destoweniger blieben die Einwohner Kretas

noch immer Barbaren, roh und ungebildet, und nur allmählig nahm der Grad ihrer Bildung zu. Nach Jupiter, meldet uns die mit Fabeln verwebte Ueberlieferung, habe sie Eres, ihr König, ein Erfinder und Beschützer der Künste und der Wissenschaften, beherrscht. In diesem Zeitraume machten sich gleichfalls verschiedene andere Personen, welche man nachmals als Götter verehrte, durch mancherley nützliche Einrichtungen und mitgetheilte Erfahrungen berühmt. Nachher kam Ammon, König in einer Gegend Lybiens, aus seinem Reiche verjagt, und durch eine Hungersnoth gedrungen, nach der Insel, heirathete die Kreta, die Tochter eines aus der Familie der Kureten, und erhielt die Regierung. Er benannte diese Insel, welche bisher Idäa geheißen hatte, nach dem Namen seiner Gemahlin Kreta.

Die Kureten, deren Unterricht der nachmals so berühmte Epimenides von Phästus genoß, von denen selbst Orpheus lernte, der große Dichter und Sänger, welcher die Thrazier unterrichtete, und persönlich nach Kreta gekommen war, um den Gottesdienst, die Musik und andere von ihm nach Griechenland eingeführte Gebräuche zu erlernen — scheinen ohne Zweifel der Priesterstamm, welcher den Rath der Könige bildete, und während dem wahrscheinlichen Interregnum die Zügel der Regierung führte, gewesen zu seyn. Selbst Herkules soll, als er auf Befehl des Eurystheus, um den Chrysaor, einen der reichsten Könige Iberiens zu überwinden, auf Kreta landete, daselbst sein Kriegsheer versammelt haben. Bevor er absegelte, wurden ihm göttliche Ehren erwiesen. Zum Danke dafür reinigte er diese Insel von allen Wölfen, Bären und Schlangen, so daß nichts von dieser Art mehr auf der Insel übrig blieb; dieß that er der Insel zu Ehren, weil Jupiter darauf geboren war.

Digitized by Google

Es zeichneten sich auch mehrere Jahrhunderte hindurch mancherley Herren auf dieser Insel durch ihre Thaten aus.

Es verflossen 396 Jahre in der Geschichte, ohne daß uns dieselbe die Namen der Könige bis auf Tectamus nennt. Cecrops, dann Cydon, welcher seine Tochter Eulimene, die den Lycastus geliebt hatte, dem Apterus einem Vornehmern der Insel zum Weibe gab, der nach ihm das Reich erhielt, werden blos namentlich angeführt. Apterus baute die Stadt Aptera nach seinem Namen, und es folgte ihm Lapes in seinem Reiche nach. Hier scheint sich das Reich von Gnossus erweitert, nach Westen allmählich verbreitet, und in kleinere Gebiete, wie jenes von Cydon, Aptera und Lycastus, getrennt zu haben.

Kretas erste Bewohner waren zwar die Eteokreter und die sie bildenden Aegypter und Phönizier als Kureten und Telchinier gewesen; allein noch waren sie mit keinen andern Völkern in Berührung getreten, um ihrer politischen Entwickelung entgegen zu gehen.

Nach mehrern Jahrhunderten, und der darauf erfolgten allgemeinen Ausbreitung der Hellenen, nach den Kriegen derselben unter sich, und den durch Parteyen und Vermehrung der Volkszahl veranlaßten Auswanderungen, kam ein Theil der Dorier mit Aeoliern und Pelasgern vermischt unter der Anführung des Königs Tektamus, eines Sohns des Dorus und Urenkels des Deukalion, nach Kreta. Sie faßten an den Meeresküsten festen Fuß, um so mehr, da die Eingebornen meistens noch in den Bergen wohnten. Die Dorier besetzten den östlichsten Theil der Insel, Tectamus herrschte nun hier mit den Aetoliern und Pelasgern, welche letztere zum Theil

Digitized by Google

schon früher hier angekommen waren; diese Völker waren kriegs- und händelsüchtig, schwärmten gern außerhalb ihrer Heimath, besetzten sogleich jeden Theil der Insel, wo sie landeten, vermischten sich mit den Ureinwohnern, und scheinen vorzüglich an der Richtung des Charakters der Kreter Antheil gehabt zu haben. Jetzt erfuhr Kreta noch mehrere Einwanderungen. Ein viertes, aus allerhand einzelnen zusammengerotteten Barbaren bestehendes Heer langte hier an und half es bevölkern. Endlich siedelten sich Argiver und Spartaner mit einigen Kolonieen in Kreta an, und erbauten mehrere Städte. So wurde durch ausgewanderte Spartaner Lyctos und das Gebiet derselben begründet. Nach dem Tode des Kodrus schlossen sich einige Dorier an die von Althämenes angeführte Kolonie nach Kreta an, woselbst er sogar zehn Städte erbaute. Auch nach dem trojanischen Kriege brachte schon Thalthybius von Mycene eine Kolonie nach Kreta und die vertriebenen Samier bauten Cydonia aufs neue.

Diese seit der Reihe der von Tectamus bis Idomeneus herrschenden Könige vor sich gegangenen Einwanderungen hatten auf die einzelnen Gebiete dieser Insel einen entscheidenden Einfluß. Zwar nahmen alle eine gemeinschaftliche Sprache an, hatten gleiche Regierungsform, waren in Bündnissen, allein sie zerfielen nachher in eben so mannigfaltige gegeneinander eifersüchtige Freystaaten.

Tectamus, der mit seiner Schaar sich einen Theil von Kreta unterwarf, erzeugte mit einer Tochter des Königs Kreteus einen Sohn Asterius, welcher ihm in der Regierung folgte. Jupiter, dieses Namens der zweyte, König eines andern Antheils dieser Insel, nahm

die Europa, die Tochter des phönizischen Königs Agenor, welche sein Feldherr Taurus bey Eroberung der zwischen Tyrus und Sidon gelegenen Stadt Serapias nebst andern erbeuteten Kostbarkeiten entführte, zum Weibe und zeugte mit ihr drey Söhne: den Minos, Sarpedon und Rhadamanthus, woraus späterhin die Fabel der durch einen Stier geraubten Europa entstand.

Asterius nahm die Europa zum Weibe, und ihre drey Söhne, da er kinderlos blieb, an Kindesstatt an, welche ihm nun in der Regierung folgten. Minos heirathete die Tochter des Lyctus, Ithone, und zeugte mit ihr seinen Sohn und Nachfolger Lycastus. Er verheirathete auch seine Tochter Acacallis an den Apollo, einen vornehmen, wegen seines Geschmacks an Künsten und Wissenschaften berühmten Mann. Seinen Bruder Sarpedon, welcher ihm die Thronfolge streitig machen wollte, vertrieb er mit seiner Gemahlin Eidothea aus Kreta nach Kleinasien, woselbst er die Stadt Miletus in Jonien erbaute. Dieser drang weiter in das Gebiet von Mylias vor, und nahm den durch gleiches Schicksal aus Athen von seinem Bruder Aegeus vertriebenen Lycus, Sohn des damals herrschenden Königs Pandion, als einen Flüchtling auf, nach welchem dann später dieses Reich den Namen Lycien erhielt, welches nun gemeinschaftlich theils nach kretischen, theils nach karischen Gesetzen regiert wurde.

Minos, durch ein günstiges Ereigniß in seiner Thronfolge bestätigt, indem auf sein Geheiß, zu dessen Bekräftigung, Neptun einen weißen Stier, den er ihm sogleich opferte, aus dem Grunde des Meeres hervorsteigen ließ — herrschte gemeinschaftlich mit seinem Bruder Rhadamanthus, welcher durch seine Gerechtigkeit berühmt, durch die Unerbittlichkeit in Vollstreckung seiner

Urtheilssprüche, als untergeordneter Mitregent des Minos, sich das größte Lob erwarb, so daß man ihn später zum Höllenrichter erhob. Er soll unter Minos mehrere Inseln erobert, und sie zur Verwaltung an andere übertragen haben.

Minos befestigte und erweiterte sein Reich, erbaute seine Hauptstadt Gnossus auf das prachtvollste, dann Phästus, dann die Stadt Apollonia, dem Gemahl seiner Tochter Acacallis zu Ehren, welche sein Enkel Cydon erweiterte und ihr den Namen Cydonia ertheilte. Dem Vater seiner Gemahlin Ithone, Lyctius, dem Gründer von Lyctos, erbaute er die an der Nordküste der östlichsten Landenge befindliche Stadt Minoa Lyctia, eine andere gleiches Namens im Cydonischen Gebiete. Er lebte 120 Jahre vor dem trojanischen Kriege und machte sich durch seine weise Regierung in ganz Griechenland berühmt. Er lebte um das Jahr 2580 oder etwa 1400 Jahr v. C. G.

Den größten Ruhm erwarb er sich jedoch durch die vortrefflichen Gesetze, wobey ihm Rhadamanthus zum Beyspiele gedient hatte. Um denselben desto mehr Ansehen zu verschaffen, stieg er in eine Höhle des Dikta herab, woselbst Jupiter sollte geboren worden seyn, und gab vor, solche unmittelbar von ihm, seinem Vater, erhalten zu haben, welche Höhle er alle neun Jahre einmal besuchte, und von ihm in allen Einrichtungen unterwiesen wurde. Minos war ein Zeitgenosse des israelitischen Gesetzgebers Moses, von welchem er mehrere seiner Einrichtungen entlehnt haben kann. Flavius Josephus vergleicht ihn auch nur allein mit Moses. Minos mag also seine Gesetze zum Theil aus Phönizien und auch aus Aegypten erhalten und sie nach Umständen für sein Reich angepaßt haben; denn da Atymus, ein Bruder

der Europa, nach Solin später als ein Gott zu Gortyna verehrt, phönizischen Ursprungs war, und mit der Europa seiner Schwester, und Mutter des Minos, nebst vielen andern später eingewanderten Personen von Range, phönizische Kultur und Gesetze mitgebracht und Minos selbst von ihnen erzogen wurde; um so mehr als Marnas der Geheimschreiber des Minos, nach Plato, aus Phönizien kam, indem zum Beweise eine phönizische Gottheit unter diesem Namen bekannt ist: so ist nicht zu zweifeln, daß Minos viele seiner Gesetze von da und selbst aus der mosaischen Religion entlehnt haben könne. Derselbe mag auch den Dädalus nicht blos des zu erbauenden Labyrinthes wegen nach Aegypten gesendet haben, um es nach dem Muster des ägyptischen aufzuführen, sondern auch mehrere andere wichtige Einrichtungen und Gesetze mögen auf diese Art durch andere ihm mitgetheilt worden seyn. Diese Muthmaßung bestätigt sich durch Solon, Lycurgus und Pythagoras, welche Minos Gesetze — indem sie deren bedurften — kennen zu lernen suchten und nach Kreta reisten, von denen letzterer die Urquelle aufsuchte, nach Aegypten vordrang und sich in die Geheimnisse ihrer Priester einweihen ließ.

Minos hob seine Seemacht, eroberte viele Inseln des Archipels, gründete dadurch die Oberherrschaft der Kretenser auf dem Meere, wodurch sie zum Rufe der geschicktesten seefahrenden Nation gelangten. Freywillig unterwarfen sich manche Völkerschaften seiner weisen Regierung; so zahlten die Leleger, welche einige Inseln bewohnten, keinen Tribut, sondern stellten auf Verlangen so viele Seeleute, als er bedurfte, und nahmen seine Kolonieen auf.

Er starb auf Kreta zu Gnossus, woselbst man ihn begrub und ihm die Grabschrift setzte: *Μινωος του Διος*

ταφος: „das Grabmal Minos, des Sohnes des Zeus“ Später wurde der Name Minos zufällig oder absichtlich ausgelöscht und der Rest ... του Διος ταφος, gab den Sinn: „das Grabmal des Jupiter“, wodurch die Sage entstand, Jupiter sey in Kreta begraben. Dieß gab Veranlassung, besonders von Seite der ihnen gehässigen Athenienser, welche außer vielen andern Ursachen die Minerva in Attika geboren wissen wollten, die Kretenser für Lügner zu erklären und diesen bleibenden Schimpf in ganz Griechenland zu verbreiten; obwohl die Existenz eines Königs Jupiter auf Kreta nicht geleugnet werden konnte.

Minos wurde in der Mythe zum obersten Höllenrichter gemacht, und ihm die beyden: Aracus und Rhadamanthus, untergeordnet.

Ihm folgte Lycastus, diesem aber sein Sohn, Minos der zweyte, ein Enkel Minos des ersten. Unter ihm hob sich die Macht der Kreter auf den höchsten Gipfel, seine Flotten beherrschten alle bekannten Meere, fast alle Inseln des Archipels befanden sich in seiner Gewalt, und sein Einfluß auf die Angelegenheiten Griechenlands war sehr bedeutend. Er reinigte mit einer zahlreichen Flotte das ägäische Meer von allen Seeräubern, entriß des Kariern die cycladischen Inseln, unterhielt Schifffahrt und Handlung zwischen den asiatischen und den griechischen Küsten und Inseln, und sendete Kolonieen nach allen Gegenden seines Gebietes aus.

Er heirathete die Pasiphae, Tochter des Perseides, und zeugte mit ihr den Androgäus, Glaucus, Deucalion und Caträus, dann die Töchter Phädra, Ariadne, Xenodice und Hecate. Er sandte zur Feyer der Panathenäen seinen Sohn Androgäus nach Athen. Glücklich und siegreich in den Spielen gewann dieser überall den Preis, erwarb sich die Achtung des Vol-

kes und die Freundschaft der Söhne des Pallas, des Bruders des Königs Aegäus. Dieser in Furcht durch Mithülfe des Minos von jenen vom Throne gestoßen zu werden, da Theseus sein natürlicher Sohn minderjährig und noch nicht anerkannt war, ließ den Androgäus in der Nähe Thebens ermorden.

Minos, damals auf Naxos, wo er in einem Tempel opferte, warf die Krone von seinem Haupte, trauerte um seinen Sohn und überzog die Athenienser mit Krieg. Er landete zu Megara, welches Nisus der zweyte Sohn des aus Athen vertriebenen Königs Pandion beherrschte. Pandion, der sich hieher geflüchtet, die Tochter des Pylos geheirathet und mit ihr den Aegäus jetzt König von Athen, dann den Nisus, Pallas und Lycus erzeugte hatte dem Nisus das Reich übergeben. Megara wurde erobert und Athen belagert.

Wegen der vielen Plagen, Bedrängnisse und Krankheiten fanden sich die Athenienser bewogen, nach dem Ausspruche des Orakels zu Delphi, dem Sieger Minos sich zu unterwerfen, und in alle seine Forderungen zu willigen, vermöge welcher sie sich nun verpflichteten, alle neun Jahre sieben Knaben und eben so viel Mädchen als Tribut nach Gnossus zu senden, und sie als Sklaven behandelt zu sehen.

Diese harte und demüthigende Verpflichtung brachte das Volk von Athen gegen den Aegäus auf und es drang auf die Abstellung dieses schimpflichen Tributs. Man fabelte nun über die Bestimmung dieser unglücklichen Opfer, und der Schmerz der Aeltern ersann sich das Mährchen: Minos opfere sie dem im Labyrinth eingeschlossenen Ungeheuer Minotaurus, halb Mensch halb Stier von Gestalt, mit welchem sie kämpfen müßten.

Digitized by Google

Dieſes Unthier ſollte der gehäſſigen Fabel nach durch eine unnatürliche Liebe der Königin Paſiphae entſtanden ſeyn, welcher Neptun aus Zorn, daß Minos einen ihm zum Opfer beſtimmten Stier geſchont und dafür einen andern geopfert hatte, dieſe unnatürliche Begierde einflößte. Konnte man den Minos ſelbſt nicht herabſetzen, ſo rächte ſich der Athenienſer dadurch an ſeiner Ehre auf einer andern Seite und ganz Griechenland nahm die oft wiederholte Erzählung als unbedingte Wahrheit an.

Dieſe fabelhafte Einkleidung wurde dadarch veranlaßt, daß Minos nach Ankunft dieſer Knaben und Mädchen gleichfalls Kampfſpiele anſtellte, in welchen ſie — zur empfindlichen, jedoch ſchonenden Wiedervergeltung für den an ſeinem Sohne bey ähnlicher Gelegenheit begangenen Mord — dem Sieger als Beute zufielen. Dieſe erkämpfte ſich das erſtemal Taurus, einer von König Mino's Staatsbedienten, ein harter und ſtolzer Mann, der ſie als Sklaven behandelte, und aus Rache an dem Tode des Thronerben ihnen das verletzte Gaſtrecht und den begangenen Meuchelmord empfinden ließ. Dieſes wurde höchſt wahrſcheinlich zur Urſache der Fabel des Minotaurus, deren Glaubwürdigkeit ſchon dadurch wegfällt, daß die Hauptperſon, der Minotaurus, ein erdichteter Gegenſtand iſt.

Bey der dritten wiederholten Ueberſendung dieſes Tributs an ſieben, durch das Loos beſtimmten Knaben und Mädchen entſchloß ſich Theſeus, der Sohn des Aegeus, mit dahin abzugehen, und die Befreyung von dieſem grauſamen Tribute zu verſuchen. Er ſoll nach ſeiner Ankunft vom Könige Minos in das Labyrinth geſperrt, mit dem Minotaurus gekämpft und ihn erlegt haben. Den Ausgang erleichterte ihm Ariadne des Königs Tochter, welche ſich in ihn verliebte, durch einen Faden, den ſie ihm mitgab. Wahrſcheinlicher erhielt er vom Minos als ein Königs-

sohn, dessen Staat mit Kreta, des Tributes ungeachtet, übrigens auf freundschaftlichem Fuße stand, Zutritt bey Hofe, errang die Liebe der Ariadne, welche mit ihm den König besänftigte, der ihm Erlaubniß ertheilte, mit um den Preis zu ringen, damit ihm die Kinder zufielen, und auch im Falle des Sieges ihm die Versicherung einer Befreyung von diesem Tribute zugestand. Theseus, der wahrscheinlich wieder mit dem vorigen Sieger Taurus um den Preis kämpfte, siegte und brachte die harrenden, nun befreyten Opfer auf seinem Ruderschiffe zurück. Ariadne floh mit ihm, die er aber auf Befehl des Bacchus, welcher ihm im Traume erschienen war, auf Naxos zurückließ; eigentlich wohl, indem er mit ihr einstweilen nicht zurückkehren und sie den Athenienſern und dem Könige Aegäus etwa vorstellen wollte; wahrscheinlich starb sie daselbst in Naxos, welches ohnehin dem Könige Minos gehörte, in Kindesnöthen, nachdem sie ihm Minos zur Gemahlin gegeben hatte, da Theseus später dessen zweyte Tochter Phädra von ihm zum Weibe erhielt. Vor Schmerz vergaß Theseus bey seiner Annäherung vor Athen die weiße Flagge aufzustecken und sein Vater Aegäus, in der Meinung, das Schiff kehre ohne die Knaben und Mädchen und ohne seinem Sohn Theseus zurück, stürzte sich vom Gestade ins Meer, welches nun das ägäische genannt wurde.

Die Fabel unterließ nicht, trotz ihrer aufgehäuften Widersprüche auch dieses durch ihre Zusätze und Veränderungen zu entstellen. Ungeachtet des Triumphs, den Theseus über den sogenannten Minotaurus davon trug, wobey ihm Ariadne sowohl durch ihren aufgerollten Faden, als auch Dädalus der Erbauer des Labyrinths hülfreiche Hand geleistet haben sollten, welcher letztere sogar die Flucht der Liebenden beförderte,

Digitized by Google

konnten sich die Erfinder dieser Erzählung an dem Gelingen des Unternehmens nicht begnügen, sondern stellten den Minos durch die Entführung seiner Tochter als beschimpft und gekränkt vor, und ließen selbst Ariadne auf dem nackten Felsen vor Verzweiflung über ihren entflohenen Geliebten sich ins Wasser stürzen, Theseus selbst aber, durch den Befehl des Bacchus im Traume entschuldigt, sie verlassen. Um dieser geheimen Schadenfreude den Stempel der Wahrheit aufdrücken zu helfen, muß ihr Held Theseus, des Verlustes wegen in Trauer, auch die weißen Fahnen vergessen, damit sein Vater Aegäus vor Schmerz, seinen Sohn verloren zu haben, auf diese Art sein Leben tragisch ende.

Dädalus, die Rache des Minos befürchtend — welche um so schwerer auf die Athenienser hätte zurückfallen sollen — entflieht mit seinem Sohne Icarus, welcher zum Gegensatze, der den überraschten Hörer zu bestechen pflegt, ins Meer fällt, ertrinkt und dem icarischen Meere seinen Namen gibt. Dädalus, verfolgt, flieht nach Athen, da er aber dort nicht sicher ist, segelt er sogleich nach Sicilien fort. Hier läßt nun die dem Minos gehässige Fabel der Athenienser ihre vollen Zügel schießen. Minos, der dem Dädalus nachsetzt, erfährt daß er zum Könige Kokalus nach Sicilien geflohen sey und Schutz gefunden habe. Minos rüstet daher eine Flotte aus, setzt nach Sicilien über, und belagert den Kokkalus auf Camicus (Agrigent) vergeblich fünf volle Jahre hindurch. Dieser heuchelt nun Freundschaft, ladet den Minos zu sich ein, dieser läßt sich bethören, bewirthen, und — im Bade ersticken; sogar kochendes Wasser wird von der Decke durch ein Loch auf ihn herabgegossen. Den Leichnam des Minos gibt nun Kokkalus, mit Entschuldigungen wegen eines Versehens, dem

kretischen Belagerungsheere zurück, welches ihn sogleich in Sicilien begräbt. — Sein Grab ist noch lange Jahre darnach zu sehen. — Das Kriegsheer schifft sich ohne übrigens Rache zu nehmen und ganz ohne alle Umstände wieder ein, wird aber von einem Sturm an die Küsten von Großgriechenland verschlagen und die Flotte scheitert. Die Schiffbrüchigen retten sich, bauen in der Nähe von Tarent die Stadt Hiria, bis sie endlich durch das sich erbarmende Schicksal dennoch so glücklich sind, durch Hunger, Pest und Sturm aufgerieben, mit einem kleinen Ueberreste nach Kreta zurückzukehren, das sie aber schon zum dritten Male mit eingewanderten Stämmen besetzt finden.

Diese ganze Erzählung trägt in allen ihren Theilen so sehr das Gepräge einer boshaften Erdichtung, um nicht im mindesten für eine Begebenheit gelten zu können. Beförderte der auf Flügeln oder auf Segelschiffen enteilende Dädalus und Icarus die Flucht der Ariadne, warum fiel die Rache des Minos nicht auf Theseus, und warum büßte nicht Theseus oder Athen neuerdings für die Beleidigungen eines kurz vorher großmüthig verzeihenden Königs, welcher die erste Gelegenheit, den Athenienfern ihren Tribut für immer schenken zu können ergriff? Was hätte Theseus mit seinem Kampfe wohl vermocht, wenn der großmüthige Minos nicht durch eine bloße Demüthigung der Athenienser sich für den Mord seines Sohnes hätte besänftigen lassen. Theseus scheint sogar die Hand der Ariadne erhalten, mit ihr dem Oenopion und Staphylus erzeugt und sie durch den Tod verloren zu haben; denn ohne daß uns die Geschichte einen dadurch unvermeidlich gewordenen Krieg meldet, erhielt er zum Ersatz die zweite Tochter des Minos, Phädra, zum Weibe, welche ihm den

Digitized by Google

Demophoon und Athamas gehar. Endlich statt in Athen wieder Genugthuung zu fordern, lenken sie die Aufmerksamkeit des Hörers ab, und lassen den Minos, wie einen Thoren, einem armen Baumeister mit einer ganzen Flotte nach Sicilien nachrennen, dort 5 Jahre ein erbärmliches Schloß — als komisches Vorspiel der zehnjährigen Belagerung Trojas — vergeblich bestürmen und diesen mächtigen König vom Kokalus so schnöde überlisten, dem es übrigens an Beweggründen gänzlich fehlen mußte, sich und sein ganzes Volk eines Flüchtlings wegen aufzuopfern.

Nicht genug, das Kriegsheer entfernt sich ohne Rache nehmen zu wollen und begräbt die Leiche ohne Umstände in einem fremden Lande, damit der Todte nicht einmal in seiner Väter Erde ruhen möge — läuft fort, wird durch Hunger und Pest hingerafft, leidet Sturm, wird an die Küsten geschleudert, und kommt endlich nach tausend Drangsalen elend nach seiner Heimath zurück. — Alles dieses muß sich Minos und sein Volk gefallen lassen, weil es ihm einfiel, die Grausamkeit und das verletzte Gastrecht an einem Königssohn und mächtigen Thronerben Kretas an einem treulosen Volke durch einen großmüthig geschenkten Sklaventribut zu rächen, und den Stolz eines so empfindlichen und eiteln Volkes durch Größe zu demüthigen.

Daß Minos inzwischen mit seiner Flotte nach Sicilien gekommen, und als Beherrscher des Meeres mit den Sicilianern in feindliche Berührung treten mußte, welche gleichfalls eine schifffahrende Nation gewesen seyn mochten, wird von Herodot angeführt. Diese Unternehmung mag auch dazu dienen, ihr zum Beweggrunde die Aufsuchung des armen Dädalus aufzubürden, und

die Athenienser benutzten schlau zu einem Ganzen alle einzelnen Umstände, zum Nachtheil des Minos, dem sie nie eine so empfindliche Demüthigung vergeben konnten.

Es herrscht indeß ein noch nicht völlig beygelegter Streit über die Existenz zweyer Minosse *). Von einer Seite soll der Grund gelten, daß Minos, der Gesetzgeber, 120 Jahre vor dem trojanischen Kriege gelebt habe, in welchen bekanntlich Idomeneus, König von Kreta, mit seinen Scharen zog. Diese Zeit würde nicht ausreichen, wenn der Genealogie zu Folge Minos der Eroberer nicht als sein Enkel angenommen würde. Endlich war Ithone die Gemahlin Minos des Isten, welche ihm den Lycastus gebar; Minos der IIte hingegen zeugte mit der Pasiphae, seiner Gemahlin — den Androgeus, Glaucus, Deucalion, Catraus und die Töchter Phädra, Ariadne, Xenodice, Hecate. Endlich trennt selbst die parische Marmorchronik diese beyden Minosse; oder man müßte annehmen, daß die wahre geschichtliche Ueberlieferung schon damals bey ihrer Verfertigung erloschen gewesen sey.

Indessen ist, mehrerer andern Gründe ungeachtet, zu erwägen, daß der Zeitraum von 120 Jahren nicht unumgänglich nothwendig durch den zweyten Minos ergänzt werden müsse, daß ferner dieser zweifelhafte Minos außer der Pasiphae, welche ihm acht Kinder brachte, mit andern Frauen noch mehrere erhielt. Es zeugte nämlich Minos (der IIte) nach Apollodor mit der Nymphe Paria, den Eurymedon, Nephalion, Chry-

*) Herr Neumann in seinem Spec. cretico ist neuerdings dieser Meinung, ohne bey seinen umfassenden Kenntnissen die Ursachen beyläufig angeführt zu haben.

ſes und Philolaus, mit der Dexithea den Enxanthius; es findet ſich daher gar keine Schwierigkeit, ihm noch eine vierte Frau oder Geliebte beyzulegen, welche ihm den Lycaſtus gebar, der ohnehin in der Geſchichte — ſeinen einmal genannten Namen ausgenommen — verſchwindet. Nimmt man aber die Genealogie der gleichzeitig regierenden Könige zu Hülfe, ſo ergibt ſich, daß Pandion, König von Athen, ein Zeitgenoſſe Minos des Geſetzgebers geweſen ſey, indem des erſtern vertriebener Sohn Lycus nach Kleinaſien ſich flüchtend, von dem bereits anweſenden, und gleichfalls verjagten Sarpedon, Bruder Minos des erſten, aufgenommen wurde und das Reich Lycien ſtiften half.

Pandion König von Athen hatte vier Söhne, den Aegäus (den vertriebenen), Lycus, Niſus und Pallas. Aegäus erhielt Athen, Niſus Megara; Lycus mußte daher bey Lebzeiten Minos des erſten vertrieben worden ſeyn, denn er lebte längere Zeit mit Sarpedon in Kleinaſien; Pallas Söhne ſuchten ſpäter auf den Thron von Athen zu gelangen. Aegäus zeugte mit ſeiner Gemahlin die Tochter Aethra, welche letztere ihm erſt den Theſeus gebar, der zur Zeit, als der Mord des Androgeus, des Sohnes Minos (des IIten), in Athen vorfiel, noch ein Knabe war. Wie gelangt man nun ſo plötzlich aus den Zeiten Minos des erſten, mit ungegründeter Hinweglaſſung zweyer Menſchenalter, des Lycaſtus und Minos des IIten, in die mannbaren Jahre des Androgeus, welcher mit den Söhnen des Pallas Freundſchaft ſtiftet, und während den Spielen, welche Aegäus zu Athen veranſtaltet, daſelbſt von ihm ermordet wird? Kann es möglich ſeyn, daß Aegäus zu den Zeiten Minos des IIten, der

Digitized by Google

schon wieder mannbare Söhne hat, noch bey Leben war? da doch offenbar Aethra und Androgeus fast von gleichem Alter seyn mußten?

Läßt man hingegen nur einen Minos gelten, so fällt diese schwer zu lösende Aufgabe völlig weg. Die Flucht des Lycus zum Sarpedon fällt in die Zeit der Geburt der Aethra, welche dem Aegäus schon wieder einen Sohn gebiert, den er von den Göttern, aus Mangel eines Nachfolgers, erbeten hatte, als des Minos — des einzigen dieses Namens — Sohn, Androgeus, mannbar wird, und als rüstiger Kämpfer (24 Jahre alt) zu Athen erscheint, da Theseus (vor der dritten Absendung der alle sieben Jahre nach Gnossus zu liefernden Opfer) jetzt nur etwa sieben Jahre zählt. Hier greift das Leben des Theseus vollkommen in den Faden zusammenhängender Begebenheiten und der Zeitrechnung, welches bereits erzählt ist. Theseus, so eben kampfrüstig geworden, hebt den Tribut zu Gnossus auf, da Androgeus, Sohn des Minos — welcher letztere auch noch nebstdem mit einer Ithone den unbedeutenden Lycastus gezeugt haben mag — bereits etwa vierzehn Jahre todt ist. Lycastus und Minos der IIte sind daher — nicht unwahrscheinlich — bloße Einschiebsel in der Geschichte Kretas.

Die nachstehende Tafel versinnlicht die gegebene Darstellung noch mehr.

1. Pandion der IIte . . . . . Minos der IIte (Rhadamanthus und Sarpedon)
   seine Söhne: seine Brüder.
2. Aegäus, Nisus, Pallas, Lycus (Sarpedon).
   in Lycien.
3. . . . . Lycastus
4. . . . . Minos der IIte
5. Aethra . . . . . Androgeus.
6. Theseus . . . . . .

Wie es aber kam, daß man zwey Minosse anzunehmen geneigt war, läßt sich daraus erklären: daß

Minos einmal als berühmter Gesetzgeber und oberster Höllenrichter in Ansehen stand und in der Götterlehre einen ehrenvollen Platz erhielt; dagegen aber auch der Haß der Athenienser dieser Erdichtung mit Theseus, Ariadne, Dädalus und der Expedition nach Sicilien freyen Lauf ließ, um sich an Minos zu rächen; daher man es zur Schonung der Mythe und Religion übrigens geschehen ließ, die Minosse von einander zu trennen, um beyde Theile zu befriedigen; deßhalb trennte auch die öffentlich aufgestellte Marmorchronik die beyden Minosse. Zur Zeit Minos des zweyten kehrten auch die Japygier, von Kretern entsprossen, aus Großgriechenland wieder in ihre Heimath zurück, welche zur Widerlegung der fabelhaften Erzählung einer durch ihn geleiteten Kriegsunternehmung nach Sicilien, noch bey seinen eigenen Lebzeiten (Minos des zweyten) anlangten.

Minos des zweiten von der Pasiphae geborner Sohn Glaucus starb eines eigenthümlichen Todes, indem er eine Maus jagte und in ein Gefäß mit Honig stürzte, worin er umkam. Minos erbaute ihm ein herrliches Grabmal von hundert Ellen im Umfange.

Deucalion, der dritte Sohn des Minos, nach dem Tode seiner Brüder Androgeus und Glaucus, folgte ihm im Reiche nach. Er schloß mit dem Könige Theseus von Athen ein Freundschaftsbündniß und gab ihm seine Schwester Phädra zur Gemahlin, darf aber mit dem Deucalion, einem Sohne des Prometheus und dem Großvater des Tektamus, nicht verwechselt werden. Er starb zu Gnossus, indem er von Theseus selbst in dem Thore des Labyrinths nebst seinen Begleitern getödtet wurde. Sein Grab soll zu Athen neben dem Tempel des olympischen Jupiters noch lange

Digitized by Google

zu sehen und die Ursache des Streites mit Dädalus gewesen seyn. Sein Sohn war Idomeneus.

Dem Deucalion folgte sein Bruder Caträus, der vierte und jüngste Sohn des Minos. Er zeugte die Töchter Acropa, Clymene, Apemosina und seinen Sohn Althämenes. Caträus fragte nun, durch das unglückliche Schicksal aller seiner Brüder, des Androgeus, Glaucus und Deucalion, bewogen, das Orakel nach seinem Schicksale. Es antwortete ihm, er würde einst von seinem eigenen Sohne getödtet werden. Sein Sohn entsetzte sich über diesen Ausspruch und entfloh nach Rhodus, um selbst dem Zufalle, Vatermörder werden zu müssen — zu entgehen. Sein Vater Caträus, bejahrt und trostlos über seine Entfernung, beschloß ihn selbst aufzusuchen, und ihn zu bewegen, die Regierung zu übernehmen. Allein da er zu Nachtzeit zu Rhodus anlangte, vermuthete man den Einfall von Räubern: das Volk rottete sich unter Anführung des Althämenes vertheidigend zusammen, welcher nun unglücklicher Weise im Gefechte seinen Vater tödtete.

Einer zurückgelassenen Verordnung des Caträus zufolge, erhielten Idomeneus und Meriones, ein Sohn des Molus, seine Neffen, das Reich, welches sie nun gemeinschaftlich regierten. Sie folgten kurz darauf den Griechen zum trojanischen Kriege und rüsteten dazu 80 Schiffe aus, nachdem Agamemnon den Idomeneus, einer an ihn abgesendeten Gesandtschaft zu Folge, zum Mitanführer aufgenommen hatte. Bey der Vertheilung der Kriegsbeute zog er sich die Unzufriedenheit seiner Waffengefährten zu, indem er das beste für sich und die Seinigen zur Seite legte. Seiner vorzüglichen Schönheit wegen berühmt, wählten ihn Thetis und Medea, welche um den Vorzug der Schönheit stritten, zum

Schiedsrichter. Er erkannte der Thetis den Preis zu, und zog sich dadurch die Rache der Medea zu, welche über ihn aufgebracht, ihn einen Lügner schalt, weßhalb das Sprichwort: „alle Kretenser sind Lügner" auch auf seine Nation überging, und das Wort: κρητιζειν, hieß so viel als „lügen." Bey dem heftigen Sturm auf seiner Rückreise that er das übereilte Gelübde: wenn er glücklich nach Hause gelangte, so wolle er die erste Person, welche ihm entgegen käme, dem Gotte Neptun opfern. Sein einziger Sohn kam ihm entgegen und er opferte ihn wirklich. Seine Unterthanen waren über seine Grausamkeit so sehr aufgebracht, daß sie ihn von ihrer Insel vertrieben. Nach andern wird es auf folgende Art berichtet.

Idomeneus brachte zwar alle Gefährten glücklich nach Kreta zurück, fand aber das Land in Empörung, zehn Städte desselben zerstört, Kreta entvölkert und durch Pest und Hunger beynahe zu Grunde gerichtet. Bey seiner Abreise hatte er den zum Sohne angenommenen Lycus zu seinem Stellvertreter ernannt und ihm seine Gemahlin Medea und seine Tochter Clisithera anvertraut. Er mißhandelte sie jedoch, ließ beyde im Tempel erdrosseln und setzte das Reich in Unordnung. Idomeneus tödtete daher den Lycus und wollte den ausgebrochenen Unruhen eines zügellos gewordenen Volkes Einhalt thun, er mußte aber entweichen, ging nach Italien wo er Salent erbaute und die Gesetze des Minos einführte. Er soll indeß zu Gnossus begraben und göttlich verehrt worden seyn.

Nach dem Tode des Idomeneus und des ermordeten Lycus erhielt Kreta eine republikanische Form. Anfänglich mit den trefflichsten Gesetzen beschenkt, diente sie allen griechischen Staaten zum Muster, und Künste

Digitized by Google

und Wissenschaft, Gottesdienst, Gesetzgebung und Regierungsform entlehnten sie nur aus Kreta. Die spartanische des Lycurgus ist ihr nachgebildet und zeugt von der Vortrefflichkeit ihrer Grundsätze, wenn sie uns gleich nur unvollkommen bekannt ist. Unter der glücklichen Regierung der Könige, welche alle Gebiete zu vereinigen suchten, gewann ihr Staat an Ansehen und Stärke. Mit dem festen Lande in steter Berührung, gleich entfernt von Asien und Griechenland, durch ihre Lage, ausgebreitete Seemacht und mehrere auswärtige Besitzungen furchtbar, blieb derselbe in die politischen Verhältnisse der übrigen Länder vortheilhaft verflochten. Die Städte vergrößerten sich einzeln, legten während der Entfernung des Idomeneus den Grund zu ihrer Unabhängigkeit, und bekriegten einander wechselweise. Von der Zeit an bildeten sie einen politisch abgeschiedenen Schauplatz, welcher sich dadurch von den Angelegenheiten des übrigen Griechenlands entfernte. Die Lage und Beschaffenheit der Insel überhob sie der Furcht, mit Erfolg angegriffen zu werden, indem sie, wenn gleich im Streite, sich schnell gegen einen gemeinschaftlichen Feind verbanden, und dann wieder in ihre vorigen Händel und Zwistigkeiten zurückfielen. Um allen Spaltungen zuvorzukommen, verbannten sie alle Redner, welche zu Verirrungen und innern Volksparteyen Anlaß geben konnten, aus ihrem Staate. Ein Grund mehr zu dem Hasse, mit welchem sie Griechenland aus seinem Bunde ausschloß, und daher auch der Mangel an geschichtlichen Nachrichten, indem sie fast gänzlich außer Verbindung mit demselben blieben.

Während des persischen Einfalles unter Xerxes sandten sie Abgeordnete nach Delphos, das Orakel zu befragen, ob sie an dem allgemeinen Kriege Griechenlands Antheil nehmen sollten, so wie die Sicilier, welche den Aus-

Digitized by Google

gang des ersten Treffens mit ihrer Flotte am Peloponnesus erwarteten, um sich dann für den Sieger zu entscheiden. Pythia nannte die Kreter Thoren und schloß sie vom Beytritte zum Kriege gegen die Perser aus, indem sie ihnen das zwiefache Unglück durch Theilnahme an entfernten Kriegen, in welches sie sich bey dem trojanischen Kriege und ihrer Unternehmung nach Sicilien gestürzt hatten, lebhaft vorhielt. Pythia kannte ihre Lauigkeit, Mangel an Interesse für die allgemeinen Angelegenheiten Griechenlands, und die Frage an sich zeigte das Begehren der Lossprechung von einem Beytritte, dessen Ablehnung den Muth der Griechen erhob. — Themistokles mag auch der Pythia die richtigen Ansichten mitgetheilt haben. Im peloponnesischen Kriege ließen sie sich sogar gegen ihrer Verpflichtungen für Lacedämon verleiten, den Athenienfern Bogenschützen und Schleuderer aus Gewinnsucht in Sold zu geben.

So verlor sich der Geist der Kreter immer mehr, als sie unter sich stets uneins, in kleine Freystaaten abgetrennt, sich wechselweise bekriegten. Jede dieser Städte bildete eine eigene Regierung nach gleichen Einrichtungen, jede suchte sich Anhang zu verschaffen und durch Bündnisse furchtbar zu machen. Einige derselben waren bedeutend und selbstständig, andere Freystaaten unbedeutend; sie schlossen sich daher an die mächtigern an. Die Mächtigsten, wie Gortyna, Gnossus, wenn sie sich vereinigten, drohten alle übrigen zu unterjochen, daher immerwährende Fehden, Uneinigkeiten und veränderliche Bündnisse die Bewohner abhielten, an Griechenlands thatenreicher Geschichte Antheil zu nehmen, woher auch der Mangel an geschichtlichen Nachrichten abzuleiten ist, da die Wissenschaften auf Kreta nie zu einigem Ansehen gelangten.

Digitized by Google

Unter seinen Königen war Kreta am mächtigsten und furchtbarsten.

Die wenigen uns erhaltenen Nachrichten während der Dauer dieser Freystaaten gibt uns Polybius bruchstückweise in seinen Legationen. — Unter andern, als die Gnossier die Oberhand hatten, verbanden sie sich mit den Gortyniern auf das engste, Lyctos, welches ihnen widerstand, so lange zu bekriegen, bis sie es zerstört hätten. Dagegen bildeten die Polyrrhenier, die Cereater, Lampäer, Orier und Arcadier einen Verein zum Vortheil der Lyctier. In Gortyna selbst entstanden Parteyen. Die ältere, den Gnossiern günstig, rief diese insgeheim herbey, und durch Verstärkung mit tausend Aetoliern gelang es ihnen, die jüngere, als eine für die Lyctier entschiedene Partey aus der Stadt zu vertreiben und sich selbst des Schlosses zu bemächtigen. Die Lyctier wurden dagegen mit List hervorgelockt, und als sie auf den Kampfplatz traten, überfielen die Gnossier von der andern Seite der Insel ihre Stadt, zerstörten sie, und schleppten Weiber und Kinder gefangen nach Gnossus fort. Die Lyctier zurückgekehrt, sahen dieses Unglück, flüchteten sich zu den Lampäern, und die Polyrrhenier erflehten vom König Philipp eine Unterstützung von 700 Mann, worauf die Eleutherier, Cydonier und jene von Aptera diesem Bunde beytraten. Daher geschah es, daß man die Gnossier haßte und die Gortynier selbst gegen sie Partey ergriffen. Lyctos wurde wieder aufgebaut und die Gefangenen zurückgestellt, um so mehr, da sie eine spartanische Kolonie war.

Als die Gortynier nun unter ihrem Kosmus Cydates die Obergewalt errungen hatten, suchten sie die Gnossier auf jede Weise zu unterdrücken, nahmen ihnen verschiedene Strecken Landes weg, gaben den Rau-

ciern Lycastus, den Lyctiern aber das zu Gnossus gehörige Diatonium. Appius, nach Kreta zur Schlichtung ihrer Händel aus Rom abgesendet, gab den Gnossiern ihre Aecker zurück und legte alles in Ruhe bey. Die Cydonier hingegen, aus Furcht vor den mächtigen Gortyniern, hatten auf Ansuchen ihrer Gesandten am Hofe des Eumenes 300 Mann Hülfstruppen unter Anführung eines gewissen Leon erhalten, dem sie die Regierung und Obergewalt durch Darreichung der Schlüssel ihrer Stadt übertrugen.

Späterhin, da die Kreter mit den mächtigen Rhodiern in Kriege verwickelt wurden, schickten sie ihren Gesandten Antiphates zu den Aegäern um Hülfe gegen die Rhodier, zum Beweise, daß sie schon damals sehr herabgekommen waren, und sich bey ihrem Syncretismus gegen das kleine Rhodus nicht mehr mit Erfolg zu vertheidigen getrauten. Callicrates erinnerte aber, daß ohne Einwilligung der Römer ihnen nicht zukomme, irgend einem Staate Hülfsvölker zuzugestehen, denn man war den Kretern ohnehin abgeneigt. Es trat daher der römische Senat zur Vergrößerung seines Ansehens ins Mittel, indem er durch seinen Abgeordneten Quintius den Krieg zwischen den Kretern und Rhodiern, die sich darüber zu Rom beschwert hatten, beylegen ließ.

Da jedoch die römische Herrschaft sich in diesen Gegenden gleichfalls allzusehr ausbreitete, so foderten die Rhodier die Kretenser auf, gegen einen gemeinschaftlichen Feind sich mit ihnen zu verbinden, um sich den reißenden Fortschritten entgegenzusetzen, denn Kreta wurde besonders bedroht. Allein zu Rom beschloß man, ohne alle gegebene Veranlassung, Krieg, blos aus Sucht, diese berühmte Insel zu erobern; sie anzugreifen übertrug man anfangs die Führung des Krieges dem Hortensius, dann aber dem

Digitized by Google

Metellus. Der Verdacht, dem König Mithridates Vorschub geleistet zu haben, wurde ihnen zum Verbrechen angerechnet, welches man mit den Waffen in der Hand zu rächen wünschte.

M. Antonius, welchem vom Senat die Aufsicht über die Sicherheit der Küsten des mittelländischen Meeres anvertraut worden, hielt es für leicht, die von den ciliciſchen Seeräubern besetzte Insel, welche die festesten Schlösser an ihren Küsten aufgeführt hatten, und ihr Handwerk ungestört trieben, zu unterjochen. In seinem allzugroßen Vertrauen eines glücklichen Ausganges nahm er auf seinen Schiffen mehr Ketten als Waffen mit; allein in den Hinterhalt gelockt, wurde er überfallen und getödtet, und seine Flotte triumphirend in den Hafen gebracht.

Quintius Cäcilius Metellus erschien nun mit einem großen Kriegsheere auf Kreta, und hoffte diese Insel schnell zu unterjochen. Allein 24,000 Jünglinge unter der Anführung des Panares und Lasthenes, in ihrem Patriotismus zu sterben bereit, durch ihre Behendigkeit den Römern gefährlich, abgehärtet durch Arbeiten und Kämpfe aller Art, berühmt als Bogenschützen und Schleuderer, ermüdeten mit unerhörtem Widerstande durch drey volle Jahre in einer unendlichen Anzahl von Gefechten das römische Kriegsheer. Metellus aufgebracht, verfolgte sie auf das grausamste und belagerte ihre Kastelle, welche sie auf das äußerste vertheidigten, indem sie daselbst vor Durst den Harn ihrer Pferde tranken. Er zerstörte ihre Städte, benahm ihnen die Freyheiten, unterwarf sie völlig, und erhielt dafür den Beynamen des „Kretischen."

Das freye, noch nie eroberte Kreta, beraubt der Gesetze des Minos, gehorchte nun römischen Prätoren

und wurde zur römischen Provinz. Sie war, vor dem mächtigen Rhodus, die letzte von allen, welche in Griechenland den Welteroberer den heftigsten Widerstand geleistet hatte. So verfielen die Kreter in die Sklaverey. Gnossus und andere Städte erhielten römische Kolonieen, und man theilte sie nun dem Illyrikum zu. Nachher wurden sie mit Cyrene verbunden, deren Könige man unterjocht hatte. Antonius wollte den Kretern aus Achtung gegen den muthigen Widerstand, welcher sie vor den übrigen Griechen auszeichnete, die Freyheit schenken, welches ihm aber Cicero in einer Rede öffentlich vorwarf. Unter Augustus hatten sie Prätoren, dann aber Prokonsuln. Konstantin trennte endlich Kreta von Cyrene und erhob es zu einer eigenen Provinz.

Unter vergeblichen Versuchen, sich der Oberherrschaft der Römer zu entziehen, fiel sie dem griechischen Reiche zu, bei welchem sie eine Reihe von Jahrhunderten verblieb. Unter Michael Balbus, im neunten Jahrhunderte, überfielen die Saracenen aus Spanien mit ihrer Flotte die cycladischen Inseln, nahmen Kreta ohne allen Widerstand und machten die sämmtlichen Einwohner zu Sklaven; nur die beyden Städte Gnossus und Gortyna konnten widerstehen. Nach einem Jahre suchte Michael der Stammler vergebens sie wieder zu erobern, und wurde geschlagen. Eine zweite Flotte unter Kraterus war anfänglich glücklich, doch stolz auf seinen Sieg vernachläßigte er die nothwendigen Vorsichten, wurde überfallen, sein Heer geschlagen, Kraterus aber selbst gefangen und von den Saracenen gekreuzigt.

Nach 47 Jahren, unter Basilius dem Macedonier, machten sie das Meer aufs neue unsicher und wurden veraebens angegriffen. Einer seiner Anverwand-

Digitized by Google

ten war jedoch so glücklich, besiegte und demüthigte sie, denn die Insel war einer Anzahl vornehmer griechischer Familien überlassen worden, welche sie erobern sollten. Durch diesen kräftigen Andrang in Furcht gesetzt, versprachen sie dem Kaiser Basilius Tribut zu zahlen, doch verweigerten sie ihn schon nach zehn Jahren, und beunruhigten aufs neue den Archipelagus. Siebenzig Jahre später wurde jedoch Nicephorus Phocas, der nachmalige Kaiser, mit einer ansehnlichen Flotte nach Kreta gesendet. Er schlug die Saracenen ohne Unterbrechung, so daß sie sich in ihre Kastelle werfen mußten, welche er mit Kriegsmaschinen bestürmte und selbst Chandace, ihre Hauptstadt, einnahm, unter deren Mauern eine siegreiche Schlacht vorfiel. Ihren Fürst Curupes und seinen Stellvertreter Anemas nahm er gefangen. In sieben Monaten beendigte Phocas die Wiedereroberung der Insel, nachdem sie 127 Jahre von den Saracenen behauptet worden war.

Kreta blieb nun unter den griechischen Kaisern bis Alexius Comnenus, unter welchem sie sich, so wie Cypern unter Anführung des Rhapsomatos, empörte, in kurzem aber wieder erobert wurde. Sie blieb nun unter dieser Oberherrschaft bis zu Anfang der Kreuzzüge, da Graf Balduin von Flandern Konstantinopel eroberte und zum Kaiser von Byzanz ausgerufen ward. Die Genueser brachten sie in dieser Zeit unter ihre Gewalt, indem sie mit wenigen Schiffen als Kaufleute in Kreta landeten, und dieselbe ohne allen Widerstand eroberten.

Unter den Venetianern, denen sie im Jahre 1204 vom Bonifacius Marquis von Montserrat verkauft wurde, wurde sie regelmäßig verwaltet, eingetheilt, verschiedene Plätze befestigt. Die Venetianer, ungeachtet der Ab-

geneigtheit der Einwohner, wußten sich mehrere Jahrhunderte in ihrem Besitze zu erhalten. 1363 lehnten sich die Kreter gegen die Venetianer auf, wurden aber das Jahr nachher gedemüthigt, und ohne alles Blutvergießen wieder zur Ordnung zurückgeführt.

Da seit dieser Zeit das griechische Kaiserthum durch innere Unruhen immer mehr in Verfall gerieth, so blieben die Versuche von ihrer Seite, diese Insel den mächtigen Venetianern zu entreißen, gänzlich ohne allen Erfolg. Ungeachtet der furchtbar empor wachsenden Macht der herangedrungenen Osmanen, blieben sie dennoch im ungestörten Besitze Candiens, indem die berühmten Anführer Bajazet und Mohammed der IIte mit der Eroberung des byzantinischen Reiches und durch den Widerstand der christlichen Mächte in den nördlichen Provinzen beschäftigt wurden, und ohne Flotten dieser zur See geübten Nation ohnehin nichts anhaben konnten. Erst nach Eroberung von Konstantinopel 1453 legte Mohammed der IIte den Grund zur nachherigen Seemacht der Türken durch Ernennung des ersten Admirals, allein die nur langsam zunehmende Seemacht derselben konnte den Venetianern nicht so schnell gefährlich werden, um ihre Besitzungen zu bedrohen, besonders da Rhodus durch die tapfern Johanniter den Osmanen wechselweise die empfindlichsten Verluste beybrachte.

Nach der endlich dennoch erfolgten Eroberung von Rhodus durch Solimän den IIten im Jahre 1522, deren Entsatz sich die Mächte wenig angelegen seyn ließen, hob sich zwar die Seemacht der Osmanen immer mehr, doch widerstanden noch die Venetianer ein volles Jahrhundert. Unter der Maske, die inzwischen auf Malta so furchtbar gewordenen Johanniter anzugreifen, überlistete

Digitized by Google

Sultan Ibrahim 1645 die sichern Venetianer, überfiel das Reich Candia plötzlich, nahm das Kastell auf S. Theodoro, dann Canea, Rettimo und eroberte bis auf die Stadt Candia und drey andere feste Plätze, Grabusa, Suda und Spinalonga, die Insel noch in demselben Jahre.

Die Stadt Candia wurde nun durch volle 24 Jahre auf das kräftigste belagert und vertheidigt, alle Nationen Europens nahmen daran Antheil und es schien, als ob ihre sämmtliche Wohlfahrt vom Besitze dieser wichtigen Festung abhinge, so hartnäckig wurde sie behauptet. Endlich nach 24 Jahren des tapfersten Widerstandes von Seiten der Venetianer und mehrmaliger vergeblichen Belagerung der Türken, gelangte sie, nur durch Uebergabe, an die Osmanen, welche binnen dieser Zeit vor den Mauern derselben 118,700 Soldaten, die Venetianer aber blos 31,000 Mann verloren. Diese weltberühmte Belagerung dauerte zuletzt 2 Jahre, 3 Monate und 17 Tag unausgesetzt, und nur Schutthaufen sichtbar noch bis auf den heutigen Tag, geriethen von dieser blühenden und reichen Stadt in die Hände der zerstörenden Türken. Nach abermal 30 Jahren kamen endlich, nach und nach, auch die übrigen drey Festungen Spinalonga, Suda und Grabusa in ihre Gewalt, und ihre Herrschaft über diese hartbedrückte Insel dauerte bis auf unsere Zeiten.

Regierungsform, öffentliche Angelegenheiten, Sitten und Gebräuche der alten Kreter.

Als die Kreter noch in ihrem rohen Zustande sich befanden, war ihre Lebensart einfach und die Verwaltung patriarchalisch. Durch Priester, Kureten und an-

Digitized by Google

dere gelehrt, entwickelte sich die hierarchische Form, welche mit zunehmender Kultur, allmähliger Einführung der Künste und Wissenschaften und der Nothwendigkeit der Selbstvertheidigung unter einem obersten Heerführer in die gesetzliche Anerkennung der königlichen Würde überging. Nach Idomeneus bildete sich die aristokratisch-demokratische Republik, das Muster fast aller übrigen, aus. Das Königreich zerfiel in kleine Freystaaten, die sich unter einander bekriegten, Bündnisse errichteten, wieder auflösten, und sich bei diesen Parteyen und Unruhen gefielen. Ihre Republiken waren daher kriegerisch und die öffentliche Erziehung ihrer Jünglinge darauf eingerichtet. Lycurg gab, nach dem Muster der kretischen, Sparta dieselbe Einrichtung und Gesetze. Selbst Zaleucus zu Locri, Pythagoras, der die Insel bereiste, nahmen sich an denselben ein Muster.

Die Kosmen führten die Zügel der Regierung; sie waren die Feldherren im Kriege, und wurden nicht wie die Ephoren zu Sparta aus dem Volke, sondern aus eigenen ansehnlichen, hiezu bestimmten Familien gewählt. Sie konnten vom Volke oder ihren Kollegen abgedankt werden, oder auch selbst abtreten. Einer unter ihnen wurde Protokosmus genannt, welches der Königswürde von Sparta entspricht, die jedoch lebenslänglich blieb. Was man zu Sparta Ephoren nannte, hieß auf Kreta Kosmi. Der erstern gab es zu Sparta 5, auf Kreta aber 10 Kosmen. Ihre Würde dauerte nur ein Jahr.

Den Kosmen wurde ein Rath der Aeltesten zur Seite gestellt, welcher Gerontia hieß *), und welchen sie in wichtigen Angelegenheiten befragten. Dieser Rath be-

*) Noch jetzt wird ein alter ehrwürdiger Mann in Kreta Gerontas geheißen.

Digitized by Google

stand aus 28 Mitgliedern, welche vorzüglich aus jenen Personen gewählt wurden, die schon einmal mit Beyfall die Würde eines Kosmus verwaltet hatten, und diese besaßen ein ausschließendes Recht dazu. Die Beschlüsse der Kosmen und des Rathes der Alten mußten den Volksversammlungen vorgelegt werden. Die größte Macht war daher bey wenigen Familien vereint, welche verbunden die drückendste Obergewalt, getrennt die schrecklichsten Empörungen veranlaßten. In Kreta gab es auch eine Ritterschaft.

Die kretischen Gesetze erlaubten fremden Nationen den Eintritt in ihr Land, und in ihre Gemeinschaft; die Vermehrung jeder Habe war erlaubt. Lykurgs Gesetze geboten von beyden das Gegentheil. Die Gesetze jedoch wurden in Kreta hochgeachtet, und göttlichen Ursprungs, vom Jupiter dem Minos geschenkt, mit größter Ehrerbietung befolgt; auch war jungen Leuten durchaus nicht gestattet, über irgend eines derselben was immer für ein Urtheil zu fällen. Nur den Alten kam es zu, nach langer Berathung irgend eine Abänderung in denselben zu treffen.

Alle Bürger eines Freystaates waren in Zünfte, Sodalitia, oder Gespanschaften eingetheilt, daher auch der Jupiter Sodalitius bey ihnen verehrt wurde. Diese trennten sich in jene der Männer, Sodalitia Andreia, und in jene der Knaben, Agelas. Sie hielten gemeinschaftliche Mahlzeiten, wozu das Einkommen des Staates und die Familien selbst beytragen mußten; dieß war die Stütze ihrer Verfassung, indem sie eine gemeinschaftliche Familie auszumachen schienen. Zu diesem Ende hatte eine jede Stadt zwey Häuser: in einem, welches Andreia genannt wurde, speisten die Sodales oder Bürger; im andern wurden Fremde aufgenommen, welches Herberge,

Digitized by Google

Xenodochium, genannt wurde und ein Schlafgemach, Cimiterion besaß.

In der Andreia befanden sich zwey Tische, hospitales, an den erstern setzten sich die Fremden, denen der Vorsitz gebührte; am andern saßen die Bürger; einem jeden wurden gleiche Antheile an Speisen verabreicht. Junge Leute erhielten die Hälfte. Jeder Tisch hatte einen Becher mit gewässertem Weine, aus welchem alle nach Belieben tranken *). Auch die Kranken erhielten einen gemeinschaftlichen Becher. Die alten durften mehr trinken, keiner durfte sich aber berauschen. Ein anderer Becher ging während der Mahlzeit im Kreise herum, ein anderer nach derselben. Die Kosmi erhielten den vierfachen Antheil.

Eine angesehene Frau hatte bey diesen öffentlichen Mahlzeiten den Vorsitz und die Leitung derselben über sich. Ihr wurden vier Gehülfen beygegeben, jedem derselben aber wieder zwey andere Gehülfen, Kalophori genannt, zugetheilt. Die Frau suchte die besten Bissen hervor, und steckte sie heimlich denen zu, welche sich im Kriege oder auf was immer für eine Art ausgezeichnet hatten **). Nach dem Essen wurde von politischen Gegenständen gesprochen, sodann über Kriegsbegebenheiten. Man lobte die Helden und munterte die Jugend dabey auf.

Die erwachsene Jugend, welche in Agelas, Haufen, vertheilt war, hatte ihren eigenen Anführer. Sie

---

*) Dieser Gebrauch hat sich noch bis auf unsere Zeiten erhalten, daher der Ausdruck συμπίνειν zusammentrinken, so viel bedeutet als: sich unterhalten.

**) Noch jetzt sucht der Gastfreund auf Kreta den besten Bissen auf seinem eigenen Teller aus, bevor er selbst davon ißt, um ihn seinem werthen Gaste zuzureichen, oder hinzutragen.

Digitized by Google

wurde nach und nach zu den Männern zugelassen, in die Andreias ausgehoben, und erschien bey den Sodalitien. Diese Jugend wurde an gewissen Tagen im Laufen, Fechten, Tanzen und in Kämpfen jeder Art unterrichtet und angeführt. Besonders wurden sie zum Schleudern und Bogenschießen angehalten. Knaben erhielten früher keine Speise, als bis sie ihr Ziel getroffen hatten. Die Furchtlosigkeit und Unerschrockenheit wurde ihnen zeitig eingeflößt. Durch Arbeiten, Anstrengungen auf Jagden, veranstaltete Gefechte, athletische Leibesübungen wurden sie gegen Hunger und Durst, gegen Hitze und Kälte ungemein abgehärtet. Sie aßen wenig und gemeine Speisen; saßen dabey am Boden umher, und tranken keinen Wein. Barfüßig mußten sie Berg und Thal durchlaufen. Ihre Kleidung war Winter und Sommer dieselbe. In den Agelas blieben sie bis ins siebenzehnte Jahr.

In Wissenschaften wurden sie gleichfalls unterrichtet. Lesen und Schreiben lernten sie von den Aeltern; dann die in Verse gebrachten Gesetze, welche sie mit dem Gesange oder einer Leyer begleiteten; dieß darum, um sich mit der Unwissenheit der Gesetze nicht zu entschuldigen. Ferner lernten sie Hymnen zum Lobe der Götter und Lobgedichte auf tapfere und berühmte Männer. Vor Müßiggang und Ueppigkeit hatten sie den größten Abscheu.

Die Agela kämpfte mit der Agela; man nannte sie dann die Waffentragenden: Toxophori. Leichte Waffen zogen sie vor, da sie in Gebirgen wohnten und meistens zu Fuße gingen. Die Bogen wurden aus Ziegenhörnern, welche man im Feuer erweichte, verfertigt; die Eingeweide der Thiere zu Darmsaiten verwendet, das schwache Rohr aber mit einem Federbüschel und einer eisernen

Digitized by Google

Spitze versehen. Die Schleuderer und Bogenschützen von Kreta wurden für die geschicktesten von ganz Grieland gehalten.

Im Kampfe bedienten sie sich der Musik und des rhytmischen Gesanges, man begann ihn bey dem Tone der Leyer, so wie in Sparta bey dem Stoße der Tuba.

Der Tanz war eine Erfindung der Kreter, auch Vornehme tanzten, selbst jene vom königlichen Geblüte suchten eine Ehre darin. Ein Gesetz verordnete, jenen, der sich aus dem Kampfe und vom Tanze entfernte, für gleich beschimpft zu halten. Der pyrrhichische oder der Waffentanz ist ihre Erfindung und hat sich bis auf unsere Zeiten erhalten. Die Weiber waren bey ihren Spielen gegenwärtig. Sie liebten die Lieder leidenschaftlich; beym Tanz hielten sie den Takt, und schlugen wild an ihre Waffen.

Das angenehmste Geschenk, welches man ihnen machen konnte, bestand in Waffen, und fast immer waren sie mit kriegerischen Kleidern angethan. Ihre Kleider hießen: Amynton, Andromeon, das Männerkleid; Amphinotus, der Regenmantel; die Sommer- und Winterkleider waren dieselben. Nach Plinius färbten die alten Kreter ihre Kleider mit einem Seetang, Fucus, roth; sie kannten also wahrscheinlich den Gebrauch der Orseille (Lichen Roccella L.), welche an den Seeklippen auf Kreta häufig vorkommt.

Jene, welche aus den Agelen austraten, mußten heirathen, ohne jedoch deshalb die Braut sogleich nach Hause zu führen, sondern diese war gehalten, noch die Hauswirthschaft vollkommen zu erlernen. Um die Insel nicht zu übervölkern, war das Gesetz: wenn das Weib zu viele Kinder gebar, sich von ihr scheiden zu dürfen. Aus glei-

Digitized by Google

chen Ursachen war in Kreta die Knabenliebe erlaubt; allein mehrere alte Schriftsteller bezeugen, daß sie edlerer Art gewesen sey; denn es war eben so schimpflich nicht zu lieben, als nicht geliebt zu seyn, als ob die Vorzüge des Jünglings und seine Eigenschaften nichts lobenswerthes noch liebenswürdiges an sich trügen.

So war es auch in Sparta. Sokrates vergoß sogar Thränen über die Härte des Alcibiades, drängte sich an ihn, putzte und salbte sich, bis er seine Zuneigung errang. Auch Plato wurde vom Sokrates geliebt. Die Mythologie und das Zeitalter schien diese Richtung zu begünstigen, ohne im Allgemeinen Unsittlichkeit zu befördern.

Kleinos wurde der Geliebte, der Liebende Philotor genannt. Ersterer wurde von ihm wissentlich geraubt, zwey Monate zurückbehalten und beschenkt verlassen. Dieser hatte den Vorsitz und wurde geachtet. Es schien der größte Beweis seiner Vorzüge, seines gesitteten Betragens und seiner Erziehung zu seyn, geliebt zu seyn, welches auch den Aeltern wohlgefiel. Der Ehebrecher wurde entehrt, als Sklave verkauft und auf öffentlichem Markte mit einer Krone von rothgefärbter Schafwolle verhöhnt, er war der verachtetste aller Sklaven.

Sklaven.

Es gab Privat- und öffentliche Sklaven. Die Privatsklaven unterschied man in Haus- oder Stadtsklaven Chrysonetes, und in Acker- oder Landbautreibende Aphamiotes. Periöcoi waren Unterthanen, welche auf dem Lande lebten.

Oeffentliche Sklaven wurden Mnoji, oder Mniotä, Mnoitä genannt, welche der Staat zu verschie-

denen Arbeiten unterhielt. Klarotä wurden aber jene geheißen, welche durch Zufall, Gesetz oder durch Krieg und Verbrechen zu Sklaven wurden. Was die Heloten zu Sparta waren, dafür galten die Klaroten auf Kreta. Ergatones waren Todtengräber. In Cydonia gab es Feste, wo kein Freyer in die Stadt eintreten durfte, ohne von den Sklaven mit der Geißel gehauen zu werden. Dieß geschah am Feste des Merkur, wo die Sklaven sogar von ihren Herren bedient wurden. Dieser Gebrauch wurde in Griechenland eingeführt, und die Saturnalien waren eine Nachahmung desselben. Noch jetzt wird am Vortage des Bairam in Kreta jedem Griechen erlaubt, in türkischen prächtigen Kleidern einherzugehen und sogar die Moscheen zu betreten!

Die Kretenser waren den Wissenschaften nicht abhold; sie beehrten sogar den Homer mit tausend Goldstücken und zeichneten es auf den Säulen ihrer Tempel auf. Maximus Tyrius behauptet dagegen, die Spartaner hätten zuletzt, am spätesten aber die Kreter die Gesänge Homers kennen gelernt. Sie liebten überhaupt fremde Gesänge nicht. In der Rede waren sie wie die Spartaner kurz und bündig. Die Redner von Profession aber waren nach Minos Gesetz von der Insel ausgeschlossen. Ihr größter Schwur war: „mögest du in böser Gesellschaft leben". Um zu verhindern, den Namen der Götter nicht jedesmal zu gebrauchen, befahl schon Rhadamanthus, bey Namen der Thiere zu schwören, sie schwuren daher bey den Namen der Gans, des Hundes und anderer Thiere.

Alle Künste und Wissenschaften, die Musik, die Poesie, der Tanz, die Jagd, die Art Krieg zu führen, die Gesetzgebung, der Gottesdienst nahmen hier ihren Anfang. Metalle zu gewinnen, zu bereiten und zu schmieden, lehrten sie zuerst; Instrumente beym Bau und der Bildhaue-

Digitized by Google

rey erfanden sie. Die Kunst Hausthiere zu zähmen, Bienen zu warten ist ihre Erfindung; sie schrieben auf Palmblättern, oder auf phönizischem Papier, welches auch aus Palmblättern zubereitet war.

Ihr Gottesdienst wurde nicht, so wie bey andern Völkern, geheimnißvoll verrichtet, sondern alle Mysterien waren öffentlich; so wurden die Eleusinischen Geheimnisse zu Athen früher zu Gnossus öffentlich begangen. Gymnastische Spiele hatten sie weit früher, als die Lacedämonier. Religion und Mythe waren ihre Erfindung; doch opferten auch die Kureten den Göttern ehedem Kinder, welches auf phönizischen Gottesdienst hindeutet.

Sie erbauten ihren Göttern prächtige Tempel, vorzüglich wurde Diana unter dem Namen Britomartis verehrt. Außerdem: Zeu, Zeus oder Jupiter Arbius vom Berge Arbius, wo er verehrt wurde, so genannt. Dann Jupiter biennius, talaeus, hecatombaeus, dictaeus, der letztere hatte einen Tempel am Berge Dicta, dessen Statue bartlos war; dann wurde die Minerva Minoa, Coresia, auch der Apollo Cursor verehrt. Sie verehrten auch die Europa, deren Fest sie Hellotia nannten, eben so ihren Bruder Kadmus, der zu Gortyna einen Tempel besaß.

Diana, Kretas vorzügliche Schutzgöttin unter dem Namen Britomartis, hatte zu Olunt einen Tempel, dere Statue Dädalus von Holz geschnitzt hatte, einen Tempel zu Phalasarna, Polyrrhen, zu Cherronesus und in Gortyna. Nach Hesychius bedeutet Brito martis eine süße Jungfrau. Ihre Schätze zu Polyrrhen waren sehr groß und wurden von den reißendsten Hunden bewacht. Nach Vertreibung von Antiochus legte Hannibal seine falschen Schätze in dem Tempel der Diana zu Gortyna wieder, und entfloh.

Digitized by Google

Nach Eroberung der Insel wurden viele Tempel zerstört, und die Schätze der Götter von den Römern geplündert. Paulus brachte das Christenthum zuerst nach Kreta, und hinterließ den Titus zu seinem Stellvertreter in Gortyna.

Es wurden jedoch nicht nur Städte von fremden eingewanderten Kolonieen verschiedener Völker in Kreta erbaut, sondern auch die Kreter begaben sich nach vielen Gegenden, und gründeten Kolonieen und Städte. Hyria erbaute die aus Sicilien abgehende Flotte der Kreter am Tarentinischen Meerbusen; Brundusium die Gnossier; Hydruntum, die Kreter, als sie einer anhaltenden Dürre wegen auszuwandern gezwungen wurden; Gela in Sicilien mit den Rhodiern gemeinschaftlich.

Delphos in Phocis gründete eine Kolonie der Kreter unter Delphius ihrem Aufführer, woselbst der Apollo Delphicus verehrt wurde; Crissa bauten sie gleichfalls auf griechischem Boden, Sminthia bey Troja, Dardania, Magnesia, und bevölkerten zuerst die Insel Paros, und die nahe Insel Casus.

Das Schwein war den Kretern heilig; es soll dem durstigen Jupiter als Kind die Euter dargeboten haben. Sie hatten die Gewohnheit jeden guten Tag, den sie erlebt hatten, mit einem weißen, jeden unglücklichen oder widrigen mit einem schwarzen Stein zu bezeichnen, welchen sie in ihren hängenden Köcher warfen, und nach den erstern blos allein ihre Lebenstage zu zählen. Vom Gläubiger raubten sie das dargebotene Geld, um im Falle der Nichtzahlung als Räuber und nicht als Schuldner angeklagt werden zu können. Ehebrecher wurden auf öffentlichem Markt um 50 Stateren verkauft; zu Gortyna erhielten sie eine Krone von rother Wolle und wurden aufs äußerste verachtet. — Nach Livius waren sie sehr geizig. Nach Troja zogen

sie des Raubes wegen, machten stets die Seeräuber, und Hannibal kannte sie genau. Der Apostel Paulus legt ihnen auch kein besonderes Lob bey. Zu jeder schlechten That wären sie aufgelegt, wenn man sie bezahlte, sagt Polybius. Sie waren treulos, aufrührerisch, und überlieferten nicht selten als Bundesgenossen ihren Feldherrn dem Feinde. Vieles davon muß man jedoch dem allgemeinen Hasse Griechenlands und den oft ungegründeten Sprichwörtern und aufgebrachten gehässigen Erzählungen zuschreiben. Sie selbst nannten sich vielmehr Richter, Vernünftige von Κρηις, welches zugleich einem Kretenser bedeutet, dieses Wortspiel mag auch zu dem Sprichworte: die Kretenser sind Lügner, viel beygetragen haben, gleichsam um die, andere Nationen beschämende Deutung dieses Wortspiels zu entkräften.

Kreta hatte viele berühmte Männer. Einer der sieben Weisen, Myson, war aus Elea gebürtig. Ctesiphon, ein Gnossier, baute den berühmten Tempel der Diana zu Ephesus. Epimenides aus Phästus wurde in Griechenland sehr geehrt, man berief ihn selbst nach Athen, wo er viele nützliche Einrichtungen vornahm. Außerdem waren noch der bekannte Dädalus, Diktys aus Gnossus als Geschichtschreiber, Thales aus Gortyna, Gesetzgeber und Dichter, Onomakritus desgleichen, Dipoenus und Scyllis Bildhauer, und so mehrere andere in verschiedenen Künsten und Wissenschaften im Alterthum berühmt.

Alte Geographie von Kreta.

Als die Geschichte Kretas aus dem Mythos getreten war, blühte Griechenland auf, und verdrängte den Klei-

migkeitsgeist in den politischen Ereignissen dieser Insel, sowohl aus Haß als aus Mangel an Berührung, aus seiner thatenreichen Geschichte.

Was sich zufällig in dieselbe verwebte, blieb als Spur zurück, welche durch den Verlust verschiedener alten Werke nur noch mehr verwischt ist. Die allzukleinen Freystaaten, in welche Kreta zerstückelt war, ihre fortwährenden Händel, die eben dadurch nicht einen Theil sondern alle Bürger beschäftigen mußten, erhielten eine eigene Richtung, welche sie vom Wissenschaftlichen, dem sie ohnehin, so wie die Lacedämonier, nicht sehr gewogen waren, allzusehr entfernte. Die Geographie eines Landes gewinnt nur durch die Vollständigkeit seiner Geschichte an Interesse, Bestimmtheit und Zuverlässigkeit der Angaben. Beydes mangelt Kreta, dessen sich das übrige Griechenland auf eine so ausgezeichnete Weise erfreut.

Dem Strabo zunächst hat Ptolemäus das meiste Verdienst um Kretas Geographie. Diesem folgt Plinius; alle würde jedoch Stephanus von Byzanz an Vollständigkeit übertreffen, wenn er nicht ein bloß trocknes Namenverzeichniß ohne alle Ordnung gegeben, und die Lage so vieler Städte näher zu bestimmen nicht unterlassen hätte. Leider besitzen wir sein großes Werk nicht mehr. Strabo scheint den meisten Vorzug zu verdienen, allein er hat zu mancher Verwirrung Anlaß gegeben, und seine Entfernungen halten nicht immer die Probe z. B. bey Dicta, Praſos, Gortyna ꝛc. Ptolemäus hat ein bloßes Namenverzeichniß der Städte, Vorgebirge, Flüsse und Inseln gegeben, die er zwar regelmäßig in einer Reihe hintereinander aufzuführen gesucht hat, die Ordnung aber aus Mangel an persönlicher Gegenwart seltener, als man vermuthet, befolgt;

Digitized by Google

seinen Ortsbestimmungen ist noch weniger zu trauen. Plinius theilt die Plätze in See-Orte und Ortschaften des Mittellandes, hält sich aber, ausgenommen im Anfange bey den fünf ersten Städten, an keine verläßliche Ordnung. Er scheint bloß die Namen nennen zu wollen. Scylax in seinem Periplus ist kurz, aber lichtvoll und zuverlässig. Herodot, Polybius, nebst andern Autoren, deren einzelne Stellen gesammelt und verglichen worden, bieten vereint manchen interessanten Aufschluß. Der vorzüglichste Weg zur Berichtigung der alten Geographie dieser merkwürdigen Insel ist jedoch ihre persönliche Bereisung, genaue Nachfrage nach allen vorhandenen oder veralteten, entstellten Namen, ihre strenge Vergleichung mit allen historischen Hülfsmitteln, wodurch man im Stande ist, durch Hülfe autoptischer Untersuchungen vieles Dunkle und Unbekannte mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit aufzuklären oder festzusetzen.

Die ohne Lokalkenntniß nach einer flüchtigen Compilation obiger Schriftsteller oft willkührlich entworfenen Charten dieser Insel lassen noch viel zu wünschen übrig. Die alte schätzenswerthe Tabula Poutingeriana gibt die Insel Kreta jedoch unvollkommen und mit beträchtlichen Fehlern. D'Anville konnte selbst nicht alle diese Widersprüche aufdecken. Als Alterthumsforscher hat er sich, ohne alles Studium der alten Quellen darüber, die er jedoch kennen mußte, begnügt, aus dem trocknen Namenverzeichniß des Ptolemäus eine fehlerhafte Charte zu entwerfen, welche des Vergleichs wegen (s. Taf. XIV.) beygefügt ist. Soll für die äußerst interessante Geographie dieser Insel etwas gethan werden, so ist eine, unter Begünstigung der Regierung vorgenommene geometrische Aufnahme mit genauen Ortsbestimmungen, besonders der Längen, unerläßlich; der

bestehenden, noch wenig bemerkten Spuren alter Oerter gibt es noch sehr viele, und die Namen vieler haben sich durch Ueberlieferung oft wunderbar genug erhalten. Zu bedauern ist es, daß es meinerseits nicht möglich war, in alle Gegenden dieser Insel zu gelangen, um etwas Befriedigenderes liefern zu können, welches jedoch bey einem „Nichtbegünstigten", dem es ohnehin nur Nebengegenstand, keiner Entschuldigungen bedarf.

Städte und kleinere Ortschaften.

Achaia. Nach Plinius in der Nähe Cydoniens; muß ihrer Hirschzucht wegen, weßhalb sie so berühmt war, in die waldreichste Gegend des Cydonischen Gebietes versetzt werden.

Aepea Steph.

Agrium oder Agria des Stephanus, eine bischöfliche Stadt im Mittelalter; nach Pococke der Sitz des agrienischen Bisthums in der Nähe von Piscopi. Jetzt bildet es mit Eleutherna oder Aulon das Bisthum Aulopotamo; sie liegt am Fluß Stauromene.

Alba Steph.

Alloria Steph.

Amnisus. Ort und Fluß gleiches Namens, bekannt als der älteste Hafen von Gnossus zu den Zeiten des Minos. Seine Lage ist am Ausflusse des Käratus, wo jetzt Amnios liegt. Als sich die Macht der Kreter zur See erhob, mußte ein tauglicher und geschützter Hafen für größere Schiffe gesucht werden, indem sich der Käratus als Regenbach in den Hafen Amnisus zu seinem Nachtheil einmündet. Käratus mag daher gemeinhin Amnisus geheißen haben, welches ohnehin einen Fluß (amnem) bedeutet. Hier stand ein Tempel der

Digitized by Google

Ilithyia (Lucina amnios). Höhlen gibt es in der Nähe noch jetzt an seinen seebespülten Gestaden.

Ampelus Plinius. Urbs et Prom. Ampellus extrema des Ptolemäus stimmt für das jetzige Cap Salomon; siehe Pr. Samonium.

Amphimalla, eine Stadt mit einem berühmten Meerbusen gleiches Namens, auch sonst Amphimale genannt. Von den meisten Schriftstellern, auch von Pococke, wird die Rhede von Armiro bis Rettimo darunter verstanden. Obwohl sich Ptolemäus nicht überall streng an die Reihenfolge der Gegenstände im Umfange der Insel richtet, so ist doch um so weniger zu vermuthen, er habe den einzigen und trefflichen Meerbusen von Suda übergehen können, um eine gefährliche Rhede am Armiro damit zu bezeichnen. Der Meerbusen von Amphimella wird daher von dem kolbenförmigen Cap Maleca gebildet, und seinem Eingang gegenüber erhebt sich das Cap Drepanum. Die Stadt Amphimalia, welche dem Hafen den Namen gab, muß in der Nähe der Mündung des Flusses Tschiliari, der ehedem Amphimala hieß, bey Cavus gesucht werden.

Amphapalia Strabo. Zwischen diesem Orte und dem Hafen Phönix an der Südküste der Insel soll sich nach Strabo die schmalste Erdenge der Insel befinden. Diesem entspricht die Lage von Armiro und seiner Rhede mit jener von Fenici in Sphakia vollkommen, denn zwischen beyden befindet sich die bedeutendste Erdenge auf Kreta, wie man sich aus der Charte überzeugen kann. Amphimalla und Amphapalia sind so gleichlautend, daß sie leicht verwechselt werden konnten; daher setzte Ptolemäus Amphimalla vor Drepanum, indem sein Berichtgeber es zu unterscheiden vergaß. Die Lage von Amphapalia unterliegt keinem Zweifel; es ist

das jetzige Armiro oder Almeyron. Indeß scheinen diese beyden Orte ihre Namen deßhalb erhalten zu haben, weil Schiffe statt um das Cap Maleca „lieber, mallon" herumzuschiffen, das Cap Drepanum umfuhren, nach Ampha-palia kamen, von woher sie, ihren Irrthum einsehend — so wie es in neuern Zeiten europäischen Schiffen bey stürmischer Nacht geschieht — nach Amphi-malla zurückkehren mußten. Amphi läßt einen Doppelsinn zu, und bezieht sich sowohl auf „herum" amphi als auf „beyde" ampho. Die Worte: mallon, welches „lieber" „eher" bedeutet, bezeichnet den Schiffern die wahre Zuflucht in den großen Hafen von Suda: palin, empalin, „zurück" deutet aber an, daß man, um in einen sichern Hafen zu kommen, von Amphapalia zurückkehren müsse.

Anopolis. Von Stephanus mit Aradena zugleich aufgeführt, liegt in dem sphakiotischen Gebiete, ungefähr 250 Toisen über dem Meere erhoben und gibt dem Distrikte Anopoli von sieben bis acht unbedeutenden Dörfern eines flachen Kessel-Thales seinen Namen. Oberhalb steigt eine der höchsten sphakiotischen Alpen, der Theodori empor. Aradena ist von Anopolis verschieden, und durch eine tiefe Schlucht, welche sich von jener Alpe herabzieht, und von diesem jetzt kleinen Dörfchen seinen Namen, die Schlucht von Aradena erhalten hat, getrennt.

Aorus, wahrscheinlich das jetzige Vorus an der Südseite des Ida, ein nicht unerheblicher Ort in einem angenehmen Thale. Diese alte Stadt erhielt zuerst ihren Namen von der Nymphe Aora, später nach einem der Kureten, hieß sie Eleuthera, zum Unterschied von der an der Nordseite des Idaflusses befindlichen Stadt Eleutherna, welches unweit Oaxus lag. Die Ku-

Digitized by Google

reten hatten ihren Sitz an der Südseite des Ida, an dessen höchster Stelle noch jetzt ein Ort bewohnt wird und Curetes heißt.

Apanocastelli. Sein alter Name ist unbekannt. Ein altes Schloß auf dem Rücken des Gebirges zwischen Curtuli und Cria am östlichsten Ende der Insel, der unverbürgten Sage nach von einem gewissen Adiomenes erbaut.

Apollonia. Dieses Namens gab es drey Städte auf Kreta. Die eine war nach Plinius und andern in der Nähe von Matium und Gnossus. Ferner soll Cydonia vor Alters so geheißen haben, indem sie Minos dem Apollo seinem Schwiegersohne zu Ehren erbaut und nach ihm benannt hatte. Die dritte hieß früher Eleutherna, lag in der Nähe von Oaxus an der Nordseite der Insel. Im Synodus von Chalcedon wird ein Eusebius als Bischof von Apollonia genannt. Dieser Name ging später in Aulon über, und das Bisthum dieser ganzen Gegend heißt noch jetzt Aulon oder Aulopotamo, hat aber seinen Sitz in dem bekannten Flecken Melidoni.

Aptera lag nach Strabo achtzig Stadien westlich von Cydonia und vierzig von ihrem Hafen Kissamo. Das jetzige Paleokastro mit seinen unverkennbaren Spuren trifft mit den gegebenen Distanzen vollkommen zu, und bestimmt die Lage der alten Stadt genau.

Arcadia. Ohne allen Zweifel auf der quellenreichen erhabenen Fläche des Klosters Arcadi am Fuße des Berges Ida. Die Fabel von dem Ausbleiben der Quellen im Plinius und Seneca soll nur die Vortrefflichkeit und Menge ihrer Gewässer bemerkbarer machen.

Artacina im cydonischen Gebiete, sonst auch Hirtacina

genannt, bey Rocca; Ueberbleibsel von mehreren Zimmern und Grotten am Flusse Liphlose nach Pokoke. Scylax setzt sie an die Südseite, an die Stelle des jetzigen Arna, welches offenbar dessen Angabe widerspricht.

Asterusia. Stadt und Berg dieses Namens an der Südseite der Insel im Gebiete von Gortyna, unweit dem Hafen Lebena. Die Spitze dieser Bergreihe wird Goffina genannt.

Asus. Nach Plinius und Stephan eine Stadt von Kreta; mit Lasus, Lisia oder Lasea der Apostelgeschichte vielleicht ein und dieselbe Stadt.

Baeba, eine Stadt im Gebiete von Gortyna.

Baucus, eine Stadt im gortynischen Gebiete, ad austrum vero Gortynae Baucus.

Bena (vielleicht Lebena), die Vaterstadt des Dichters Rhianus Benaeus statt Lebenaeus, den Gortyniern unterworfen, daher in der Nähe ihrer Stadt gelegen.

Biennus, nach einem der Kureten so benannt, daher wahrscheinlich irgendwo an der Südseite des Ida gelegen. Dort wurde der Jupiter Biennius verehrt. Sie entspricht dem Namen des Gebirgsdorfes Banasso an der Südseite dieses Gebirges.

Boeae Stephan.

Caeno, woselbst die Nymphe Britomartis, mit dem Zunamen Dictinna, geboren wurde; der Fabel nach dürfte dieser Ort in der Nähe von Gnossus gesucht werden, woselbst Minos regierte.

Caeratus, Ceratus siehe Gnossus.

Cale-Acte Stephan.

Camara, etiam Lato dicta, Stephan. Ein Dörfchen am Wege von Melidoni nach Damasta, mit unver-

Digitized by Google

kennbaren Spuren des Alterthums, nebst einem kleinern Dörfchen Camariotti genannt.

Camirus, siehe Hierapytna.

Cantanum. Die Tabula Peutingeriana zeigt an der Westseite der Insel eine Stadt dieses Namens an. Bey Castel Selino heißt noch jetzt das Thal Valle di Candano, welches mit obiger Angabe übereinstimmt. Die nähere Lage ist nicht bekannt. Ptolemäus führt diese Stadt gar nicht an.

Canus Scylax. Ad Notum Gortyna et Canus. Diese Stadt entspricht dem jetzigen Canoia bey Gortyna.

Catraea, vom Catrâus, dem vierten Sohne des Minos, erbaut. Die Lage ist völlig unbekannt.

Caunus. Steph. urbs Cretae. Wahrscheinlich das bey Spinalonga befindliche Caunos.

Cerea, eine Stadt, deren Bewohner (Cereates) sich mit den Polyrrheniern und Lampäern gegen Gnossus verbanden; sie kann daher in ihrer Nähe oder zwischen beyden gelegen haben. Siehe Corium.

Chalcetorium, urbs Cretae. Steph.

Chandace, das von den Saracenen erbaute Candia, Chandax, welches soviel als Schanze bedeutet. Daselbst wurde eine Schlacht gegen dieselben geliefert, jetzt an der Stelle des alten Hafens von Heraklea.

Cherronesus. Unter diesem Namen, Cherronisi, kommen jetzt viele Inseln vor, welches Wort überhaupt ein trocknes Eyland bedeutet. So mochten auch vor Alters mehrere diesen Namen geführt haben. Vorzugsweise wird damit der Hafen von Lyctos bezeichnet, dessen Lage der heutigen Festung und dem Hafen Spinalonga entspricht, und noch jetzt die bischöfliche Diöces Cherronisi oder Chironissa ausmacht. Es war der Cherronesus vor Alters ein Hafen, von einer

Halbinsel gebildet, mit einem Flecken gleiches Namens. Strabo, indem er das später von den Hierapetriten zerstörte Praſos angibt, ſtellt es zwiſchen das Cap Samonium und dem Cherroneſus; an einer andern Stelle ſetzt er letzteres in die Nähe des Prom. Zephyrium. Pokoke hält aber die unbedeutende Ponta di Tigani in der Nähe von Candia für das Cap Zephyrium der Alten, welches nicht nur den Aeußerungen der Autoren, und ſelbſt den Entfernungen und der Stelle von Lyctos widerſpricht, ſondern ein viel wichtigeres Vorgebirg ohne allen Namen aus dem Alterthume ſtillſchweigend übergehen heißt.

Clatos. Plinius gibt dieſe Stadt unter den, gegen das Innere der Inſel, liegenden an.

Clisidi, ein Dörfchen nahe bey dem Kloſter Aſſomatos unter dem Berge Ida; ſeine Lage und einige alte Mauern ſcheinen es unter die vielen kretiſchen Städte, deren Namen zum Theil verloren gingen, zu verſetzen, indem die Aehnlichkeit mit Cliſithera, der Tochter des Idomeneus, an die Gewohnheit der Kreter erinnert, nach den Gliedern ihrer Familien Oerter und Städte zu benennen.

Cnossus, häufiger Gnossus, ehedem von ihrem Fluſſe Caeratus eben ſo benannt; Heſychius nennt ſie auch Tritta. Nach Euſebius ward ſie von den Kureten, nach andern von Eres, dem Könige aus dem Geſchlechte der Kureten, erbaut. Minos wird gleichfalls für ihren Erbauer angegeben. Nach Strabo lag ſie 25 Stadien oder eine halbe deutſche Meile vom Meere entfernt. Nach Pokoke liegt das alte Gnoſſus in der Nähe von Enadieh, eine Stunde von Candia ſüdoſtwärts, woſelbſt die Türken bey der Belagerung dieſer Stadt ihre Schanzen aufwarfen, die noch jetzt den

Digitized by Google

Namen Chandax führen. Wenige Ueberbleibsel alter Mauern nennt noch bis jetzt der Landmann „Gnossu" — Gnossus lag auf einer weiten Ebene in der Nähe des Dikte, wo Jupiters Höhle und sein Grabmal stand. Zypressenhaine umgaben es nach mehreren Seiten. Die königliche Burg war dort auf das prachtvollste gebaut; sie hatte treffliche Ringmauern und mehrere Thore. Das Labyrinth, erbaut von Dädalus, zierte dieselbe; sie hatte 30 Stadien im Umkreis, und lag zwischen Lyctos und Gortyna. Sie war stets eine der ersten Städte Kretas, hatte den meisten Einfluß und gab oft den Ausschlag; sie wurde ihres heftigen Widerstandes wegen von den Römern aller Freyheiten beraubt, fiel im Range weit unter Lyctos und Gortyna, und mußte eine römische Kolonie aufnehmen. Endlich aber erholte sie sich wieder, behauptete ihr voriges Ansehen und widerstand mit Gortyna allein, den alles erobernden Saracenen. Minerva wurde als Bürgerin verehrt, und Gnossus blieb deßhalb mit Athen immer im Streite.

Corium, locus in Creta, a puella quadam dictus, item palus Coresiae et Minervae Coresiae fanum. Steph. Dieß scheint bey dem jetzigen Corno gelegen zu haben, wo sich ein in Kreta seltener Weiher findet. Dieses Corium mag die Hauptstadt der Ceräer gewesen seyn.

Corycus, Stadt und Vorgebirge. Ptolemäus versetzt beyde an die westliche Küste der Insel.

Crissus, Critza. Am Ende des Thales Mirabello unweit Istrona, eine Bucht mit einer sehr bequemen Landung.

Cydonia, von Minos seinem Schwiegersohne Apollo zu Ehren erbaut und Apollonia genannt. Später

baute sie Cydon, sein Enkel, aufs neue und gab ihr den seinigen. Flüchtige Samier stellten sie aufs neue wieder her und bauten einen Seedamm, eine Wasserleitung und einen berühmten Tempel der Diana von ungeheurer Größe. Ob Cydonia auf einem Berge, fünf Meilen südwestwärts von Canea, so wie Pokoke will, gestanden habe, woselbst einige Ruinen die Gegenwart einer ehemaligen Stadt erkennen lassen, ist sehr zu bezweifeln, indem bey Cydonia, so wie bey Lyctos, Gnossus und Gortyna, von ihrem Seehafen die Rede seyn müßte; denn Cherronesus, Amnisus, Heraclea, Lebena und Matalia sind als solche bekannt. Wenn nun gleich bey Canea keine Spur mehr übrig ist, so darf man deßhalb historische Data nicht außer Acht lassen; auch deutet Pokokes Plan und Beschreibung auf keine sonderlich bedeutende Stadt. Was den berühmten Tempel anbelangt, so opferte Agamemnon in jenem zu Polyren, welchen auch Strabo darunter versteht. Namen von Städten im cydonischen Gebiete gibt es genug, um Pokokes Ruinen mit eben dem Rechte für eine andere der vielen gelten zu lassen, und 5 Meilen ist eine Entfernung, welche 25 eratosthenische Stadien übersteigt, und von Strabo und andern nicht übergangen worden wäre. Auch waren die Samier Seeleute. — Canea lag daher höchst wahrscheinlich an der See, welches die kostbare und nothwendige Wasserleitung der Samier um so gewisser macht, welche an jenem Orte landeinwärts überflüssig wäre; nicht minder zeigt der kostbare Molo die Nothwendigkeit der unmittelbaren Gegenwart einer schifffahrenden Nation. Scylax im Periplo, Cydonia cum portu clauso, ad boream. Cydonia mit ihrem „geschlossenen" Hafen (liegt) gegen Norden. Dieses zeigt an, daß Cy-

Digitized by Google

donia einen Hafen beſeſſen habe, der in ihren Mauern ſich unmittelbar befand. Das Wort: clausus, bezeugt die Wahrheit obiger Angabe, daß ſie einen koſtbaren Damm gehabt habe, welcher den Hafen ſchloß. Die Bewohner des cydoniſchen Gebietes wurden Hyleer genannt.

Cytaeum Steph. in der Nähe von Gnoſſus an der Seeküſte gelegen; ein anderes Cytäum lag am öſtlichen Theile der Inſel, und war als Sitia, ſpäter ein biſchöflicher Sitz, unter den Venetianern Setia genannt, die Hauptſtadt dieſes Theils von Kreta.

Daedala, eine angeblich von Dädalus gegründete Stadt; ihre Lage iſt gänzlich unbekannt.

Diatonium, mit ungemeiner Sicherheit das jetzige Aitonia. Der aus Rom zur Schlichtung der Händel nach Kreta abgeſendete Appius gab das von den Gortyniern der Stadt Gnoſſus entriſſene und den Lyctiern geſchenkte Diatonium derſelben wieder zurück. Die Lage von Aitonia entſpricht dieſer Theilung vollkommen, indem ſeine Abtretung das gnoſſiſche Gebiet ungemein ſchmälert.

Dictamnum, eine Stadt an dem Platze des jetzigen Magnia am Capo Dittamo, mit einem kleinen Hafen, unter dem Cap Spada. Hier mag in einem Tempel die Britomartis Dictinna, mit der Diana oft verwechſelt, verehrt worden ſeyn.

Dium ſcheint unweit Damaſta am Vorgebirge Dium, jetzt Cap Saſſoſo, gelegen zu haben und dürfte bey genauer Nachforſchung noch zu entdecken ſeyn. Die maleriſche Lage von Rogdia dürfte dazu verleiten, wenn ſie nicht unter die landeinwärts gelegenen Städte gehörte; ſie wird unter die größern Städte Kretas gerechnet.

Digitized by Google

Dragmus Steph.

Draucus Steph. dürfte Raucus, die Hauptstadt der Raucier seyn; jetzt liegt in ihrem ehemaligen Gebiete ein Ort Namens Arcus, welcher der Benennung entspricht.

Dulopolis Steph. Ihre Lage bisher unbekannt.

Einathus oder Inathus Ptol. an der Südseite des eteokretischen Dikta; diesem entspricht das bey Calamasca liegende Gebirgsdorf Einatos der homannischen Karte. Daselbst war ein Tempel der Lucina Einatina.

Elaea. Plinius nennt zwischen Phalasarna und Cisamum die Stadt Eläa. Weil er nun durch sieben bis acht der erstern Städte die wahre Reihenfolge derselben beybehält, so kann man Eläa mit vielem Rechte in diese Gegend versetzen.

Eleuthera siehe Aorus.

Eleutherna siehe Apollonia.

Elyrus, mit ihrem Seehafen Syia. Diese Stadt lag in den Gebirgen Kretas. Thaletas, ein lyrischer Dichter, war von dort gebürtig. Die Einwohner von Elyrus sandten dem Apollo eine von Erz gegossene Ziege. Ein Grund mehr, sie für ein Hirtenvolk auszugeben, welches an die Südseite der Leukaori in die Gegend von Sphakia mit dem größten Rechte versetzt werden darf. Sie sandten dieß Geschenk nach Tarrha, in dessen Nähe Elyrus gelegen ist.

Erythraea. Florus zählt sie unter die Städte, Plinius unter die Vorgebirge. Höchst wahrscheinlich war sie in der Nähe des letztern, an der Ostseite der Insel.

Etea wurde, so wie Lyctos, durch eine Kolonie von Lacedämoniern gegründet. Sollte nicht Elea darunter verstanden werden, welches dem Peloponnesus gegenüber liegt, so findet sich dieser einfache Name am östlichsten

Digitized by Google

Theile der Insel bey Itanum, und läßt seiner Lage und der vielen Ländereyen wegen der Vermuthung, es für das alte Etea halten zu dürfen, Raum. Etea war das Vaterland des Myson, eines der sieben Weisen Griechenlands.

Glamia, Hesychius: urbs Cretae.

Gortyna. Ehedem Larissa, Eremnia genannt; ihre Bewohner hießen Cartemnides. Sie wurde von Gortyn, einem Sohne des Rhadamanthus erbaut, nach andern gründete sie Taurus und benannte sie nach dem Namen seiner Mutter. Sie wurde die mächtigste aller übrigen Städte dieser Insel. Die Ebene, auf welcher sich ihre Spuren befinden, ist auch die weitschichtigste auf ganz Kreta, konnte daher auch eine größere Anzahl Menschen ernähren. Schon unter Homer hatte sie Ringmauern — Cinctam Gortinaque muro, ein Beweis, daß wohl die meisten der übrigen 99 Städte bloße Flecken gewesen seyn mochten. Ihr Umfang betrug nach Strabo 50 Stadien oder eine deutsche Meile; ihre Figur mag länglich gewesen seyn. Die durch die Zeit zerstörten Mauern suchte der Senat vergebens herzustellen. Ptolemäus Philopator, König von Aegypten, begann eine neue Ringmauer, die aber nur bis auf acht Stadien sich erstreckte. Der Lethe kommt von der Südseite des Ida, durchströmt die Stadt von Norden gegen Süden, und wird von dem Thalflusse, welcher westlich strömt, südlich von Gortyna aufgenommen. Hier hatte Jupiter Hecatombäus einen berühmten Tempel. In der Mitte der Stadt war das Pythium mit dem Tempel des Apollo; ein Tempel der Diana, wo Hannibal zum Schein seine Schätze niederlegte. Cadmus, der Bruder der Europa, wurde hier göttlich verehrt. Von

allen diesen Tempeln kann man mit Wahrscheinlichkeit keinen Platz mehr angeben. Die Beschreibung von der Pracht der Ruinen in vielen Reisebeschreibungen ist übertrieben. Polybius spricht von einem Schlosse, welches die Gnossier, mit 1000 Aetoliern verstärkt, besetzten, man sieht seine Spuren noch auf der Anhöhe. Des Ptolemäus Breiten- und Längenangaben stimmen auch hier mit jenen der umliegenden Oerter nicht überein. Er setzt unter andern die Mündung des Lethe fälschlich hinter den Fluß Catarractus, östlich von Lebena, und die Inseln Letoa (Lethoa) sind jene bey Metallum an der Mündung der Flüsse des gortynischen Thals. In seiner Nähe liegt ein Steinbruch, welchen man für das Labyrinth von Gortyna ausgab. Die besten Pfeile und Bogen wurden in Gortyna verfertigt.

Grammium Steph. Urbs Cretae. Unweit Rettimo liegt Drammia auf einer fruchtbaren Ebene.

Heraclea mag das jetzige Candia seyn. Nirgend sind am ganzen Strande vom Vorgebirge Dion und Strongyle an, die Gestade so vorspringend und zur Anlage von Häfen geeignet, als hier, wo der Wellenschlag der quer über liegenden Insel Dia wegen auch gemäßigter ist. Hieher mußte der Landungsplatz vom Amnisus verlegt werden, keine bessere Stelle findet sich nicht vor, und wo die Saracenen landeten, dort bauten sie auch ihre Stadt Chandace, welche später Candia hieß. Von Heraclea sind gar keine Spuren vorhanden.

Hierapolis, scheint ein Theil des wiederaufgebauten Gortyna zu seyn, und verdankt seine Entstehung dem christlichen Zeitalter, seine Benennung den vielen vorhandenen Kirchen.

Digitized by Google

Hierapytna, zuerst Cyrba, Pytna, dann Camirus und endlich Hierapytna genannt. Ptolemäus nennt sie Hierapetra, aus welchem Girapetro entstanden ist. Sie soll von den Corybanten erbaut worden seyn. Allein da schon Strabo anführt, daß ein Hierapytna am Ida lag, wo die Corybanten und Kureten ohnehin ihren Hauptsitz hatten, so gilt diese Bemerkung für letzteres.

Hieronoros Ptol., mit Hierapytna fast gleichbedeutend. Ptolemäus scheint die Stadt Hierapytna (den heiligen Hügel) deßhalb in Hierapetra (den geheiligten Felsen) verändert zu haben, um Hieronoros anführen zu können. Ob Hieronoros nun eine Stadt oder einen Berg zu bedeuten habe, welches jedoch anzunehmen kein Beyspiel berechtigt, bleibt ungewiß.

Hippocoronium, Strabo, mit der Gegend des jetzigen Apicorono gleichlautend; am Meerbusen von Amphimalla gelegen, bildet es ein eigenes Thal, welches eine mittelmäßige Stadt aufnehmen und ernähren kann; wo diese alte Stadt inzwischen gelegen habe, diese Stelle läßt sich schwer ausmitteln.

Holopyxos. Plinius zählt diese Stadt bey Lasos auf, an einer andern Stelle findet sie sich zwischen Lycastus und Phästus; es ist daher wahrscheinlich, daß sie an der Südseite der Insel im gortynischen Gebiet gelegen habe.

Hydramia Steph. in eben dieser Gegend, jetzt ein Gebirgsdorf; eben so Ceramia.

Hystoe, ein Hafen, wo Cynosura, die Amme Jupiters, eine der idäischen Nymphen, lebte; dort baute Nicostratus, ein Sohn des Menelaus, einen Hafen; wahrscheinlich dürfte daher Hystoe an der Nordküste gesucht werden.

Digitized by Google

Ilattia Steph., urbs Cretae.

Inachorium Ptol. Die südlichste Stadt an der Westseite der Insel.

Istrona Artemid.

Istrus Steph.

Itanus, von einem Phönizier, Itanus, erbaut. Das heutige Sitano, am östlichen Ende der Insel. Herodot erwähnt davon, daß sie am äußersten Ende gelegen sey, indem er sagt: Insulam pererrantes, „usque“ in urbem Itanum pervenerunt.

Itrona heißt noch jetzt ein an einem kleinen Meerbusen bey Critza liegendes, mit alten Mauern versehenes Dorf.

Lampa oder Lappa. Vom Agamemnon erbaut, nach andern von einem Tarrhäer Namens Lampus. Im Polybius kommt diese Stadt öfter vor. Die peutingerische Tafel setzt sie zwischen Cisamo und Eleuterna, dann folgt Subritum. Strabo bringt den an der Südseite der westlichen Meerenge befindlichen Hafen Phönix in das Gebiet von Lampa. „Exinde Isthmus est fere centum stadiorum, in quo, ad mare boreale, est Amphimalla, ad australe Phoenix Lampei. Das jetzige Bisthum Lambis in der Nähe von Nettimo ist offenbar darnach benannt, und begreift die Kastellaney Amary in sich. Unstreitig war sie in der Nähe von Subritum, Eleuthera und Arcadia, und zwar mehr südlich. Ein Dorf bey Amari heißt jetzt noch Melambis. Die Stellung dieser Stadt auf der Karte (Taf. XIV.) wird durch Gegenwärtiges gerechtfertigt. Ihr Gebiet reichte von der Nord- bis zur Südküste, denn Scylax sagt: Deinde Lampea; et pertingit haec utramque partem, fluviusque Mesapus in ea est.

Larissa Strabo. Gortynae nomen.

Lacea, eine Stadt, wird bey Calo-limen (Schönhafen)

Digitized by Google

in der Apostelgeschichte angeführt. Die peutingerische Tafel gibt östlich von Lebena eine Stadt Namens Lisia an. Strabo erwähnt einer Stadt Namens Lissus, welche zum gortynischen Gebiet gehörte, zum Unterschied von Lissus des Ptolemäus und Scylax, welche bey Inachorium lag. Plinius führt in der Reihe nach einander Myrina, Asum, Pylorus, Rhytion, Elatos, Pharä, Holopyxos und Lasos an, unter welchen Myrina, Rhytion, wahrscheinlich auch Holopyxos im gortynischen Gebiete sich befanden, daher auch Lasos des Plinius hieher gezogen werden kann; die Stelle von Lasea richtet sich daher nach der Berichtigung des Calolimen, in dessen Nähe sie lag. Siehe Phaestus.

Lebena, der erste und nächste Hafen von Gortyna, mit einer Stadt, wo Aeskulap einen Tempel auf Art jenes von Cyrene in Afrika besaß. Dieses beurkundet den Verkehr der Kreter mit den Lybiern. Mit Cyrene wurde späterhin Kreta ohnedieß verbunden. Philostratus sagt: „Es habe der Tempel und die Stadt „diesen Namen erhalten, weil von demselben sich ein „Vorgebirg herabzieht, welches die Gestalt eines Lö„wen an sich trage." Dieses Vorgebirg Leon ist das jetzige Kap Lionda. Nach Strabo trifft überdieß, nach Miglien gerechnet, die Entfernung von Gortyna bis dahin genau ein. Außer Matalia (Metallum Prom.) gibt es überdieß im gortynischen Gebiete keines; Lionda ist daher ohne allen Zweifel der östlich gelegene Hafen des alten Gortyna.

Lissus. Ptolemäus setzt sie östlich von Criu-Metopon, desgleichen auch Scylax: Lissa urbs cum portu ad Criu-Metopon, es gab unbestreitbar deren zwey auf Kreta.

Lycastus ist nach den Bruchstücken der Geschichte Kretas besonders ein Zankapfel der mächtigen Städte Lyctus, Gnossus und Gortyna gewesen, und daher für eine vorzüglich fruchtbare Gegend anzusehen. Das Thal Mirabello, dessen Name die Vorzüge dieser Gegend in sich schließt, hat überdieß eine solche Lage, daß es den Gnossiern und noch mehr den Lyctiern gelegen seyn mußte, weil Lycastus und Militus durch eine Bergreihe getrennt sind. Lacida, als der Hauptsitz des Thales Mirabello, paßt auf das schimmernde „albicans" Lycastus vollkommen.

Lyctus oder Lyttus, das Hochgelegene, nach Homer; nach Plato und Polybius eine spartanische Kolonie und stets mit ihrem Mutterlande in Verbindung. Den Namen erhielt sie nach Lyctus, dem Sohne Lycaons. Dieser Freystaat war der gebildetere unter den übrigen, und doch sollen die Lyctier Menschen geopfert haben. Von Gnossus war sie 200 Stadien entfernt; Cherronesus, ihr Hafen, gleichfalls nach Strabo, 60 Stadien vom Meere entlegen. Ihre Entfernung vom lybischen Meere betrug jedoch 80 eratosthenische Stadien. In der Ebene konnte sie nicht liegen, indem sie nach Stephanus ihrer hohen Lage wegen auch Lytton geheißen habe, daher auch Homer den dichterischen Namen Lyttos dem vielleicht ächtern Lyctos vorgezogen zu haben scheint. Gnossus lag gerade zwischen Lyctos und Gortyna, dieß bestimmt die Richtung. Anhöhen gibt es bis zum lassitischen Gebirge nicht. Ponta di Tigani, wohin Pokoke das Bisthum Cherroniss versetzt, kann das Kap Zephyrium der Alten nicht seyn, sondern das Kap S. Juan, und der Cherronesus ist die jetzige Festung Spinalonga. Minoa Lyctia und Girapetro nennt Strabo, um die

östliche Landenge der Insel damit zu bezeichnen, ausdrücklich. Diese Stadt konnte unmöglich so weit von Lyttus entfernt liegen, da sie Minos seinem Schwiegervater zu Ehren erbaute, in dessen Gebiet sie lag. Lyctos konnte daher nur an der Ostseite des eteokretischen Dikta, dem jetzigen Lassiti, gelegen haben, denn wenn nach Strabo Gortyna von Gnossus 120 Stadien, Gnossus dagegen von Lyctus 200 entfernt lag, so fällt diese Entfernung ohnehin über Lassiti hinaus, und gibt zur Lage von Lyctos eine eigene Gebirgshöhe, wozu sich die Gegend bey Calamasca am zuverläßigsten eignet. Hier trifft die Entfernung vom lybischen Meere mit 80, jene vom Chersonesus mit 60 Stadien ein. Plutarch erwähnt, Jupiter sey mit der zu Lyctus geraubten Nymphe Argen nach Aegypten auf den Berg Argillus entflohn, indem Hierapytna dahin der nächste Ort zur Einschiffung ist, sonst hätte die Fabel Naxos gewählt. — Die Eroberung der Stadt Lyctus durch die Gnossier erklärt sich, indem die Lyctier an der Südseite des Gebirges gegen Gortyna zum Kampfplatze über Inathus eilten, indeß die Gnossier an der Nordseite über Lycastus hereinbrachen, ihre Stadt zerstörten, und Zeit gewannen, alle ihre Kinder und Weiber gefangen fortzuführen. Sollte ferner Lyctus an der Nordseite des Lassiti gelegen haben, so erhalten die aus der Geschichte nicht zu verdrängenden Raucier kein Gebiet. Lictus lag daher an der Ostseite des Lassitischen Gebirges, dessen genauere Lage durch absichtliche Bereisung sich leicht wird ins Klare setzen lassen; denn die Spuren sind nicht so ganz verwischt, und die Sagen, deren Richtigkeit man prüfen kann, erhalten sich lange. Gäbe es nicht so manche gegründete Bedenklichkeit, so wäre

Digitized by Google

das hohe Gebirgsthal Lassiti selbst das alte hochgelegene Lytton oder Lyctos.

Marathusa Plin. wird zwischen Therapnä und Cylyssos aufgeführt; beyder Lage ist unbekannt. — Am besten dürfte es eine Insel bedeuten, welche, am Kap Maleca gelegen, noch bis jetzt diesen Namen behalten hat.

Matalia. Metallum des Strabo. Die zweyte Rhede oder Hafen von Gortyna, westlich unter dem Ausflusse des Letheus, am jetzigen Vorgebirge Matala gelegen. Nach Gortyna zählt Strabo von hier 130 Stadien, nach Phästus 40, beydes ist übertrieben, sonst darf man von Gortyna nach Gnossus die gegebene Entfernung doppelt nehmen. Gortynas Lage ist unbezweifelt, das Meer aber für diese Weiten allzunahe.

Matium. Plinius setzt es der Insel Dia gegenüber, also in die Nähe von Gnossus. Tournefort meint, Matium wäre mit Heraclea ein und dieselbe Stadt. Heraclea, das wohl ohne allen Zweifel des Hafens wegen an der Stelle des jetzigen Candia liegt, befindet sich der Insel Dia nicht gerade gegenüber, sondern fällt über die westliche Spitze hinaus; befindet man sich aber in dem Thale, wo das Dorf Macrodico liegt, so sieht man die Insel Dia die Breite des Thales ausfüllen und dieselbe gerade vor sich. Zwischen Enadieh und Macrodico schwankt die Lage von Gnossus; für den erstern Fall fällt Macrodico der alten Stadt Matium zu.

Melissa Scylax. soll mit Lyssus einerley seyn. Am Wege von Gnossus nach Gortyna findet sich noch jetzt ein Dörfchen dieses Namens.

Methymna. Auf der d'Anvilleschen Karte ist ihre Lage unweit Gnossus verzeichnet; in welcher auf Kretas

Topotaxie sich beziehenden Stelle der Name dieser Stadt sich vorfindet, habe ich zufällig nicht auffinden können.

Miletus. Sarpedon führte Kolonieen aus dem von ihm erbauten Miletus, und gab der neu gegründeten Stadt in Jonien denselben Namen; jene war am Meere gelegen, und älter als das asiatische Miletus. Am nördlichen Seestrande gelegen, entspricht ihm die Lage des auf den Ruinen dieser Stadt erbauten Dorfes Milata vollkommen.

Miletus entrissen die Gnossier den Rauciern, Lycastus fiel aber als Raub den Lyctiern zu. Nachmals brachten die erstern auch noch Lycastos an sich und zerstörten sogar Lyctos. Später überwanden jedoch die Gortynier Gnossus, und gaben, da Miletus wahrscheinlich schon zerstört worden war, Lycastus den Rauciern zurück, und entschädigten Lyctos mit Diatonium, welches den Gnossiern eigenthümlich zugehörte, für das den Rauciern ertheilte Lycastus. Die Zerstörung von Miletus fällt daher in diese Epoche.

Minoa. Dieses Namens unterscheidet man mehrere Städte. Ptolemäus gibt eine in der Nähe Cydoniens an, wahrscheinlich an der Stelle des jetzigen noch wenig gekannten Minolo. Es scheint, daß diese, nebst Gnossus und Phästos, die von Minos erbaute dritte Stadt sey, welche man mit Apollonia verwechselte, und die sich Apollo selbst erbaut haben mag.

Minoa. Ptolemäus führt an der Ostseite der Insel eine andere Stadt dieses Namens an, so daß sie in der Reihenfolge vor Kap Samonium fällt. Pococke hält das Porto Schigma dafür.

Minoa-Lyctia, eine zu Lyctos gehörige Seestadt, welche Minos der erste dem Vater seiner Gemahlin Itone,

Lyctius zu Ehren, welcher Lyctos erbaute, gründete. Strabo gibt ihre Lage genau an. Sie lag am nördlichen Gestade, Girapetro gegenüber, in der Gegend des jetzigen Cuvesi. Das Gebiet von Lyctos erhält also hier gegen Praſos und Hierapytna eine sehr interessante Begränzung, und es scheint auch, daß erst den Hierapetriten gelungen sey, Praſos zu zerstören, nachdem sie Lyctos früher durch den bekannten höchst interessanten Schwurvertrag empfindlich gedemüthigt hatten.

Museum, juxta Apteram ad mare. Hier gingen die Sirenen einen Wettstreit mit den Musen ein. Die Lage bestimmt sich von selbst für die Gegend von Kissamo.

Mycene. Eine nebst Tegea und Pergamum vom herumschweifenden Agamemnon angeblich erbaute Stadt. Am Almyron unter dem Kap Drepanum findet sich ein auf den Ruinen einer alten Stadt gebautes Dorf Masa, auch Macis genannt. Eine alte mit großen flachen Steinen gepflasterte Kunststraße führt von der eben so alten Brücke, Paleo-Camara, dahin. Die Spuren gehören einer ausgezeichneten Stadt des Alterthums zu. Unter den angeführten alten Namen bleibt jener von Mycene allein übrig. Sagte Plinius nicht ausdrücklich: Contra Matium Dia, so entspräche allenfalls demselben Masa am passendsten.

Myrina. Plinius führt nach dieser Stadt Asum und Pylorus auf. Wären seine mittelländischen Städte (urbes mediterraneae) nach einer Reihenfolge verfaßt, so dürfte sich Myrinas Lage ungefähr bestimmen lassen.

Naxos. Eine, Apollos, mit des Minos Tochter Acacallis erzeugtem Sohne Naxus zu Ehren er-

Digitized by Google

baute Stadt. Dieser Umstand verhindert, Naxos mit Oaxus zu vereinigen. Unweit Gortyna ist ein Ort mit Namen Nassus.

Oaxus Steph. eine Stadt unweit Eleutherna. Herodot meldet, ein gewisser Etearchos wäre allda König gewesen. Oaxus lag deßhalb gegen Norden. Auf der homannischen Karte findet sich ein Ort mit Namen Axo verzeichnet, welches eine unbewohnte Ruine ist, die zwischen Hagio Jani und Piscopi auf einer Anhöhe liegt. Die Einwohner nennen diese Ueberbleibsel bald Axo bald Naxo. Im letztern Falle müßten die besten Schleifsteine hier herum zu finden seyn, weßhalb Naxo im Alterthum bekannt war: Naxius lapis cos cretica. Steph. Ein nicht unbedeutender Umstand zur Ortsberichtigung, da er der Veränderlichkeit nicht unterliegt.

Olerus Steph. Die Hauptstadt der Olerier oder Orier. Sie scheint so wie Subritum, Eleutherna und Arcadia in der Nähe des Berges Ida gelegen zu haben. Die Westseite des Berges Cedros schien ihre Lage zu begünstigen. Bey Ornea dürfte ihr Hauptort zu suchen seyn, berühmt durch einen Tempel der Minerva Oleria.

Olus, Olulis Ptol. Eine Stadt an der Nordküste des östlichen Theiles der Insel, in der Gegend von Samonium. Nach Pausanias hatte Britomartis einen Tempel daselbst.

Olus des Strabo, die zweyte dieses Namens, lag bey Gortyna. Ad Gortynam pertinet quoque Rhytium cum Phaesto et Olus. Der Name der vorhergehenden Städte gibt keinem Zweifel Raum, daß auch hier ein Olus müsse gelegen haben, welches dem heutigen Spolus entspricht.

Digitized by Google

Olus Scylax. Eine dritte Stadt dieſes Namens auf Kreta. Scylax im Periplus, wo er von den im weſtlichen Theile befindlichen Städten handelt, führt an: Ad boream (juxta Cydoniam) mons est pulcherrimus et in eo portus Olus et Urbs. Seine zuverläßigen Angaben bey den übrigen Städten, und die Ordnung, welche er unter allen am ſtrengſten befolgt, laſſen nicht daran zweifeln, daß eine Stadt dieſes Namens auch bey Cydonia vorhanden geweſen iſt.

Olyssa Stephan. kann mit Grund nicht zu Olus gezogen werden, ſtellt daher eine eigene Stadt vor, welche im gortyniſchen Gebiete verzeichnet worden.

Omphalus, Omphalium, Omphalus campns. Nach Diodor lag dieſes Feld, wo dem neugebornen Jupiter der Nabel entfiel, an dem Fluſſe Triton; nach Kallimachus lag dieſer Ort mit ſeinem Felde bey Thennä. Nach Stephanus lag es zwiſchen Gnoſſus und Thennä. Da nun der Fluß Triton der jetzige Geoſſiro iſt, ſo iſt man im Stande dieſen Ort beſtimmter anzuzeigen.

Onychium lag an der See. In ſeinem Hafen brach ein Anker ab, als die Amycläer eine Kolonie abſendeten.

Osmida Scylax. Post Osmidam vero Eleuthernae, versus boream. Osmida iſt daher im Thale von Milopotamo zu ſuchen.

Othii Campi. Nach Servius ſoll daſelbſt das Grabmal des Giganten Otho geweſen ſeyn; da die Giganten um Gnoſſus wohnten, ſo iſt ihre Lage in der Nähe dieſer Stadt zu ſuchen.

Pan. Olus et Pan. ſagt Scylax, mit der nachfolgenden Stadt vielleicht eine und dieſelbe.

Pannona. Ptolemäus nennt ſie zwiſchen Gortyna

und Gnossus. Es findet sich noch jetzt ein Ort unweit dem gnossischen Dikta, welcher Panon heißt.

Panormus Plin. Eine Stadt, deren Namen eine Bergreihe führt, in deren Nähe sie am Seestrande gelegen haben mag.

Pantomatrium des Ptol. und Plinius. Sie mag östlich von Rettimo gelegen haben. Pokoke hält dafür, daß Arsani oder Primo ihr Ort sey.

Paxus Scylax. Mit Oaxus oder Naxus gleichbedeutend — er setzt es zu Gnossus.

Pergamea. Aeneas durch einen Sturm auf seiner Flucht in Kreta zu landen genöthigt, baute daselbst nach Servius eine Stadt in der Nähe von Cydonia. Ihre Lage ist in der Ausmittlung keinen besondern Schwierigkeiten ausgesetzt, denn Scylax spricht: Dictinnaeum Dianae fanum est versus boream in regione Pergamia, welches offenbar bey Cognes gesucht werden muß.

Pergamos. Eine vom flüchtigen Agamemnon erbaute Stadt, nebst Tegea und Mycene. Das Grabmal des Lycurgus soll daselbst an der Straße gesehen worden seyn. — Diesem entspreche einstweilen Peramo an der alten Brücke, welche nach Melidoni führe.

Phaestus, von Minos erbaut; die Vaterstadt des Epimenides mit einem kleinen Hafen, im gortynischen Gebiete, zwanzig Stadien vom Meere. Ihre Lage nach den von Strabo angeführten Entfernungen gegen Metallum, Gortyna und das Seegestade ist sehr genau angegeben, allein die Entfernungen, wenn man sie auf der Charte aufträgt, obwohl diese Fläche eine vollkommene Ebene ist, schließen dennoch nicht zusammen. Polybius spricht von einem Portus Phaestius, dessen sich die Jugend bemächtigte. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß es bey dem jetzigen Paleomolo gelegen habe,

Digitized by Google

welcher Name auf die Gegenwart eines alten Hafens hindeutet. Auch könnte das Calolimen der Apostelgeschichte, wo Paulus landete, dieser Portus Phaestius seyn, denn Lissus lag nach Strabo nicht weit davon und ist das Lasea der Apostelgeschichte. Mit meiner Ansicht stimmt auch Pokoke vollkommen überein und er erinnerte sich nur nicht an Phäskus. Als er nämlich von Matala zwei französische Meilen gegen Lebena gegangen war, fand er einen kleinen Meerbusen, den die Griechen Limenas kalus — (mit dem italiänischen Paleomolo völlig identisch) oder den schönen Hafen nannten. Er liegt drey Miglien unter dem Kloster Panagia Egeteria, ohne übrigens Spuren und Trümmer aufzuweisen zu haben. Pokoke vermengt inzwischen Lasea mit Prasos, welches nach Strabo's Angaben gar nicht denkbar ist.

Phalanna, in der Lamius'schen Charte des Meursius, am Criu Metopon.

Phalasarna. Ihre Lage ist sowohl durch Strabo als Ptolemäus und Plinius sehr übereinstimmend gegeben; nur Scylax vermengt Phalasarna mit Polyrrhen. Diese Stadt hatte einen Hafen. Homann setzt sie nach Pokoke nach S. Chirglani.

Phoenix, ein Hafen an der Südseite des westlichen Isthmus, wahrscheinlich phönizischen Ursprungs, woher sein Name stammen mag. Fenici spricht für den ihm zukommenden Platz. Dieser Hafen gehörte den Lampäern. Einige der Gefährten Pauli wollten daselbst überwintern. Sie hatte einen bischöflichen Sitz, der sich noch bis jetzt erhalten hat. Sphakia mag davon abgeleitet worden seyn.

Poecilasium. Ptol. an der Südseite der Insel östlich von Criu-Metopon unweit Tarrhä; wahrschein-

Digitized by Google

lich lag es unweit Agio Numelia am Flusse gleiches Namens, wie schon Pococke vermuthete.

Polychna. Nach Thucydides lag sie im Cydonischen Gebiete; ein Ort Alichian, zwischen Aptera und Cydonia, ist das wahrscheinliche Namensüberbleibsel dieser Stadt.

Polyren oder Polyrrhenia. Die alten Bewohner waren Schafhirten und des Reichthums ihrer Heerden wegen so benannt. Eingewanderte Achäer und Lacedämonier befestigten diese Stadt. Die Cydonier veranlaßten den Bau eines Tempels innerhalb ihrer Stadtmauern, welcher der Diana nach Herodot, und nach Polybius der Diktinna geheiligt war, und der größte aller bekannten gewesen sey, hiemit auch den von Olympia und Ephesus übertroffen habe. Zenobius und Tarrhaus erzählen, Agamemnon habe in diesem Tempel das angefangene Opfer eiligst unterbrechen und zum Seestrande eilen müssen, weil seine Gefangenen ihm die vor Anker liegende Flotte angezündet, und bis auf eines verbrannt hätten. Dieser berühmte Tempel lag daher eigentlich nicht im cydonischen Gebiete, sondern in der Stadt Polyrrhen, und mag von eben dem Künstler, welcher andere Werke den Cydoniern errichtete, gelegentlich und mit Hülfe derselben erbaut worden seyn, daher er den Cydoniern unmittelbar zugeschrieben worden.

Praesus Steph. oder Praesum. Stelae, urbs Cretae prope Praesum. Ferner sagt er: Stelae, urbs Cretae prope Praesum et Rithymnam. Dieß ist offenbar ein Beweis, es habe auch bey Rithymna eine Stadt gegeben, welche Prasus oder Präsus genannt wurde.

Prasus oder Prasos des Strabo. Nach seiner ersten Angabe liegt diese Stadt am östlichen Ende der Insel,

Digitized by Google

zwischen dem Vorgebirge Samonium und dem Cherronesus, an einem Berge Namens Dikta, auf welchem ein dem Jupiter geheiligter Tempel lag, und welcher von Samonium hundert, vom Ida hingegen tausend Stadien entfernt war. An einer andern Stelle äußert Strabo dagegen, Prasos habe 180 Stadien östlich von Gortyna, mithin in der Nähe von Lebena gelegen, indem er von den beyden Oxynthetus und Leucocomas spricht. Gortyna liegt aber nach seiner eignen Angabe unterhalb dem Ida, und auf das Höchste hundert Stadien von seinem Gipfel.

Vergleicht man diese beyden Angaben, so muß man entweder annehmen, es gab zwey Städte, welche Prasos hießen, oder Strabo hat sich bey 1000 Stadien um 720 geirrt, denn lag Prasos am Berge Dikta, so war es vom Ida 1000, von Gortyna hiemit nur 900 Stadien entfernt; war sie es wirklich, wie konnte die Weite derselben blos 180 betragen? War dagegen Gortyna von Gnossus 120; Gnossus von Lyctos 200; Lyctos von seinem Seehafen Cherronesus 60 eratosthenische Stadien entfernt, und lag Prasos zwischen dem letztern und dem Cap Samonium, von welchem es hundert Stadien Weg zählte, so war sie auch nicht weiter von Cherronesus, als nur 100 Stadien entlegen. Die obigen Zahlen bieten daher, nicht gerechnet, daß der Weg von Gortyna nach Gnossus, weil er in nördlicher Richtung läuft, ausgelassen werden sollte, blos 120, 200, 60 und abermals 100 Stadien, hiemit 480 Stadien, welches beynahe die Hälfte von 1000 ist, denn Gnossus zählt vom Ida auch nicht mehr als 120 Stadien. Einmal soll also Prasos von Gortyna 180, das anderemal aber 480 Stadien entfernt seyn. Diese dreymalige Verwirrrung in den Längen-

Digitized by Google

Angaben des Strabo vermuthen läßt, es habe unweit Lebena, wie auch schon Pokoke vermuthet, noch ein zweytes Praſos gegeben, allein Letzterer wirft Praſos mit Laſea zuſammen, und will ſogar Laſea gleich darauf mit Phäſtus für einerley erklären, welches überdieß, als der Apoſtel Paulus daſelbſt landete, längſt ſchon zerſtört war.

In der Nähe von Gortyna iſt man aus verſchiedenen Gründen, welche im Strabo und andern zerſtreut liegen, genöthigt, ein Praſos in dieſer Entfernung öſtlich anzunehmen, aber auch in die Nähe von Samonium eines zu verſetzen; dieſe Annahme iſt nicht ſo ſchwer, da man ohnehin zwey Dikta, zwey Hierapytna, zwey Eleuthera und drey Minoa auf der Inſel Kreta zählt. Das letztere ſollte nach der Homanniſchen Charte unweit Setia bey dem jetzigen „Preſes" liegen, allein an dieſem Orte fand ich kein Dorf dieſes Namens, ſondern es hieß Petras. Man muß daher die Lage von Praſos zwar in dieſem geräumigſten Thale von Stia, jedoch weiter aufwärts bey dem elyſeiſchen Turtulj ſuchen.

Inzwiſchen wenn die Dorier den öſtlichen, hingegen die Eteokreter nach Strabo die mittäglichen Theile der Inſel beſetzt hielten, weil letztere nach Diodor von den Bergen herabgeſtiegen waren, um Städte zu erbauen, ſo iſt es zweifelhaft, warum ſie ſo ſchöne Ebenen vernachläſſigten und entfernt von ihrem urſprünglichen Sitze an der Nordſeite des öſtlichſten Theils der Inſel ihre Hauptſtadt, einen unbedeutenden Ort erbauten. Lag Praſos 60 Stadien vom Meere, ſo konnte es nicht zwiſchen Samonium und Cherſoneſus befindlich ſeyn, denn dort iſt die Inſel nicht 80 Stadien breit, folglich hätte es einerſeits hart

Digitized by Google

an der See gelegen, wäre nicht 60, sondern 20 Stadien vom Gestade entfernt gewesen. Diese Angaben passen daher auf das Gortynische Praſos, welches 180 Stadien davon entfernt, den eteokretischen oder lyktischen Dikta im Rücken 60 Stadien vom lybischen Meere abstand. Es konnte ebenfalls einen Tempel des diktäischen Jupiters gehabt haben, so wie Polyrrhen und Phalasarna jede einen Tempel der Diana besaß; und wenn endlich Strabo schon zu den damaligen Zeiten genöthigt war, über die Verwechslung des Tempels des diktäischen Jupiter mit jenem der diktinnäischen Diana, an der entgegengesetztesten Seite der Insel befindlich, zu klagen und sich zu ereifern, so mögen andere nicht unbedeutende Verwirrungen bey sogar gleichlautenden Namen, von denen Strabo selbst hier und beym Dikta ein nicht unerhebliches Beyspiel liefert, häufig genug Statt gehabt haben. — Ein eingeschlichener Fehler kann es nicht seyn, da man nichts hinzuthun noch wegnehmen kann, ohne die Widersprüche nicht noch größer zu machen. Man ist daher genöthigt bis zu fernerer Entscheidung zwey Praſos festzusetzen, da es ohnehin ein drittes bey Rithymna gibt. Nach Scylax erstreckte sich das Gebiet von Praſos zu beyden Seiten der Insel.

Priaesus Steph., wird von Praesus unterschieden. Exceptis Polychnitanis Praesiisque sagt derselbe.

Psychium Ptol. Pococke hält dafür, Psychium habe am Ausflusse des Visari seine Lage gehabt, wo Homann den Ort Galigni hinsetzt — der Reihenfolge nach fällt es in jene Gegend.

Pylorus. Plinius setzt sie unter die mittelländischen Städte und nennt Rhytium sogleich darnach. Es läßt sich vermuthen, es habe bey Gortyna gelegen, wohin

es auf der Charte von Kreta des Meurſius nach der Ausgabe des J. Lamius gebracht iſt; wahrſcheinlich iſt es das jetzige Plora unweit Gortyna.

Pyranthus Steph. Parva urbs Cretae seu vicus juxta Gortynam; das jetzige Peri bey hagius-deca.

Rhamnus-Portus des Ptolemäus, jetzt Porto Remno an der Spitze des Cap Grabuſa; ein natürlicher Hafen. Ptol. ſetzt ihn nach Coryeus und Phalaſarna gegen Cap Crio herab, er findet ſich daher oberhalb beyden; denn es iſt kein Zweifel, daß unter Rhamnus Portus, porto Remno verſtanden werden müſſe.

Rhaucus Steph., unter den mitelländiſchen Städten. Urbs in medio Cretae, das jetzige Arcus unter dem Laſſitiſchen Gebirge, die ehemalige Hauptſtadt der Raucier.

Rhizenia Steph.

Rhytium, nach Strabo lag ſie bey Gortyna, nach Plinius im Innern der Inſel.

Rithymna Steph. Ihre Lage iſt zwar in den Klaſſikern durch keinen Umſtand näher bezeichnet, allein der Name der jetzigen Seeſtadt Rithymnos, und die felſichte Halbinſel, worauf die Feſtung ſteht, zeigt, daß man ſie wohl in den alten Zeiten füglich nicht unbenutzt ſtehen laſſen konnte, und eine Stadt allhier gelegen habe, welche, da ſich der Name erhielt, nothwendigerweiſe Rithymna war.

Salmonium. Meurſius bezweifelt, eine ſolche Stadt habe am Vorgebirge Samonium gelegen.

Sibyrtus Steph. ſcheint mit Subritum ein und dieſelb zu ſeyn.

Sitea, Setia, Cytaeum. Am öſtlichen Theile der Inſel

ein bischöflicher Sitz. Stephanus nennt sie κύταιον, woraus der Name der Landschaft Setia abgeleitet worden. Cytaeum ist übrigens nochmals in der Nähe von Gnossus als Stadt angeführt.

Stelae (Stilo), urbs Cretae juxta Praesum et Rithymnam. Steph. Unbezweifelt da gelegen, wo das Dörfchen Stilo liegt; in Apicorono kömmt auch ein Ort Stilo genannt vor.

Strenus Steph. urbs Cretae. Die Charte der Lamischen Ausgabe des Meursius setzt diese Stadt auf das Cap Maleca, wahrscheinlich der Ursache wegen, weil es mit Sterne übereinzukommen scheint.

Subritum Polyb. Sibrita Scylax. oder auch Sibyrtus. Nach ihm lag sie gegen Süden und besaß einen Hafen. Nach Lappa wird in der Peutingerischen Tafel Eleuterna, dann Subrita, darauf aber Gortyna genannt. Subritum muß daher zwischen Eleuterna und Gortyna, und ohnehin an der Südseite liegen. Die Lage ist zwar schwer auszumitteln, inzwischen kann man annehmen, daß es östlich von Psychium seinen Hafen gehabt, und die Stadt Visari einstweilen dafür gelten könne.

Syia. Der Hafen von Elyrus, siehe diese Stadt.

Syrinthus, urbs Cretae. Steph.

Tanus Steph.

Tarrha, Tarrhae oder auch Tarba. Diese Stadt besaß einen Tempel des Apollo Tarrhäus, woselbst ein Orakel war. Ihm galt das Geschenk der Elyreer mit der ehernen Ziege. Die Stadt lag an der Südseite der weißen Berge. Theophrast erwähnt, daß die dort befindlichen Zypressen, sie mögen an der Wurzel oder auch anderswo abgehauen worden seyn, immer neue Schossen trieben. Nun sind an keinem Ort mehr Zy-

Digitized by Google

pressen anzutreffen, als in der Gegend von Agia Rumelia, in einer der wildesten und malerischten Schluchten von Kreta, welche zur Verehrung des Apollo und für das Orakel desselben einen der passendsten Orte abgeben mußte. Da aber Poecilasium den Namen von Peucos, Fichte, erhalten zu haben scheint, welche westlich von Rumelia häufiger vorkommen, so mag eine Versetzung Statt gefunden haben, denn nach meinen Erfahrungen, die ich immer bestätigt fand, nahm die alte Mythe auf imposante und auf die Sinne einwirkende Gegenstände sehr viel Rücksicht. Um jedoch keine Neuerungen dem bloßen Scheine zu Gefallen anzufangen, bleibe ich bey Pokoke's Angabe.

Tegea nach Steph. vom Thalthybius erbaut, nach Vellejus aber von Agamemnon.

Thennae Steph. urbs et Nemus. Callimachus setzt es zu Gnossus. Daselbst wurde der berühmte Wein, vinum Thenneum gewonnen; bekanntlich lag diese Stadt im Gnossischen Gebiete.

Therapnae. Unter den vorzüglichsten Städten Kretas nennt Scylax Gortyna, Cydonia, Gnossus und sogleich darauf Therapnä, dann Dium und Lyctum. Meursius Charte gibt sie östlich von Gnossus an. Plinius läßt sie dagegen nach Lasos und Eleutherä folgen, geht dann mit Marathusa und Cylissos zu Elyros über, welches bekanntlich auf der Südseite der weißen Berge liegt; deßhalb könnte man sie mit eben dem Rechte in der Nähe von Lappa und Subritum suchen.

Tiresia. Theophrast führt diese Stadt bey einer Gelegenheit an: et in monte proximo ab Ida, cui Cedrius nomen, et circa Tiresiam in montibus. Gebirgig war die Gegend, wo Tiresia lag, welches vorzugsweise die Südseite der Insel ist.

Digitized by Google

Tripodus. Nach Diodor eine Stadt, in welcher Pluto geboren worden sey. H. Neumann in seinem spec. cret. macht nach Wesseling dem Meursius den Vorwurf, eine Stadt irrigerweise aufgenommen zu haben, indem dieselbe niemals in Kreta existirt habe, da ja jeder nur aus alten Quellen schöpfen kann, und Diodor von Sicilien ausdrücklich Tripodus anführt. Ich bin selbst durch Tripodus gereist, welches jetzt ein kleines Dörfchen ist, und habe deßhalb um so mehr Ursache, anzunehmen, daß dasselbe mit eben dem Rechte, wie Rithymnos und Arcadi, unter welchem letztern es liegt, für das alte Tripodus gelten dürfe, da die Spuren von ihrer ehemaligen Gegenwart nicht ganz vertilgt sind.

Die auf der ganzen Insel zerstreuten und unter dem Namen Paläocastro bis zum Ekel wiederkehrenden Ruinen, meistens nur am Seestrande erbaut, von geringem Umfange, und in allen Theilen der Insel zu finden, scheinen die von den cilicischen Seeräubern erbauten und nach Florus durch Metellus zerstörten Kastelle zu seyn. Von den Kastellaney-Gebäuden der Venetianer ist wenig mehr zu sehen.

Der Bemühung, die Charte der Insel Kreta in ihrem ehemaligen Zustande genauer zu bearbeiten und die Lage der Städte derselben schärfer anzugeben, habe ich mich, aus Mangel an Zeit, an Ort und Stelle nicht eifriger unterziehen können, noch mehr aber aus Mangel an eigenen hinlänglichen Mitteln und persönlicher Sicherheit, wegen des äußerst mangelhaften Fermans, unvollendet lassen müssen. Die Schwierigkeiten aller Art waren zu groß, um ihre Erwähnung nicht für die wichtigste Entschuldigung unbefriedigter Foderungen gelten zu lassen. Ich wünsche bloß, dieser mein Ver-

Digitized by Google

such diene zur baldigsten Verbesserung; denn nur Autopsie berichtigt und entscheidet, und ist nirgends überwiegender als in der Geographie.

Das Labyrinth.

(S. Taf. XIII.)

Ohne die fabelhafte Seite und die widersprechenden Verwickelungen dieses Gegenstandes berühren zu wollen, geht die Sage der ältesten Geschichtschreiber dahin, daß das durch Theseus berühmt gewordene Labyrinth, von Minos erbaut, zu Gnossus gewesen, und zur Zeit der Oberherrschaft der Römer bereits gänzlich zerstört gewesen sey. Erst spätere Schriftsteller erwähnen des gortynischen Labyrinths, und die neuern Reisebeschreiber erheben die Wichtigkeit eines mittelmäßigen, planlosen Werkes, welches weder den Werth des Alterthums, noch der Kunst gegen den unparteyischen Beobachter geltend machen kann.

Das echte Labyrinth war unbestreitbar zu Gnossus, ein architektonisches, künstlich von Mauerwerk aufgeführtes Gebäude des Dädalus, und wurde auf Befehl des Minos erbaut. Diodor bezeugt die Richtigkeit dieser Angabe im ersten Buche Cap. 61.: „Nach dem Tode des grausamen Amasis „erwählten die Aegyptier den Mendes zu ihrem Kö„nig, der zwar nicht kriegerisch — doch das Labyrinth, „ein unnachahmliches und bewunderungswürdiges Be„gräbniß für sich erbaute. Der Eingetretene kann ohne „Beyhülfe des geschicktesten Führers, den Ausgang „so leicht nicht wieder finden. Man erzählt, Dädalus sey nach Aegypten gereiset, und habe in Bewun„derung der Vollkommenheit der dortigen Werke, dem „Minos, König von Kreta, ein dem ägyptischen ähn-

Digitized by Google

„liches gebaut, in welchem Minotaurus gehauſt „haben ſoll. Das kretiſche Labyrinth iſt ſchon verfal„len, indeß ſich das ägyptiſche noch vollkommen erhal„ten hat.“

Auch Plinius beſtätigt es, daß das Labyrinth vom Dädalus nach dem Muſter des zu ſeiner Zeit beſtehenden ägyptiſchen erbaut worden ſey, jedoch nicht den hundertſten Theil des Labyrinths von Aegypten betragen habe, jetzt aber ſey es ganz zerſtört.

Kein, auch nicht der geringſte Zweifel kann hier obwalten, daß es nicht ein künſtliches, planvolles, von Mauerwerk aufgeführtes Gebäude, mit vorher genau ausgemeſſenen Theilen, Gängen, Kammern und Thüren geweſen ſeyn müſſe, daß es nur eine bloße Nachahmung jenes Labyrinthes war, welches in Aegypten am See Möris zu den Zeiten des Diodor und Plinius zu ſehen war, noch jetzt aber an den Trümmerhaufen erkannt wird, dagegen das gnoſſiſche ſchon zu den Zeiten jener Schriftſteller völlig zerſtört geweſen iſt.

Ueberdieß haben alle gnoſſiſchen Münzen das Charakteriſtiſche, daß ſie das Labyrinth auf der Kehrſeite in verſchiedenen Formen abgebildet enthalten; ich habe jedesmal dieſe bloßen Andeutungen und rohen Entwürfe, ſo viel ich deren habhaft werden konnte, zu ergänzen und nach Regeln zu reſtauriren geſucht, ſo wie es die Kupfertafel ausweiſt. Man kann wegen Mannigfaltigkeit ſich für keines derſelben entſcheiden: ſo intereſſant als ſie nur immer ſind, ſo entſprechen ſie nicht den Forderungen der Kunſt und dem angegebenen Zwecke, „ſich in demſelben verirren zu können, und weder den Ein- noch den Ausgang zu finden“. Das echte Labyrinth mag daher nach andern Anſichten er-

Digitized by Google

baut worden seyn. Für Münzen sind Andeutungen hinlänglich.

Das gnossische Labyrinth ist also zerstört, denn unter Minos war Gortyna nicht erbaut, und der Schauplatz der Begebenheiten nicht an der Südseite der Insel, wo blos das von ihm gegründete, nachmals von Gortyna zerstörte Phästus blühte.

Nun folgt das zweyte Labyrinth und zwar jenes, welches man noch jetzt sehen kann, das bey Gortyna liegt, unter der Erde in einen Sandsteinhügel gesprengt, eine Menge von Gängen, Kammern, Nischen, Spalten und Sackgäßchen bildet, dessen Wände überall Spuren ausgehobener Quaderstücke zeigen und welches von allen Reisenden mit dem Namen Labyrinth beehrt worden ist.

Dieses Gortynische Labyrinth entspricht seinem Zwecke nicht. Als Minos regierte, war es noch nicht vorhanden, weil alle alten, aus der glänzenden Epoche Kretas herrührenden Gebäude keinen Sandstein führen, sondern nur die spätern, besonders aus dem Mittelalter. Minos konnte also auch darin Niemanden einsperren und diese Aushöhlungen entsprechen weder den Foderungen der geschichtlichen Lokalität noch der Kunst der Aegypter, am wenigsten aber der des Dädalus. Ein anderer Grund ist seine vonGortyna entfernte und widersinnige Lage seiner Theile, des oft berührten Zweckes nicht zu gedenken, daß Höhlungen in Stein keine ehrebringenden architektonischen Werke sind.

Schon Belon und nach ihm Pokoke haben es für einen Steinbruch (perriere) erklärt, ersterer bemerkte noch die Spuren der Räder an der Sohle der weichen Sandsteine, die von den Wagen, deren man sich zur Hinwegschaffung der Steine bediente, einge-

Digitized by Google

drückt waren. Belon bemerkte ferner die Versetzungen der leeren Räume, wo man Quaderstücke aushob, deren Abfälle hinein verschlichtet wurden, um innerhalb bequemen Raum zu haben; auch daß die Bausteine in den Ruinen Gortynas genau dieselben sind, wie jene in den Höhlen vorhandenen. Selbst die von mir untersuchten großen Platten und Quadern am Ende des Labyrinths, oder dem Tische, Trapezi, sind noch die letzten Ueberbleibsel der nicht mehr fortgesetzten Arbeit, und gaben dieser letzten Kammer die obige Benennung. Man müßte auch in der That in keinem Steinbruche, geschweige in einem Bergwerke, oder auch selbst nur in einer Steinkohlengrube gewesen seyn, wenn man diesen unterirdischen Raubbau für etwas mehr, als für einen vom Hangenden bedeckten Steinbruch halten wollte.

Der beygefügte, von mir mit der Bousole aufgenommene Plan dieser unterirdischen Arbeit (s. Taf. XIII.) überhebt mich, schon beym ersten Anblicke, der Versicherung, daß es nichts anders, als ein bloßer Steinbruch gewesen seyn könne, so sehr auch Tournefort und sein Nachbeter Savary über ihren Landsmann, den trefflichen Belon, der freylich an keinen Pontchartrain Briefe schrieb, sich ereifern, und seine Meinung verwerfen, um blos etwas anderes zu behaupten. Dieses ist um so auffallender, je lobenswerther Tournefort's kalte Beobachtungsgabe sich dagegen in andern Fällen auszeichnet. Die natürlichen Höhlungen hatten nach seiner Meinung „die kunstliebenden und gebildeten Kreter in diese symmetrische (!) Form gebracht.“ Was aber die Fabel mit dem Minotaurus anbelangt, welcher als solcher, oder als Scharfrichter des Minos hier gehaust haben soll, so wäre seine Gegenwart den

Digitized by Google

mit Meißeln beschäftigten Steinbrechern — denn damals war zur Sprengung der Felsen das Pulver noch nicht in der Mode — ungemein lästig, wenn gleich nicht gefährlich gewesen. —

Wir besitzen also kein Labyrinth mehr; was man insgemein dafür hält, entspricht der Idee desselben nicht; denn wenn man sich nicht verirren will, so hat man es nicht zu fürchten. Der Ariadneische Faden ist daher gänzlich überflüssig, sonst aber für die Führer brauchbar; wer aber gute Quadersteine bedarf, der wird noch weit leichter den Ausgang finden. Sie den Abhang herunterzubringen, ist so schwierig nicht. Sonninis Urtheil ist gründlicher, als Savarys entstellende Einkleidungssucht gelehrt ist. Es ist nicht recht, wenn man den Leser durch mehr, als was an der Sache wirklich ist, zu hintergehen sucht, um das Interesse für seine gemachte Reise zu erhöhen. — Es geht oft bey manchem so weit, daß sich der Nachfolgende schämt, dem Vorgänger zu widersprechen, daher oft noch etwas zusetzt, um nicht gestehen zu müssen, er habe sich getäuscht. Indeß ist dieses Labyrinth von mannigfaltigem Interesse, so wie es die Reisebeschreibung zeigt.

Gebirge Kreta's.

Die Länge der Insel ist von einem fortlaufenden Gebirge durchschnitten, welches sich von Entfernung zu Entfernung in ganzen Massen erhebt, und scheinbar isolirte Berge bildet. Unter denselben zählt man:

Alysis. Ein Berg, wo Jupiter Alysius verehrt wurde.

Digitized by Google

Arbius Mons, berühmt durch den Tempel des Jupiter Arbius. Stephanus nennt ihn blos, ohne seine Lage anzugeben.

Asterusia Mons Cretae, ad australem partem situs versus mare. Steph. Berg und Stadt in der Nähe von Lebena, wo das dortige Gebirge noch jetzt Asterusia, und dessen kegelförmige Spitze Goffina genannt wird.

Berecynthus, nach Diodor in der Nähe von Aptera. Dort erfanden die Idäi Dactyli die Kunst das Eisen zu schmieden. Da die Idäi Dactyli am holzarmen Ida wohnten, so mußten sie nach dem waldreichen cydonischen Gebiete sich begeben, um diese Kunst auszuüben; sie mögen sie daher aus andern Ländern mitgebracht, und hier blos ausgeübt haben. Berecynthus ist blos ein Abfall der weißen Gebirge.

Cadiscus, soll nach Solin von Ferne seiner weißen Farbe wegen glänzen, welches nur auf Schneegebirge paßt. Cadiscus mag daher ein Theil der weißen Berge selbst seyn.

Carma, Plinius, ein Berg auf Kreta.

Cedrius. Nach Theophrast südwestlich unter dem Berge Ida gelegen, er heißt noch jetzt Cedrios (Tschedrios). Tournefort nennt ihn Kentros.

Coryeus, ein Berg mit einem Vorgebirge und einer Stadt, an der Westseite der Insel; seine Lage unterliegt keiner Mißdeutung, er erhebt sich sichtbar am Cap Grabusa.

Dicta. Unter diesem müssen drey verschiedene Berge verstanden werden.

a) Der gnossische Dikta lag eine kurze Strecke von Gnossus entfernt, war ein Theil des Ida, heißt jetzt

Jukta, und enthielt die Höhle des Jupiter, sein Grabmal, und einen ihm geheiligten Tempel.

b) Der zweite dieses Namens lag am östlichen Ende der Insel bey Prasos, besaß einen Tempel des diktäischen Jupiters, und war vom erstern 300 Stadien, nach Strabo sogar 900 entfernt.

c) Der eteokretische oder lyktische Dikta mit seinem Vorgebirge: Promontorium Dictaeum versus mare lybicum situm; ist das jetzige Lassiti. Die Pflanze, Dictanmus, kann auf den beyden erstern nicht fortkommen, von welchen sie doch ihren Namen erhielt.

Dictynnaeus, der nach dem Cap Spada zueilende Bergrücken, welcher in das Promontorium Dictynnaeum übergeht.

Hierapytna, nach Strabo auch am Berge Ida gelegen; wahrscheinlich ein dem Jupiter geheiligter Berg oder Hügel desselben, vielleicht selbst der noch jetzt geheiligte Gipfel desselben, wo jetzt eine Kapelle steht.

Hieronoros des Ptolemäus, ein Berg in der Nähe von Hierapytna, welche Stadt derselbe Hierapetra nennt; vielleicht hieß die Spitze vom Berge Lassiti ehedem so, welche jetzt Stauro, der Kreuz- oder der h. Berg genennt wird.

Ida, Mons, der „Gesehene," oder „Aussichtgewährende" jetzt Psiloriti, der hohe Berg genannt. Solinus bezeugt, man erblicke seine Spitze glänzend erleuchtet, ehe noch die Sonne im Thale gesehen werde. Um ihn lagen die wichtigsten Städte: Gortyna, Gnossus, Aorus, Eleutherna, Arcadia, Rithymna, Oaxus, Lappa und andere. Nach Diodor waren seine Höhen zuerst bewohnt; als sie kälter wurden, zogen sich, nach Theophrast, die Bewohner in die

Digitized by Google

Ebenen herab. Er besaß ehedem schöne Eichenwälder; wo er gelegen habe, und welcher es sey, bedarf keiner Erörterung.

Leucaori, Montes albi. Die weißen Berge liegen im cydoniſchen Gebiete, jetzt heißen ſie Asprowuna; ſie ſollen 300 Stadien lang ſeyn, welches inzwiſchen etwas zu viel iſt, wenn man ihren ausgebreiteten Fuß nicht darunter verſteht. Theophraſt und Plinius ſchreiben ihrem ſchneeigen Gipfel „wo der Schnee niemals fehlt" die herrliche Zypreſſe zu, von welcher wegen Erkältung des Klima, wie bereits erwähnt, jedoch nur die verdorrten Stämme übrig geblieben ſind. Junge oder grünende Zypreſſen findet man dort nicht mehr.

Molambis, ein Berg an der Südſeite des Cedros; ſeine Fortſetzung läuft gegen die See.

Panacra mit Pytna oder Hierapytna des Strabo, welche nach Callimachus am Ida lagen, einerley.

Er war wegen ſeiner Bienenzucht berühmt. Seine Bedeutung „der höchſte aus Allen" oder die Spitze aller übrigen läßt vermuthen, daß darunter einer der Gipfel des Ida verſtanden werden müſſe.

Styracium, ein Berg, wo Apollo Styracites einen Tempel hatte. Unter dem Kloſter Arcadi wird eine Stelle gezeigt, woſelbſt ohne allen Zweifel ein Tempel geſtanden hat; die Sage hat ſich gleichfalls davon erhalten, und der Platz heißt noch jetzt ſo wie der Berg, Styraci.

Tityrus. Auf dieſem ſtand der berühmte Tempel der Diana, welcher nichts anders als jener von Polyrrhenia war; ſeine kegelförmige Spitze unterſcheidet ihn von den vorhergehenden dieſer Gegend, und er hängt mit dem Berecynthus zuſammen, von welchem er einen Arm bildet.

Digitized by Google

Flüsse.

Amnisus, ein Flüßchen im gnossischen Gebiete.

Amphimela Dicaearchi; sein Name verleitet, denselben für den Fluß Tschiliari zu halten, welcher sich bey Amphimalla in den Meerbusen gleiches Namens einmündet.

Caeratus oder Keratus, der Fluß, welcher durch Gnossus floß.

Catarractus, der auf der alten homannischen Karte mit Luzuro bezeichnete Fluß, fällt hinter Lebena, östlich, ins lybische Meer; nach Ptolemäus kommt ihm dieser Name zu.

Cedrisus. Die Benennung zeigt, er gehöre dem Berge Cedros an. Dicäarchus nennt denselben mit dem Massapus, dem gortynischen Flusse zugleich, heut zu Tage Potamos genannt.

Didymi Dicaearch.

Electra. Ptolemäus nennt nach dem Flusse Massalia und Psychium die Mündungen dieses Flusses, darauf das Cap Matala. Dieser Name kann füglich nur dem Flusse Visari beygelegt werden.

Jardanus, nach Pausanias lag er bey Cydonia, deshalb ist es jener, welcher unterhalb der jetzigen Insel des Lazareths westlich von Canea ins Meer fällt.

Lethaeus floß durch Gortyna, zwischen dem Schlosse und der Stadt ergoß er sich in den Mäander, welcher der Länge nach das Thal durchströmt. Seine Quelle lag ohne Zweifel bey Biennus, wo des Jupiter Biennius Tempel sich befand. Ptolemäus erwähnt eines Flusses Lethäus, welcher aber vom lassitischen Gebirge herabströmt, indem er östlich vom Catarractus sich ins

Digitized by Google

lybische Meer ergoß. Ptolemäus will höchst wahrscheinlich, ungeachtet seiner Versetzung, den Lethäus darunter verstanden wissen, indem die Inseln Letoa nicht aufzufinden wären, wenn sie nicht jene, jetzt Paximades genannten, am Cap Matala bedeuteten.

Maeander floß bey Gortyna vorüber und nahm den Lethäus auf. Jetzt heißt er Malogniti.

Maeomenus. Dicäarchus sagt: „Maeomenum contiguumque Cedrisum," er war daher in der Nähe desselben, kann daher füglich nur auf den Fluß Galigni angewendet werden.

Messapus Scylax. Messapolis Dicaearchus. Dieser Fluß lag nach ersterm bey Lampa. Ptolemäus nennt ihn jedoch Massalia, jetzt heißt derselbe Megla. Lampas Gebiet lag zu beyden Seiten des Messapus und erstreckte sich nach Scylax von einem Meere bis zum andern, nach der Breite der ganzen Insel. Der Hafen Phönix, westlich vom Massalia, Fluß des Ptolemäus, befand sich im lampeischen Gebiete; alle die benannten sind daher verschiedene Namen eines und desselben Flusses.

Oaxes floß in der Nähe dieser Stadt. Man hält den von Cognes und Staurochori kommenden Fluß gemeiniglich dafür, vielleicht weil er in diesem Gebiete entsprang.

Oceanus nach Hesychius, ein dieser Insel angehöriger Fluß.

Pothercus, nach Vitruvius, wo er von der großen Leber der Schafe spricht, ein dem gortynischen sowohl als dem gnossischen Gebiete angehöriger Fluß. Nur der Catarractus allein scheint dieser Foderung zu entsprechen, allein er floß bey Gnossus vorüber, und zu diesem eignet sich wieder nur der Triton oder der jetzige Geosiro.

Digitized by Google

Pycnus. Vom Ptolemäus wird er vor Cydonia genannt; allein da Ptolemäus sich ohnehin verschiedener Versetzungen schuldig macht, so kann er nur in die Gegend von Plataniah versetzt werden. Der Fluß Ciliari in Apikorono, der in den Meerbusen Suda oder Amphimalla hineinfällt, kann es deshalb nicht seyn, weil er nach Dicäarchus ohne allen Zweifel Amphimela hieß.

Saurus, fons Sauri, liegt 12 Stadien oberhalb der Höhle des Jupiter, daher am Wege nach Gortyna unweit Banasso — da sie aber im Sommer vertrocknete, so lag sie nicht im Hochgebirge, welches durch Schmelzung des Schnees den Quellen günstig ist. Diese Quelle scheint in den Fluß Triton ihr Wasser geliefert zu haben.

Theron, Therenus. Jupiter feyerte mit der Juno hier sein Hochzeitfest; nach Diodor lag er im Gebiete von Gnossus. An der Westseite lag er nicht, da hier der Käratus, der Triton und Oaxes liegen. Tournefort nennt daher den Aposelemi, welcher diesen Foderungen Genüge leistet.

Triton. An diesem wurde Minerva geboren, welche daher die Tritogeneia hieß. Der neugeborne Jupiter verlor hier seinen Nabel. Der Triton kann daher der Fluß Cassi nicht seyn, sondern entspricht dem Geostro, denn das Antrum Jovis lag nur an der Westseite des gnossischen Dikta.

Tethris, seine Lage ist unbekannt.

Vorgebirge. Promontoria.

An der Südseite der Insel.

Ampelus extrema. Das heutige Cap Salomon.

Cianum (Cydonium), oder Promontorium Amphi-

Digitized by Google

mallum, ist das jetzige keulenförmige Kap Maleca, welches Tournefort aus Amphimalla, durch Hinwegwerfung der beyden ersten Sylben, in Mala und Zusatz der letzten in Malaca oder Maleca ableitet, es selbst aber in „Melier" umgestaltet. Dieses Vorgebirge hieß daher früher auch Prom. Amphimalleum. Die Cydonier, welche nur die westliche Spitze desselben sehen konnten, nannten es wahrscheinlich Cydonium, woraus auf dieselbe Art wie aus Amphimala, Maleca, — Ciamum entstand; der Umfang, besonders dessen halbzirkelförmige, nördlich gelegene Gebirgskette konnte ihm den Namen Drepanum verschaffen, und das jetzige Drepanum, welches gewöhnlich nur Punta di Capo Drapano heißt, gleichfalls „die ihr gegenüberstehende Spitze" geheißen haben. Die Amphimalläer konnten sich nicht verpflichten, jeden Namen von den Cydoniern zu entlehnen, und umgekehrt auch diese nicht. Jeder nannte es, wie er wollte, besonders bey so vielen kleinen, eifersüchtigen und in Streit begriffenen Freystaaten. Endlich hieß es auch Acramammorium, sehr bezeichnend, welches Meursius in Acrasamonium, jedoch vergebens umzuändern suchte. Jetzt heißt man es schlechtweg: Acrotiri, das Vorgebirge.

Criu Metopon, frons arietis, die Widderstirne. Die alten Geographen beschreiben es zu deutlich, um zweifeln zu können, daß es das jetzige Capo Crio, das südwestlichste der Insel sey.

Dictynnaeum, jetzt Capo Dittamo; unter dem Cap Spada findet sich eine andere Spitze bey Magnia, welche diesen Namen führt, wahrscheinlich stand nach Pococke ein Dianentempel hier, oder eine Stadt die-

ses Namens, auf alle Fälle endigt sich hier die Gebirgsreihe, welche man den Berg Dictinaus hieß.

Dium Prom. oder Dion, ist am steinichten Cap der Insel Dia zugekehrt.

Drepanum Pr. des Ptolemäus. Dieser Geograph nennt gewöhnlich die Orte früher, als die zugehörigen Vorgebirge. Auch das Ciamum Prom. kommt nach Cydonia, so wie Drepanum nach Amphimalla. Wäre dieses nicht der Fall, so hätte das zwischen Cydon und Cissamo gelegene Cap Spada drey Namen: Ciamum nämlich, Dictamum und Psacum, dafür ginge Cap Maleca und Grabusa ganz leer aus. Unter Drepanum Prom. versteht also Ptolemäus ohne Zweifel eben dasselbe Cap.

Erythraeum Prom. Ptolemäus nennt dieß Vorgebirge nach Hierapetra und vor Itanum, es kann dieß also nur der Ponta di Stomaeri den Inseln Cufonisi gegenüber gelten.

Hermea setzt er nach Poecilasium, es ist die jetzige Ponta di Tripiti, welche am weitesten in die See tritt.

Itanum, in der Nähe der Stadt Itanum, jetzt Sitano, das jetzige Capo xacro, nach Ptolemäus auch Ampelus Prom., allein da derselbe den östlichen Theil der Nordküste bis Pr. Zephyrium zur östlichen macht, so zeigt dieses offenbar, daß die Zeichnung seiner Insel falsch gewesen seyn müsse.

Kimarus oder Cimarus, nach Strabo und Diktys. Vom erstern wird es dem peloponnesischen Kap Malea entgegengesetzt, welches allein auf das Kap Spada passen kann. Als Ulysses von Troja zurückkehrte, sagt Diktys, landete er dort an: Zimarum appulsus

Ulysses duabus Phoenicum navibus etc. Dict. lib. VI. Es hieß also auch Zimarus.

Leon (Promontorium). Capo Lionda. In der Nähe lag der zweyte Hafen der Gortynier, Lebena. Der Name kommt von der Gestalt des Vorgebirgs selbst her, dessen Form jener eines ruhenden Löwen entsprechen soll.

Matalia, Metallum, vom nahegelegenen Hafen der Gortynier so benannt; jetzt heißt es Cap Matala, es ist die südlichste Spitze der Insel, so wie Cap Spada die nördlichste ist.

Promontorium Samonium, insgemein für Cap Salomon gehalten, die östlichste kleine Landspitze bis nach Norden hin. Es gibt indessen viele wichtige Gründe zu bezweifeln, daß das heutige Cap Salomo das alte Samonium ist.

Strabo, da er von der hohen Insel Scarpathus redet, führt an: „Abest (Scarpathus) autem a Salmonio Cretae Promontorio 200 stadiorum. Diese Stelle läßt sich auf die kleine Landspitze Cap Salomon nicht anwenden, welche nicht nach Scarpathus, sondern gegen Cypern, östlich, gerichtet ist; ferner weil das Cap Sidero sehr weit in die See reicht, und durch die von der Oberfläche des Meers bedeckte Bergreihe mit Casus und Scarpathus in Verbindung steht, und auch gerade darauf zuläuft. Ueberdieß hat dieses wichtige und höchst interessante Vorgebirge keinen alten Namen, wird von den Seefahrern Capo Sidero, von den dortigen Griechen aber Capo Drapano genannt, beyde Namen deuten auf Eisen und auf die Form einer Sichel hin, welche das Cap besitzt.

Endlich spricht Strabo: deinde „protenditur“ ad „acutum“ promontorium, ad Aegyptum incli-

Digitized by Google

nans, setzt aber verbessernd hinzu: „insulasque“ Rhodiorum (Casus, Scarpathus et Rhodus). Er nennt es acutum, welchen Namen es mit Recht verdient, und das Wort protenditur, dehnt sich aus, läuft vorwärts, kann sich wohl auf die kleine Landspitze, der Schiffer Cap Salomon, keineswegs beziehen. Zuletzt sagt er bey den Vorgebirgen kurz vorher, Arcticum vero Cimarus (Cap Spada), orientale autem Samonium est, in ortum plus quam Sunium (atticum Pr.) non multo vergens.

Da er hier offenbar das Cap Spada, Prom. Cimarus, das längste an der Westseite der Nordküste, mit einem eben so langen an der Ostseite vergleichen will, so kann er darunter nur das Cap Sidero verstehen; um so mehr, als er das so auffallend ähnliche Vorgebirg von Sunium, in Attika, damit vergleicht, welches er nicht thun würde, wenn er das Cap Sidero nicht ausdrücklich darunter verstünde. Falsch wäre daher die Meinung, daß Strabo unter Sunium Capo Sidero gemeint hätte, auch würde Ptolemäus Sunium oder irgend einen andern Namen vom Cap Sidero anführen, wenn er die jetzige Landspitze Cap Salomon darunter verstanden hätte. Pokoke hält das Cap Sidero fälschlich für das Prom. Zephyrium der Alten.

Psacum. Ptolemäus setzt zwischen Cydon und Cissamo drey Vorgebirge, Ciamum, Dictynneum und Psacum. Letzteres kann auf kein anderes angewendet werden, als auf das jetzige Kap Grabusa, indem Pr. Corycus auf der Westseite seinen angewiesenen Platz besitzt, denn es ist von der Stadt gleiches Namens unzertrennlich.

Digitized by Google

Zephyrium Pr. Das jetzige Cap S. Juan liegt oberhalb dem Cherroneſus (Spina longa) wie Strabo deutlich beſchreibt, indem er, bey Gelegenheit eines Cap Zephyrium der Küſte von Cyrene am Ende des ſiebzehnten Buches, des an der andern Seite der Inſel Kreta gelegenen gleichnamigen Vorgebirgs Erwähnung thut.

Die kleinen Inſeln ſind mit möglichſter Genauigkeit und vergleichender Kritik auf der Karte bezeichnet.

Digitized by Google

Erklärung der Kupfer.

Tafel I. Das Verdeck des Schiffes St. Giorgio, vor der Insel Kreta (1ster Th. S. 18.).

Um in die nöthigen Kupfer eine größere Mannigfaltigkeit zu bringen, und dem Leser zugleich den Eindruck eines im freyen Meere schwimmenden Fahrzeuges zu versinnlichen, wurde der Anblick des Verdeckes des Schiffes gewählt, in welchem ich von Triest nach Candia fuhr. Der Körper des Schiffs ist von einem aus Pfosten zusammengefügten, in der Mitte ausgebauchten und daher beyderseits nach der Breite des Schiffes abhängigen Boden überdeckt, der ringsherum mit dem Schiffsgeländer eingefaßt ist, und auf welchem alle Arbeiten zur Lenkung und Bewegung des Schiffes vorgenommen werden.

In der Mitte sieht man die beyden Mastbäume emporragen, von deren Mitte die zur Besteigung derselben, der Segelstangen und des Mastkorbes, gespannte Strickleitern, an das Geländer befestigt, herabreichen. Verschiedene Stricke zum Anziehen und zur Richtung der Segel hängen theils an denselben, theils auch an den Mastbäumen herab. Die untern Segeltücher, an ihren Endspitzen angespannt, fangen einen schwachen schief einfallenden Nordwind, dessen Richtung die flatternde Fahne anzeigt, auf, und das Schiff steuert nach Osten.

Digitized by Google

Rechts unter der Fahne sitzt auf einer eisernen Kanone der Kapitän, Cajetano Bonnet, ein Malteser; seine Physiognomie soll den Charakter ausdrücken, der in der Reisebeschreibung angegeben ist; auf seinem Kopfe hat er eine Pelzmütze, und vor sich ein Wasserfaß, den Vorrath zum Bedarf des Schiffes. Noch näher an dem Vordergrund sieht man eine zweite Kanone, deren Zündloch mit einer Bleiplatte bedeckt, und deren Lavettenpfoste mit Stricken an das Geländer angezogen ist. Einige Scherben liegen zunächst auf dem Verdeck, dann ein Beil, ein Hammer und Stricke zu allerley Gebrauche, weiter hin ein Kübel an einem Stricke, mit welchem, über Bord herabgelassen, man das Seewasser zu schöpfen pflegt.

Links ist mein Begleiter mit einer Tabackspfeife beschäftigt, auf einer bereits ausgeschöpften Wassertonne ruhend, abgebildet. Das nächste Kästchen zeigt zwei viereckige Oeffnungen, in welchen zwey bey der Morgenröthe noch brennend gebliebene Lampen hängen, welche zur Nachtzeit die unterhalb angebrachten Boussolen oder Magnetnadeln zur Direction des Schiffes beleuchten; oberhalb sind runde Bleche zum Abzuge des Lampenrauches. Die Stelle gleich außerhalb dem Bilde ist der Sitz des Steuermanns, welcher die beiden Boussolen im Auge behält; unter dem Verdecke befindet sich die Kajüte des Kapitäns im Hintertheile des Schiffes. Eine gleich an den Boussolenkasten anstoßende Verschränkung führt von der linken Seite mittelst einer Treppe von zwölf Stufen in den ersten Schiffsraum. Sie ist sehr fest an das Verdeck befestigt und wird bey hoher See, wenn die Wellen auf das Verdeck schlagen, durch in den Falz eingeschobene Breter vollkommen geschlossen. Auf der einen Hälfte des Deckbretes liegt für den Steuermann des Schiffes ein Spiegelsextant zur Beobachtung der Son-

Digitized by Google

nenhöhe. Neben dem Maſtbaume iſt eine Pumpe angebracht, welche bis in den unterſten Raum des Schiffes hinabreicht, und nach Beſchaffenheit des Schiffes alle Tage, Wochen oder Monate unterſucht und probirt wird, ob ſie ſchöpft, dann fließt das Waſſer über das Verdeck unter dem Geländer aus den Oeffnungen heraus. An der andern Seite des Maſtbaums ſteht eine zweite niedrigere Pumpe, um mit deſto größerer Gewalt durch die Schwere des darauf liegenden Körpers die Waſſerſäule zu heben. Auf den erſten oder Mittelmaſt folgt die Küche, eine aus Bretern zuſammengeſchlagene Kammer, in welcher ein erhöhtes Ziegelpflaſter den Herd vorſtellt, der Kamin iſt eine viereckige breterne Röhre, welche eben den Rauch entweichen läßt.

Ein alter Anker von Eiſen erſcheint rückwärts, dann folgt eine Schemelbank, endlich die Pinaſſe, welche auf der Bocca porta, oder der Verdecksöffnung, durch welche die Waaren eingeladen werden, ruht; zuletzt folgt der Vordermaſt, welcher den ſchief an der Spitze vortretenden Bogſpriet verdeckt hält. Zwey Matroſen mit dem Aufdrehen alter unbrauchbarer Seile beſchäftigt, entſprechen der gegebenen Darſtellung. Ueber dem Kopfe des ſitzenden Matroſen befindet ſich eine viereckige Oeffnung für das, bey dem Ankern herabrollende ſchenkeldicke Schiffs- und Ankertau.

Außerhalb dem nach der Spitze zu laufenden Bord oder Schiffsgeländer ſieht man das offene Meer, und rechts ein kleines Küſtenboot der Inſel mit lateiniſchen Segeln von der Inſel Milo im Archipelagus nach Canea überſetzen; links ſieht man die Vorgebirge und die vorſpringenden Klippen dieſer Inſel ins Meer treten.

Digitized by Google

A. Landschaften.

Tafel II. Das Kloster Arkadi mit dem Berge Ida im Hintergrunde. (1ster Th. S. 476.).

Ein von den Venetianern im Viereck errichtetes Gebäude, ursprünglich zum Wohnort für Mönche eingerichtet, mit verschiedenen Nebengebäuden und zwei kurzen Seitenflügeln; Gartenmauern umgeben es. Vor dem Haupteingange sind ökonomische Gebäude. In der Mitte des Klosterhofes erhebt sich die Kirche, welche aus zwei Hälften besteht, die eine Mittelwand trennt; die rechts gelegene war für den lateinischen Ritus der Venetianer, die linke für das griechische Landvolk bestimmt. Man sieht im Kupfer ihren Vordertheil hinter der Façade emporsteigen, in dessen Wölbung ehedem eine Glocke hing, welche, damals geschwungen, die weite mit Pinien geschmückte Ebene durchschallte, und das festlich gekleidete Landvolk zum Gottesdienste herbeirief. —

Schlanke Cypressen umgeben, malerisch zerstreut, die von der untergehenden Sonne beleuchtete Vorderseite des Convents; mehrere derselben stehen auch auf dem die Kirche umschließenden innern Hofraum. Pinien, Platanen und andere Fruchtbäume schließen den Hintergrund des Klosters.

Der Berg Ida erhebt sich mit seinem doppelten Gipfel langsam und allmählig, an seinem Fuße von häufigem Gebüsche bekränzt, zu einer imposanten Höhe; sein langgestreckter Rücken läuft in der Richtung seiner Ansicht fort; rechts sieht man einen Berg, welcher in der Gegend von Anoja liegt.

Die Gegend hat einen ungemein gefälligen Charakter und erinnert an die Bedeutung ihres Namens, welchen die gebildeten Venetianer mit Recht beibehielten.

Digitized by Google

Tafel III. Ansicht von Melidoni und des Berges Ida im Distrikt Millopotamo (1ster Th. S. 192 und 478.).

Das Wort Melidoni scheint alten Ursprungs und der Name von den alten Schriftstellern, wie viele andere, übergangen worden zu seyn. Der flache, von Hügeln eingeschlossene, blos für Einen Ort bestimmte fruchtbare Kessel, kann schon in den ältesten Zeiten nicht ohne eine Ansiedlung von Erheblichkeit geblieben seyn. Die Hälfte der größern Gebäude, so wie jenes rechts am Brunnen sind venetianischen Ursprungs. Den Vordergrund zieren einige seltene, dort gemeine Gewächse. Stufen führen auf die Brunnenerhöhung, an deren Umfangsmauer oder Einfassung die in ihrer gewöhnlichen Arbeitstracht einhergehenden Bäuerinnen, mit dem Wasserschöpfen beschäftigt, zu sehen sind. Die Gebäude ohne alle Dächer, besitzen oben einen abhängigen Estrich, der aus Letten oder Lehm besteht. Ringsherum umgeben das Dorf Orangen-, Limonien-, Aepfel-, Platanus- und Andrachnebäume. Zwey Cypressen ragen in der Mitte hervor.

Den beyderseits sich in einen Hügel erhebenden Mittelgrund besetzen die Gruppen der auf den Getreidefeldern zerstreuten Oelbäume; der Hintergrund erhebt sich allmählig gegen die beyden schwarzen Berge von Agio-Jani zum Ida, jetzt Psiloriti, der hohe Berg, genannt. Zahllose Dörfer einer fruchtbaren Baum- und Ackerreichen Gegend zieren diesen weit ausgreifenden Paß der Vorgebirge des Vaters der Berge. Die Wälder, Haine und Gebüsche reichen sehr hoch hinan, bis der dürre steinige, aller seiner Schönheiten, aber nicht seiner Majestät beraubte Ida, an seinen beyden Gipfeln endet. Noch im October waren freye, der Sonne ausgesetzte

Digitized by Google

Schneefelder, so wie ich solche zeichnete und sie hier vorgestellt sind, auf seinem nördlichen Abhang zu sehen. In den Spalten vergeht der Schnee nie, an der Südseite schmilzt er aber leichter ab. Die Wolken senken sich an seinem Gipfel und bilden einen Kranz um denselben. Die Richtung der Ansicht dieser Landschaft geht nach Süden.

Tafel IV. Der Hofraum meiner Wohnung in Rettimo (1ster Th. S. 183.).

Zwey Mittelsäulen tragen einen Querbaum mit Latten, an welchen sich ein alter Weinstock, die Abart Mavro-romeico, oder die schwarze griechische Traube, emporrankt. Die Laube überdeckt das Fenster meines Zimmers, das mit Läden und einem hölzernen Gegitter versehen ist; die Treppe hinauf sieht man durch die offene Thür. Ein Brunnen links im Winkel — als Cisterne des Hofraums, wo sich das Regenwasser sammelt und abklärt, ist mit einem Geländer versehen. Zwey von Thon gebrannte, $1\frac{1}{2}$—2 Eymer haltende alte Weinkrüge lehnen sich an den andern Pfeiler an, hinter welchem eine Griechin hervorlauscht. Am Eingange des Hofes, den zur Hälfte ein Hauspfeiler verdeckt, sitzt ein Grieche in Landestracht, mit ineinander geschlungenen Armen und übereinander gelegten Schenkeln, nachdenkend, indem er einen auf der Erde liegenden Oelzweig, das Sinnbild des Friedens, anblickt, und die Barbarey und den Druck seines Volkes beseufzt. — Oben sieht man den Rauchfang, eine in den Estrich eingesetzte Urne mit durchgeschlagenem Boden, die allgemein dazu verwendet werden. Zur Dekorirung des Ganzen habe ich, um das Klima zugleich besser zu bezeichnen, einen über zwey Gartenmauern entfernten Orangen- und Dattelbaum herübergezogen. Das Haus stößt an die Hauptkirche an, und gehört dem Kloster Arkadi.

Digitized by Google

B. Gewächse.

Unter den so merkwürdigen und im Alterthume gerühmte Gewächsen dieser glückseligen Insel, sind zwar verschiedene derselben in zerstreuten Werken, jedoch oft unzulänglich abgebildet worden. Ich entschloß mich daher einige der wichtigsten, besonders aber die neuen, und vorzugsweise jene von mir daselbst entdeckten zu zeichnen, und solche selbst in Kupfer zu stechen den Versuch zu machen. Das erste Blatt, welches ich versuchte, ist die vorliegende Abbildung der Baumnelke, Dianthus arboreus L. Durch Aufmunterung von Kunstfreunden bewogen, habe ich diese Versuche fortgesetzt, die ausgesuchtesten Exemplare seltener Pflanzen gezeichnet und mit Nachhülfe in Kupfer gestochen.

Tafel V. No. 1. Dianthus arboreus L. Baumstämmige Nelke (1ster Th. S. 467.).

Diese Pflanze findet sich nur auf den schroffsten unzugänglichsten Felsenwänden dieser Insel, besitzt einen kurzen, armdicken Stamm, welcher mit ausgreifenden Wurzeln in den Spalten und Ritzen der Felsen festsitzt und seine Aeste schief auseinanderspreizend eine korbartig ausgebreitete Krone bildet. Die Blätter sind fleischig, fast zylinderförmig stumpf, vertrocknet, mannigfaltig verdreht und zurückgebogen. Die Blüthenrispen sind gedrängt, die Kelche in die Blattstiele übergehend und mit an Größe nach unten stets abnehmenden Schuppen dicht besetzt. Die Blüthen sind klein, blaßröthlich, die Blumenblätter gekerbt. Der Strauch blüht vom July andurch den ganzen Herbst, bis zu Ende des Jahres in fortwährender Entwicklung; stets sind in den Achseln der Blüthenstiele Knospen von verschiedener Größe als Nachschub vorhanden. Dieß empfiehlt diese herrliche noch zu wenig gekannte Pflanze für Gärten, da dieselbe leicht zu ziehen ist, schnell wächst und sich im Orangeriehause jahrelang erhält und vermehren läßt.

Digitized by Google

Tafel VI. No. 2. Asperula Tournefortii. Sbr. (1ster Th. S. 239.).

Dieser artige kleine Strauch wächst auf steilen Felsenwänden gegen die Mitte der Insel, an der Ostseite des Berges Dicta bey Candia; dann an den Felsen des Thales Mirabello, bey Catalana und Itano und auch am Cap Maleca. Er blüht im May und Juny. Sibthorp fand ihn nicht, und Tournefort's Citat trägt Smith zur Asperula lutea mit Unrecht über.

Der gegliederte Stengel mit kurzen Absätzen wächst korallenartig sich zerästelnd empor. Die vorjährigen Stengel trocknen bis auf einige Fortsätze ab, und im Frühlinge sproßt wieder ein neuer dicht beblätterter frischer Stengel hervor. Die Pflanze ist mit einem grünlich weißen Mehlstaub überzogen und hat lederartige eyförmige zu sechs im Quirl stehende etwas concave Blätter; vertrocknet biegen sie sich zurück. Die blüthenreiche Rispe hat zu drey beysammenstehende Blüthen von braungelber Farbe, deren äußere Oberfläche haarig ist. —

No. 3. Allium circinnatum Sbr. Spiralblättriger Lauch.

Eine niedliche zwey Zoll hohe zarte Pflanze, mit feinen langen Haaren befranzt; ihr Schaft ist dreyblüthig, ihre Scheide zweyblättrig, die Blumenblätter spitzig, der Griff gerade und die Blätter auf eine sehr mannigfaltige Art zusammen- und aufgerollt. Sie kömmt am Cap Maleca bey Perivolizza ꝛc. vor, und blüht im März.

No. 4. Phyteuma Jacquini Sbr. Jacquinische Rapwurzel (1ster Th. S. 437.).

Diese Pflanze fand ich im September in der Blüthe. Sie begimt erst bey 700 Toisen Elevation über dem Meere und ist eine wahre Alpenpflanze. Mitten in dem engsten Spalt der nackten Felsen dieser Region sieht man einen gelben holzigen Wurzelstock eingesenkt, welcher

Digitized by Google

mit Schuppen bedeckt ist und 5, 10 bis 30 Stengel von verschiedener Vollkommenheit und Entwicklung besitzt. Der Stengel ist glatt, von den herablaufenden Blattstielen mit Linien gestreift. Die Blätter sind in der Mitte am breitesten und längsten und nehmen an Größe nach oben und unten zu ab. Die untern sind keil- die obersten lanzettförmig. Die mittlern sind eyförmig gezähnt, oder auch nur gekerbt, wie bey den Exemplaren von größern Höhen, spitzig oder auch stumpf, von Beschaffenheit dick, glatt und glänzend. Frisch gibt jeder brüchige Theil eine weiße Milch von sich. Das Blüthenköpfchen ist eine blüthenreiche und gedrängte Afterdolde. Die Kelchspitzen sind stumpf. Die Blüthen sind blau, mit einer cylinderförmigen Blumenröhre und linienförmigen, nur bis zur Mitte der Blume herabreichenden Segmenten. Die Griffel sind lang hervorstehend und violet. Die Pflanze blüht durch drey Monate, trägt Samen, Blüthen und Knospen zugleich; die spätern Knospen deckt der Schnee, fällt keiner, so blüht sie oben am Gebirge bis Ende des Jahres. Zuerst fand ich sie am Ida, dann noch schöner auf den Leucaori bey Canea; auf dem Lassiti aber keine Spur. Ich nannte sie, zur Ehre des in diesem Jahre verblichenen Nicolaus Freyherrn von Jacquin, mit diesem Namen.

Tafel VII. No. 5. Sison alpinum Sbr.
(Ister Th. S. 472.).

Diese Pflanze, welche wahrscheinlich eine neue Gattung ausmacht, und daher, besonders wenn sich mehrere dieser Art gefunden haben, dazu erhoben werden wird, ist zunächst — der Frucht nach — mit dem Haarstrang, Peucedanum, verwandt, weßwegen sie auch Hr. Prof. C. Sprengel Peucedanum creticum, nannte. Diese Pflanze kommt nie unter einer Höhe von 700 — 800 Toisen fort, ist im Gerölle der weißen Berge am Cignestosoro — dem Kegel des Epimenides besonders häufig zu finden, und schließt

sich dem Aussehen, dem Habitus und der Struktur der übrigen Theile nach zunächst an Laserpitium carniolicum, marginatum und alpinum an. Die ganze Pflanze ist kaum drey Zoll hoch, besitzt einen kriechenden Stengel, und ist mit einem bläulichen Mehlstaube überzogen. Die Blätter kommen aus halbumfassenden Scheiden, sind gedritt, das mittlere Blättchen jedoch gemeiniglich gestielt. Die Blättchen sind fast insgesammt in der Basis keilförmig ausgebreitet, gelappt, eingeschnitten, oder bloß gezähnt, fleischig und glatt. Die Blüthen sind rothbraun, mit eingerollten Blumenblättern, die Samen fein gerändert, mit drey Rückenstreifen, oben etwas erweitert und die anstoßenden Flächen etwas eingebogen. Sie blüht vom September an bis in den December.

No. 6. Verbascum spinosum L. Stachlige Königskerze.

Diese äußerst merkwürdige Pflanze ist ein kleiner, fast proliferirender Strauch von höchstens ein Fuß Höhe. Er steht zwischen den Celsien und den Königskerzen mitten inne, und man würde ihn beym ersten Blicke nicht unter die Gattung Verbascum stellen. Die größte Tiefe, zu welcher dieser bloß in den weißen Bergen vorkommende Strauch herabsteigt, ist 200 Toisen, die größte Höhe jedoch 7—800. Die nackte holzige Blüthenrispe verhärtet sich, wird stachlig, bleibt stehen, und besitzt an ihrem Grunde Büschel von 3—4 ungleich großen rinnenförmigen, buchtigen oder großgezähnten mit Wolle überzogenen Blättchen. Die Blume ist vollkommen jene eines Verbascum mit fünf wolligen Staubfäden. Er blüht im July und August — höher im September. Er hält unsere Behandlungsart recht gut aus. Merkwürdig ist jedoch von dieser Gebirgspflanze, daß sie nach Delille bey Alexandrien in dem trocknen und heißen Wüstensande wild vorkommt, da sie doch auf Kreta nie an die Meeresfläche sich begibt.

No. 7. Puschkinia scilloides MB.

Diese im Prodromus flor. graec. von Smith wahrscheinlich unter dem Namen Scilla bifolia L. aufgenommene Pflanze, ist der glockenförmigen halbgespaltenen Blumenkrone und der an ihrer innern Seite aufsitzenden Staubfäden wegen eine Hyacinthenart, welche abgetrennt eine eigene Gattung ausmacht. In meinem Herbarium gab ich sie, ihre Eigenthümlichkeit ahnend, unter dem gewöhnlichen Namen Scilla bifolia Sm. heraus. Sie kommt am Eise vor, blüht mit Crocus vernus unter dem Schnee und verblüht, so wie die Winternässe des Bodens abgenommen hat. Auf dem höchsten Gebirge bey 900 — 1000 Toisen Elevation findet sie sich im September und October noch vor.

Tafel VIII. No. 8. Phlomis microphylla Sbr. Der kleinblättrige Phlomisstrauch (1ster Th. S. 190.).

Bey dieser Pflanze ist schwer zu entscheiden, wie man sie aufstellen soll, da die Verjährung eines Irrthums hier eingetreten ist. Sie ist dem Willen und der Meinung des Linné nach, der sie mit „foliis subrotundis" beschrieb, unter dem Namen der echten Phlomis fruticosa begriffen. Sie muß sich in dem Linneischen Herbarium des Smith vorfinden, da Linné solche aus dem Nachlasse Tourneforts erhalten haben mag. Letzterer, der von Nettimo nach Candia reiste, erwähnt einer Phlomis fruticosa folio subrotundo etc., citirt sein Corollarium und Linné bey der Beschreibung der Phlomis fruticosa und entlehnt hievon obige Diagnose. Nun ist zwar in allen Floren und Systemen diese einfache Beschreibung geblieben, allein in allen Gärten und Herbarien befindet sich die unter dem bekannten Namen Phlomis fruticosa allgemein verbreitete Pflanze. Jetzt kommt es darauf an, ob man die Linneische Beschreibung und Tourneforts Pflanze gelten — oder der verjährten Verwechslung, das Bürger- und Namensrecht unangetastet

Digitized by Google

lassen will. Ich habe sie einstweilen als Phlomis microphylla aufgestellt. Sie wächst als ein zarter Strauch von vier Fuß Höhe, ich habe aber viele Uebergänge in die gewöhnliche Phlomis fruticosa beobachtet; sie blühet im May, und tritt um sechs Wochen später als die letztere in die Blüthe.

No. 9. Viola fragrans Sbr. Duftendes Veilchen.

Dieses niedliche Pflänzchen mit schmalen keilförmigen gehäuften Blättchen, einblüthigem mit Afterblättchen besetzten Schafte, fast gleichförmigen Blumenblättern und kriechender Wurzel, findet sich auf dem höchsten Punkte von Lassiti bey einer Höhe von 800—1000 Toisen und blüht im August.

No. 10. Fumaria uniflora Sbr. Einblüthiger Erdrauch.

Dieses schöne Pflänzchen dürfte man leicht mit der unsrigen gemeinen Art verwechseln, allein der Schnitt der Blättchen, der beständig einblüthige Schaft auch bey fruchtbarem Boden und tieferer Lage, der Abgang von Nebenblättern, die Bildung und Insertion der Blume und des Blumenstiels, gestatten nicht sie als bloße Varietät anzunehmen; sie kommt mit der vorigen Pflanze auf dem Berge Dicta und Lassiti vor.

Tafel IX. No. 11. Ebenus cretica L. Sm. Anthyllis W. Der kretische Ebenholzstrauch (1ster Th. S. 153.).

Anspruch auf den deutschen Namen, welcher derselben ihrer Schönheit wegen von dem mit Recht erstaunten Alpin beygelegt wurde, kann diese Pflanze nicht machen. Sie zeichnet sich durch das silberglänzende Kleeblatt, zuweilen auch gefiederte Blätter mit linienlanzettförmigen Blättchen auf eine vortreffliche Weise aus. Die ährenförmigen Köpfchen sind mit rothen Blumen dicht besetzt, die mit braunen spitzigen

Digitized by Google

Schuppen, welche die seidenartigen Kelchspitzen umstellen, abwechseln. Die Knospen sind mit diesen zugespitzten Schuppen dachziegelförmig überdeckt. Die abgeblühten Blumenstiele lassen ein Säulchen mit feinen Ansatznarben zurück. Der Strauch ist fünf Fuß hoch, sehr ästig, liebt abhängige, sonnige, geschützte Gegenden und ist in Staurochori bey Candia in der größten Ueppigkeit zu treffen. Er blüht im May, seine Samen sind selten.

No. 12. Euphorbia Apios L. Knollenwurzlige Wolfsmilch.

Diese zwar bekannte, aber sehr interessante Pflanze hielt ich der Abbildung werth. Ihr zarter Bau, der geschützte Standort unter und zwischen Steinen auf Hügeln, die Blüthezeit vom October durch den ganzen Winter bis in den März, macht sie dem Finder interessant; sie ist gewöhnlich rothbraun von Farbe, ihre Wurzel wird aufgesucht, getrocknet, und von den Aerzten in Candia statt der theuern Ipecacuanha dem Landvolk gegeben. Sie wächst auf der ganzen Insel, aber besonders bey Melidoni und im Thale Mirabello bey Lacida.

No. 13. Dianthus leucophaeus Sm.

Diese echte Alpenpflanze kommt mit der Anagallis tenella, Alyssum atlanticum, Scabiosa nudicaulis (Sc. Sphakiottica. R. et S.) häufig auf den weißen Bergen bey 600—800 Toisen Höhe vor. Ihr niedlicher Bau macht sie bey dem ersten Anblick zur eigenen Art; der lange verengte Kelch, die fast ganzrandigen abgerundeten Blumenblätter, die auseinanderstehenden spitzigen weißen Kelchschuppen, und die sparrigen, nach einer Seite hingebogenen kurzen Blättchen geben diesem niedlichen Pflänzchen mit einblüthigem Schäftchen ein überraschendes Ansehen, da man in Deutschlands Gebirgen die großblumigen Dianthusarten zu sehen gewohnt ist. Auf

Digitized by Google

angeschwemmtem Gerölle blüht dasselbe nach kaum geschmolzenem Schnee.

Tafel X. No. 14. Conyza gnaphalodes Sbr. (1ster Th. S. 352.).

Diese Pflanze besitzt ganz den kapischen Charakter der Gnaphalien und Cinerarien, schließt sich aber in ihrer Bildung an die Gattung Conyza an; ich gab sie in dem Herbarium unter dem Namen eines Senecio. Diese herrliche strauchartige Pflanze ist ganz wollig und silberweiß; die schmalen langen Blätter sind an den Seiten eingerollt, die Rispe ausgebreitet und die Stiele einblüthig, mit vielen Nebenblätterschuppen besetzt. Diese Pflanze, welche ich kaum in die Blüthe tretend am östlichen Ende der Insel bey Magula fand, verdiente in unsere Gärten aufgenommen zu werden. Sie blüht im July und August.

No. 15. Conyza pygmaea Sbr.

Diese Pflanze scheint die Conyza pumila Sm. in prodr. fl. gr. zu seyn, ihr Standort ist auf den höchsten Alpen; abgebildet ist sie hier in ihrer natürlichen Größe. Ihre halb aus den Felsenspalten tretende Wurzel ist sehr holzig, und nach dem Wachsthume der Pflanze zu urtheilen, ungeachtet ihrer geringen Größe, wohl nicht weniger als 20 Jahre alt. Die Blättchen sind keilförmig, ganzrandig und filzig, der Schaft trägt nur eine einzige, im Verhältniß sehr große Blume; sie verdient daher den Namen pygmaea, da es bereits eine Conyza pumila gibt.

No. 16. Hypericum maritimum Sbr.

Diese Pflanze traf ich auf Felsen kriechend nächst dem Meere am Cap Maleca bey Perivolizza an. Sie ist strauchartig, holzig, die Blumenstiele sind einblüthig mit Blättchen eingehüllt, die Blumenblätter linienförmig und die ganze Pflanze rasenartig ausgebreitet, mit vielen Ausläufern. Ich hielt es anfänglich für Hyp. reptans, welches die Pflanze jedoch nicht ist; im Schönbrunner Garten fand

Digitized by Google

ſie ſich unter dem Namen Hypericum creticum vor, da aber der von mir ihr ertheilte Name bereits im Herbario eingeordnet war, ſo blieb der gewählte Name Hypericum maritimum.

Tafel XI. No. 17. Astragalus creticus L. Kretiſcher Traganth (2r Th. S. 72.).

Allgemein war bisher die Meinung, dieſe Pflanze liefere das bekannte Traganthgummi; allein ſchon Theophraſt war vom Gegentheil überzeugt. Belon, der aufmerkſame Beobachter, läugnet es gleichfalls und Olivier ſtimmt mit beyden überein. Ich beziehe mich auf das Th. 2. S. 72. Geſagte, indem ich an dem hinreichenden Wärmegrade, den alle gummigebenden Gewächſe vonnöthen haben, billig zweifele. Da nun der Astragalus creticus nie unter 500 Toiſen, ſelbſt im Gerölle nicht, gefunden wird, daher eine wahre Alpenpflanze ſeyn muß, ſo kann ſein Organismus nicht ſo beſchaffen ſeyn, um eine bedeutende Hitze zu ertragen und Gummi liefern zu können. Die Atractylis gummifera gibt nur an der See, in den heißeſten Monaten, das bekannte Gummi; allein bey 500—600 Toiſen Höhe, wenn ſie wirklich auf Gebirgen wächſt, kann man auf keinen Ueberfluß der von der Sonne zubereiteten ausſchwitzenden Säfte hoffen.

Die Pflanze ſelbſt hat einen eigenthümlichen Wuchs; ſchon an der Wurzel zertheilt ſich der Stamm gleichförmig in Aeſte, deren Enden ſtets eine Kugel bilden, als ob ſie künſtlich zugeſtutzt wären. Die vorjährigen Blattſtiele verhärten ſich, bilden eben ſo viele feſte Stacheln und geben der Pflanze ein abſchreckendes Ausſehen. Die feinhaarigen, zum Theil wolligen Blättchen ſind rinnenartig gefaltet, öffnen ſich bey feuchtem, ſchließen ſich bey trocknem Wetter, ihre Spitze hat ſelbſt einen kleinen Stachel, und ſie hängen nur loſe am Blattſtiel. Die Blüthen ſind rein weiß mit purpurfarbnen Streifen und

von den feinen langen dichten Seidenhaaren der Kelcheinschnitte so umgeben, daß man sie kaum bis zu ihrer Mitte sehen kann.

Ich gab mir in gegenwärtiger Zeichnung die Mühe, den Charakter dieser Pflanze zu erreichen, ohne den Kunstwerth zu beabsichtigen, welchen die treffliche Abbildung, jedoch nach einem sehr ärmlichen Exemplare, in Decandolle's Astragalologie an sich trägt. Die Pflanze erreicht sogar die Spitze des Ida und schwingt sich zu einer Höhe von 1100—1150 Toisen empor. Sie ist übrigens nur dem Lassiti und dem Ida eigenthümlich, die weißen Berge besitzen sie nicht. Sie blüht im July und August.

No. 18. Cucubalus cyclamineus Sbr.

Diese höchst merkwürdige Pflanze befindet sich in meinem herausgegebenen Herbarium florae creticae unter dem Namen: Cucubalus fabarius, indem die Bocconi'sche Abbildung (ohne Blüthe) im übrigen am meisten damit überein kommt. In den Annal. du Mus. ist sie von Desfontaines unter dem Namen Lychnis variegata, aus dem Tournefortschen Herbario aufgeführt, beschrieben und mittelmäßig abgebildet. Wie es eine Lychnis jedoch seyn könne, ist mir nicht klar, da jede Blume immer nur drey Griffel besitzt, und der generische Charakter von Lychnis deren fünfe erfodert. Es waltet aber kein Zweifel ob, daß dieselbe Pflanze Tournefort's darunter gemeint ist.

Ihre Eigenthümlichkeiten sind ausgezeichnet; sie kommt zwar bey dem ersten Anblicke mit einem Cucubalus oder einer Silene überein, allein nach abgenommenem Kelche findet man alle Blumenblätter bis oben an die parapetala mittelst einer feinen Membrane zusammengewachsen, ihre untern Spitzen sind dagegen frey. Nach abgenommener Blumenwalze zeigen sich eine Menge Fäden, welche 10, 12—18 an der Zahl im Grunde in

einen Cylinder zusammengewachsen sind. Nicht alle haben Staubbeutel, und so wie ich bemerken konnte, nur fünf fruchtbare. Diese Faden und Staubfaden verdicken sich gegen die Spitze wie kleine Kolben, treten hervor, verlängern sich um das Doppelte und krümmen sich ein. Mit der Nadel geritzt, krümmen sich diese Fäden; eben so bey trocknem Wetter, als Vorzeichen eines heitern Tages. Die fleischigen, runden, weißgefleckten Blätter, wie bey dem Schweinsbrot, Cyclamen, haben ihm diesen Namen begeben, da Boccone's Standort, bey unvollkommener Figur, der Name Cucubalus fabarius, worunter eine andere Pflanze gewöhnlich verstanden wird, und Lychnis variegata, aus obigen Ursachen nicht entsprechen. Die Abbildung ist der Versuch nach einem getrockneten und aufgeweichten Exemplare, dessen Theile in Weingeist schwimmend gezeichnet wurden. Die Pflanze kommt erst bey 6—700 Toisen im Gerölle des Berges Dicta oder Lassiti, unterhalb der hohen Steinwand des Effendi oder des Berges Stauro vor.

No. 19. Ononis ervoides Sbr.

Eine nette, auf den höchsten Stellen des Ida im Gerölle befindliche Pflanze; sie stellt ein Ervum täuschend vor. Ihre Wurzel ist kriechend, der Stengel hin- und hergebogen, die Blätter gefiedert, die Blättchen keilförmig, an der Spitze gezähnt oder eingeschnitten, bey jedem Einschnitte gefaltet, mit drüsigen Haaren versehen; die Afterblättchen gezähnt, die Spitzen der Zweige mit einem einblumigen Blüthenstiele versehen, die ganze Pflanze endlich mit einem feinen Filz überzogen und graugrün. Sie blüht im August und September und ist hier in natürlicher Größe gegeben.

Tafel XII. Die Trachten.

Die Landestrachten sind meistentheils nach mitgebrachten Kleidungsstücken entworfen und daher mit vieler

Digitized by Google

Bestimmtheit gezeichnet, welches an Ort und Stelle der Zeit und der Einwohner wegen nicht anging.

1. Der Türke.

Stellt einen kretischen Türken in seiner Nationaltracht vor, wie die dortigen reichen Besitzer sich zu kleiden pflegen; die Weste ist mit Gold gestickt, gewöhnlich von Tuch, so wie das darunter befindliche Wamms; eine von Seide gewebte, mit Goldstreifen durchwirkte rothe Schärpe ist drey bis viermal um den Leib gewickelt. Die Beinkleider sind so geschnitten, daß sich im Schritte viele Falten bilden, und an den Knien offen; gewöhnlich sind die Füße von da an völlig nackt, besonders im Sommer, und der ausgeschnittene Schuh liegt am freyen Fuße. Im Winter ziehen sie dagegen, komisch genug, kurze wollene Strümpfe über das nackte Bein an, welche nicht über die Knöchel reichen, und sich umstülpen. Die nackten Füße sind den orthodoxen Türken bequem, um fünfmal des Tages mit leichter Mühe sie zu waschen. Man kann sich an den Anblick kaum gewöhnen, wenn man den von reichen goldgewirkten Stoffen, Schärpen, weißen seidenen Mänteln und einem prächtigen Turban strotzend überladenen Osman mit nackten Beinen einhergehen sieht! — Zu Pferde zieht er die kretischen Stiefeln an, deren Kappen, über der Wade mit einer Schnur gebunden, bis an die Knöchel herabreichen. — Nähme man dem Mohammedaner sein schönes Kleid, so hätte man ihm alles geraubt, was ihn auszeichnen kann; seine Rohheit nimmt dem Barbaren Niemand. —

2. Der Soldat.

Die Paschas haben Leibtruppen oder Leibwachen; über anderes Militär haben sie nicht zu befehlen; die Janitscharenortas sind Bürgermilizen, bestehen für sich und nehmen nur die Befehle, die sie für gut finden, an. Die Kleidung der Leibwache ist entweder nach Art der Ar-

Digitized by Google

nauten, Albaneser, oder nach Art der Mameluken. Auf letztere Art mit tief herabgehenden Beinkleidern, einem kurzen Wamms, weiten Ermeln und einem tunesischen Mantel sind sie hier vorgestellt. Auf gleiche Art sind auch die französischen Mameluken in Cairo gekleidet.

3. Der Schiffskapitän.

Dieses ist ungefähr die Kleidung mehrerer Türken von geringem Stande, und zugleich die Tracht der nach Candia und Canea kommenden Schiffspatrone kleinerer Fahrzeuge aus dem Archipelagus oder von der syrischen Küste.

4. Der Grieche.

Eine veraltete Tracht ärmlicher Griechen aus der Stadt; die demüthige Miene und das veraltete abgegrämte Gesicht zeigt übrigens in der Türkey den Griechen eher als seine Tracht an.

5 und 6. Weibliches Kostüm.

Seit Tourneforts Zeiten hat die einheimische, den Venetianern offenbar nachgebildete Tracht des Frauenzimmers in Kreta bedeutend abgenommen. Vergleicht man sie mit jener des Archipelagus, so sieht man, daß sie sich an die Reihe der griechischen Trachten nicht anschließt. Jetzt ist sie selten auf Kreta; ehrbare alte Matronen, und einige Bürgermädchen gehen so gekleidet. Die übrigen, weit häufigern Frauenzimmertrachten sind der türkischen, jetzt gebietenden Art sich zu kleiden, besonders den Moden in Konstantinopel, welches für das griechische Reich ein zweytes Paris ist, nachgeformt. Diese können hier kein besonderes Interesse haben, da sie nicht national sind und auch öfter sich verändern.

Digitized by Google

7 und 8. Zwey Bischöfe in ihrer Amtskleidung.

9—11. Die Bauerntrachten

auf Kreta sind wohl die niedlichsten, die ich gesehen habe; alles, auch das geringste, ist von festem selbstgemachten weißen Baumwollenstoff. Die Bäuerin mit dem Körbchen ist eine um so niedlichere Figur, wenn sie des Sonntags festlich angezogen, in dieser gewählten Tracht erscheint. Die Kleidung des Kreters ist hier in doppelter Ansicht gegeben, einmal stehend und von vorne, und das anderemal sitzend von hinten. Das Kopftuch rückwärts herabhängend, die Leibbinde, der nackte Hals, und das knappanliegende Wamms stehen ihnen gut.

Tafel XIII. Das Labyrinth. Die Beschreibung desselben findet man ausführlich im ersten Theile von Seite 510—520.

Tafel XIV. Cretae charta geographica antiqua emendata. Diese Karte wird im zweyten Theile von S. 260 bis zum Ende alphabetisch berichtigt und erklärt.

Digitized by Google

Nachricht an den Buchbinder.

Die Kupfer werden dem zweyten Theile nach der Erklärung derselben beygebunden; oder sollte es dem Besitzer dieser Reisebeschreibung gefälliger seyn, so können Taf. I. Seite 18. — Taf. IV. S. 183. — Taf. II. S. 476 und Taf. III. S. 478. an den sie betreffenden Stellen eingebunden werden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Pl. 5.

anthus arboreus.
mstämmige Nelke.

Digitized by Google

Digitized by Google

Asperula Tournefortii Sbr.

Phytuma Jaquini Sbr.

Digitized by Google

Digitized by Google

alpinum Mk.

Puschkinia scilloides M.B.

Digitized by Google

Digitized by Google

umaria
flora Slr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Pl. 9.

Ebenus cretica L

s leucophaeus Sm.

Digitized by Google

Pl. 10.

lodes Sbr.

ericum
num Sbr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Pl. 11.

is ervoides
Hr.

Digitized by Google

.12.

3

8

...urkischer. ...che Be...

...s Pascha ... alt ...

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

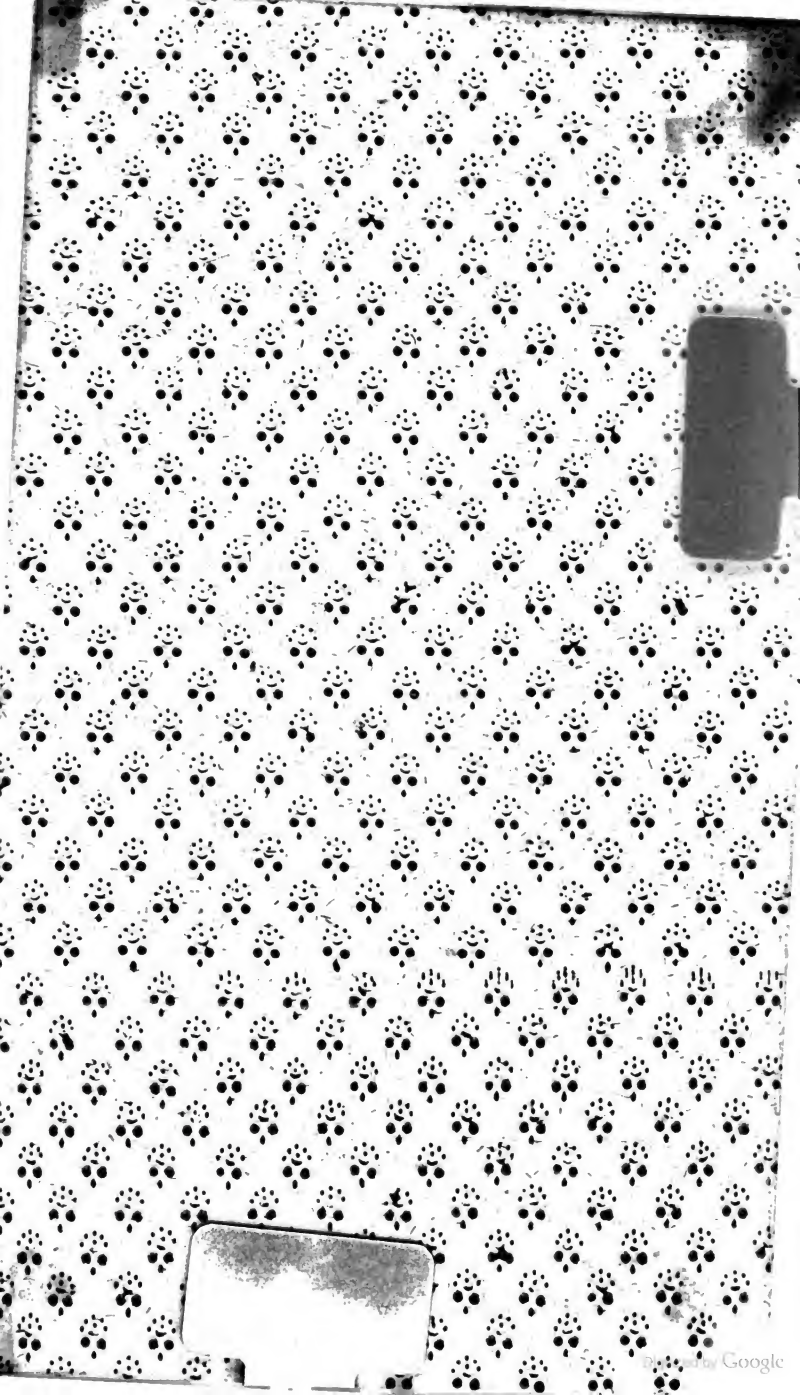
Digitized by Google

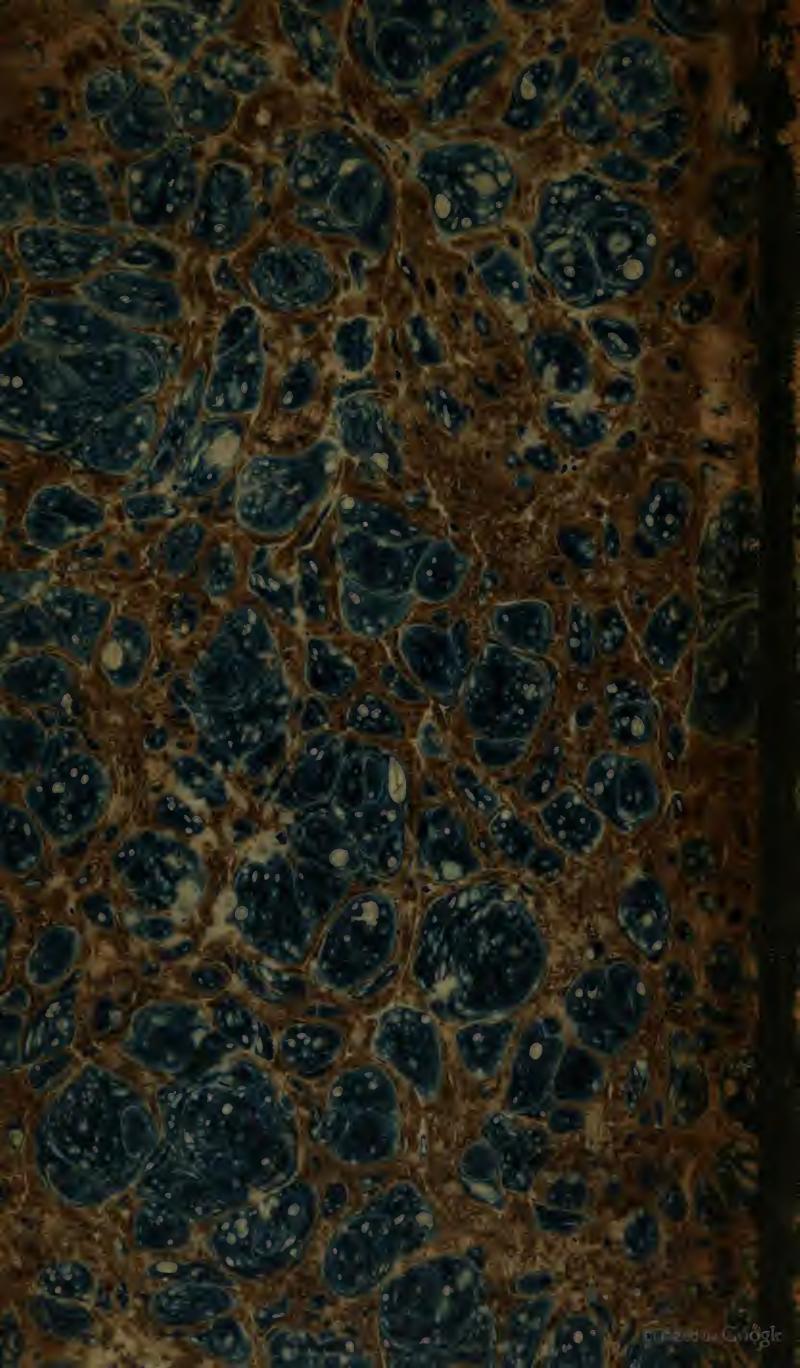
NOV 15 '79

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google


Digitized by Google